

LAMBDA

NACHRICHTEN

ÖS 60,-

HISTORISCHE SPURENSUCHE

Der schwule Schubert

Österreichs führende Lesben- und Schwulenzeitschrift

BILDBERICHT BERLINALE '97

Isle of Lesbos und andere schwul-lesbische Filmspezialitäten

ZAUBER DER MONTUR

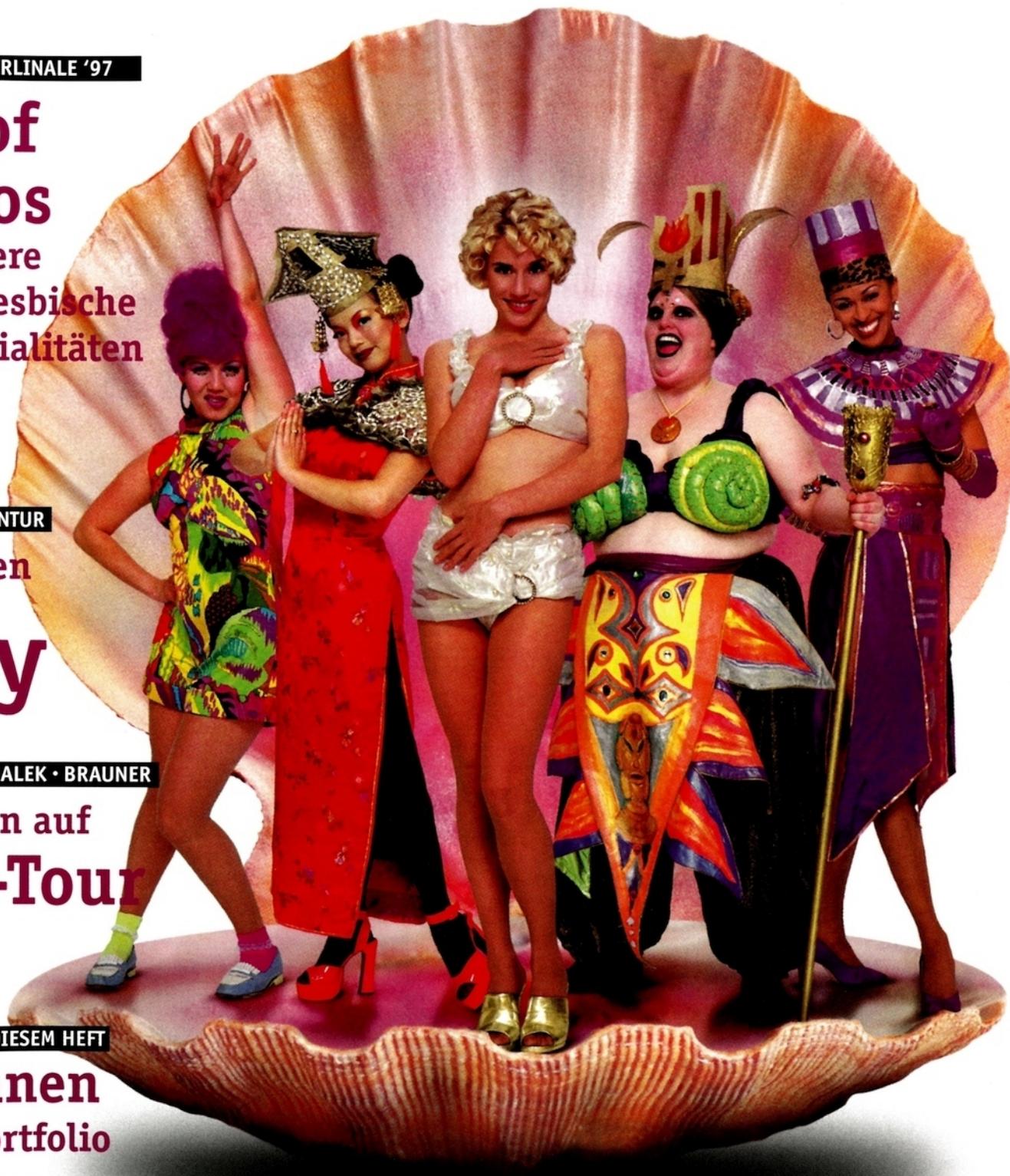
Uniformen machen sexy

PRAMMER • MICHALEK • BRAUNER

HOSI Wien auf Polit-Tour

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Kolumnen Frauenportfolio Obvious Gossip



Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien

2/97

APRIL
M A I
J U N I



weitere Fotografien von
SABINE SCHWAIGHOFER

in unserem

LAMBDA
portfolio

ab Seite 61



Gudrun's Leidartikel

Ein unmögliches Amt: Frauenministerin

Seit einigen Monaten hat Österreich einige neue MinisterInnen. Beflissen gehorsam gegenüber Boulevard und FPÖ – und natürlich zu deren heller Freude! – kündigte der neue Bundeskanzler, Duz-Weltmeister Viktor Klima, bekanntlich Helga Konrad und Rudolf Scholten fristlos und lobte Caspar Einem ins Wissenschaftsministerium weg. Klima ist die in der SPÖ – zumindest auf dem Papier – geltende 40-Prozent-Frauenquote noch immer ein Fremdwort – das zeigt allein schon die Tatsache, daß der Frauenanteil in der SPÖ-Regierungsriege nicht erhöht wurde.

Stichwort Frauenministerinnen: Die haben es generell schwer und mühselig, Parteisolidarität haben ihre Genossen offensichtlich noch immer nicht zumindest buchstabieren gelernt. Johanna Dohnal: gefeuert. Helga Konrad: gefeuert. Barbara Prammer: Rücktritt und Ehescheidung nahegelegt. Frauenministerin zu sein ist ein unmögliches Amt und die Quadratur des Kreises. Wie sie es auch macht, bekommt sie Prügel. Macht sie es richtig, das heißt feministische Politik, schreien die Männer auf und wehren sich. Und die sind be-

kanntlich noch immer die Mehrheit. Nicht in der Bevölkerung – in den entscheidenden Machtpositionen natürlich. Auch in denen der Parteien. Frauenministerinnen werden nicht von Frauen bestellt und abgesetzt, sondern von Männern. Auch in der SPÖ ist das bewährte patriarchale Tradition. Und werden sie Männern unbequem, stellen also in einem Bereich die Geschlechter-Machtfrage, dann verbünden sich ihre Parteikollegen nicht mit ihnen, sondern mit den anderen Männern. Männlicher Privilegienschutz hat dann Vorrang vor ideologischer und Parteisolidarität. Johanna Dohnal mußte diese bittere Erfahrung machen. Und arbeitet jetzt für das Unabhängige Frauenforum, die Trägerin des FrauenVolksbegehrens. Helga Konrad erst recht. Als unmittelbare Nachfolgerin Dohnals hatte sie es besonders schwer. Und vor allem mit ihrer Kampagne „Ganze Männer machen halbe“ einen besonders sensiblen (Männer-)Punkt zielsicher getroffen. Sie ging auch nicht freiwillig, sondern wurde gefeuert. Und Barbara Prammer als ihre Nachfolgerin nach Wien geholt. Wie es die SPÖ mit der Geschlechterfrage noch immer hält, bekommt sie seit ihrem

Amtsantritt drastisch zu spüren. Seit ihrem Ehemann vorgeworfen wird, eine Mitarbeiterin sexuell belästigt zu haben, wird sie gefragt, ob sie nicht zurücktreten will. Als hätte sie sich an der Sekretärin vergriffen. Unterstützt wurde sie bislang nur von Frauen, die Männer in der SPÖ hielten und halten sich bedeckt. Ein bedenklches Signal! Erinnerungen werden wach. An Waltraud Schütz und Josef Hesoun nämlich. Er durfte Sozialminister bleiben, und sie hatte keinerlei Chancen mehr, wieder Nationalrätin zu werden. Das Opfer wurde zur Täterin gemacht. Hut ab vor Barbara Prammer, daß sie in dieser schwierigen politischen und persönlichen Situation Rückgrat bewiesen hat und die betroffene Frau öffentlich unterstützt! Und sich politisch nicht lahmlegen ließ.

Die deprimierende Frage in diesem Zusammenhang: Wäre die Zeit überhaupt schon reif für offen homosexuell lebende MinisterInnen? Und erst recht für eine offene Lesbe als Frauenministerin? Die werbewirksam zelebrierte Heterosexualität zeigt das Gegenteil. Quer durch die Parteien müssen Ehefrauen, Kinder und seit neuestem

Haustiere, natürlich Hunde, die heile Welt der traditionellen Kleinfamilienidylle vorführen. Und wo sie mit der Wirklichkeit kollidiert, soll wenigstens die Fassade stimmen. Schließlich halten die Ehefrauen den Männern den Rücken frei vom banalen Alltagskram, wie etwa Hausarbeit, Kinderbetreuung usw. Wer nicht weiß, was Milch, Brot, Kaffee oder ein Kilo Äpfel kosten, zögert auch nicht, Sparpakete zu schnüren. Oder wer noch nie Arbeits- und Kindergartenöffnungszeiten unter einen Hut bringen mußte, stellt öffentliche Gelder für Kinderbetreuung an die letzte Stelle.

Und wer nicht Tag für Tag Diskriminierung erleben muß oder dieser dank seiner/ihrer privilegierten Position ausweichen kann, hält Gleichbehandlungsbestimmungen für unnötig. Oder glaubt, stillhalten zu müssen, um nicht fallengelassen zu werden. Solidarität in den eigenen Parteireihen ist rar. Offen lesbisch oder schwul dürfen bislang nur OppositionspolitikerInnen sein. RegierungspolitikerInnen nicht. Denn da könnte die (Partei-)Macht verlorengehen. Oder doch nicht? Vielleicht hat doch die Mehrheit der ÖsterreicherInnen schon dazugelernt?

19. Jahrgang, 2. Nummer
 Laufende Nummer 71
 Erscheinungsdatum: 8. 04. 1997

**HERAUSGEBERIN,
 MEDIENINHALBERIN**

Homosexuelle Initiative
 (HOSI) Wien – 1. Lesben- und
 Schwulverband Österreichs
 Mitgliedsorganisation der International
 Lesbian and Gay Association
 (ILGA), des European Council of AIDS
 Service Organisations (EuroCASO),
 des International Lesbian Informati-
 on Service (ILIS) und der Internatio-
 nal Lesbian and Gay Youth Organisa-
 tion (IGLYO)

CHEFREDAKTION

Mag. Kurt Krickler

REDAKTION

Ing. Christian Högl
 Dr. Dieter Schmutzer
 Felix Görner
 Gaby Felsterl
 Gerald Reisner
 Dr. Gudrun Hauer
 Irene Zeilinger
 Mag. Jürgen Ostler-Ganzmüller
 Markus König
 Waltraud Riegler

ARTDIREKTION

LAY OUT & PRODUKTION

Christian Högl
 Friedl Nussbaumer
 Gerald Reisner

ANZEIGENAKQUISITION

Alfred Guggenheim
 Felix Görner · Kurt Krickler

DRUCK

Melzer Druck Ges.m.b.H.,
 Kirchengasse 48, 1070 Wien

**REDAKTIONS- UND
 ERSCHEINUNGSORT**

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel. (01) 216 66 04
 Internet: ln@via.at
 http://www.oeh.uni-linz.ac.at/
 homo/hosiwien/

KONTO

CA 23-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Beiträge
 für die Zeitung sowie Bestellungen
 dieser und früherer Ausgaben der LN an
 obige Adresse.
 Abo-Preis vier Ausgaben: S 240,-.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe und
 gegen Belegexemplar erwünscht!
 Kleinanzeigen sind gratis!

**Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 8. Juli 1997
 Redaktionsschluß: 20. 06. 1997**



**Solidarität
 Sicherheit Selbsthilfe**

Wir arbeiten für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung.
 Wir wehren uns gegen Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt.
 Wir fördern unsere eigene Kultur und unseren eigenen Lebensstil.
 Wir veranstalten Feste, Lesungen, Ausstellungen, Filmabende u.v.m.
 Wir haben ein eigenes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

Das HOSI-Zentrum – Die Alternative!

Dienstag 17-22 Uhr: Das posiHive Café.
 Café, Kommunikation, Spiele- und Videoabende,
 Kleinveranstaltungen und Diskussionen.
Mittwoch ab 19 Uhr: Der Lesbenabend.
 Bunte Abende, Hilfe beim Coming Out, Diskussionen & Veranstaltungen.
Donnerstag ab 20 Uhr: Der Abend der Jugend.
 Erfahrungsaustausch, kunterbunte Veranstaltungen, Coming Out-Hilfe.

RosaLila Telefon: (01) **216 66 04**

DI 18-20 h, MI (Lesbentelefon) 19-21 h, DO (Jugendtelefon) ab 19 h

Komm zu uns! HOSI – Erfahrung gibt Sicherheit.



**Bist du schon Mitglied in der HOSI?
 Willst du die HOSI Wien unterstützen?**

Die HOSI Wien ist die wichtigste politische Interessenvertretung von Lesben und
 Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien,
 Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anliegen
 ein.

Die HOSI Wien ist die wichtigste und stärkste schwul/lesbische Lobby in Gesetzes- und Menschen-
 rechtsfragen sowie im AIDS-Bereich. Die HOSI Wien ist maßgeblich an bedeutsamen internationa-
 len Projekten der ILGA beteiligt (OSZE, Europarat, EU, UNO).

LeserInnen der LAMBDA-Nachrichten wissen, was die HOSI Wien alles leistet. Die Arbeit der HOSI
 Wien kommt letztendlich allen Lesben und Schwulen in Österreich zugute. Hast du dir schon einmal
 überlegt, daß auch du einen Beitrag zu diesen Aktivitäten leisten könntest?

Zwar erfolgen alle Aktivitäten und Tätigkeiten in der HOSI Wien ehrenamtlich, dennoch kosten sie
 Geld und müssen finanziert werden. Jede/r kann die HOSI Wien und ihre vielfältige Arbeit unter-
 stützen, etwa durch Mitarbeit oder indem sie/er Mitglied wird oder den Verein durch Spenden unter-
 stützt.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit S 70,- im Monat oder S 840,- bzw. S 720,- im Jahr bei Be-
 zahlung im voraus (quartalsweise S 180,- jeweils im ersten Quartalsmonat). Schreib uns, wenn du
 weitere Auskünfte zur Mitgliedschaft erhalten möchtest. Wenn du – aus welchem Grund auch immer
 – nicht Mitglied werden willst, kannst du uns auch durch deine (anonyme) Spende unterstützen!
 Die HOSI Wien ist auf deine finanzielle Unterstützung angewiesen, um ihre Tätigkeiten und Projekte
 durchzuführen.

Unsere Konto-Nr.: 23-57978/00 bei der Creditanstalt.



Coverfoto zum Film 'Isle of Lesbos'
 © Picture This! Entertainment

Inhaltsverzeichnis

F E U I L L E T O N

- 42** Über die Homosexualität Franz Schuberts
 Schwerpunkt: Berlinale '97
- 46** Singen auf Lesbos – Steppen im Darkroom
- 51** Pictures & Politics
- 52** „Schrill wie in Portugal“
- 53** Verblödet das homosexuelle Kinopublikum, Wieland Speck?
- 54** Der englische Patient
- 55** Bosnigl
 Ich bin böse, richtig böse!

**56 Fetischismus:
 Uniformen
 machen sexy**



60 Dieters Seitenhiebe
 Der Mann im Haushalt

61 Portfolio

- 65** Leopoldina von Brasilien
- 68** Obvious Gossip
- 69** Adolf Wohlbrück
 Für die Damenwelt verloren
- 71** Charlotte von Mahlsdorf
 Kommodenlack im Oberstübchen
- 73** Aus lesbischer Sicht
 Halbe-halbe
- 74** Erlesenes
- 76** Audiophil
- 77** Internett
- 78** Goyke – und wie er die Welt sah
- 80** Kleinanzeigen
- 81** Markus' bunte Steine
 Am Schauplatz: Ein ehrenwertes Haus in Wien-Landstraße
- 83** HOSI-Wien-Programmkalender

- 3** Gudruns Leidartikel
 Ein unmögliches Amt: Frauenministerin
- 4** Impressum
- 6** Editorial
- 6** HOSI intern

Ö S T E R R E I C H

- 7** Keine Gleichstellung im Mietrecht



**10 Innenpolitik
 HOSI Wien auf
 PolitikerInnen-
 Besuchstour**

- 12** HOSI Wien aktiv
- 16** Österreich aktuell
 Schwul-lesbisches Kulturstenogramm
- 19** Günther Walz: Nackt-Variationen
- 19** Queer film nights
- 21** Wien ist andersrum 2

- 22** ÖLSF-Trauerspiel
- 25** Aus der Bewegung
- 28** Adressen & Treffen

**29 Lebenszeichen
 In Erinnerung
 an liebe
 Menschen**



I N T E R N A T I O N A L

- Aus aller Welt**
- 34** Aktuelle Nachrichten
- 35** Kurzmeldungen
- 38** Termine & Veranstaltungen
- 39** Heiratssachen
- 40** Goodbye to Berlin?

**Erscheinungstermin
vorverlegt**

Die AbonnentInnen unter unseren LeserInnen werden überrascht sein, diese Ausgabe eine Woche früher als angekündigt in Händen zu halten, aber wir mußten umdisponieren, weil Kurt am Wochenende 5. und 6. April, dem geplanten Endproduktionstermin, bei der Vorstandssitzung von ILGA-Europa in Brüssel sein muß. Daher „opferter“ wir unsere Osterfeiertage, um diese LN druckfertig zu machen. Die angekündigten Erscheinungstermine für die Hefte 3 (8. Juli) und 4 (14. Oktober) bleiben – vorerst – wie geplant.

**Reisegutscheine
abzugeben**

Die HOSI Wien bzw. die LN haben Reisegutscheine erhalten, die wir gerne an LeserInnen abgeben möchten, die bei den betreffenden Reiseveranstaltern eine Reise buchen – leider werfen die LN nicht genug Gewinn ab, daß die Redaktion auf Betriebsausflug gehen und die Gutscheine selbst einlösen könnte.

Von AMICA-Yacht-Travel in Rapperswil in der Schweiz (siehe Inserate in den LN 2, 3 und 4/96) haben wir einen Gutschein über öS 1.500,-, von ONTOP Sailing (Prospekte in der HOSI) drei nur im Mai einlösbare Gutscheine à

öS 3.000,-. Wir würden potentiellen KundInnen die Gutscheine mit 15%igem Abschlag überlassen, damit die Sache für sie auch interessant ist. Falls also jemand bei den beiden Reiseveranstaltern eine Reise bucht, sollte er/sie vorher mit uns Kontakt aufnehmen. Vielen Dank.

Errata zu LN 1/97

Im Artikel *Internationaler Vergleich der Homosexuellenverfolgung 1920-1938* von Rainer Hoffschmidt (Seite 19) ist uns leider in der Querspalte „Einwohner in Millionen im angegebenen Jahr“ ab Längsspalte 7 ein Fehler unterlaufen, der sich leider bis zur Längsspalte 13 weiterzog. Irrtümlich wurden die Jahreszahlen auch mit einem Punkt an der Tausenderstelle geschrieben.

Hier die richtigen Einwohnerzahlen in Millionen im angegebenen Jahr für die Länderspalten:

- 5-7: England und Wales, 1937: 41,0 Millionen
- 8: Schottland, 1937: 5,0
- 9: Niederlande, 1938: 8,7
- 10: Norwegen, 1937: 2,9
- 11: Österreich, 1939: 7,0
- 12: Schweiz, 1937: 4,2
- 13: Südafrika, -: 1,0

Die Verurteilungen pro 1.000.000 Einwohner in der letzten Querspalte haben wieder gestimmt.

HOSI intern

Generalversammlung '97

Am Sonntag, 16. März 1997, fand die 18. Ordentliche Generalversammlung der HOSI Wien statt. Die HOSI-Mitglieder waren nicht gerade in Massen erschienen, aber das zeigt ja eher, daß die Mitglieder mit der Arbeit zufrieden sind, viel Andrang zu den Generalversammlungen herrscht ja immer nur, wenn es

bisherigen Vorstandsmitglieder, die – wie gesagt – alle einstimmig wiedergewählt wurden. Zur Erinnerung der neue alte Vorstand:
Obleute: Waltraud Riegler, Christian Högl.
SchriftführerInnen: Barbara Fröhlich, Gerald Reisner
Kassiere: Gottfried Gruber, Peter Stepanek.
 Bei den Rechnungsprüfern gab es ebenfalls keine personelle Verän-



Konflikte gibt. Und die gibt es derzeit tatsächlich nicht in der HOSI – sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig gefällt.

Nach einer Gedenkminute an unsere Verstorbenen des letzten Jahres gaben die Obleute, die Kassiere, die ArbeitsgruppenreferentInnen und die Rechnungsprüfer ihre Berichte ab. Nach der Entlastung des Vorstands und der Annahme der Rechenschaftsberichts wurde ein neuer Vorstand gewählt. Es kandidierten nur die

derung: Alfred Guggenheim und Peter Hertel wurden einstimmig wiederbestellt.

Nach eineinhalb Stunden war die kürzeste GV in der Geschichte der HOSI Wien vorbei. In der nächstfolgenden Vorstandssitzung wurden als Arbeitsgruppenreferenten in den erweiterten Vorstand gewählt: Oliver Arnold für die Jugendgruppe, Felix Görner für die PR-Gruppe und Kurt Krickler für die Zeitungsgruppe.

Keine Gleichstellung im Mietrecht

Der Oberste Gerichtshof hat die Entscheidungen zweier Untergerichte in Sachen Eintrittsrecht für den hinterbliebenen gleichgeschlechtlichen Partner aufgehoben und damit die Kündigung der Wohnung durch den Vermieter für rechtens erkannt. Auf Wiener Gemeindeebene hingegen konnte die HOSI Wien einen großen Erfolg verbuchen.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Zwei Wochen nach Erscheinen der letzten LN, in der wir (auf Seite 33) darüber berichtet haben, daß nach dem Bezirksgericht Favoriten (vgl. LN 2/96, S. 14 f) auch das Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien das Eintrittsrecht nach § 14 Abs 3 Mietrechtsgesetz (MRG) für einen gleichgeschlechtlichen Lebensgefährten anerkannt hatte, ging Rechtsanwalt Dr. Christian Perner, der den auf Kündigung geklagten Mieter rechtsfreundlich vertreten hatte, das am 5. Dezember 1996 gefällte Erkenntnis des OGH (GZ: 6 Ob 2325/96x) zu: Der OGH schloß sich der Auffassung der Erstgerichte nicht an

und gab der Kündigung des Mietvertrags statt.

Nachdem *Die Presse* am 3. Februar über das lesben- und schwulenfeindliche Urteil berichtet hatte, bezog die HOSI Wien in einer Presseaussendung am 4. Februar Stellung und forderte Parlament und Regierung, denen der Ball vom OGH zugespielt worden war, auf, rasch zu handeln und das Mietrecht nun in diesem Punkt zu ändern. Noch am selben Tag schrieben wir allen fünf Klubobleuten im Parlament. Bisher haben Andreas Khol und Madeleine Petrovic reagiert. Khol teilte uns nur mit, unser Schreiben an den zuständi-

gen Abgeordneten seiner Fraktion weitergeleitet zu haben, Petrovic informierte uns, daß die Grünen einen entsprechenden Antrag zur Novellierung des MRG ausarbeiten und einbringen werden.

Der Standard und *Die Presse* berichteten am 5. Februar über die Kritik der HOSI Wien am OGH-Urteil, ersterer sehr ausführlich.

Das OGH-Urteil war auch Grund für uns, unseren schon länger ins Auge gefaßten Gesprächstermin bei Justizminister Nikolaus Michalek zu urgieren (siehe Bericht auf Seite 10).

Die Begründung des OGH

In der Begründung seines Erkenntnisses argumentiert der OGH, daß *der Gesetzgeber die Gleichstellung der heterosexuellen Lebensgemeinschaft mit der Ehe beabsichtigt und teilweise auch vollzogen hat. Eine Gleichstellung homosexueller und heterosexueller Partnerschaften hat der Gesetzge-*

ber jedoch bisher nicht vorgenommen.

Und weiter: *Mag auch die Gesetzgebung von den dadurch Betroffenen als unbefriedigend empfunden werden (...), ist es nicht Sache der Rechtsprechung, diese zu korrigieren oder im Wege der Rechtsfortbildung oder einer allzu weitherzigen Interpretation möglicher Intentionen des Gesetzgebers Gedanken in ein Gesetz hineinzutragen, die darin – wie dargestellt – nicht enthalten sind. Die völlige Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften mit heterosexuellen im Bereich des Mietrechts bedürfte vielmehr einer Maßnahme des Gesetzgebers und kann durch Auslegung allein nicht erreicht werden.*

Weit hinter Ungarn zurückgefallen

Dieser Auffassung könnte man noch zustimmen – was die HOSI Wien ja insofern auch getan hat, als sie sich umgehend an den Gesetzgeber zwecks Gesetzesänderung wandte –, wäre da



American Discount Comics-Magazines-Books

GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE

IHRE REISELEKTÜRE AM FLUGHAFEN SCHWECHAT NACH DER PASSKONTROLLE

WIEN 4, RECHTE WIENZEILE 5

WIEN 7, NEUBAUGASSE 39

WIEN 11, SZ, SIMMERINGER HPTSTR. 96 A

WIEN 15, LUGNER CITY, GABLENZGASSE 5-13

WIEN 22, DONAUZENTRUM, DONAUSTADTSTR. 1

GRAZ, JAKOMINISTRASSE 12

SALZBURG, ALTER MARKT 1

SPORTARTIKELHANDLUNGEN: WIEN 6, LINKE WIENZEILE 58 – WIEN 15, LUGNER CITY – WIEN 11, EKAZENT SIMMERING



aids net austria

<http://www.aidshilfe.or.at/aidshilfe/>

© AIDS-Informations-Zentrale Austria

**HOSI Wien fordert Änderung des Mietrechts:
„Regierung und Parlament müssen rasch handeln“**

Nach der jüngsten Entscheidung des Obersten Gerichtshofs, wonach ein gleichgeschlechtlicher Lebensgefährte nach geltendem Mietrecht in den Hauptmietvertrag des verstorbenen Lebensgefährten nicht eintrittsberechtigt ist, fordern wir umgehend eine entsprechende Gesetzesänderung durch den Gesetzgeber, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Rieger das unverständliche Erkenntnis des OGH.

PolitikerInnen schuld an sozialem AIDS

Gerade durch AIDS wird das Problem mangelnder Absicherung schwuler Lebenspartner tagtäglich virulent. Hinterbliebene Partner, mitunter selbst von der Krankheit betroffen, sind plötzlich von Obdachlosigkeit bedroht bzw. sehen sich gezwungen, ihre gewohnte Umgebung zu verlassen, weiß HOSI-Wien-Obmann Christian Högl um die Problematik: Hier besteht daher akuter Handlungsbedarf für die Politik. Wir haben nichts davon, wenn PolitikerInnen am Welt-AIDS-Tag und beim Life-Ball das soziale AIDS, unter dem viele AIDS-Betroffene zu leiden haben, wortreich beklagen, aber

selbst keinen Finger rühren, um Gesetze zu ändern, die genau diese soziale AIDS erst erzeugen.

Appell an Klima, Michalek und das Parlament

Wir appellieren daher dringend an Bundeskanzler Viktor Klima und Justizminister Nikolaus Michalek, sofort eine entsprechende Initiative zu setzen, um diesen himmelschreienden und gemeinen Mißstand im Mietrecht zu beseitigen. Die HOSI Wien hat heute auch an alle Klubobleute der Parlamentsfraktionen geschrieben und sie zu einer Akutmaßnahme zur Änderung des Mietrechts aufgefordert. Die unmenschliche Diskriminierung im Mietrecht ist allerdings nur eine von vielen rechtlichen Diskriminierungen lesbischer und schwuler Lebensgemeinschaften. Mittelfristig müssen daher auch Österreichs Regierung und Parlament der Aufforderung des Europaparlaments nach weitreichender rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und ihrer Gleichstellung mit heterosexuellen in allen rechtlichen Bereichen nachkommen.

einerseits nicht der Umstand, daß der OGH offenbar nicht auf die Idee gekommen ist, der Anregung des Anwalts zu folgen, besagte Bestimmung des Mietrechts vom Verfassungsge-

richtshof auf ihre Verfassungsmäßigkeit prüfen zu lassen. Hätte dann der VfGH zumindest ungarische Gleichheitsstandards angelegt, hätte er diese Mietrechtsbestimmung als ver-

fassungswidrig aufheben müssen. In Ungarn mußte ja bekanntlich das Parlament aufgrund eines Entscheids des Verfassungsgerichts homosexuelle Lebensgemeinschaften den unverheirateten heterosexuellen Paaren in allen rechtlichen Belangen gleichstellen. Es ist wirklich ein trauriger Zustand, daß Österreich in Sachen Menschenrechte sogar weit hinter Ungarn zurückgefallen ist.

Andererseits erweist sich die weitere Argumentation des OGH bei genauerer Analyse als nicht stichhaltig. Leider hat es der OGH nicht bei seiner oben zitierten lapidaren Feststellung bewenden lassen, sondern begründete die Entscheidung ausführlich, was sie indes viel angreifbarer macht. So meint der OGH etwa, daß 1967, als das Eintrittsrecht für (heterosexuelle) Lebensgefährten ins Mietrecht aufgenommen wurde, der Gesetzgeber unmöglich homosexuelle Lebensgemeinschaften mitgemeint haben konnte, weil damals ja noch ein Totalverbot homosexueller Handlungen bestand. Dem muß man allerdings zum einen entgegenhalten, daß das Mietrecht ja ausdrücklich nur auf eine in wirtschaftlicher Hinsicht gleich einer Ehe eingerichtete Haushaltsgemeinschaft abstellt, sexuelle Beziehungen zwischen den Lebensgefährten sind vom Mietrecht ausdrücklich nicht gefordert. Zum anderen könnte man mit derselben Logik, die das OGH hier anwendet, genauso gut behaupten, daß dann spätestens mit der Aufhebung des Totalverbots 1971 auch die eventuelle Beschränkung des

Eintrittsrecht auf heterosexuelle Lebensgemeinschaften weggefallen sein müßte.

Oder an anderer Stelle in seinem Erkenntnis weist der OGH darauf hin, daß sich der Begriff „Lebensgemeinschaft“ eindeutig auf heterosexuelle beschränke – und zur Untermauerung zitiert er Gesetze, in denen diese eingeschränkte Definition bereits im Gesetzestext selbst enthalten ist. Im § 123 ASVG etwa spräche der Gesetzgeber ausdrücklich von einer „nicht verwandten, andersgeschlechtlichen, in Haushaltsgemeinschaft mit dem Versicherten lebenden Person“, oder § 32 Konkursordnung und § 4 Anfechtungsordnung definierten außereheliche Gemeinschaft als „eheartige Gemeinschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts“. Aus dem Umstand, daß der Gesetzgeber in bestimmten Gesetzen die Lebensgemeinschaft explizit als heterosexuelle definiert, könnte man jedoch genauso logisch, ja müßte man noch viel zwingender die Schlußfolgerung ziehen, daß in all den anderen Bestimmungen, wo diese einschränkende Definition nicht ausdrücklich formuliert ist, der Gesetzgeber die Lebensgemeinschaft eben nicht auf heterosexuelle beschränken wollte.

Je ausführlicher der OGH also begründet, desto wackeliger und stümperhafter werden seine Argumente. Daß der OGH und die Gesetze aber auch in diesem Bereich der gesellschaftlichen Entwicklung heillos hinterdreinhinken, belegt folgende Anekdote aus dem Alltag: LN-Mitarbeiterin Irene Zeilinger mußte ihre (platonische) Mitbewohnerin als ihre lesbische Lebensgefährtin ausgeben, um die gewünschte Wohnung gemeinsam mieten zu können. Der Vermieter wollte nämlich an keine Wohngemeinschaft vermieten. Da ist ein lesbisches Paar allemal noch lieber!

Wien ist anders

Die jahrelangen Bemühungen der HOSI Wien um Änderung des Mietrechts (vgl. auch LN 1/92, S. 12 f) bzw. dessen Anwendung durch Österreichs „größte Hausherrin“, die Gemeinde Wien, hat jetzt Früchte getragen: Schon im Herbst 1991 hatte die HOSI Wien an den damaligen Bürgermeister Helmut Zilk geschrieben und ihn aufgefordert, die Stadt Wien möge sich bei den Verhandlungen der damals anstehenden großen Novelle des Mietrechts für unser Anliegen einsetzen. Im Dezember 1991 ließ uns Zilk durch seinen zuständigen Stadtrat Rudolf Edlinger, heute Finanzminister, ausrichten, das sei Bundessache, die Stadt Wien hätte da wenig Einfluß, was ja nicht stimmte.

Am 1. August 1992 berichtete Reinald Hübl in seiner *Menschlich betrachtet*-Kolumne in der *Neuen Kronenzeitung* über den Fall eines hinterbliebenen schwulen Partners eines Gemeindevormieters, den die Stadt



Wohnstadtrat Faymann behandelt gleichgeschlechtliche Lebensgefährten gleich

Wien aus der gemeinsamen Wohnung geworfen hatte (vgl. LN 4/92, S. 16). Diesen Fall nahm die HOSI Wien zum Anlaß, sich abermals an Zilk und Edlinger zu wenden. Wir bezeichneten die Vorgangsweise der Stadt Wien als „abstoßend“ und „verabscheuungswürdig“. Es folgte ein längerer, höchst unerfreulicher Schriftwechsel mit Edlinger, in dessen Verlauf der Stadtrat sich auf die bisherige, anti-homosexuelle Rechtsprechung berief und jede andere Vorgangsweise als unmöglich darstellte. Unseren Einwand, daß das Mietrecht keinen Vermieter zwingt, den hinterbliebenen gleichge-

schlechtlichen Partner auf die Straße zu setzen, ignorierte er.

1995 wurde Edlinger wegen dieser Sache von der *Outinggruppe Alfred Dallinger* als Kandidat für das Outing sozialdemokratischer PolitikerInnen am 1. September ausgewählt – dabei ging es ja um das Outen homophober Personen in der SPÖ (vgl. LN 4/95, S. 8 ff).

Nun teilte Stadtrat Werner Faymann, zuständig für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, der HOSI Wien mit: *Obwohl lt. Judikatur des Obersten Gerichtshofes ein Eintrittsrecht gemäß § 14 MRG nur bei heterosexuellen Lebensgemeinschaften besteht, sieht die Stadt Wien für Gemeindevohnungen eine über den gesetzlichen Anspruch hinausgehende Regelung*

vor und gewährt das Eintrittsrecht in die Mietrechte nach dem bisherigen Mieter im Todesfall auch gleichgeschlechtlichen Lebensgefährten. Warum nicht gleich! Jedenfalls ein toller Erfolg für die HOSI Wien – und vielleicht auch für die Outinggruppe Alfred Dallinger.

Im übrigen bestätigte Faymann gegenüber der HOSI Wien offiziell auch die schon seit einiger Zeit geübte Politik der Stadt Wien, Gemeindevohnungen auch an gleichgeschlechtliche Paare zu vergeben (vgl. LN 3/95, S. 46, und 1/97, S. 24 f): *Auch die Vergabe einer städtischen Wohnung an gleichgeschlechtliche Lebensgefährten ist unter den für alle Wohnvererber gültigen Voraussetzungen möglich, sofern sie sich als Lebensgefährten deklarieren.*

„Alte Lampe“

Wiens älteste Gay-Bar

Heumühlgasse 13
A-1040 Wien

Tel. 587 34 54

Gemütliche Atmosphäre bei Pianomusik



ÖFFNUNGSZEITEN:

Mittwoch bis Samstag:	21 bis 4 Uhr
Sonntag:	17 bis 1 Uhr
Happy Hour:	17 bis 19 Uhr
Freitag und Samstag:	Pianomusik

Die neuen Kataloge sind da!

**GAY-REISEN
WELTWEIT**

MANTOURS

Passauer Platz 6
A-1010 Wien

Tel. (01) 533 06 60
Fax (01) 533 06 50

ROSIGE ZEITEN
DAS REGIONALE MAGAZIN FÜR LESBEN & SCHWULE

Jeden zweiten Monat neu & kostenlos. Infos, Meinungen, News, Termine & Buchtips aus dem Norden der Republik. Quotiert und parteilich. Informativ und unterhaltsam. Probeexemplar gegen 3,- DM in Briefmarken an Rosige Zeiten, Postfach 3804, 26028 Oldenburg.

HOSI Wien auf PolitikerInnen-Besuchstour

Nach der Wiener Gemeinderatswahl vergangenen Oktober und der Umbildung der SP-Regierungsmann- und -frauschaft im Jänner dieses Jahres lag es für die HOSI Wien nahe, den Damen und Herren in ihren neuen Funktionen die Aufwartung zu machen.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Ein wichtiger Aspekt bei diesen Gesprächen ist natürlich, die HOSI Wien und ihre Arbeit vorzustellen, sie als kompetente Interessenvertretung von Lesben und Schwulen zu präsentieren und unsere GesprächspartnerInnen mit den Themen Homosexualität und Kampf gegen die Diskriminierung von Lesben und Schwulen

Prammer sagt Unterstützung zu

Die HOSI-Wien-Obleute Waltraud Riegler und Christian Högl sowie der Autor dieser Zeilen sprachen mit der Ministerin in erster Linie über die vielen Probleme aufgrund der Nichtanerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenenschaften und über

Berührungspunkte gegenüber Lesben und Schwulen, meinte aber auch ehrlich, daß sie sich mit der Thematik bisher noch viel zu wenig auseinandergesetzt hätte, um irgend welche konkreten Zusagen machen zu können – sie müsse sich das alles erst anschauen, sicherte uns aber grundsätzlich Unterstützung zu. Wir machten noch den Vorschlag, doch bei der ILGA-Konferenz 1998 in Linz wieder vor Lesben und Schwulen zu reden... Die HOSI Wien schickte am 20. 2. eine Presseaussendung über ihren Besuch bei Prammer aus, der dann am 21. 2. Erwähnung in der *Wiener Zeitung* fand.

Michalek skeptisch

Weitaus konkreter ging es dann beim Besuch bei Justizminister Nikolaus Michalek am 18. März zu. Auslöser für unseren Besuchswunsch war die Behauptung seines Mitarbeiters Dr. Hopf im *Standard* nach der Segnung von Irene und Jutta in einer evangelischen Kirche, es hätte sich bisher noch keine Lesben-

und Schwulengruppe wegen der Aufwertung homosexueller PartnerInnenenschaften an den Minister gewandt (vgl. LN 4/96, S. 12 ff). Das war offenbar ein Mißverständnis des *Standard*-Redakteurs, wir nahmen den Bericht jedenfalls zum Anlaß, Michalek bzw. Dr. Hopf beim Wort zu nehmen und um einen Gesprächstermin zu ersuchen. Als dann Anfang des Jahres das OGH-Urteil in Sachen Mietrechtsgesetz bekannt wurde (vgl. Bericht auf Seite 7), drängten wir dann das Ministerium, das es nicht sehr eilig zu haben schien, auf einen raschen Termin. Jetzt sei nämlich wirklich akuter Handlungsbedarf eingetreten, nach diesem Urteil muß in Sachen Gleichstellung von PartnerInnenenschaften endlich etwas weitergehen. Dies machte das erwähnte Besuchs-Trio der HOSI Wien, das durch Kurt Zernig von den Rosalila PantherInnen aus Graz verstärkt wurde, die sich aufgrund des *Standard*-Berichts seinerzeit auch bei Michalek gemeldet hatten, dem Minister in diesem Gespräch klar. Thema der Unterredung, an der auch vier MitarbeiterInnen des

Ministeriums teilnahmen, war ausschließlich die Möglichkeit, gleichgeschlechtliche PartnerInnenenschaften rechtlich abzuzuschern.

Michalek bezeichnete es als völlig unrealistisch, daß eine Regelung wie in Skandinavien bei uns in absehbarer Zeit möglich wäre.

Kommende Besuche

Am 3. April 1997, wenn diese Ausgabe gerade in der Druckerei sein wird, hat die HOSI Wien einen Termin bei Sozial- und Gesundheitsministerin Lore Hostasch, wo es ebenfalls um die rechtliche Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften



Die HOSI-Wien-Delegation bei Stadträtin Renate Brauner

Selbst eine generelle Gleichstellung von homosexuellen Lebensgemeinschaften mit heterosexuellen wie in Ungarn hält er derzeit für nicht umsetzbar. Derartige Maximalforderungen aufzustellen schätzt er sogar als kontraproduktiv ein. Das einzig für ihn und sein Ministerium vorstellbare sei eine schrittweise Gleichstellung in einzelnen Gesetzen, wobei er uns einlud, jene Materien zu nennen, die uns am vordringlichsten und brennendsten erscheinen. Diesem Wunsch kamen wir gerne nach, wir übergaben Michalek auch diesbezügliche Unterlagen, betonten aber, daß wir auch bisher schon die Gleichstellung in Einzelgesetzen – etwa im Mietrecht, im Aufenthalts- und Fremden-gesetz oder beim Recht auf Zeugnisschlagung – immer wieder eingefordert haben, allerdings bislang ergebnislos. Michalek versprach jedenfalls am Ende dieses mehr als einstündigen Gesprächs, ministeriumsintern die Sache zu besprechen und gegebenenfalls initiativ zu werden.

Über unseren Ministerbesuch berichtete die *Wiener Zeitung* am 20. 3. in einer Kurzmeldung.

sowie um AIDS und die Entschädigung homosexueller NS-Opfer gehen wird.

Noch keine Zeit für uns hat Bundeskanzler Viktor Klima angesichts seines dichten Terminplans in der Anfangsphase seiner Amtszeit, aber noch im April werden wir vorerst mit der zuständigen Referentin im Kabinett des Bundeskanzlers, Sandra Grillitsch, zusammentreffen. Ein Termin für ein persönliches Gespräch mit Klima wurde uns für später in Aussicht gestellt.



Besuchstermin im April bei Sozialministerin Lore Hostasch

Brauner teils reserviert

Am 17. März sprach die HOSI Wien bei Renate Brauner, der neuen Wiener SP-Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal, vor. Das Standard-Besuchstrio war diesmal durch Felix Görner verstärkt. Mit Brauner wurde speziell die Umsetzung des grünen Akzeptanzkonzepts (vgl. LN 1/97, S. 24 f), insbesondere unser Interesse an der Schaffung einer Gleichstellungsstelle, besprochen. Diesbezüglich zeigte sich Brauner wohlwollend und optimistisch. Ein erstes Treffen der zu diesem Zweck eingesetzten rot-grünen Arbeitsgruppe fand am 3. April statt. Auf beiden Seiten waren schwule bzw. lesbische ParteimitarbeiterInnen vertreten. Außerdem mahnten wir von der Stadt Wien eine Vorreiterrolle in Sachen Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften – etwa im Mietrecht, bei Gemeindegewohnung oder der symbolischen Eintragung von Lebensgemeinschaften auf kom-

munaler Ebene – ein, worauf Brauner eher zurückhaltend reagierte. Ein weiteres Anliegen ist die Aufnahme von „sexueller Orientierung“ in die Wiener Landesverfassung. Überdies deponierten wir unseren dringenden Wunsch an die Stadtverantwortlichen, am 28. Juni während der Regenbogenparade eine Regenbogen-Fahne auf dem Rathaus zu hissen.

Häupl zielt sich

Nur Bürgermeister Michael Häupl sträubt sich noch, VertreterInnen der HOSI Wien zu empfangen – und das schon seit seinem Amtsantritt vor rund zweieinhalb Jahren. Es scheint schwieriger, bei ihm einen Termin zu bekommen als beim Papst eine Audienz. Wir haben Häupl jetzt ein Ultimatum gestellt und „angedroht“, einfach unangemeldet bei ihm vorbeizuschauen, sollte er uns nicht bald einen Termin anbieten.



Herzliche Gesprächsatmosphäre bei Frauenministerin Prammer

zu konfrontieren, um sie für unsere konkreten Anliegen zu sensibilisieren, was mitunter vielleicht erst viel später zum Tragen kommt. In diesem Sinn ging es auch bei unserem ersten Gespräch mit Frauenministerin Barbara Prammer am 19. Februar eher darum, sie mit Informationen über unsere Forderungen zu versorgen.

die Wichtigkeit von Antidiskriminierungsbestimmungen. Prammer berichtete, daß es seinerzeit ihre erste Aufgabe als frischgebackene Abgeordnete zum oberösterreichischen Landtag und als dessen Zweite Präsidentin war, auf dem 1. Österreichischen Schwulenforum im November 1991 in Linz (vgl. LN 1/92, S. 32 ff) eine Ansprache zu halten. Sie habe also keinerlei



Obfrau Waltraud Riegler überreicht Justizminister Nikolaus Michalek das HOSI-Wien-Forderungsprogramm

Steh' zu Deinen Gefühlen!

coming out
Lesben und Schwule aus aller Welt
Vorwort von amnesty international

Lutz van Dijk
Coming out
Lesben und Schwule aus aller Welt
Vorwort von amnesty international
190 Seiten, mit Fotos, Broschur
DM 29,80
öS 218,- sFr 27,50
3-491-72362-0

Lebe, was in Dir ist! Suche nach Freundinnen und Freunden, die Dich verstehen, und nach Lebensformen, die Dir entsprechen!
In bebilderten Autobiographien schildern Männer und Frauen, wieviel Mut und Geduld nötig war, um ihre Form der Liebe zu verwirklichen. Die erlebte Diskriminierung und Verfolgung Homosexueller kommt auf eindringliche Weise zur Sprache.

PATMOS

Kampf gegen § 209 geht weiter

Wie bereits in ihrer Presseausstrahlung vom 28. November 1996 angekündigt (vgl. LN 1/97, S. 12 f), hat die HOSI Wien den Kampf gegen § 209

zum Europa-Parlament Claudia Roth geschrieben, da sie Rapporteurin für den Bericht über die Menschenrechte in der EU 1995 ist. Das EP verfaßt bekanntlich einen jährlichen Bericht über die Situation und Einhaltung der Menschenrechte in den EU-



Lobbying in Europa: Das Parlament in Straßburg

auf die internationale Ebene verlagert, weil nach der gescheiter-

Mitgliedsstaaten. Wie berichtet (vgl. LN 1/97, S. 22), hat das EP im Vorjahr anlässlich der Verabschiedung des Berichts 1994 abermals in einer Entschließung alle EU-Staaten aufgefordert, jegliche strafrechtliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen – inklusive unterschiedliches Mindestalter – zu beseitigen und damit jene denkwürdige *Entschließung zur Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben in der EG* aus 1994 (vgl. LN 2/94, S. 51 ff) bestätigt, die auf die Initiative und den Bericht von Claudia Roth zurückzuführen war.

Wir haben Claudia Roth, deren Menschenrechtsbericht 1995 zu beschreibender Stunde zur Debatte im EP-Ausschuß für Grundfreiheiten und innere Angelegenheiten liegt, gebeten, zum einen Österreich wegen der strafrechtlichen Lesben- und Schwulendiskriminierung in ihrem Bericht sowie in der damit verbundenen

Entscheidung explizit und namentlich zu erwähnen, zu verurteilen und zur Besserung aufzufordern, zum anderen die Möglichkeit für eine eigene Resolution gegen Österreich zu prüfen: Immerhin hat sich der Nationalrat am 27. 11. 96 ausdrücklich den erwähnten beiden EP-Entscheidungen entgegengestellt, was ja schwerer wiegt, als hätte er sie „nur“ ignoriert bzw. sich bei ihrer Umsetzung in die nationale Gesetzgebung „bloß“ Zeit gelassen. Da es sich bei dieser vom Nationalrat behandelten Materie um eine Sache handelt, zu der es eindeutige Empfehlungen des EP gibt, stellt die Beibehaltung des § 209 ein klares Zuwiderhandeln und somit einen argen Affront gegen das EP dar, der es verdienen würde, vom EP angeprangert zu werden.

Diese beiden Anliegen haben wir auch mit einer Mitarbeiterin des Grün-Abgeordneten Johannes Voggenhuber besprochen. Wir hoffen, daß von der Grünen EP-Fraktion entsprechende Initiativen ausgehen werden.

Als flankierende Maßnahme haben wir auch allen sozialdemokratischen EP-Abgeordneten aus Österreich sowie Friedhelm Frischenschlager, dem einzigen LiF-Abgeordneten in Straßburg/Brüssel, geschrieben und sie gebeten, derartige Bestrebungen selbst und durch ihre jeweiligen Fraktionen im EP zu unterstützen. Bei solchen Anträgen und Resolutionen kann es ja leicht zu einem „patriotischen Reflex“ kommen, daß also österreichische Abgeordnete Bedenken haben, für eine gegen Österreich gerichtete Resolution zu stimmen.

Auch für die zweite von der HOSI Wien im November angekündigte Maßnahme – die Beschwerde beim UNO-Ausschuß für Menschenrechte in Genf – haben wir nötige Vorarbeiten geleistet, die Einreichung der Beschwerde wird aber wohl erst im Frühsommer erfolgen können, denn auch die Kapazitäten und Ressourcen der HOSI Wien sind

nicht unerschöpflich. Jedenfalls haben wir mittlerweile in Erfahrung gebracht, daß zur Zeit keine Mindestaltersbeschwerde beim UNO-Ausschuß für Menschen-



EP-Abgeordnete Claudia Roth

rechte (nicht zu verwechseln mit der UNO-Menschenrechtskommission!) anhängig ist. Wäre eine solche anhängig, würden wir natürlich die Entscheidung darüber abwarten. Aber die Beschwerde, die 1993 ein australischer Staatsbürger gegen das höhere Mindestalter im Bundesstaat West-Australien (21 für Schwule, 18 für Heterosexuelle) eingebracht hatte (vgl. LN 3/95, S. 56 – die damals genannten Altersgrenzen von 18 zu 16 Jahren waren übrigens nicht korrekt, diese gelten im Bundesstaat Neusüdwestes), ist verfallen, weil der Beschwerdeführer der Aufforderung des Ausschusses, Einzelheiten über die erlittene Diskriminierung vorzubringen, aus persönlichen Gründen nicht nachgekommen ist. Jeder Beschwerdeführer muß glaubhaft darlegen können, in welcher Weise er persönlich und unmittelbar etwa von einer Gesetzesbestimmung in seinen Menschenrechten eingeschränkt oder verletzt wird, eine abstrakt bzw. allgemein postulierte Diskriminierung reicht nicht aus.

Die LN werden über die weiteren Schritte in dieser Sache berichten.

Übrigens figuriert das „Homosexuellen-Recht“ unter den *100 Projekten für Österreich*, die Experten dem neuen Bundeskanzler

Klima zum Amtsantritt als Arbeitsauftrag via *NEWS* # 7/97 vom 13. Februar zur Verwirklichung ans Herz gelegt haben: *Weiter aufrecht ist der umstrittene Schutzalter-Paragraf. Schwulenverbände fordern rechtliche Gleichstellung von homo- und heterosexuellen Lebensgemeinschaften.*

Menschenrechtsjahr 1998

Auch das UNO-Menschenrechtsjahr 1998 – äußere Anlässe sind der 50. Jahrestag der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen sowie Bilanzzeichen fünf Jahre nach der UNO-Menschenrechtskonferenz 1993 in Wien (vgl. LN 3/93, S. 48 ff) – wird uns Gelegenheit geben, die Mißachtung und Verletzung der Menschenrechte von Lesben und Schwulen auch in Österreich im allgemeinen und den § 209 im speziellen ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit zu rücken.

Das Außenministerium hat am 3. März 1997 nichtstaatliche Organisationen (NGOs) zu einem ersten Informationsgespräch eingeladen, um Schwerpunkte für spezielle Aktivitäten sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene zu erörtern. Die HOSI Wien nahm an dieser Sitzung teil und deponierte bei dieser Gelegenheit sofort ihr Anliegen, daß Lesben- und Schwulenrechte ein derartiger Schwerpunkt für die österreichischen Aktivitäten sein müssen, zumal gerade diese im Vergleich zu anderen Menschenrechtsfragen besonders im argen liegen und Österreich auch diesbezüglich ein europäisches Schlußlicht darstellt.

Bei dieser Sitzung war übrigens auch der Sonderberater des UNO-Hochkommissars für Menschenrechte anwesend, ein Posten, der übrigens auf Empfehlung der Wiener Weltkonferenz 1993 geschaffen wurde, derzeit aber vakant ist. Der Sonderberater berichtete über die inter-

Zur geplanten Änderung des Artikels 7 Bundes-Verfassungsgesetz (Anträge 10/A, 342/A und 389/A)

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien begrüßt und unterstützt im Prinzip alle drei Anträge, ist aber der Ansicht, daß eine Änderung des Artikels 7 B-VG Anlaß für dessen grundlegende Anpassung – speziell in der Aufzählung der Nichtdiskriminierungskategorien – an heutige Erfordernisse sein sollte, und schlägt daher vor, in den Artikel 7 dieselben Kategorien aufzunehmen, wie sie der Hauptausschuß des Nationalrats am 3. Dezember 1996 in seiner Stellungnahme zur laufenden EU-Regierungskonferenz betreffend die Verankerung der Grundrechte im Maastricht-II-Vertrag verabschiedet hat – es sind dies: Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Muttersprache, Religion, politische oder jede andere Überzeugung, soziale und ethnische Herkunft (statt „Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit“), Vermögen, Behinderung, sexuelle Orientierung und jede andere besondere Gegebenheit – aus naheliegenden Gründen entfällt hier natürlich „Staatsangehörigkeit“.

Begründung: Es erscheint uns nur logisch und konsequent, in den verschiedenen Bestimmungen dieselben Nichtdiskriminierungskategorien aufzuzählen – was für den neuen EU-Vertrag billig ist, kann wohl für die österreichische Bundesverfassung nur recht sein. Auch wenn die Aufzählung in der erwähnten Stellungnahme des Hauptausschusses auf einen Vorschlag von ÖVP-Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel zurückgeht, hoffen wir doch, daß sich sowohl die Koalitionspartnerin als auch die Opposition diesem Vorschlag anschließen kann.

Ein weiterer Grund für eine dringende Modernisierung des Artikels 7 liegt auch darin, daß die aktuelle Aufzählung (Geburt, Geschlecht, Stand, Klasse und Bekenntnis) zum Teil längst

nicht mehr auf der Höhe der Zeit ist. „Stand“ und „Klasse“ wirken als Kategorien hoffnungslos antiquiert (als wären gerade erst Absolutismus und Leibeigenschaft abgeschafft worden!) und sind außerdem sinnredundant, was auch für „Geburt“ zutrifft. Außerdem ist ihr Bedeutungsinhalt bei zeitgenössischer Rezeption unklar: Ist mit „Stand“ Adel, Bürgertum etc. gemeint oder „Familienstand“ (verheiratet, ledig etc.)? Deckt der Begriff „Bekenntnis“ nur das religiöse oder auch das politische ab? Brennende Fragen der Gegenwart (Rasse, Hautfarbe, Ethnizität) finden hingegen keinen Niederschlag in der Verfassung, was unserer Ansicht nach ein großes Manko darstellt.

Übrigens enthält auch die modernste Verfassung der Welt, nämlich jene Südafrikas, die im Vorjahr definitiv in Kraft gesetzt wurde, eine umfassende Aufzählung von 14 Schutzkategorien, und zwar: *race, gender, sex, ethnic or social origin, colour, sexual orientation, age, disability, religion, conscience, creed, culture, language.*

Wir sind der festen Überzeugung, Österreich sollte sich nicht immer am unteren internationalen Standard orientieren, sondern an dessen Spitze.

Alternative: Als Alternative zu einer weitergefaßten Aufzählung schlagen wir vor, auf die Erwähnung jeglicher Kategorien überhaupt zu verzichten, wie dies in der neuen finnischen Verfassung aus dem Jahre 1995 geschehen ist, sodaß Artikel 7 (1) B-VG schlicht lauten würde: *Alle Bundesbürgerinnen und Bundesbürger sind vor dem Gesetz gleich.* In diesem Fall müßten allerdings die Nichtdiskriminierungskategorien in Erläuterungen entsprechend Erwähnung finden, was in den Erläuterungen zur finnischen Verfassung der Fall ist, wo auch

„sexuelle Orientierung“ als ein Beispiel für eine solche Kategorie angeführt wird.

Sollte sich der Nationalrat jedoch zu keiner weitreichenden Reform des Artikels 7 im Sinne der beiden oben dargelegten Alternativen durchringen können, so empfehlen wir – was die Frage der Behinderung betrifft – dem ÖVP-Vorschlag den Vorzug zu geben, da er zusätzlich zum Verbot der Benachteiligung das Bekenntnis der Republik zur Gewährleistung der Gleichbehandlung von behinderten und nicht-behinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens festschreibt.

Zum Antrag 10/A: Sollte es nur zu einer „kleinen Lösung“ kommen, schlagen wir vor bzw. fordern wir, jedenfalls „sexuelle Orientierung“ in die Aufzählung im Absatz 1 mitaufzunehmen. Sexuelle Orientierung ist ein vermutlich angeborenes, auf alle Fälle unabänderliches Merkmal menschlichen Seins, das niemand sich aussuchen oder ändern kann – genauso wie etwa Hautfarbe, Rasse, Geschlecht oder Herkunft. Behandelte man sexuelle Orientierung anders als diese Kategorien, so hieße dies, in diesem einen Punkt immer noch alten Vorurteilen nachzugeben, wie sie früher auch gegenüber Frauen, Andersgläubigen und anderen Rassen bestanden haben – Haltungen, die mittlerweile aber als sexistisch bzw. rassistisch geächtet werden.

Wir unterstützen auch ausdrücklich den neuvorgeschlagenen Absatz 2 in diesem Antrag, der nochmals ausdrücklich die Gleichberechtigung von Frauen und Männern festhält und den Staat zur Förderung der Durchsetzung dieser Gleichstellung verpflichtet. Wir schließen uns vollinhaltlich der diesbezüglichen Begründung der AntragstellerInnen an.

nationale Dimension des Menschenrechtsjahr, wobei die Hauptaktivitäten, in die NGOs involviert werden sollen, in Genf stattfinden werden.

Für die nationalen Aktivitäten wurde ein NGO-internes Treffen am 10. April bei *amnesty international* vereinbart, um die Österreich-Schwerpunkte sowie die Einsetzung eines Nationalkomitees, das die Aktivitäten koordinieren und möglicherweise auch über einen gemeinsamen Finanzfonds verfügen soll, zu diskutieren. Bei diesem Treffen werden wir natürlich unsere Anliegen abermals einbringen.

Bis Ende April 1997 erwartet dann auch das Außenministerium um die Vorschläge der NGOs bezüglich inhaltlicher Schwerpunkte, Veranstaltungen etc. und auch nationalen Input betreffend die Evaluierung der bisherigen Umsetzung der Wiener Menschenrechtserklärung aus 1993. Die HOSI Wien wird – in Zusammenarbeit mit dem Rechtskomitee Lambda, das auf dieser ersten Sitzung ebenfalls vertreten war – einen entsprechenden Vorschlag ans Außenministerium vorbereiten und darin sicherlich auf dem Schwerpunkt Lesben- und Schwulenrechte insistieren und entsprechende Aktivitäten für 1998 ventilieren. Die LN werden natürlich regelmäßig darüber berichten.

Begutachtung von Gesetzesentwürfen

Im März dieses Jahres gab die HOSI Wien auch wieder eine Stellungnahme zu Gesetzesvorlagen im Rahmen eines Begutachtungsverfahrens ab. Sie betraf drei bereits im Verfassungsausschuß des Nationalrats behandelte Anträge betreffend die Änderung des Artikels 7 der Bundesverfassung. In erster Linie geht es dabei um die Verankerung von Nichtdiskriminierung aufgrund von Behinderung. Die SPÖ hatte ja im November dazu einen Antrag eingebracht (vgl. LN 1/97, S. 21 ff), den die ÖVP skeptisch kommen-

tierte – man könne kein einzelnes Thema aus dem geplanten Grundrechtskatalog herausgreifen. Der von der ÖVP bei dieser Gelegenheit angekündigte und Ende Jänner 1997 schließlich eingebrachte eigene Initiativantrag beschränkt sich jedoch ebenfalls auf Behinderung. In der Sitzung des Verfassungsausschusses am 20. Februar 1997 wurde dann beschlossen, die Anträge zur Begutachtung auszusenden. Bei dieser Gelegenheit reklamierte Heide Schmid den LiF-Antrag aus 1996 in das Begutachtungsverfahren hinein. Das Liberale Forum hatte ja schon im September 1995 einen Antrag auf Erweiterung der im Artikel 7 angeführten Schutzkategorien um „sexuelle Orientierung“ eingebracht (vgl. LN 4/95, S. 30). Durch die Auflösung des Nationalrats im Herbst 1995 verfiel der Antrag, wurde aber am 15. Jänner des Vorjahres neuerlich eingebracht und dann am 20. März 1996 in erster Lesung debattiert – wobei es in erster Linie um jenen Aspekt des Antrags ging, der eine aktive und positive Förderung von Frauen vorsieht, bis eine tatsächliche Gleichstellung erreicht ist. Damals wurde der LiF-Antrag, der von ÖVP und FPÖ abgelehnt wurde, an den Verfassungsausschuß verwiesen, wo er nun fast ein Jahr gut abgelegen ist.

Die HOSI Wien hatte vor der Sitzung am 20. 2. 1997 zwar mit den zuständigen Klubmitarbeitern von SPÖ und Grünen telefoniert und angeregt, sie mögen ebenfalls noch Anträge betreffend die Ergänzung des Artikels 7 um „sexuelle Orientierung“ einbringen, doch dies geschah bisher nicht. Jedenfalls nützten wir die Gelegenheit, uns im Begutachtungsverfahren zu Wort zu melden. Unsere Stellungnahme findet sich im Kasten auf Seite 13.

Die HOSI Wien wird sich auch im Rahmen der Begutachtung des sogenannten Integrationspakets, also der vorgeschlagenen Änderungen im Fremden-, Aufenthalts- und Asylgesetz, zu Wort melden. Der Entwurf wurde erst Ende März zur Begutachtung ausgeschickt. [KK]

HOSI-Montag: Die Rosa Runden im Frühjahr

Bei den Rosa Runden des ersten Quartals '97 besuchten fünf recht unterschiedliche Gruppen der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung das HOSI-Zentrum.

Am 12. Jänner waren die Leute vom *Rosa Lila Tip* zu Gast, gleich drei schwul-lesbische StudentInnengruppen machten uns am 27. Jänner die Aufmerksamkeit: *Das „...“ am Zentralauschuß*, das *Referat am Hauptauschuß der ÖH Uni Wien* und das *Referat der HTU*. Der geplante Termin 24. Februar für die Präsentation der schwul-lesbischen Gruppe bei den *Anonymen AlkoholikerInnen*



HOSI-Obmann Christian bedankte sich im Namen des Vereins bei den Heidelbeeren Ronny und Klaus für ihr großes Engagement

mußte kurzfristig abgesagt werden, wird aber im Herbst nachgeholt.

Zwei Bundesländer-„Schwester“-Vereine besuchten uns mit den *RosaLila PantherInnen* am 3. und der *HOSI Linz* am 17. März.

Bei allen – von der BesucherInnenanzahl leider recht intimen – Veranstaltungen herrschte ein sehr freundschaftliches Klima. Es war recht interessant, die Geschichte und Aktivitäten der einzelnen Gruppen zu hören. Auch so manche witzige Anekdote wurde zum besten gegeben.

Diese Veranstaltungsreihe hat sicherlich zu einer Intensivierung der Kontakte der HOSI Wien zu den verschiedenen Organisationen und Initiativen beigetragen. [CH]

Früchtshake beendet

Seit Herbst '96 wehte an Samstagabenden frischer Wind im HOSI-Zentrum: Die frechen Heidelbeeren Ronny Kalcher und Klaus Hager luden jeden zweiten Samstag zu ihrem Früchtshake. Eine angenehme Lokalatmosphäre sollte eine attraktive Alternative – speziell für junge Leute – zu den Szenelokalen bieten. Mit viel Engagement organisierten die zwei mittlerweile zu reichlicher Szeneprominenz gelangten Jungs die Abende im regelmäßig recht aufwendig dekorierten HOSI-Zentrum. Zweimal fand der Früchtshake in Kooperation mit der AIDS-Hilfe-Wien-Reihe *„Ich DichDu mich“* statt. Die

Internationale Aktivitäten

Neben den zahlreichen, an anderer Stelle in diesem Heft angeführten Aktivitäten auf europäischer und internationaler Ebene hat die HOSI Wien in den letzten Monaten weitere Aktionen gesetzt und unterstützt:

Ende Jänner faxten wir an mehrere Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses und an die zuständige Senatorin Ingrid Stahmer Solidaritätsschreiben für die von Kürzungen bedrohten schwul/lesbischen Projekte in Berlin. Wir forderten die PolitikerInnen auf, die geplanten Kürzungen – nach dem Spinnboden-Archiv (vgl. LN 1/97, S. 42 f) traf es etwa das „Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer“ – zurückzunehmen.

Die Bemühungen der OrganisatorInnen der IV. Europäischen Konferenz für Menschen mit HIV/AIDS, die im September 1997 in Warschau stattfinden soll, für dieses Projekt EU-Gelder aus Brüssel zu bekommen, unterstützten wir mit einem Schreiben an den zuständigen EU-Kommissar Pádraig Flynn.

HOSI-Wien-Mitarbeiter Kurt Krickler nahm am 8. Februar 1997 in Antwerpen an einer Sitzung teil, auf der die Schaffung eines schwulen europäischen Netzwerks für HIV-Prävention erörtert wurde. Die Initiative zu diesem Projekt ging von der belgischen AIDS-Hilfe-Organisation *Het Aidsteam* und der schwulen Gesundheitseinrichtung *SAD/Schorerstichting* in Amsterdam aus. Zwölf Personen aus sieben europäischen Ländern diskutierten diese Idee und mögliche Arbeitsschwerpunkte. Das Netzwerk soll aus EU-Mitteln finanziert werden, weshalb die Umsetzung noch etwas dauern wird, denn für 1997 ist das Budget der EU für diesen Bereich bereits ausgeschöpft. 1998 soll dann ernsthaft mit der Durchführung des Projekts begonnen werden. Auf vier Arbeitsbereiche hat man sich geeinigt: Eine zentrale Info-Stelle

soll Informationen über einschlägige Präventionsprojekte, Studien und andere relevante Informationen sammeln und weitergeben; landesübergreifende Modellprojekte für schwule Prävention sollen entwickelt und dann in verschiedenen Ländern umgesetzt werden; schließlich soll ein Austausch über Modelle der Gesundheitsförderung bei lesbischen Frauen ermöglicht werden.

Vom 22. bis 23. März 1997 nahm Kurt Krickler als Vorstandsmitglied des Europäischen Regionalverbands der International Lesbian and Gay Association (ILGA) gemeinsam mit Vorstandskollegin Miluš Kotišová aus Tschechien am Sekretariatetreffen der ILGA in Brüssel teil. Seit der Regionalisierung der ILGA haben ja nicht nur die Sekretariate, sondern auch die Regionen Sitz und Stimme im ILGA-Weltverband. Wer hätte gedacht, daß die HOSI Wien je wieder indirekt an ILGA-Sekretariatetreffen teilnimmt, nachdem sie 1992 das stellvertretende Aktionssekretariat nach sechs Jahren abgegeben hatte? Vorher hatte sie regelmäßig an den Sekretariatetreffen teilgenommen. [KK]

Winterlesbenzauber

Es war wohl einer dieser ruhigen, beschaulichen Mittwochabende in der HOSI, als die Idee zu diesem Fest geboren wurde. Die Frauen der Lesbengruppe stellten fest, daß das Angebot an Veranstaltungen, bei denen sie sich amüsieren und auch das Tanzbein schwingen konnten, nicht besonders reichhaltig war. (In der Zwischenzeit – Göttin sei Dank – wurde die Situation ja von den „Tanzfrauen“ grundlegend verändert.) Ob es nun an der Vorweihnachtszeit lag oder auch daran, daß die Frauen weniger motiviert waren, auszugehen – jedenfalls lag das letzte HOSI-Lesbenfest auch schon ein paar Jahre zurück, während die „frechen Heidelbeeren“ regelmäßig ihre Früchtshakes veranstalteten. Wir waren uns also einig: Es mußte



Die Schneefrau wachte aufmerksam über das Frauenfest

ein Fest der HOSI-Lesbengruppe geben. Da wir nun alle im Festeveranstalten nicht besonders erfahren waren, schwankten wir bei den Vorbereitungen oft zwischen Euphorie und der Angst vor einer totalen Pleite. Doch schließlich schafften wir es, unsere Ideen gemeinsam in die Tat umzusetzen. Das Fest war gut besucht, und auch wir hatten großen Spaß. Wir freuen uns schon auf unser nächstes Fest! [d.k.]

Diverse Veranstaltungen:

Eine Gruppe in- und ausländischer Jugendlicher am Jugendbildungszentrum in der VHS Ottakring stattete am 6. März der HOSI Jugend einen Besuch ab. Die jungen Leute bringen die Zeitschrift „TOP ONE – von

und für Jugendliche“ heraus. Für deren nächste Ausgabe war das Schwerpunktthema „Liebe, Sex und AIDS“ geplant, in dessen Rahmen auch ein Artikel über schwule und lesbische Jugendliche erscheinen sollte.

Im gemeinsamen Gespräch stellten die Anwesenden fest, daß die Diskriminierung von AusländerInnen nach ähnlichen Mustern abläuft wie die Homosexueller.

Am 20. Jänner 1997 besuchte Kurt K. die *Round-Table-Runde* von Graz, um dort über Homosexualität zu referieren und zu diskutieren. [CH/KK]

Die Schöne und das Biest

Das war zwar nicht das Motto des HOSI-Gschnas, das nach alter Tradition am ersten Samstag nach Aschermittwoch (15. 2.) stattfand, aber zwei der auffälligsten Kostüme des Abends. Die frechen Heidelbeeren hatten den Raum bezaubernd schön geschmückt und trafen mit ihrer Musikauswahl sicher den einen oder anderen Geschmack. Den Höhepunkt stellte die Tombola dar, für die die Buchhandlung Löwenherz, HOSI-Veteran Alfred und die HOSI selber zahlreiche Preise gestiftet hatten, was einen regen Tauschhandel zur Folge hatte.

Das posiHive Café hatte übrigens am 11. 2. zu einem – sehr gut besuchten – Gschnas geladen. [MK]



HOSI-Gschnas: Wer ist die „Schöne“, wer das „Biest“?

Österreich aktuell

Workshop für Schwule

Am 18. Jänner 1997 fand – nach dem AIDS-Workshop letzten Juli (vgl. LN 4/96, S. 31) – zum zweiten Mal ein vom Gesundheitsmagistrat der Stadt Wien veranstaltetes Workshop für schwule Männer statt. Die Wiener Schwulenorganisationen waren der Einladung in die Seminarräume des Hotels Ibis recht zahlreich gefolgt. In seiner Eröffnungsansprache verlieh Dr. Hannes Schmidl von der Magistratsabteilung 15 seinem Wunsch Ausdruck, daß diese Veranstaltung dem Aufbau von Kommunikation und Vertrauen zwischen der schwulen Szene und der Gemeinde Wien dienen möge. Unter dem Titel „HIV-Prävention bei homosexuellen Männern in Wien zwischen Emanzipation und staatlicher Kontrolle“ waren zwei recht verschiedene Themenschwerpunkte zusammengefaßt worden: Zum einen ging es um die Situation von schwulen Prostituierten, zum anderen um das Verhältnis zwischen Exekutive und Homosexuellen.

Vormittags fanden Impulsreferate und Diskussionen statt, am Nachmittag teilten sich die Anwesenden in zwei Arbeitsgruppen. Zur Strichthematik hielten Silvia Mayerhofer und Elisabeth Mayer von der STD-Ambulanz Referate, zum Polizeithema referierten Max Edelbacher und Oswald Tauscher vom Sicherheitsbüro der Bundespolizeidirektion. Während die Diskussion zum ersten Thema im wesentlichen aus ergänzenden Fragen bestand, war die zu letzterem von starker Intensität gekennzeichnet. Das grundsätzlich vorhandene Mißtrauen der Schwulen gegenüber der Polizei wurde the-

matisiert. Schließlich hat sie die anti-homosexuellen Strafrechtsbestimmungen zu exekutieren, außerdem wird der Umgang von Polizisten mit Schwulen häufig als diskriminierend empfunden. In der Diskussion kristallisierte sich der Wunsch nach einer Ansprechperson speziell für Schwule heraus. Konkret wurde auch die Möglichkeit von durch VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung veranstaltete Infostunden im Rahmen der PolizistInnen-Fortbildung erörtert. Da diese Seminare wöchentlich stattfinden, könnte es von den Ressourcen der Bewegung her jedoch problematisch sein, die regelmäßige Betreuung zu garantieren. In der nachmittäglichen Arbeitsgruppe wurde dann die Erstellung eines Folders für die Exekutive und mögliche Arten der Organisation der Beschickung der Seminare durch Bewegungs-VertreterInnen besprochen.

Die Arbeitsgruppe zur Prostitution analysierte den Status quo der Stricherszene. Es wurden mehrere Modelle von Informations- und Betreuungskontakten zu männlichen Prostituierten andiskutiert.

In einer Schlußrunde äußerte sich das Gros der TeilnehmerInnen positiv über den Workshop. Es wurde die prominente Besetzung des Podiums gelobt und generell begrüßt, daß dieser von der MA 15 geschaffene Rahmen es den verschiedenen Organisationen ermöglicht, sich themenspezifisch auszutauschen. Für künftige Veranstaltungen wurden als Themen unter anderem Jugendarbeit (WunschreferentIn: VertreterIn des Wiener Stadtschulrates) und die HIV-Zwangstestung an den Spitälern (Wunschreferent: Gesundheitsstadtrat Sepp Rieder) vorgeschlagen. [CH]

ÖGS-Symposium

Kräftige Lebenszeichen gibt in letzter Zeit die Österreichische Gesellschaft für Sexualforschung (ÖGS) von sich. Quasi als Nachtrag zum Millenniumsjahr veranstaltete sie gemeinsam mit der Bundesakademie für Sozialarbeit Wien, dem Pädagogischen Institut des Bundes in Wien und der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin (Gamed) am 21. Februar 1997 ein ganztägiges Symposium mit dem Titel *1000 Jahre Sexualität in Österreich*.

Nach der Begrüßung von Dir. Burger (Gamed) und einer Einleitung durch die 1. Vorsitzende der ÖGS, Rotraud A. Perner – die auch die Moderation des Vor-

mittags übernahm – gab es unter dem Übertitel „Der Mangel: Gewalt statt Liebe“ drei hochinteressante Impulsreferate. Gabriele Mörth sprach über das Tabuthema Vergewaltigung, Hilde Schmolzer beschäftigte sich mit der Verteufelung der Sexualität und der Rolle mittelalterlicher Hexenprozesse, Georg Tiedl stellte seine Forschungen über Fortpflanzungsideologie vornehmlich in der NS-Zeit vor. Zu diesen Themen wurde danach mit den ReferentInnen in Arbeitskreisen weitergearbeitet.

Nach opulentem Mittagsbuffet folgten am Nachmittag – moderiert von Dieter Schmutzer – Referate von Josef Ch. Aigner (Innsbruck) über die Problematik in bzw. mit der Sexualerziehung,

SEXUS

Anlässlich des Symposiums wurde auch die Nummer 3-4/96 der Zeitschrift *SEXUS* vorgelegt. Schwerpunkt der Nummer war ebenfalls *1000 Jahre Sexualität in Österreich*, ein Teil der Referate des Symposiums finden sich hier in Zusammenfassung wieder. Dazu – neben zahlreichen anderen – noch höchst lesenswerte Beiträge von Ulrike Hifinger über die Situation des Schwangerschaftsabbruchs in Österreich, von Gertrud Baumgartner über die „asozialen“ Frauen in der NS-Zeit oder Überlegungen von Roberta Grandl zur freien Wahl der Geschlechterrolle.

Die Schwerpunktthemen für die nächsten Nummern stehen ebenfalls schon fest: *Enthemmte Sexualität* ist Thema der Nummer 1/97 (erscheint demnächst), die Nr. 2/97 ist dem Thema *AIDS* gewidmet.

Wen's interessiert: *SEXUS* gibt es in der Buchhandlung Löwenherz zu kaufen – oder zu bestellen bei Postfach 23, 1013 Wien.



Helmut Graupner referierte über Rechtsnormen und Sexualität, und Sabine Perthold hielt einen (persönliche Anmerkung: leider viel zu kurzen) Vortrag über (weibliche) Sexualität in Kunst und Kultur. Daran schlossen wieder Arbeitskreise an.

Die gut besuchte Veranstaltung schloß mit einem Abschlußplenum der noch anwesenden ReferentInnen und ModeratorInnen. Der Erfolg beflügelte: In Zukunft sollen solche ÖGS-Symposien öfter stattfinden. So gut wie fix ist ein Symposium zum Thema *AIDS* im Juni in Graz.

AIDS-Lehrveranstaltung an der Uni Klagenfurt

Auch im Frühjahrssemester 1997 liest Univ.-Lekt. Dr. Dieter Schmutzer wieder an der Universität Klagenfurt. *Gesundheitszerziehung und AIDS. Beiträge zum Abbau von Vorurteilen und zur Integration diskriminierter Bevölkerungsgruppen* ist der Titel des Seminars, das wieder als Blockveranstaltung an zwei Wochenenden (15./16.3. und 12./13.4.) durchgeführt wurde bzw. wird. Der Trend, auch „pikante“ Themen wie Sexualität oder *AIDS* in den Lehrbetrieb an Österreichs Hochschulen aufzunehmen, scheint unaufhaltsam. [DS]

Rotes Kreuz diskriminiert

Die seit dem Auftreten von HIV/AIDS gängige und offensichtlich immer noch geübte und ebenso lange kritisierte Praxis des Roten Kreuzes, in seinen Informationsblättern für BlutspenderInnen unter den angeführten Ausschließungsgründen für eine Blutspende auch „AIDS-Risiko (homo-bisexuell, drogenabhängig)“ anzuführen, hat im Jänner zu einer parlamentarischen Anfrage der Grün-Abgeordneten Theresia Haidlmayr an die neue Gesundheitsministerin Lore Hostasch geführt. Diese antwortete im März und distanzierte sich vom Vorgehen des Roten Kreuzes: *Das Ge-*

sundheitsressort hat bereits vor einigen Jahren in Zusammenhang mit derartigen Flugblättern das Österreichische Rote Kreuz ersucht, eine Aufklärung von Blutspendern entsprechend dem derzeitigen Stand des Wissens durchzuführen. Mein Ressort hat die Anfrage zum Anlaß genommen, das Österreichische Rote Kreuz erneut darauf hinzuweisen... Außerdem: Es ist richtig, daß durch die Gruppe der sogenannten Sextouristen eine ungleich größere Gefährdung der österreichischen Allgemeinbevölkerung gegeben ist als durch andere sogenannte Risikogruppen. Welche Überlegungen seitens des Roten Kreuzes dazu geführt haben, in dem erwähnten Flugblatt die Gruppe der „Sextouristen“ nicht zu nennen, ist mir nicht bekannt.

Simplicissimus

Zu Ehren kam die HOSI in der Ausgabe Nr. Minus 3 von *Simplicissimus*, der Satirezeitschrift mit Biß, die über die geplante Einführung eines Geschlechtsverkehrs-Pickerls berichtete: *Ja, wegen des überraschenden Erfolgs der Autobahn-Vignette: kein Verkehr mehr ohne Pickerl.* Und so untertitelte das satirische Magazin auf der Titelseite: *Homosexuelle überlegen Verfassungsklage: „Lesben sind durch das neue Gesetz bevorzugt!“* Und im Text heißt es weiter: *Gescheitert ist vorerst auch die HOSI Wien mit ihrer Forderung, homosexuellen Verkehr von der Vignettenpflicht auszunehmen, obwohl ihr Vertreter ein gewichtiges rechtliches Argument ins Treffen geführt hat. So definiert das Vignettengesetz nur jene körperliche Tätigkeit als GV, bei der es schließlich zum Samenerguß kommt, weil nicht schon bloßes Streicheln eines Kindes oder eines Greises die Vignettenpflicht auslösen soll. Die HOSI siebt darin eine Verletzung des Gleichheits-Grundsatzes, weil lesbischer Verkehr auf diese Weise auch ohne Pickerl vollzogen werden kann...* [KK]



Damals

in den LAMBDA-Nachrichten

Die HOSI Wien ist nun alt genug und auch lange genug politisch aktiv, daß sie auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann. Oft hatte sie auch mit inzwischen in der österreichischen Innenpolitik zu Ämtern und Würden gekommenen Leuten zu tun, über die sie so manche Anekdote berichten kann, wie etwa mit dem neuen SPÖ-Bundesgeschäftsführer Andreas Rudas. Und so blättern wir in den alten LAMBDA-Nachrichten zurück ins Jahr 1981, als sich die Wege Rudas' und der HOSI Wien kreuzten (LN 2/81, S. 5 f):

Im Juni 1981 fand in Wien die Konferenz der Sozialistischen Jugendinternationale (IUSY) statt. Die HOSI Wien und andere Mitgliedsgruppen der IGA, wie die ILGA damals noch hieß, versuchten, eine Resolution gegen Lesben- und Schwulenunterdrückung einzubringen, was besagter Andreas Rudas und sein Genosse Josef Cap, damals hohe Funktionäre der Sozialistischen Jugend Österreichs (SJÖ), zu verhindern suchten. Ob diese Haltung an persönlichen Berührungen oder ob die SJÖ eine „Nestbeschmutzung“ verhindern wollte – immerhin bestanden damals

die vier anti-schwulen und anti-lesbischen Paragraphen im österreichischen Strafrecht trotz zehn Jahre SPÖ-Alleinregierung immer noch –, haben wir nie herausgefunden. Die von der HOSI Wien an das IUSY-Sekretariat bei der SJÖ und an den IUSY-Vorsitzenden Barnard geschickten eingeschriebenen Briefe mit dem Resolutionstext wurden jedenfalls aus dem Verkehr gezogen. Rudas behauptete, den Brief an Barnard weitergegeben zu haben, aber der könne leider nicht Deutsch. Dreifache Lüge Rudas': Er hatte den Brief nicht weitergegeben, der Text war zweisprachig – englisch und deutsch – und Barnard sprach fließend Deutsch. Rudas und Cap konnten die Einbringung der Resolution dennoch nicht verhindern: Aufrechte SozialistInnen aus anderen Ländern taten dies schließlich dank eines professionellen Lobbying durch HOSI-Mitarbeiter beim offiziellen Abendempfang im Rathaus, zu dem sie von der damaligen Jungsozialistin Irmtraut Leirer eingeschleust worden waren. Leirer heißt inzwischen Karlsson und hat sich als Nationalratsabgeordnete im Vorjahr vehement für die Streichung des § 209 eingesetzt. [KK]

Initiative Minderheiten

Bei der 6. Generalversammlung der Initiative Minderheiten wurden Mitte März zwei neue Vorstandsmitglieder in den 13köpfigen Vorstand gewählt. Dr. Ursula Hemetek, die Vereinsvorsitzende, Michael Oertl, der stellvertretende Vorsitzende, eine Reihe von VertreterInnen aus diversen Minderheitengruppen (wie auch HOSI-Obfrau Waltraud Riegler) wurden bereits im Vorjahr für die Dauer von

zwei Jahren als Vorstandsmitglieder gewählt. Einige der vielfältigen Vereinsprojekte des laufenden Jahres sind: die Erarbeitung eines Antidiskriminierungsgesetzes, die Forderung eines Staatssekretariats für Minderheiten, die Weiterführung einer Plakatsammlung über diverse Minderheiten(-fragen), ein beantragtes EU-Projekt für die Erstellung einer Datenbank über Minderheiten oder die Herausgabe der Zeitschrift „Die Stimme“. [WR]

**„Buben-Strich“
im 2. Bezirk**

Nicht nur *Die Presse* berichtete über die Aufregung um und über einen sogenannten Bubenstrich im HOSI-Wien-Heimatbezirk (siehe untenstehendes Faksimile), sondern auch Adi Hasch von den Bezirks-Grünen in den *akin* # 9/97 vom 18. März. Die ÖVP hatte in der Leopoldstädter Bezirksvertretung folgenden Antrag eingebracht:

*Betrifft: Homo-Strich U-Bahnstation Vorgartenstraße.
Der Bezirksvorsteher wird ersucht, um die Belästigung der Fahrgäste zu unterbinden, eine Überwachung der Station durch die Wie-*

**Leopoldstädter
„Buben-Strich“
als Ärgernis**

In der U-Bahn-Station Vorgartenstraße nimmt die Belästigung der Fahrgäste zu.

WIEN (red.). Die Leopoldstädter Volkspartei hat nach massiven Beschwerden aus der Bevölkerung über einen anwachsenden Bubenstrich in der U-Bahn-Station Vorgartenstraße in der letzten Sitzung der Bezirksvertretung einen entsprechenden Antrag eingebracht. Konkret wird die Polizei ersucht, die Belästigung der Fahrgäste zu unterbinden und eine Überwachung der Station sicherzustellen. Berichte über Aktivitäten junger Stricher seien nicht neu, beklagt Bezirksrat Christian Mertens im Gespräch mit der „Presse“. „Schon vor Jahren gab es erste Meldungen über junge Stricher im Bereich Reichsbrücke. Nun hören wir massive Beschwerden über einen Knabenstrich in der U-Bahn-Station. Teilweise sind Burschen im Alter von schätzungsweise 14, 15 Jahren am Bahnsteig und agitieren potentielle Kunden an.“ „Hier geht es nicht um eine Kriminalisierung von Homosexuellen, wie es uns die Grünen in die Schuhe schieben möchten. Toleranz bedeutet für mich die Duldung abweichender Überzeugungen. Hier geht es um den Schutz von Passanten, die angegriffen werden, und den Schutz von offensichtlich Minderjährigen, die ihren Körper verkaufen.“

Die Presse vom 18. März 97

*ner Linien bzw. den ausreichenden Einsatz der Polizei sicherzustellen. Dies kann notfalls auch durch die Schließung der Toilettenanlage geschehen.
Begründung: In der U-Bahnstation Vorgartenstraße hat sich seit längerer Zeit ein Homosexuellen-Strich ausgebreitet. Die öffentliche Herrentoilette (Ausgang Radingerstraße) wird offensichtlich als Ort einschlägiger Praktiken zweckentfremdet. Teilweise sind Stricher im Alter von schätzungsweise 14, 15 Jahren am Bahnsteig, auch offensichtlich Süchtige sieht man immer öfter.*

Die SPÖ, so Adi Hasch, habe dann noch ein bißchen Antragskosmetik betrieben, SP-Bezirksvorsteher Weißmann und die Wiener Linien (politisch zuständig: Gitti Ederer) wurden in einem abgeänderten Antrag nicht mehr erwähnt, auch die beabsichtigte Schließung der Toilettenanlage fiel raus. Alle Verantwortung wurde in die Hände der Polizei gelegt. Die Grünen Leopoldstadt deponierten, daß sie auch diesem abgeänderten Antrag nicht zustimmen würden, da er völlig am Problem vorbeigehe. Die Grünen forderten vielmehr den Einsatz von StreetworkerInnen.

Übrigens gibt es im 2. Bezirk bereits Bemühungen, eine Infra- und Beratungsstruktur für nicht zuletzt jugendliche – Prostituierte zu schaffen: das Projekt „Strichpunkt“, das aber über die Diskussionsphase noch nicht hinausgekommen ist. Die HOSI Wien nimmt seit über einem Jahr regelmäßig an den Sitzungen der „Plattform Jugendarbeit 2. Bezirk“, in deren Rahmen dieses Projekt erörtert wird, teil.

Der schwulenheterische Antrag wurde schließlich mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der Grünen angenommen. Auch die LiF-Bezirksräte, denen der Antrag nicht einmal eine Wortmeldung wert war, wie Hasch kritisch anmerkte, stimmten dafür.

[KK]



Info

**DIE SCHWUL
LESBISCHE
GRATISZEIT-
SCHRIFT DER
HOSI - LINZ**

JETZT BESTELLEN:
BEI HOSI-LINZ
C/O HOSI-INFO
PF. 43, A - 4013 LINZ



**ketCH-up
Ellas** Wochenblatt -
Newsletter

Veranstaltungen & Adressen in der Schweiz TV-Radio-Tips

Die Zeitschrift ELLA erscheint seit einiger Zeit nicht mehr. Da aber auch die Lesben eine regelmässige Veranstaltungsanzeige benötigen gibt der ARCADOS-Verlag bis auf weiteres ein Wochenblatt heraus, das frau abonnieren kann: 1 Jahr Fr 60.-/6 Mte Fr 30.- A-Post (auch ins Ausland) Fax (004161) 681 66 56

ARCADOS, 4002 Basel, PC 40-67761-9 (Eurocard/Visa)

UKZ

unsere (kleine) zeitung

Bestellungen:
Gruppe L74 e. V.
Postfach 310609
D-10636 Berlin
Jahresabo DM 40,-
verschl. Umschlag DM 55,-
-Auslandsabo plus entspr. Porto-
-Probeexemplar gegen 5,- DM in Briefmarken

von Lesben für Lesben

1-monatl. seit 1975 2-monatl. ab 1987

Schwul/lesbisches Kulturstenogramm

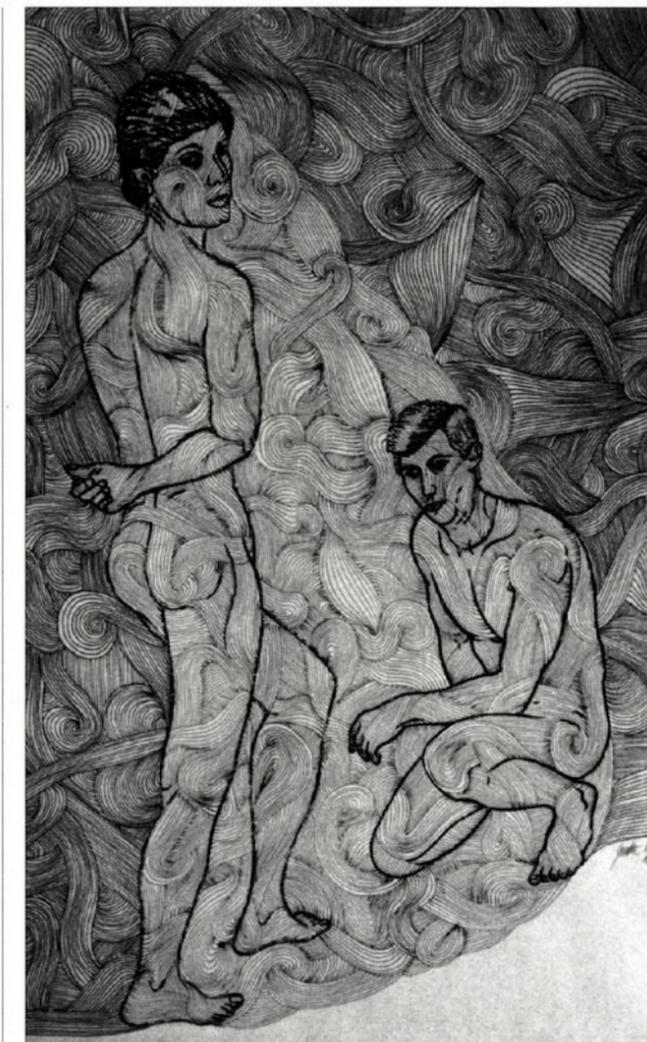
Günther Walz stellt im Café Berg aus
Nackt-Variationen



Am 10. April 1997 (20 Uhr) findet die Vernissage zu Günther Walz' zweiter Ausstellung im Café Berg statt, wo er bereits 1995 Arbeiten präsentierte.



Für den in Wien lebenden Steirer Günther Walz ist die graphische Arbeit ein Feld des Experimentierens, des Variierens. Die Variationsbilder von Walz verleiten zum Erstaunen. Seine Aktzeichnungen zeigen dem Betrachter den Steinkünstler, den Lithographen, den Handwerker Walz. Sie zeigen Walz-Werk. In leuchtenden Farb- und Formenspielen unterwirft Günther Walz seine Akte einer ständigen Mutation. Der Reiz der variierten Lithographien besteht im unberechenbaren Wandel. Galerie im Café Berg, Bergasse 8, Wien 9.



**queer
film
nights**

Schöne Neuigkeiten für Fans des schwulesbischen Films: Das Filmcasino, das 1996 das große *identities*. *Queer Film Festival* veranstaltete und wo im Jänner mit großem Erfolg der britische Coming-Out-Film „Beautiful Thing“ lief, hat nun den Abend jedes ersten Donnerstags im Monat zur „queer film night“ ernannt. Diese gemeinsam mit DV8film präsentierte Veranstaltungsreihe ist vorerst von April bis Juni anberaumt, Vorführungsbeginn ist jeweils um 22 Uhr.

Bei den ersten drei Filmen konzentrieren sich die ProgrammacherInnen auf die neuesten les-BiSchwulen Spielfilmproduktionen. Das Dekandenz-Ceuvre „Hustler White“ machte am 3. April den Anfang, es folgt am 30. April (das ist allerdings ausnahmsweise ein Mittwoch) Chris Newbys „Madagascar Skin“ (GB 1995).

Dieser Film war Publikumssieger beim erwähnten *identities*-Festival. Er erzählt eine eigenwillige Love-Story zwischen zwei Außenseitern der schwulen Subkultur. Der eine, Harry, ist mit dem „Makel“ eines Feuermals in der Form Madagaskars mitten in seinem Gesicht behaftet. Der andere, Flint, ist ein kauziger Typ. Die beiden treffen auf abenteuerliche Weise aufeinander, und der schüchterne Harry verliebt sich in Flint.

Der Juni-Film steht offensichtlich noch nicht fest, er ist laut Ankündigung „langerwartet aber immer noch nicht ganz fertig...“

Filmcasino, Margarettenstraße 78, Wien 5, Tel. 587 90 62

Gastspiel

La grande Maitresse, eine der bedeutendsten, aber auch mysteriösesten Dramatikerinnen unserer Zeit, erlaubt sich, ihr neuestes Theaterprojekt vorzustellen. Gäste sind willkommen, auch wenn es ihnen zum Verhängnis werden könnte.



Samstag, 12. April 1997
Aera, Gonzagagasse 11, 1010 Wien

Sonntag, 13. April 1997
Aera, Gonzagagasse 11, 1010 Wien

Beginn: 20 Uhr

Einakter von
MARTIN WEBER

mit
BARBARA BANKL, GEORG PUM, CLAUDIA BRUNNER-LATAL,
BARBARA LANGHEITER, SIMON BRUNNER, MARITA SPAK und GERALD REISNER

Reservierungen im Aera
unter Tel. 01/533 53 14

Der Sonntagnachmittag für Eltern, Angehörige, Freunde und Freundinnen von HIV-positiven, AIDS-kranken und an den Folgen von AIDS verstorbenen Menschen

„Familienrunde“

Hier kann man darüber sprechen, worüber „normalerweise“ geschwiegen wird. Über den Umgang mit geliebten Menschen, die HIV-infiziert sind, mit den Belastungen, die die Erkrankung mit sich bringt, mit der Trauer über den Tod von geliebten Menschen und darüber, wie andere mit all dem umzugehen lernten...

Es kann auch während der Treffen im HOSI-Zentrum angerufen und Kontakt aufgenommen werden...

Jeden 1. Sonntag im Monat
ab Juni 1997: 1. Juni, 6. Juli,
3. August, 7. September usw.
ab 14.00 Uhr

im HOSI-Zentrum, 1020 Wien, Novaragasse 40,
Tel. (01) 216 66 04; betreut von Brigitte Zika-Holoubek
(bekannt durch die langjährige Begleitung von AIDS-
Kranken) Tel. (02955) 70 597 (privat).

Nach dem Überraschungs- und Übertreibungserfolg des ersten „Festivals der Verlockungen vom anderen Ufer“ im Vorjahr – 13.000 ZuschauerInnen, drei Wochen angeregte öffentliche Diskussion, Kritik durch die FPÖ und ÖVP, Anfragen im Gemeinderat und Aufregung um die Plakatsujets des Festivals (vgl.

ein solches Festival einfach nicht durchführbar ist. Es ist auch viel schwieriger geworden, Sponsoren aus der Privatwirtschaft zu finden. Einer der Vorjahres-Sponsoren, die Wiener Städtische Versicherung, ist wegen der Plakate 1996 dieses Jahr abgesprungen und wird kein Sponsorengeld zur Verfügung stellen.

schaftsbeziehung zwischen Mensch und Puppe und letztlich eine homoerotische Liebesgeschichte.

★ Die Geschwister Pfister: *The Great Space Swindle* (CH/USA) (3.-12. Juli, neun Aufführungen): Der Publikumshit des Festivals 1996, die Revolution

im internationalen Showbiz, mit neuem Programm: Losgelöst von der Erde, in den unendlichen Weiten des Weltraums wagen sich die Geschwister in Bereiche

vor, die nie zuvor ein Mensch gesehen hat.

★ Max Raabe: Solo neu (18. Juni, eine Vorstellung): Allein (mit Klavierbegleitung) ist er immer noch am besten. Seit seiner Wien-Premiere im Vorjahr ist Max Raabe bei den WienerInnen zum herausragenden Publikumsliebling avanciert. Jetzt stellt er – bar allen Getöses und aller Showeffekte – erstmals seinen neuen Soloabend vor: ein Erlebnis von sprödem Charme und ein Wunder des Understatements.

★ Cora Frost & Band: *So blau* (8. und 9. Juni, zwei Vorstellungen): Das Konzert der unvergleichlichen Chansonette im Wiener Metropol war ein Edel-



Max Raabe

stein im Programm 1996. Ihr neues Programm *So blau* ist gerade mit dem Deutschen Kleinkunstpreis ausgezeichnet worden. Grund genug, sie wieder einzuladen.



Cora Frost

★ Georgette Dee & Terry Truck: *Lichterlob* (24. Juni, eine Vorstellung): Ein neues bewegendes Konzerterlebnis mit der unvergleichlichen Diva und dem kongenialen Herrn Terry am Klavier.



Georgette Dee

Wien ist andersrum 2

LN 3/96, S. 10 f und S. 52 ff) – bereitet ECCE HOMO, Verein für Kultur, Politik und Medien, auch für dieses Jahr ein *Wien ist andersrum*-Festival vor, und zwar für die Zeit vom 5. Juni bis 13. Juli 1997. Das erste Festival hat auch gezeigt, daß es sich dabei um keine subkulturelle und marginale Minderheitenveranstaltung handelt, sondern um durchaus breitenwirksame Events, die auch ein Publikum außerhalb der schwul/lesbischen Szene erreichen konnten.

Aufgrund der vorjährigen Troubles wegen der Plakatsujets ist die Stadt Wien bisher recht zögerlich und zurückhaltend in bezug auf die Gewährung notwendiger Subventionen, ohne die

Da die Finanzierung also noch auf ziemlich wackeligen Beinen steht, ist der Umfang des Programms noch nicht ganz fix, auf alle Fälle soll es jedoch folgende Veranstaltungen geben:

★ The Stuffed Puppet Theatre (AUS/NL): *The Nightclub* (5.-8. Juni, vier Aufführungen). Das Stuffed Puppet Theatre des australischen Puppen- und Schauspielers Neville Tranter ist als „Welttheaterereignis“ auf zahlreichen internationalen Festivals gefeiert worden. *The Nightclub*, ein Höhepunkt seines Schaffens, ist nicht nur eine Hommage auf die aussterbende Gattung des Varieté-Entertainments alter Schule, sondern auch die Schilderung der geheimnisvollen Herr-



Wieder mit dabei: Vorjahrs-Publikumshit Geschwister Pfister

ÖLSF-Trauerspiel

Die Generalversammlung des Österreichischen Lesben- und Schwulenforums am 11. Jänner 1997 in Klagenfurt geriet zu einer recht ärgerlichen Veranstaltung, die wahrlich kein Ruhmesblatt für die Bewegung darstellt. Die HOSI Wien beschloß daraufhin ihren Austritt aus dem ÖLSF.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Der kontroversiellste Tagesordnungspunkt auf der Generalversammlung des ÖLSF war die Neuwahl des Vorstands, wobei es einem Teil der ÖLSF-Mitglieder – wie sich längst schon vorher herauskristallisiert hatte – in erster Linie um die Nicht-Wiederwahl des amtierenden Vorsitzenden Christian Michelides ging. Die Auseinandersetzungen im Vorfeld der GV hatten dazu geführt, daß für die einzelnen Funktionen nicht mehrere KandidatInnen zur Auswahl standen, sondern bloß zwei Vorstandslisten gegeneinander antraten. Der neue Vorstand mußte sozusagen im Paket gewählt werden. Auf der einen Liste kandidierten neben Christian Michelides das prominente Zugpferd Günter Tolar sowie Irene Brickner, bekannt u. a. durch ihre Segnung mit Jutta in einer evangelischen Kirche vergangenen August (vgl. LN 4/96, S. 12), und Elisabeth Weigel. Auf der Gegenliste kandidierten Diana Voigt, Hannes Sulzenbacher, Uwe Schlieckau und Brigitte Hinteregger. Keine Frage, daß die Michelides-Liste bewegungspolitisch die weitaus bessere war – inhaltlich-konzeptiv wie medienpolitisch, was inzwischen auch deutlich wurde.

Mißbrauchte Weiberlobby

Christian Michelides hat sich aufgrund seiner erfolgreichen Tätigkeit als ÖLSF-Vorsitzender in den letzten zwei Jahren viele NeiderInnen und FeindInnen

geschaffen, die gegen ihn mobilisierten. Das ließ die ausschließlich auf Interna bezogene Kritik zu unüberbrückbaren Fronten wachsen, die Sachargumenten den Weg versperrten. Und so kam es im Vorfeld der GV zu ziemlich unschönen Fraktionierungen. HauptakteurInnen der Anti-Michelides-Kampagne waren einerseits seine ehemalige Vorstandskollegin Ines Rieder und andererseits eine im schwul/lesbischen LiF-Arbeitskreis *Anders l(i)eben* angesiedelte Gruppe.

Ines Rieder gelang es, etliche offenbar (von ihr) einseitig informierte Frauen, die zum Teil gar nicht ÖLSF-Mitfrauen waren, gegen Michelides aufzubringen und ihn als Obermacho darzustellen. Offenkundig gelang es ihr auch, so zu tun, als hätte es bisher weder Geschlechterparität noch eine Vorsitzende – nämlich sie selbst – gegeben. Die Neuwahl des Vorstands wurde dann auch als Sieg dieser „Weiberlobby“ gefeiert – als hätte sich jetzt endlich eine Frau – Diana Voigt – gegen die Männerherrschaft durchgesetzt. Aber Diana folgte nicht, wie kolportiert wurde, auf Michelides, sondern auf Ines Rieder, die als (Ko-)Vorsitzende nicht gerade durch besondere Initiative und Aktivität aufgefallen war. Ob sie bei den Frauen davon ablenken wollte? Statt sachlicher Analyse der Ursachen für Unzufriedenheit bestimmte die persönliche Abrechnung mit dem Vorsitzenden die Versammlung und die letzten Wochen davor. Ines ließ gar HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler wissen,

letztere solle sich ja nicht unterstellen, auf der Michelides-Liste zu kandidieren, sonst müsse sie mit dem Groll der gesamten Weiberlobby rechnen.

Illiberalität im LiF?

Auch die schwul/lesbische LiF-Arbeitsgruppe hatte nur ein Ziel: Michelides aus dem ÖLSF-Vorstand zu entfernen. Der entsprechende Plan wurde sogar in einer Sitzung von *Anders l(i)eben* breit diskutiert, was einige Mitglieder dieses Arbeitskreises – das sei hier der Vollständigkeit und Fairneß halber gesagt – ehrlich entsetzt hat. Mitglieder dieses Arbeitskreises, die zugleich ÖLSF-Individual-Mitglieder sind, wurden jedenfalls mobilisiert und sind massiv auf der GV in Klagenfurt, wo sie mit ihren Stimmen schließlich den Ausschlag gaben, mit dem erklärten Ziel aufzutreten, Michelides abzusagen. Kein anderer ÖLSF-Mitgliedsverein – das sei auch ausdrücklich festgehalten – hat wie diese Gruppe im Vorhinein eine Mobilisierung für eine solche Vorgangsweise diskutiert.

In Klagenfurt war die Putschfraktion mit ihrer Absicht dann sogar optisch erkennbar: Der ganze Klüngel saß an einem Tisch und signalisierte dem Rest der Anwesenden ihren festen Willen, die Sache durchzuziehen. Und auch dies war mit allerhand undemokratischen Begleiterscheinungen verbunden. Nach der Präsentation der beiden kandidierenden Listen wurden – mittels „demokratisch“ abge-

stimmten Antrags – jede Diskussion, jede Kommentierung und jede Befragung der KandidatInnen zu ihren Arbeitsprogrammen unterbunden und gleich zur Wahl geschritten! Nachher wurde das mit dem Zeitdruck gerechtfertigt, vor der Abstimmung hatte man sich jedoch sehr wohl ausgiebig Zeit für persönliche Attacken gegen Michelides genommen, die nichts mit unseren Anliegen und den Zielen des ÖLSF zu tun hatten. Höhepunkt war die Behauptung der späteren Vorsitzenden Diana Voigt, Michelides hätte eine Spende von ihr „veruntreut“. Eine Aussage, die Voigt später öffentlich widerrufen mußte, was den Einfluß ihres Vorwurfs auf die Wahl indes nicht mehr rückgängig machen konnte. Allein dieser Vorfall hätte in jedem anderen halbwegs demokratisch funktionierenden Verein dazu geführt, die Vorstandswahl für ungültig zu erklären. Es geht doch wohl nicht an, Mitbewerber um Vorstandsfunktionen um des eigenen Wahlvorteils willen krimineller Machenschaften zu zeihen, die man dann nach gewonnener Wahl halt wieder dementiert!

„Vereinsveto“ außer Kraft gesetzt

Die Wahl ging dann trotz all dieser massiven Manipulationen nur mit knapper Mehrheit für die Liste Voigt aus – 23 zu 20 Stimmen. Nach der Wahl legte ein Mitgliedsverein das sogenannte Vereinsveto ein, dem sich die HOSI Wien anschloß. Die ÖLSF-Statuten sehen, da es sich beim ÖLSF ja um einen Mischverein aus Einzel- und Vereinsmitgliedern handelt, was ja von vornherein eine sehr delicate und heikle Konstellation darstellt, ein Vetorecht nicht nur für Frauen und Männer, sondern auch für

Vereine vor. Das heißt: Jeder Beschluß kann von den Mitgliedsfrauen, den Mitgliedsmännern und den Mitgliedsvereinen beansprucht werden. Bekommt ein gefaßter Beschluß bei der Kontrollabstimmung dann keine Mehrheit von der Gruppe, die eine solche verlangt hat, ist dieser Beschluß insgesamt durchgefallen. In Klagenfurt ist genau das eingetreten, was mit der „Notbremse“ Vereinsveto verhindert werden sollte, nämlich daß eine Gruppe mit acht bis zehn mobilisierten Stimmen von Individualmitgliedern jeglichen Beschluß in ihrem Sinn durchsetzen und dabei selbst über Vereine, die ihrerseits hunderten Mitgliedern verantwortlich sind, einfach „drüberfahren“ kann.

Nach dem Antrag auf Kontrollabstimmung über die Wahl durch die ÖLSF-Mitgliedsvereine gab es eine ausführliche Diskussion, wobei die Statuten in diesem Punkt plötzlich unterschiedlich interpretiert wurden. Die einen meinten, das Vetorecht gelte nur für Anträge, aber nicht für andere Beschlüsse, etwa Wahlen. Die anderen, speziell die Vereine, sahen das naturgemäß anders, denn nur wenn diese Bestimmung für alle Beschlüsse gilt, macht eine Mitgliedschaft von Vereinen in einem Verein Sinn, der zur großen Mehrheit aus Individualmitgliedern besteht. Schließlich wurde über die Auslegung des entsprechenden Passus in den ÖLSF-Statuten abgestimmt. Kein Wunder, daß die Putsch-Fraktion auch hier die Mehrheit hatte und die bestehenden Statuten gegen ihren Buchstaben, Sinn und Geist auf Kosten der Mitgliedsvereine neu interpretieren konnte. Die Wahl des Vorstands war insgesamt also alles andere als demokratisch.

HOSI Wien tritt aus

Diese Neuinterpretation war dann der Hauptgrund für die HOSI Wien, in ihrer Vorstandssitzung am 13. Jänner 1997 ihren Austritt aus dem ÖLSF zu beschließen. Wenn nicht einmal das Vereinsveto für alle GV-Beschlüsse, also auch Wahlen, einen Rest an Fairneß sichert, kann die HOSI Wien ihren Mitgliedern gegenüber eine ÖLSF-Mitgliedschaft nicht verantworten. Die HOSI Wien ist nicht bereit – und hat es auch nicht nötig –, ihren guten Namen dafür herzugeben, daß ein anderer Verein und dessen Vorstand diesen guten Namen als breitere Legitimationsbasis für seine eigene Arbeit verwendet, wenn die HOSI Wien selbst jedoch nicht den geringsten Einfluß auf die Beschlüsse dieses Vereins haben kann.

Zugleich beschloß die HOSI Wien auch, LiF-Chefin Heide Schmidt um einen Gesprächstermin zu ersuchen. Dieses Gespräch fand schließlich am 26. Februar im Parlament statt. Die HOSI-Wien-Obleute Waltraud Riegler und Christian Högl sowie der Autor dieser Zeilen schilderten dabei die Vorfälle aus ihrer Sicht und deponierten, daß die HOSI Wien diese Entwicklungen nicht einfach hinzunehmen bereit ist. Wir ersuchten Heide Schmidt, auf die Gruppe *Anders l(i)eben* maßigend einzuwirken, denn das Zulassen solcher Praktiken innerhalb des ÖLSF und auch innerhalb der Bewegung würde nur weitere Konflikte heraufbeschwören, die letztlich auf das Liberale Forum als Partei zurückfallen würden. Schmidt sagte uns zu, mit LiF- und *Anders l(i)eben*-Mitarbeiterin Johanna Würth darüber zu reden.

Christian Michelides



Christian Michelides

Während dieses Gesprächs wurde die HOSI Wien als „Dachverband“ bezeichnet. Ein Dachverband aber ist kein Mischverein, sondern besteht seinerseits ausschließlich aus Vereinen; außerdem wurde dieser Bezeichnung auf der GV seitens der Neugewählten und ihrer UnterstützerInnen mehrfach heftigst widersprochen. Und dann ein derart fundamentaler „Irrtum“ aus der Feder einer Politikerin?

Verräterische Formulierungen

Die erste Presseaussendung des neuen Vorstands am 14. 1. – gezeichnet war sie von Johanna

Würth, abgeschickt pikanterweise vom Originaltext-Service-Abonnement des LiF bei der Austria-Presse-Agentur – entlarvte diesen durch seine verräterische Wortwahl. Denn darin wurde nicht etwa positiv über die Tatsache der Wahl eines neuen Vorstands berichtet, sondern die wichtigste Information lautete: *Der bisherige Vorstandsvorsitzende Christian Michelides wurde mit deutlicher Mehrheit abgewählt.* Was nicht

Foto: Heribert Corn

nur angesichts eines Überhangs von bloß drei Stimmen inhaltlich falsch ist, sondern auch, weil Michelides nicht „abgewählt“ wurde, da wie bei solchen Gelegenheiten üblich der gesamte Vorstand vor der Neuwahl zurückgetreten war.

Zwischen „abgewählt“, also definitivem Mißtrauen, und „nicht wiedergewählt“ ist halt schon ein nicht unerheblicher semantischer Unterschied. Auf die Falschinformation *Diana Voigt löst Christian Michelides ab* – wie es in der Aussendungsüberschrift heißt – wurde bereits weiter oben hingewiesen. Überdies wurde das ÖLSF in dieser Aussendung als „Dachverband“ bezeichnet. Ein Dachverband aber ist kein Mischverein, sondern besteht seinerseits ausschließlich aus Vereinen; außerdem wurde dieser Bezeichnung auf der GV seitens der Neugewählten und ihrer UnterstützerInnen mehrfach heftigst widersprochen. Und dann ein derart fundamentaler „Irrtum“ aus der Feder einer Politikerin?

Diese provokative Presseaussendung konnte die HOSI Wien natürlich nicht einfach unerwidert lassen. Daher schickte sie am 15. Jänner ebenfalls eine Aussendung aus, in der sie einige Dinge

korrigierte und ihren beschlossenen Austritt aus dem ÖLSF bekanntgab. Die HOSI-Aussendung stieß auf relativ großes mediales Interesse (*Die Presse, Kurier* und *Wiener Zeitung* berichteten am 16. 1.). Das ÖLSF reagierte auf unsere Aussendung mit einer ebensolchen am selben Tag (15. 1.). Darin wurden Aussagen der HOSI Wien demütiert, die sie gar nicht gemacht hatte, daß nämlich der neue Vorstand die „LiF-Mafia“ sei bzw. dem LiF nahestünde – beides hat die HOSI Wien nie behauptet. Aber es ist ja eine bekannt plumpe Taktik, Dinge zu dementieren, die leicht dementierbar sind, aber nie behauptet wurden – so kann man von der eigentlichen Kritik ablenken und es sich ersparen, darauf einzugehen.

Aber auch sonst war der neue Vorstand eher glücklos in seiner bisherigen Medienarbeit. Zur Pressekonferenz, auf der er sich und die neuen Beiräte vorstellen wollte, kam außer dem Autor dieser Zeilen kein/e Medienvertreter/in. Die Installierung der erwähnten Beiräte ist im übrigen noch gar nicht statutenkonform, denn ein entsprechender Antrag zur Statutenänderung wurde in Klagenfurt aus Zeitmangel nicht mehr behandelt und auf die außerordentliche Generalversammlung am 12. April in Wien vertagt. Aber vielleicht klappt die Präsentation ja dann beim nächsten Anlauf, wenn es die Beiräte wirklich gibt...

Zerschlagenes Porzellan

Die Klagenfurter Ereignisse waren der Höhepunkt einer Entwicklung, bei der mit großem Aufwand viel Porzellan zerschlagen wurde und die der gesamten Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich ein ziemliches Armutzeugnis ausstellt. Christian Michelides hat in den letzten zwei Jahren Großartiges für diese Bewegung geleistet – wie wohl kein anderer vor ihm in so kurzer Zeit. Daß er jetzt von einigen Neidern und Leuten, die durch seine Umgangsform offensicht-

lich schwer traumatisiert worden sind, weil sie möglicherweise politische Arbeit mit einer therapeutischen oder einer Selbsterfahrungsgruppe oder auch energie- und nervenintensives Lobbying mit beschaulicher Freizeitgestaltung verwechselt haben, auf diese unwürdige Art aus dem ÖLSF entfernt worden ist, hat er sich auf keinen Fall verdient. Die gesamte Bewegung muß sich dafür genieren, daß sie zugelassen hat, daß mit einem verdienten AktivistInnen derart umgegangen wird. Solcher Umgang muß für alle, die bereit sein könnten, sich ebenfalls zu engagieren, wohl ziemlich abschreckend wirken.

Die HOSI Wien kann zu ihrer Entschuldigung zumindest vorbringen, zwei Jahre lang wohl die tatkräftigste und loyalste Unterstützerin des ÖLSF gewesen zu sein und tolle Projekte (z. B. Internationales Menschenrechtstribunal 1995) gemeinsam durchgeführt zu haben. Die persönliche Zusammenarbeit mit Michelides hat im großen und ganzen funk-

tioniert, auf jeden Fall Spaß gemacht und war äußerst anregend.

Wie geht es nun weiter? Der ÖLSF-Mitverein *Menschen und Aids* hat beschlossen, die Wahl auf der Klagenfurter GV anzufechten, und alle ÖLSF-Mitglieder aufgerufen, seinen Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zur Klärung der Vorwürfe und korrekten Neuwahl des Vorstandes zu unterstützen. Ziemlich zur gleichen Zeit hat der neue ÖLSF-Vorstand die Abhaltung einer solchen GV am 12. April beschlossen – nicht zuletzt, um die Tagesordnungspunkte zu erledigen, die in Klagenfurt nicht mehr behandelt werden konnten.

Obwohl sich damit die Aussendung von *Menschen und Aids* erübrigt hat, gab es Aufregung wegen des Versands der Briefe durch Michelides (er verfügte ja noch über die Adressen aller ÖLSF-Mitglieder). Obwohl kein/e einzige/r Mitarbeiter/in des Vereins *Menschen und Aids* die Adressen

zu Gesicht bekam und daher keine Daten zweckfremd verwendet oder Dritten zugänglich gemacht wurden, hielten es der neue ÖLSF-Vorstand und einige *Anders (i)eben*-Mitarbeiter (Günther Strobl, Robert Kastl, Reinhard Pinter) für nötig, den Verein *Menschen und Aids* und seine FunktionärInnen mit Telefonanrufen und Briefen zu terrorisieren und sogar mit einer Strafanzeige zu drohen. Zweck dieser Einschüchterungsversuche ist wohl, *Menschen und Aids* von seiner Initiative abzubringen. Dieses letztklassige Vorgehen gegenüber einem Selbsthilfeverein ist indes allein Grund genug, dem ÖLSF-Vorstand das Mißtrauen auszusprechen. Dieses Vorgehen zeigt eine uns völlig fremde Konfliktkultur und vor allem ein beschämendes Verständnis von Solidarität mit HIV-Betroffenen.

Außerordentliche GV

Auf dieser außerordentlichen GV wird es also aller Voraussicht

nach einen Antrag auf Abwahl bzw. Enthebung des in Klagenfurt „gewählten“ Vorstands bzw. auf Erklärung der Ungültigkeit dieser Wahl geben. Wie immer dies ausgehen wird, eine Polarisierung in der Bewegung und die Eskalation rein persönlicher Konflikte sind leider Faktum. Da nützen auch Appelle an die „Bewegungsrasen“, die jetzt allerorten zu vernehmen sind, nichts, sondern nur das Bemühen um Sachlichkeit und das Einsehen, daß ein Minimum an demokratisch fairen Spielregeln die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit ist.

Einen Wiederbeitritt zum ÖLSF wird die HOSI Wien erst dann in Erwägung ziehen, wenn die Statuten ausdrücklich ihren ursprünglichen Sinngehalt – Vereinsveto bei allen Beschlüssen inklusive Wahlen – wiedererlangt haben. Begrüßen würden wir darüber noch hinausreichende klare und faire Regelungen. Wir werden in der nächsten Ausgabe weiter berichten.

Aus der Bewegung

Que(e)rdenken – Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft

Im Wintersemester 1996/97 fand an der Karl-Franzens-Universität Graz die interdisziplinäre Ringvorlesung *Que(e)rdenken. Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft* statt, die vom Alternativ- und Frauenreferat der Österreichischen HochschülerInnenschaft Uni Graz sowie der Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien Graz initiiert wurde. Ziel dieser Veranstaltungsreihe war es, die Thematik Homosexualität wissenschaftlich „salonfähig“ zu machen und sie aus der Nichtsichtbarkeit hervorzuholen. Tatsächlich war dies das erstmalig, daß diese Thematik von mehreren Studienrichtungen in Österreich als prüfungsrele-

vanter Lehrinhalt anerkannt wurde. Über 100 Studierende besuchten diese Lehrveranstaltung.

In der wissenschaftlichen Diskussion der letzten beiden Jahrzehnte wurde das Konstrukt des „Durchschnittsmenschen“, über den bislang geforscht wurde und dessen Charakteristika als allgemeingültig betrachtet wurden, aufgebrochen. Obwohl zunehmend neue Kategorien wie Klasse, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht in die Forschung eingeflossen sind, blieb die sexuelle Orientierung ausgespart; Heterosexualität gilt weiterhin als selbstverständliches Merkmal des Individuums in der Forschung.

Das heißt nicht, daß sich die Wissenschaft nicht schon lange mit Homosexualität beschäftigt hätte. Sie hat das sogar sehr intensiv getan, allerdings nur in bestimmte Richtungen, z. B. mit

dem Ziel der Beweisführung für die Krankhaftigkeit der Homosexualität und der Suche nach ihren Ursachen. Die Ergebnisse dieser Art von Forschung waren oftmals der wissenschaftlichen Bestätigung der eigenen Homophobie und der Stigmatisierung von Homosexualität bzw. lesbischer Sexualität als Abweichung dienlicher als dem Erkenntnisfortschritt über homosexuelle Lebensformen. Die unhinterfragte Selbstverständlichkeit, daß Sexualität gleichzusetzen sei mit Heterosexualität (und somit Fortpflanzung), bedingt Fragestellungen sowie Forschungsergebnisse und führt zum Übersehen der Unterschiedlichkeit der Homosexuellen. Phänomene werden ausgegrenzt oder verleugnet: *Die traditionelle Homosexualitätsforschung hat die Welt der Homosexuellen aus dem Blickwinkel der Heterosexualität betrachtet; deshalb mußte sie ihr auch als eine*

verkehrte erscheinen. (Martin Dannecker)

In der Grazer Ringvorlesung näherten sich 17 ReferentInnen, alle seit langem in der Lesben- und Schwulenforschung tätig, kritisch dieser Sicht der Dinge. Inhaltlich waren die Vorträge durch die aktuelle Essentialismus/Konstruktivismus-Debatte bestimmt.

Essentialistische Positionen gehen davon aus, daß Homosexualität ein persönlichkeits- und charakterbestimmendes Merkmal auf biologischer Basis ist, das kultur- und zeitunabhängig eine bestimmte „Spezies Mensch“ ausmacht. Der konstruktivistische Standpunkt vertritt die Ansicht, daß die scheinbar so grundlegenden Kategorien Heterosexuelle/r und Homosexuelle/r Produkte gesellschaftlicher Verhältnisse sind. Die Vortragenden selbst orientierten sich stärker an konstruktivistischen Sichtweisen, da der Essentialismus beständig Gefahr läuft, in die Nähe von Biologismus und Reduktionismus zu geraten.

So schilderten Brigitte Dorfer, Ilse Wieser und Franz Eder, wie das, was heute unter Homosexualität verstanden wird, sich erst im späten 19. Jahrhundert herauskristallisiert hat. Vorher wurde homosexuelles Verhalten nie mit besonderen, die ganze Person prägenden Charakterzügen in Verbindung gebracht; Homosexuell verhielt man/frau sich; es hätte aber keinen Sinn ergeben zu behaupten, jemand sei homosexuell.

Die Biologin Iris Schmitt zeigte, auf welcher dürftigen Datenbasis die neueren genetischen Erklärungen der Homosexualität gründen; Gudrun Hauer und Hanna Hacker beschrieben, wie biologische Erklärungen in der Geschichte weltanschaulich und politisch mißbraucht wurden (z. B. NS-Zeit). Die Psychologinnen Sabine Fabach und Roswitha Roth referierten über neuere entwicklungspsychologische und psychotherapeutische Ansätze.

POPPERS

DIVERSE DUFTRICHTUNGEN
PRO STÜCK NUR ÖS 148,-



1070 WIEN
MARIAHILFER
STRASSE 72
IM GESAMTEN
1. STOCK

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-FR
DURCHGEHEND
9-20 UHR



GAY-VIDEOS

IN GROSSER AUSWAHL
ZUM KAUFEN SCHON AB ÖS 99,-

ZUM ANSCHAUEN IN EINER
VIDEOKABINE AB ÖS 70,-

ZUM TAUSCHEN AB ÖS 200,-
PRO VIDEO-CASSETTE!



Auch dieses Jahr war der U4-Rosenball das Szene-Ereignis der Ballsaison. Eröffnet wurde bisher immer traditionsgemäß mit der „HOSI-Polonaise“. Heuer trat die Gruppe, die mittlerweile auch zu anderen Anlässen tanzt, erstmals unter dem schwungvollen Titel „Wiener Ballsirenen“ auf.

Jutta Hartmann untersuchte, wie in der Pädagogik nach wie vor – wenn auch oft versteckt – Heterosexualität als Norm weitergetragen wird.

Roswitha Hofmann und Rüdiger Lautmann behandelten das Thema „homosexuelle Identität“ aus soziologischer Perspektive, wobei deren Sinnhaftigkeit, Chancen und Gefahren angesprochen wurden. Dieter Schmutzer und Helga Pankratz untersuchten sprachliche Aspekte der Homosexualität, Bedeutungswandel und politische Einflußnahme durch Umdefinition und Aneignung von Begriffen. Helmut Graupner befaßte sich mit der Entwicklung der rechtlichen Situation homosexueller Männer und Frauen in Österreich. Abschließend formulierten Katharina Pewny, Birge Krondorfer und Andrea Strutzmann (Frauenhetz) im *feministischen Manifest zum lesbischen Begehren* philosophische Überlegungen zum Thema.

BARBARA HEY,
RONALD PALLIER

Vortragsreihe

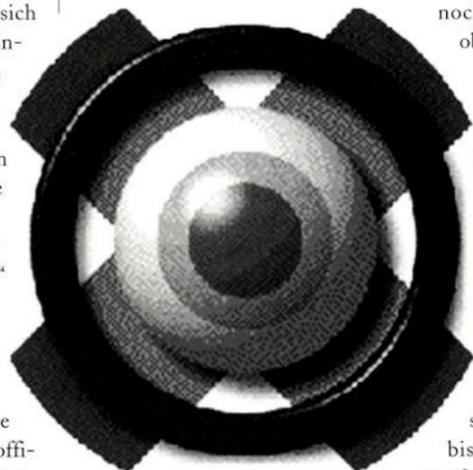
Homophobie in Wissenschaft und Lehre nannte sich eine Vortragsreihe, die von den LesBiSchwulen- und TransGender-Einrichtungen der ÖH veranstaltet wurde. An vier Abenden im März (5., 10., 12., 17.) fanden die Vorträge in den Räumen des Club International Universitaire in Wien statt. Dabei wurde versucht, pro Abend je zwei nahestehende Wissenschaftsbereiche (Psychologie und Sprachwissenschaft, Rechtswissenschaft und Theologie, Ethnologie und Geschichte, Pädagogik und Sozialwissenschaften) gemeinsam in Vortrag und Diskussion zu bearbeiten. Den Eröffnungabend bestritten die Psychologin Mag. Sabine Fabach, die auch im Rosa Lila Tip tätig ist, und als Vertreter der HOSI Wien Univ.-Lekt. Dr. Dieter Schmutzer mit einem Beitrag über Sprache und Homosexualität. [DS]

Regenbogenparade 1997

Die Vorbereitungsarbeiten laufen auf Hochtouren, und wenn die ersten Anzeichen sich erfüllen und die Wettergöttinnen und -götter mitspielen, wird die diesjährige Regenbogenparade den Sensationserfolg des Vorjahres in den Schatten stellen. Wie MitarbeiterInnen des Organisationsteams aus dem Verein „Christopher Street Day“ verlauten lassen, haben sich jetzt schon mehr Gruppen und Organisationen (vor allem aus den Bundesländern) zu einer Teilnahme angemeldet, als im Vorjahr offiziell dabei waren. Die Erwartungen sind deshalb bei allen TeilnehmerInnen, aber auch bei den OrganisatorInnen entsprechend hoch gesteckt, obwohl über die zu erwartende Zahl von über den Ring paradierenden Menschen wohl nur vage Spekulationen möglich sind.

Aber die Regenbogenparade 1997 am 28. Juni soll nicht nur größer, sondern auch länger werden. Die Route soll nach dem bisherigen Stand der Verhandlungen mit offiziellen Stellen vom Dr. Karl Lueger-Platz beim Museum für Angewandte Kunst bis zur Votivparkwiese führen,

auf der dann die Abschlußkundgebung stattfinden wird. Die Vorbereitungsarbeiten für dieses Stadtbild-



prägende Großereignis laufen schon auf Hochtouren. Der Trägerverein der Parade hat inzwischen ein eigenes Büro in der Berggasse 7 gefunden, das er sich, um Geld zu sparen, mit dem Österreichischen Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF) teilt. Die einzelnen Arbeitsgruppen knien sich schon voll in ihre Aufgabenbereiche. Die ersten Merchandising-Artikel sind bereits in Produktion und werden ab ca. Anfang Mai erhältlich sein, das Logo wurde überarbeitet, an einem umfassenden Werbekonzept wird noch gearbeitet. Die Kulturgruppe kümmert sich

um eine interessante und vielfältige Besetzung der Abschlußkundgebung (über möglicherweise auftretende Gruppen soll noch nichts verraten werden, obwohl zu hören ist, daß eine Reihe von Unterhaltungsacts für das auf zwei Stunden anberaumte Programm bereits fix ist).

Viel Zeit, Kraft und Arbeit erfordert auch heuer wieder die finanzielle Absicherung der Großveranstaltung, zumal es nicht einfach ist, österreichischen Firmen für eine lesbisch/schwule Veranstaltung größere Geldsummen zu entlocken, und viele auch unter den Auswirkungen der Sparpakete leiden (das geben sie zumindest oft als Grund für ihre Nicht-zusage an, um nicht als homophob dazustehen). Daher wird das OrganisatorInnenteam auch heuer wieder zum Teil auf die Gunst privater SpenderInnen angewiesen sein.

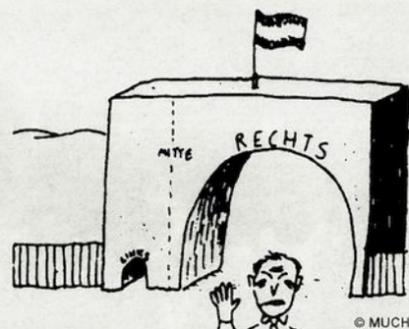
Um den zu erwartenden hohen organisations- und sicherheitstechnischen Anforderungen sowie einer problemlosen Abwicklung der Regenbogenparade 1997 mit den zur Verfügung stehenden personellen Möglichkeiten

Licht ins Khol-Schwarz!

Auf Betreiben von ÖVP-Klubobmann Khol wurde die Publizistikförderung 1996 den Zeitschriften *akin*, *Die Alternative* und *Zoom* durch die Bundesregierung nicht zugesprochen, obwohl sie vom zuständigen Beirat zur Förderung empfohlen worden waren. Das *TATblatt* wird bereits seit einigen Jahren aufgrund der ursprünglich von der FPÖ betriebenen öffentlichen Verunglimpfung vom Beirat nicht zur Förderung empfohlen. Die Publizistikförderung ist eine gesetzlich geregelte Aufgabe des Bundes. Alle genannten Zeitschriften erfüllen die gesetzlichen Förderungskriterien. Von den betroffenen Zeitschriften werden Beschwerden an den Verfassungsgerichtshof vorbereitet. Da die Republik offenbar zur Zeit nicht in der Lage ist, ihre Aufgaben wahrzunehmen, wenden wir uns an Sie, die LeserInnen alternativer Zeitschriften: Mit Ihrer Spende wollen wir die dieses Mal betroffenen Zeitschriften schadlos halten und damit die entstandene Existenzbedrohung abwenden. Wenn der Staat nicht die Republik ist, müssen wir sie eben selbst sein.

**Wir bitten um möglichst großzügige Spenden auf das Konto:
VAZ-Publizistikförderung, Kto.Nr. 0432-02364/01 bei CA-BV (BLZ 11.000)**

VAZ-Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften
Schottengasse 3a/114/59 · A-1010 Wien



gerecht werden zu können, hat man sich entschlossen, den Anmeldeschluß für Gruppen, die mit Fahrzeugen an der Parade teilnehmen wollen, heuer relativ früh anzusetzen. Alle Gruppen, Organisationen, Firmen, Lokale oder Privatpersonen, die mit einem fahrbaren Untersatz an der Parade teilnehmen wollen, mögen sich bitte bis spätestens 30. April beim Verein CSD melden. Als Startgebühren wurden heuer einheitlich für alle folgende Summen festgelegt: PKW öS 2.000,-, LKW (bis 7,5 t zul. Gesamtgewicht) öS 3.000,-, Sattel-schlepper öS 4.000,-. Aus Sicherheitsgründen nicht zugelassen sind LKW mit Anhänger. Es wird gebeten, von Pferdeführwerken u. ä. aus Tierschutzgründen abzusehen. Da es noch eine Reihe weiterer polizeilich geforderter Bestimmungen gibt, die eingehalten werden müssen, bitten die OrganisatorInnen alle, die mit einem Fahrzeug teilnehmen wollen, rechtzeitig mit dem Verein in Verbindung zu treten. Marschierende Gruppen, die als

solche im Aufmarschplan einen Platz zugewiesen haben möchten, sollten sich bis 30. Mai anmelden. Für all diejenigen, die einfach so dabei sein wollen, besteht natürlich keine Anmeldepflicht.

Um Mißverständnissen vorzubeugen und um einen Eindruck vom Aufwand der Organisation zu geben, will ich auch noch kurz erklären, wofür die Startgelder verwendet werden: LKW brauchen Ausnahmefahrgenehmigungen (im Rahmen des Wochenendfahrverbots), die alles andere als billig sind. Im Aufmarschgebiet werden von der Polizei mobile Halteverbotstafeln vorgeschrieben, die vom Magistrat gemietet und von den Veranstaltern mindestens 24 Stunden vorher abgeholt, aufgestellt, und wenn – wie im Vorjahr – gestohlen, auch noch bezahlt werden müssen. Aus den Einnahmen der Startgelder müssen vor allem die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen bestritten werden.

Da es im Vorjahr berechtigte Kritik an der mangelnden Information gegeben hat, hat sich das Team der Regenbogenparade 1997 heuer eine Reihe von Möglichkeiten einfallen lassen, wie alle Interessierten problemlos zu Informationen kommen können, und dabei alle zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten genützt. Neben dem normalen Postweg stehen Telefon (inkl. Anrufbeantworter), Fax, E-Mail und Internet zur Auswahl. Heuer soll niemand mehr sagen können, daß er/sie nichts gewußt hätte.

Also dann bis zum Samstag, dem 28. Juni 1997 auf der Wiener Ringstraße! [jog]

Verein Christopher Street Day – CSD, Berggasse 7, 1090 Wien
Tel/Fax/Anrufbeantworter: 01/317 40 31, E-Mail: rainbow@via.at, Internet: <http://www.via.at/rainbow>

Spenden erbeten an:
Konto-Nr.: 03508196, Erste Österr. Sparkasse, BLZ 20111

Menschenrechtstribunal

Vom 2. bis 6. Juni 1997 findet in Wien das Zweite Internationale Menschenrechtstribunal statt, diesmal mit dem Titel: *Gegen Rassismus und Xenophobie in Österreich*, nicht zuletzt aus Anlaß des Europäischen Jahres gegen Rassismus 1997. Den Tribunal-Vorsitz werden wie schon 1995 Freda Meissner-Blau und Gerhard Oberschlick innehaben, an der Organisation wirkt wieder federführend Christian Micheli-de mit.

Im Vorfeld des Tribunals werden im April bereits mehrere Veranstaltungen stattfinden, etwa am 10. 4. unter dem Titel *Raus ... aus meinem Lokal!* ein Diskurs gegen die Willkür der Wirte und für den Schutz diskriminierter Gruppen vor kollektivem und individuellem Lokalverbot. Die HOSI Wien ist hier Mitveranstalterin.

Ort: Caritas Socialis, Oberzeller-gasse 1, Wien 3, 19 Uhr.

[KK]

SAG' MIR WO DIE MÄNNER SIND ...

Café Reiner

1040 Wien, Kettenbrückengasse 4
täglich von 21 - 04 Uhr geöffnet

Adressen und Treffen

WIEN

- ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020 Wien
- Anonyme AlkoholikerInnen**
(für Lesben und Schwule)
Sa 19 Uhr
Geblergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 799 55 99, täglich 18-21
Uhr (Zentrale Kontaktstelle
der AA, Barthgasse 5, 1030).
Auskünfte auch
bei Erich: ☎ 35 10 963,
bei Traude: ☎ 749 19 17 und
bei Edith: ☎ 718 68 58.
Erich ist jeden ersten Di im
Monat im HOSI-Zentrum
anzutreffen.
- AHOG**
Arbeitsgruppe für homo-
sexuelle Männer und Frauen in
der Gewerkschaft der
Privatangestellten
Postfach 139, 1013 Wien
- Arbeitskreis Schwul und
Behinderung**
Postfach 562, 1070 Wien
- Compiler**
Treffpunkt für seiende und
werdende lesbische Mütter und
Mitmütter
☎ 317 33 73 (Ursula)
- CSD – Christopher Street Day**
Regenbogenparadenverein
Berggasse 7, 1090 Wien
☎/Fax 317 40 31
- Das ... für LesBiSchwule
Angelegenheiten am ZA der ÖH**
Liechtensteinstraße 13,
1090 Wien,
☎ 310 88 80/38, Fax-DW 12
Mo, Di, Do, Fr nachmittags
lesbischwul@oeh.ac.at
- Eisbrecher**
Männergruppe jeden Samstag
ab 17 Uhr im Gruppenraum
der RL Villa
- Frauen/Lesbenreferat der
Fakultätsvertretung NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien
☎ 34 42 84
- HOSI Wien**
siehe Einschaltung Seite 4
- Homosexuelle und Kirche
(HuK)**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 405 87 78 (Johannes),
☎ 02732/85 403 (Wolfgang)
- Lesben-Delta**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Donnerstag im Monat ab 20
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- LesBiSchwule Gruppe auf
der GEWI**
Treffen: jeden Donnerstag ab
19 Uhr, Beratung: Do 13-17
Uhr
Rooseveltplatz 5a, 1090
☎ 43 93 54
- Libertine**
Sadomasochismus-Initiative
Postfach 63, 1011 Wien
- LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 34, 1011 Wien
- LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299, 1020 Wien
- Names Project Wien**
Treffen: nach Bedarf,
bitte anfragen
Werkstatt: Tailors unlimited
Peter Holub,
Graf -Starhemberg-Gasse 9,
1040 Wien
☎ 505 49 41
- Österreichisches Lesben-
und Schwulenforum**
Postfach 53, 1093 Wien
☎/Fax 317 40 31
- Plüsch Wien –
schwul-lesbischer Chor**
Pater-Schwarz-Gasse 7/DG,
1150 Wien
☎ 712 15 12 (Josef)
- Referat für homo-, bi- und
transsexuelle Angelegenheiten**
d. ÖH Uni Wien
Rooseveltplatz 5a, 1090 Wien
Mo, Mi, Do 16-18 Uhr
Fr 15-18 Uhr
☎ 408 70 46/74 DW
homobitrans@oeh.ac.at
- Referat für LesBiSchwule
und TransGender-Angelegen-
heiten an der HTU**
Wiedner Hauptstr. 8-10,
1040 Wien
Fr 16-18 Uhr
☎ 588 01/5890 DW
efischer@mail.zserv.
tuwien.ac.at
- Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
☎ 876 30 61
- Re'uth**
Vereinigung jüdischer Homo-
sexueller in Österreich
Scheugasse 12/18, 1100
- Rosa Antifa Wien**
Linke Wienzeile 102, 1060
Plenum: Mo 19 Uhr im
Kulturzentrum Siebenstern,
Siebenstern, 31, 1070
- Rosa Lila Villa/Tip**
Linke Wienzeile 102, 1060
Tip: Mo-Fr 17-20 Uhr,
☎ 586 81 50
Organisationsbüro:
☎ 587 17 78
- Safe Way / XTRA!**
Verein für AIDS-Information
und Prävention für homo- und
bisexuelle Männer
Postfach 77, 1043 Wien
- SCHWUNG –
Schwul und jung**
Treffen: jeden Freitag im
Monat 18-21 Uhr im
Gruppenraum der Rosa Lila
Villa
- SoHo – Sozialismus und
Homosexualität**
Treffen: am Mittwoch
jeder geraden Kalenderwoche
um 19 Uhr (22.1., 5.2. usw.)
Schmerlingpl. 2/1, 1010 Wien
☎ 43 71 11 (VSSStÖ)
- Trans-X**
Verein für TransGender-
Personen
Postfach 331, 1171 Wien
jeden Mo und Mi ab 20 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- Try To Fly**
Encounter-Gruppe für Frauen
jeden Dienstag 20-21.30 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- Wiener Runde**
Club für Mollige und Bär(t)ige
Postfach 52, 1172 Wien
jeden 2. Mo im Monat ab
19.30 Uhr im Gruppenraum
der Rosa Lila Villa

KÄRNTEN

- Queer Klagenfurt**
Postfach 146,
9010 Klagenfurt/Celovec
Hotline: Mi 19-21 Uhr
☎ (0463) 50 46 90
Lesbenstammtisch: jeden 3. Fr
im Monat ab 19 Uhr im
Frauenzentrum Belladonna,
Villacher Ring 21

OBERÖSTERREICH

- HOSI Linz**
HOSI-Zentrum, Schubert-
straße 36, 4020 Linz
☎ (0732) 60 98 98
Offener Abend: Do 20-22 Uhr
Jugendgruppe:
2.+4. Sa im Monat 15 Uhr
Lesbengruppe:
1. Fr im Monat 20 Uhr
Rosa-Lila Telefon:
Mo 20-22, Do 18.30-22 Uhr
HuG (Homosexuelle und
Glauben):
1. Mi im Monat 20 Uhr
HOSI-Linz-Info, Gratiszeit-
schrift 6 x jährlich. Bestell-
adresse: PF 43, 4013 Linz
- Lesbengruppe Linz**
Frauenzentrum, Altstadt 11,
4020 Linz, ☎ (0732) 21 29
- L&S AG**
Lesbische und schwule
Aktionsgruppe
Postfach 160, 4010 Linz
Einmal im Monat Coming-
Out-Treff.
☎ (0732) 79 21 60
(Di 19-21 Uhr)
- Queery**
LesBiSchwule Mailbox,
Postfach 53, 4030 Linz
Datenline: ☎ (0732) 31 48 77,
Voice: ☎ (0732) 30 38 89

SALZBURG

- HOSI Salzburg**
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon:
Fr 19-21 Uhr
Vereinstreffen: Di 20 Uhr
Café: Mi 19-24 Uhr
Lokalbetrieb/Vereinstreffen:
Sa 20 Uhr
Junge HOSI: jeden 4. Sa im
Monat, 16 Uhr
- Homosexuelle und Kirche
(HuK) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mi des
Monats in der Katholischen
Hochschulgemeinde,
Philharmonikergasse 2, 5020
Salzburg, ab 20 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27
- Lesben**
im Frauenzentrum, Markus-
Sittikus-Straße 17,
5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

STIEIERMARK

- Homosexuelle und Glaube
(HuG) Graz**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
☎ (0316) 32 25 66, Heinz
- Rosalila PantherInnen –
Steirisches Schwulen- &
Lesbenzentrum „feel free“**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
Treffen jeden Do ab 19 Uhr
☎ (0316) 32 80 80
- Sachbearbeiterin für
lesbische Angelegenheiten** am
Frauenreferat der HUG
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mi 12-14 Uhr
☎ (0316) 36 46/26
jordan@gewi.kfunigraz.ac.at
- Schwule Infostelle auf der
ÖH der Uni Graz** und schwule
Uni-Gruppe
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mo 16-18 Uhr, Zimmer 4
☎ (0316) 36 46/69
kforsch@www-oeh.kfunigraz.ac.at

TIROL

- HOSI Tirol**
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Offener Abend:
Do 20.30-23.00 Uhr
Telefonberatung:
Do 20.30-23.00 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im Monat
- Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15,
6020 Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

- HOSI Vorarlberg**
Postfach 841,
6854 Dornbirn
Regelmäßige Treffen –
bitte anfragen.
Rosa Telefon
jeden Do 18-20 Uhr:
☎ (05574) 46 90 414
- HO in VO**
(Homosexuelle in Vorarlberg)
Wolfgang Marchl
Postfach 13
6854 Dornbirn

L · E · B · E · N · S · Z · E · I · C · H · E · N



Laßt uns gemeinsam

„aus den Filtern

bebutamer Trauer

die Schönheit bergen,

die bleibt“

(Christine Busta).

In den „Lebenszeichen“ geht es darum, gegen das Vergessen und Verschwiegen anzuschreiben. Es soll der Menschen gedacht werden, die an den Folgen von AIDS starben. Wir sind der Überzeugung, die Erinnerung an die Verstorbenen dadurch aufrechterhalten zu können, daß wir darüber schreiben, uns mitteilen, Geschichten erzählen, damit andere davon erfahren und diese Lebensgeschichten in ihre Erinnerung aufnehmen können. Es sollen ganz persönliche Geschichten erzählt werden. Viele „kleine“ Erinnerungen, die zeigen können, wie sehr AIDS unser Leben verändert hat, wie viele Menschen andere zurückgelassen haben, die uns heute über jene erzählen sollen, die nicht mehr erzählen können. Denn abgesehen vom Leid, das diese Krankheit über uns gebracht hat, ist das Vergessenwerden wohl das Schlimmste.

Schickt uns daher bitte Eure Geschichten. Das können Briefe, Liebesbriefe, Beschreibungen von Begebenheiten aus Eurem Leben, aus dem Leben des/der Verstorbenen sein, das können Fotos sein, die illustrieren, wer und wie glücklich Ihr wart...

All das muß nichts Besonderes sein, es soll Euren Alltag zeigen, das Besondere sind die Menschen, derer wir gedenken. Das Besondere ist auch das Authentische an unseren Geschichten. Laßt uns wissen, wie es Euch ergangen ist, wie Ihr Euch verliebt habt, wie Ihr mit der Krankheit umzugehen gelernt habt, wie Ihr mit dem Sterben und der Trauer zurechtgekommen seid.

Es scheint mitunter so wenig, was wir tun können. Geben wir dennoch ein kräftiges Lebenszeichen von uns. Und sei es nur, um zu sagen: Wir sind und waren da! Bedeutende und weniger bedeutende Menschen, Menschen aber, die andere geliebt haben, die Spuren hinterlassen haben. In anderen Menschen, in der Gesellschaft. Diese Spuren wollen wir aufspüren, damit sie nicht verwischen und verlorengehen. Helft uns dabei. Ohne Eure Hilfe gibt's keine „Lebenszeichen“.

Bitte schickt Eure Beiträge an die LAMBDA-Nachrichten „Lebenszeichen“
Novaragasse 40
A-1020 Wien.
Danke.



Reise ohne Gepäck

Zweifellos stammt das Gebäude aus der Zeit der Jahrhundertwende; die dicken Gemäuer, der üppige Fassadenschmuck sowie das detailreiche Interieur lassen keinen Zweifel an dieser Tatsache aufkommen. Wie die Zähne eines riesigen Kammes erstrecken sich die Perrons unter dem stählernen Gewölbe der Halle; dort, wo die Geleise den Querbahnsteig treffen, ruhen mächtige hölzerne Prellböcke.

Es ist nicht sonderlich hell unter den gewaltigen Bögen, das dämmrige Licht rührt von gußeisernen Gaslaternen her. Draußen scheint es Nacht zu sein, aber womöglich hat auch nur der Staub der Jahrzehnte den gläsernen Himmel trübe gemacht und läßt keinen Schimmer Tageslicht mehr hindurch. Die Uhren an den Stirnseiten der Bahnsteige zeigen sämtlich verschiedene Zeiten an.

„Ich bin noch nie ohne Gepäck verreist“, sage ich zu meinem Freund. Er drückt meine Hand fester. „Du wirst es nicht brauchen“, beruhigt er mich leise, „diesmal nicht.“ Wir

irren durch die menschenleere Halle. Keines Menschen Stimme ist zu hören, kein knarrender Lautsprecher gibt Abfahrtszeiten oder Verspätungen bekannt. Nur ein einziger Schalter ist geöffnet. Ohne daß er nach unserem Reiseziel gefragt oder einen Preis dafür gefordert hätte, schiebt uns der Beamte ein Billett für eine einfache Fahrt durch das filigrane Gitter am Fuß der Glasscheibe. „Ich brauche doch noch die Rückfahrt“, will ich erklären, aber er lächelt nur milde. „Nein, mein Herr, Rückfahrkarten kann man bei uns nicht bekommen. Die braucht hier niemand.“ Ratlos blicke ich meinen Freund an. Sein warmer Blick sagt mir, daß der Beamte recht hat.

„Wann und wo fährt denn mein Zug ab?“ – Das sei ganz leicht zu ermitteln, meint der Beamte, die Fahrpläne seien der Einfachheit halber nach Geburtsdaten geordnet, und folglich gebe es genau 16 Bahnsteige mit 31 Gleisen.

Auf dem Weg zum Gleis 19 machen wir an einem Schaukasten halt. Der

Fahrplan erstrahlt auf dem matt-goldenen Untergrund in einer liebevoll hingemalten altmodischen Federschrift. Für den heutigen Tag weist er in der neunzehnten Zeile meinen Namen aus, gefolgt von der rot geschriebenen Abfahrtszeit: 18.24 Uhr. Das ist ja genau die Zeit meiner Geburt! „Sag mal, welchen Wochentag haben wir heute?“ frage ich meinen Freund. „Sonntag“, erwidert er gelassen. „Das hatte ich mir beinahe gedacht“, kommentiere ich heiter diesen weiteren Zufall. „Wußtest du eigentlich, daß ich an einem Sonntagabend zur Welt gekommen bin?“ – „Komm“, sagt er nur leise.

Ich folge ihm wortlos, mich noch wundernd über die seltsamen Fahrzielangaben. „Unbekannt verzogen“ habe ich gelesen oder „Anschrift nicht zu ermitteln“. Nun, vielleicht hat sich jemand einen Scherz erlaubt.

Da es bis 18.24 Uhr noch ein Weilchen hin ist, schlendern wir ein wenig durch das Gebäude. Ich kann ohnehin nicht sehr schnell gehen, das lassen meine alten Filzpantoffeln

nicht zu. Hin und wieder raffte ich den blauen Bademantel über dem Schlafanzug zusammen; eher aus Gewohnheit als aus Notwendigkeit, denn es ist hier keineswegs kalt.

Daß es auf einem so großen Bahnhof keine Geschäfte oder ein gepflegtes Restaurant gibt, erstaunt mich allerdings sehr. Nicht einmal die Bahnhofsmission ist auszumachen. Lediglich ein kleiner Imbißstand ist schwach beleuchtet, aber weder ist ein Verkäufer zu sehen, noch weht irgendein Speisengeruch zu uns herüber. Statt dessen streift uns ein kaum spürbarer kühler Hauch. „Es wird Zeit“, sagt mein Freund und legt mir liebevoll seinen Arm um die Schulter.

Tatsächlich zeigt der Chronometer am Kopf von Gleis 19 bereits 18.15 Uhr. Eine Aufsicht winkt uns zu: „Sie werden schon erwartet.“ Mein Zug steht in der Mitte des langen Bahnsteigs, den wir nun etwas zügigeren Schrittes entlanglaufen. An der Stirnseite der Halle, über der Ausfahrt von Gleis 19, prangen diverse Werbe-

tafeln. Man wirbt ausschließlich für Medikamente. Komisch, ich habe jedes dieser Mittel irgendwann einmal selbst benutzt. „Ich weiß“, flüstert mein Freund, als ich stumm mit dem Finger dorthin zeige.

Endlich stehen wir am Zug. Aber was ist das für ein prächtiges Gespann! Es besteht zwar nur aus einer alten Dampflok und einem kaum jüngeren Waggon, aber ich muß feststellen, daß ich noch nie so vornehm gereist bin. Nicht allein, daß die Lokomotive mit den riesigen, dunkelroten Speichenrädern in schwarzem Seidenglanz erstrahlt; auch ihre Armaturen und die Glocke auf dem Kessel beeindrucken durch blankpoliertes Messing. Den hölzernen Kasten des vierachsigen Salonwagens hingegen schmücken geschwungene Aufschriften und dezente Zierstreifen in Gold. Erst jetzt bemerke ich, daß ich die ganze Zeit über auf einem bordeauxfarbenen Läufer unterwegs war, der unmittelbar vor dem Treppchen endet, das von der Bahnsteigkante hinauf zur offenen Bühne des Waggons führt.

Ein blau livrierter Schaffner mit weißen Handschuhen drückt die verschnöckelte Klinke der Wagentür und bittet mich freundlich hinein, aber ich will mich noch von meinem Freund verabschieden. Er sieht traurig aus, als ich ihn umarme – wie immer in all den Jahren, wenn er mich zum Bahnhof gebracht hat. Und wie immer sage ich ihm Auf Wiedersehen und daß er unsere Mäuse lieb von mir grüßen soll, und wie immer entgegnet er mit einem Augenzwinkern, es seien doch keine Mäuse, sondern Katzen.

Unterdessen hat sich der Flügel des Signals am Ende des Bahnsteigs knarrend auf „Freie Fahrt“ gestellt, gemächlich setzt sich die altehrwürdige Lokomotive in Bewegung, gewinnt an Geschwindigkeit und rollt dann lautlos in den dichten weißen Nebel hinter der Ausfahrt.

Plötzlich ist alles strahlend hell. Links von mir piepst ein elektronisches Gerät, rechts steht ein chromglänzender Galgen, darin hängt ein Plastikgriff. Das Oberlicht ist geöffnet, ein kühler Hauch weht durchs

Zimmer. Der Mann auf meinem Bettrand lächelt und drückt fest meine Hand. Dann steht er auf und streichelt mir über die Wange. „Mach' dir keine Sorgen. Morgen komme ich wieder“, sagt er sanft, bevor er sich zum Gehen wendet, „ich darf dich jetzt jeden Tag besuchen.“

Eike Stedefeldt



Lieber Michael!

Ich las diesen Beitrag von Dir im Lambda-Lesebuch: „Ist's so recht, Frau Morak?“. Mei, hab ich gelacht! Und wie! Geschüttelt hat es mich vor Lachen. Und auf einmal rannen mir die Tränen übers Gesicht, heiß und unaufhaltsam, und ich war mitten dabei, um Dich zu weinen. Michael! Daß wir Dich nicht mehr haben! Michael! Daß der Friedl Dich nicht hat länger behalten dürfen! – Michael! Dein Humor! Dein bubenhafter Charme! Deine zärtlich-deftige Ehrlichkeit! Die Liebe zwischen Dir und Deinem Friedl, die so beständig war und dennoch niemals abgestanden, sondern immer frisch, frech, froh, so frei. Frei-mütig: mit dem Mut zur Freiheit. So lebendig, lebhaft, voller Witz und Wärme.

„Ist'so so recht, Frau Morak?“

... Ja, lieber Michael! Ganz bestimmt! Es war sogar sehr recht so!!



Helga

Wir behalten Euch in Erinnerung!

Einige von vielen Menschen, die uns in den letzten Monaten verlassen haben:

Christian Aranis-Martinez

Otto Bauer

Chen Gang

Peter Hajek

Erich Klemm

Wolfgang Oberlohr

Margit Pausz

Dominique Plank

Andreas Schinking

Silvana Schönach

Elisabeth Seidl

Martin Swoboda

Edmund Wachter

Germania Widbalm

Die MitarbeiterInnen der Beratungs- und Betreuungsstelle der AIDS-Hilfe Wien



Tod

hat keine Bedeutung.

Ich bin nur in den nächsten Raum entschwunden.

Ich bin ich und du bist du.

Was wir einander bedeutet haben, hat sich nicht geändert.

Nenne mich bei meinem alten, vertrauten Namen,

sprich zu mir mit derselben Leichtigkeit, so wie du es immer getan hast.

Lasse deine Stimme unverändert schwingen,

ohne gezwungene Feierlichkeit oder Trauer.

Die kleinen Heiterkeiten, die wir zusammen genossen,

sollen dich zum Lachen bringen,

so wie wir immer darüber gelacht haben.

Spiele, lächle, denke an mich, bete für mich.

Laß meinen Namen dir innewohnen, wie es gewesen,

sprich ihn aus ohne besondere Wirkung,

ohne die Spur eines Schattens.

Leben bedeutet das, was es immer bedeutet.

Es ist, wie es immer war, es gibt keine Unterbrechung.

Warum soll ich dem Sinn entflohen sein,

nur weil ich nicht mehr sichtbar bin?

Ich warte auf dich, irgendwo ganz nahe,

gleich um die Ecke – es ist nur ein Augenblick.

Alles ist gut..

Henry Scott Holland (1847 – 1918)

Canon of St. Paul's Cathedral



Aus aller Welt

Aktuelle Nachrichten aus nah und fern

zusammengestellt von Irene Zeilinger, Waltraud Riegler und Kurt Krickler

■ EUROPÄISCHE UNION Fast ein Rückschlag

Über die Verhandlungen der 15 EU-Staaten für einen revidierten Maastricht-Vertrag, der dann wohl Amsterdamer Vertrag heißen wird, falls er wirklich im Juni auf dem EU-Gipfel in Amsterdam am Ende der halbjährigen EU-Präsidentschaft der Niederlande verabschiedet werden sollte, haben wir in den LN 1/97, S. 21 ff, ausführlich berichtet; auch darüber, daß Irland während seiner Präsidentschaft im Dezember des Vorjahres einen Vertragsentwurf vorgelegt hat, der eine Nichtdiskriminierungsklausel enthält, in der auch „sexuelle Orientierung“ als Kategorie berücksichtigt wurde. Ende Februar hat nun die niederländische Präsidentschaft einen neuen Textentwurf vorgelegt, der eigentlich „top secret“ war, aber von einer EP-Abgeordneten der niederländischen Partei *Groen-Links* ins Internet gestellt wurde: Zur allgemeinen Bestürzung in der europäischen Lesben- und Schwulenbewegung haben

die Niederländer vier Kategorien wieder herausgestrichen: soziale Herkunft, Alter, Behinderung und sexuelle Orientierung. Niederländische Aktivisten hatten dies schon in Madrid auf der ILGA-Europatagung geunkt, und als sich einige relevante niederländische Politiker in jüngster Zeit in diesem Sinne äußerten, befürchtete man in den Niederlande bereits das Schlimmste.

Dies ist dann auch eingetreten und hat natürlich ILGA-Europa alarmiert. Die HOSI Wien ist ebenfalls aktiv geworden und hat an den niederländischen Außenminister Hans van Mierlo, der zur Zeit auch EU-Ratspräsident ist, sowie an seinen Staatssekretär Michiel Patijn und die für Lesben- und Schwulenemanzipation zuständige Staatssekretärin Erika Terpstra geschrieben und sie aufgefordert, zumindest wieder zum Text des irischen Entwurfs zurückzukehren, der ohnehin nur ein absolutes Minimum darstellen kann (wie wir in den LN 1/97 ausgeführt haben).

Die HOSI Wien hat auch mit ihren Kontaktpersonen im österreichischen Außenministerium, mit denen sie seit über einem Jahr in Sachen Regierungskonferenz in Verbindung ist, telefoniert, um Näheres über die Hintergründe der jüngsten Entwicklung zu erfahren. Bei dieser Gelegenheit wurde uns versichert, daß Österreich in der fraglichen Sitzung ausdrücklich deponiert hätte, daß sexuelle Orientierung und die anderen Kategorien wieder in den Entwurf aufgenommen werden müßten. Österreich wolle sich auch weiterhin dafür einsetzen.

Die Proteste haben genützt, zumal auch das Europäische Parlament (EP) eine Resolution verabschiedete, in der die niederländische Präsidentschaft für diesen Schritt verurteilt und aufgefordert wurde, Alter, Behinderung und sexuelle Orientierung wieder in den Vertragsentwurf aufzunehmen. Das EP hatte ja von Anfang an auf einer umfassenden Antidiskriminierungsklausel inklusive „sexueller Orientierung“ bestanden (vgl.

LN 3/95, S. 54). Am 20. März erklärte van Mierlo schließlich im Ausschuß für Europafragen des niederländischen Parlaments, er werde der Regierungskonferenz kurzfristig einen neuen Textvorschlag vorlegen, in der die drei genannten Kategorien wieder enthalten sein werden. Anfang April werden die entsprechenden Verhandlungen weitergehen.

■ EUROPÄISCHE UNION Parlament für mehr Rechte

Seit einigen Jahren sind Bemühungen im Gange, das Statut der Beamten und anderen Bediensteten der Europäischen Gemeinschaften, das im wesentlichen ziemlich unverändert aus den 50er Jahren stammt, zu modernisieren. Einer der wichtigsten Punkte dabei ist die Anerkennung moderner Lebensformen und damit die Gleichstellung von LebensgefährtInnen mit den EhegattInnen von Mit-

arbeiterInnen der EU-Institutionen und EU-Organen (Parlament, Rat, Kommission, Gerichtshof, Wirtschafts- und Sozialausschuß und Rechnungshof). Was unverheiratete heterosexuelle Paare betrifft, haben das Parlament und die Kommission schon reagiert – ihre Bediensteten haben die Möglichkeit, ihre (andersgeschlechtlichen) LebensgefährtInnen bekanntzugeben – und die haben dann einige wenige und eher unbedeutende Vorteile wie EhegattInnen, z. B. den Zugang zu Kantinen und Sprachkursen. Das ist natürlich keineswegs befriedigend, denkt man an die anderen Privilegien, die EhegattInnen von EU-Bediensteten genießen. Angesichts der heutigen Lebensrealität ist es einfach unerlässlich, unverheiratete Paare mit verheirateten gleichzustellen.

Zu diesem Zweck hat das Europäische Parlament auch einen Bericht in Auftrag gegeben, den die schwedische Grünabgeordnete Malou Lindholm am 27. Jänner 1997 im zuständigen EPAusschuß für Recht und Bürgerrechte präsentierte. Der Bericht enthält auch Empfehlungen an die EU-Institutionen als Arbeitgeber, verheiratete Paare und unverheiratete – sowohl hetero- wie homosexuelle – im Personalstatut gleichzubehandeln, sofern unverheiratete Paare ihre Lebensgemeinschaft beim jeweiligen Arbeitgeber bekanntgeben. Außerdem enthält der Bericht die Empfehlung, in einer generellen Antidiskriminierungsklausel sicherzustellen, daß Bedienstete u. a. nicht aufgrund des Geschlechts, der Rasse, der politischen und weltanschaulichen Überzeugung, der Religion oder der sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Daß sexuelle Orientierung und homosexuelle Lebensgemeinschaften in den Empfehlungen Berücksichtigung gefunden haben, ist einerseits auf das professionelle Lobbying von *Égalité*, der Vereinigung von lesbischen und schwulen Bediensteten der EU-Institutionen, als auch auf den Umstand zurückzuführen, daß

zwei EU-Mitgliedsstaaten – Dänemark und Schweden – ja bereits das Rechtsinstitut der eingetragenen PartnerInnenschaft kennen. Obwohl beide Länder von sich aus jegliche internationale Wirkung dieses Rechtsinstituts ausgeschlossen haben, können die in Dänemark und Schweden eingetragenen gleichgeschlechtlichen Paare, die sich mittlerweile in Brüssel, Straßburg oder Luxemburg niedergelassen haben, weil eine/r der PartnerInnen bei einer EU-Institution arbeitet, nicht länger ignoriert werden.

Obwohl alle Abänderungsanträge im Ausschuß einzeln angenommen wurden, gab es bei der Abstimmung über den Gesamtbericht am 27. 1. dann – zur Überraschung aller – keine Mehrheit: Schuld waren sozialdemokratische Abgeordnete, die die Abstimmung versäumten und damit Verwirrung auslösten. Am 20. Februar befaßte sich schließlich das Plenum des EP mit dem Lindholm-Bericht und verabschiedete diesen mit deutlicher Mehrheit inklusive den lesben- und schwulenfreundlichen Empfehlungen.

Da das Parlament aber bekanntlich wenig Kompetenz hat, bedeutet die Verabschiedung des Lindholm-Berichts jedoch nicht, daß das Statut der Beamten und Bediensteten schon in diesem Sinne geändert wird. Denn zuständig dafür ist der Rat (also die zuständigen nationalen Minister), der wird aber in dieser Sache nur tätig aufgrund eines entsprechenden Vorschlags der Kommission bzw. des zuständigen Kommissionsmitglieds. In diesem Fall ist es der finnische Kommissar Erkki Liikanen.

Das Parlament kann sich also mit seinen Empfehlungen nur an die Kommission wenden, sie möge diese in einem Vorschlag an den Rat herantragen, dem die Letztentscheidung über die entsprechende Änderung des Statuts der Beamten und Bediensteten zukommt. Die HOSI

Kurzmeldungen

Netzwerk katholischer Lesben

Bei der 11. Kirchen-Lesben-Tagung im Dezember 1996 in Bad Boll (D) wurde von kirchlichen Mitarbeiterinnen, Theologinnen, Religionslehrerinnen und anderen katholischen Teilnehmerinnen ein Netzwerk katholischer Lesben gegründet. *Wir meinen, katholisch und lesbisch, das ist keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit. Unser Anliegen ist es, das in einem geschützten Raum leben zu können*, heißt es in einem Aufruf. Kontakt: Ute Wild, Mithrasstraße 25, D-60439 Frankfurt.

Australien: Homophobie bestraft

Zu 26.000 australischen Dollar Geldstrafe wurde ein Ehepaar in Sydney verurteilt, weil es seine schwulen Nachbarn derart schikanierte, daß diese wegzogen. Dies war die erste Verurteilung nach dem 1994 im Bundesstaat Neusüdwales erlassenen Antidiskriminierungsgesetz. Zusätzlich mußte das Ehepaar, das sich übrigens mittlerweile scheiden ließ, einen Entschuldigungsbrief an die schwulen Ex-Nachbarn schreiben. In Emerald, einem Städtchen im Bun-

desstaat Queensland (sic!), gab es bis vor kurzem eine Gays Road. Weil die zehn dort wohnenden Familien die ewigen Witzeleien satt hatten, wurde die Straße jetzt in Hogan Road umbenannt.

Belgien: Minister gehalten

Drei Tage und drei Nächte dauerte die Sitzung der Sonderkommission zur Überprüfung der Vorwürfe gegen Vize-Premier Elio Di Rupo, mit einem jugendlichen sexuell verkehrt zu haben (vgl. LN 1/97, S. 43). Mit 11 zu 4 Stimmen wurde von einer strafrechtlichen Verurteilung schließlich abgesehen. Di Rupo bleibt im Amt. Laut jüngsten Meinungsumfragen hat immerhin knapp die Hälfte der Bevölkerung nichts gegen ihren schwulen Vizepremier einzuwenden, obwohl er lange mit der Wahrheit über seine sexuelle Orientierung hinterm Berg hielt. So wohnt er offiziell mit einer Frau zusammen und begründete in einem Interview seine Besuche in der Brüsseler Schwulenbar *Le Garage* mit seiner „Unterstützung für die dort abgehaltenen AIDS-Benefizveranstaltungen“. Sein schwuler „Leidensgenosse“, der

wallonische Provinzialminister Jean-Pierre Grafé, hat dem öffentlich Druck jedoch nicht standhalten können und ist zurückgetreten.

Frankreich: Asyl gewährt

Die französischen Behörden haben einem schwulen Algerier, der in seiner Heimat wegen seiner sexuellen Orientierung und seines Engagements in AIDS- und Menschenrechtsorganisationen mehrmals überfallen, eingesperrt und mißhandelt worden war, Asyl gewährt. Im Süden Frankreichs weht allerdings ein anderer Wind: Seit die rechtsextreme Front National (FN) in etlichen provençalischen Städten regiert, werden Andersdenkende und -lebende immer öfter und offener beschimpft, bedroht und verfolgt. Ein Beispiel ist eine lesbische Professorin, die vor ihrer Klasse die Intoleranz der Rechtsextremen kritisierte. Ihr Pech: In der Klasse saß auch der Sohn eines FN-Funktionärs, der ihr wenige Tage später einen anonymen Drohbrief schrieb. Die Lehrerin strengte einen Prozeß an, der FN-Anhänger wurde verurteilt, das Urteil überall in der Schule affiziert.

Kurzmeldungen

Allerdings erhält die Professorin nach wie vor Drohbriefe.

Großbritannien: Outing angedroht

OutRage!, Britanniens „Rosa Wirbel“, hat angekündigt, fünfzehn Parlamentsabgeordnete der Tories und UnionistInnen zu outen, die 1994 gegen die Angleichung der Altersgrenze für gleichgeschlechtlichen Sex an die für Heterosex (vgl. LN 2/94, S. 57) oder gegen die Aufhebung des Verbots

homosexueller Abgeordneter abzustellen und andererseits die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen zum Wahlkampfthema zu machen. *OutRage!* ist aber auch auf die Labour Party sauer, weil sie für nach der Parlamentswahl am 1. Mai, die sie aller Voraussicht nach gewinnen wird, den Schwulen in Sachen Aufhebung des höheren Mindestalters bisher nur in Aussicht gestellt hat, den Klubzwang aufzuheben, damit jede/r Abgeordnete nach dem eigenen Gewissen abstimmen könne. Und das empört *OutRage!* klarerweise: Wenn es um Rassismus und Sexismus ginge, würde es Labour nie wagen, bloß eine freie Abstimmung unter den Abgeordneten zu ermöglichen, ohne grundsätzlich eine Partei-Position zu beziehen.

OutRage!-Aktivist Peter Tatchell (vgl. LN 2/95, S. 55 f) hat auch im benachbarten Irland eine Outing-Bombe gezündet. Im Jänner berichtete er auf einer Veranstaltung an der Universität Cork über einen führenden irischen PolitikerInnen sitzen auch in der Regierung, eine davon ist eine Frau. Geplant ist, die Outing-Aktion – durch „handfeste Beweise“ untermauert – während des bevorstehenden Wahlkampfes durchzuführen, um so einerseits die scheinheilige Politik konservativer

liegende Gesetzesvorlage zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen in der Arbeitswelt aufzutreten. Irische Aktivisten und *OutRage!* haben nun angekündigt, weitere Nachforschungen anzustellen und die Beweislage zu erhärten, um den Bischof als Heuchler zu outen. Die Recherchen würden allerdings eingestellt werden, sollte der Bischof seinen Widerstand gegen das neue Gesetz aufgeben.

Italien: Nicht ehrenrührig

Als „Lesbe“ oder „Homosexueller“ bezeichnet zu werden stellt – ungeachtet der tatsächlichen sexuellen Orientierung – in Italien keine „üble Nachrede“ dar, wie ein Gericht im norditalienischen Brescia Mitte Jänner entschied. Der Trainer des Fußballklubs *Brescia Blues*, Michele Caminata, hatte das Frauenteam aufgelöst, weil die Spielerinnen „mehr lesbischen Sex als Sport treiben“. Die Frauen klagten auf Ehrenbeleidigung, doch Richter Luca Pistorelli wies die Klagen mit der Begründung ab, die Bezeichnung „Lesbe“ oder „Homosexueller“ sei keine Beleidigung und würde jemandes Würde nicht direkt antasten. [Merk's Kapellari, Küng, Laun, Schönborn und OGH! – Anm. KK]

USA: Grasser andersrum

Atlanta wird fürderhin nicht nur wegen der Olympischen Spiele und Coca-Cola bekannt sein, sondern auch für seine lesben- und schwulenfreundliche Verwaltung. Um dem Fehlen eines Antidiskriminierungsgesetzes in Georgia entgegenzuwirken, hat BürgerInnenmeister Bill Campbell – zusätzlich zur Verankerung der freien PartnerInnenwahl in der Stadtverfassung – verlauten lassen, daß sich ab nun Betriebe, die von der Stadt Aufträge über 1.000 Dollar bekommen wollen, zu einer homofreundlichen Geschäftspolitik verpflichten müssen. Wäre das nicht eine Anregung für den Kärntner Landeshauptmannstellvertreter?!

In Los Angeles entschied ein Gericht, daß eine lesbische Mexikanerin, die sich illegal in den USA aufhielt und dort eine Beziehung mit einer US-Amerikanerin lebt, nicht ausgewiesen werden dürfe, da sie dies in eine Notlage stürzen würde. Für die Anwendung dieses Gesetzes ist übrigens neben einem über siebenjährigen Aufenthalt die „gute Sittlichkeit“ der betroffenen Person erforderlich.

SGA hat in den letzten drei Jahren bewiesen, daß sie keine Eintagsfliege und seriös ist. Sie hätte Unterstützung verdient. Wer also spenden möchte, kann sich direkt mit der Vereinigung und ihrem Obmann Genc Xhela

Albanien: Unterstützung gesucht

Daß Albanien momentan nicht gerade eine Blütezeit durchmacht, erfahren wir täglich aus den Medien. Wie unter solchen Bedingungen eine ehrenamtliche Schwulengruppe oder eine Freiwilligen-AIDS-Hilfe existieren kann, muß uns ein Rätsel bleiben – aber es gibt sie. Die *Shoqata Gay Albania (SGA)* hat sich – wie berichtet (vgl. LN 3/94, S. 65 ff) – im März 1994 gegründet, im Juni 1995 wurde sie offiziell als Verein zugelassen. Sie kooperiert mit der AIDS-Hilfegruppe *Aksion Plus*, die früher von der Schweizer Regierung unterstützt wurde. Die beiden Gruppen suchen nun Unterstützung aus dem Ausland, jede Art materieller Hilfe ist willkommen, Info-Materialien, Kondome, Durchführung gemeinsamer Projekte, Trainings- und Ausbildungskurse genauso wie Geldspenden, gebrauchte Möbel oder technische Geräte wie Kopierer, PCs etc.

SGA hat in den letzten drei Jahren bewiesen, daß sie keine Eintagsfliege und seriös ist. Sie hätte Unterstützung verdient. Wer also spenden möchte, kann sich direkt mit der Vereinigung und ihrem Obmann Genc Xhela

in Verbindung setzen: SGA, Kutia postare 104, Tirana. Tel./Fax: +355-42-62298. Das Bankkonto der Gruppe hat die Nummer: 203596 bei der Banca Italo Shqiptare.

Deutschland: Und noch ein Spendenaufruf

Der Spinnboden, der seit über zwanzig Jahren Materialien zur Geschichte und Gegenwart lesbischer Frauen sammelt und archiviert und durch Kürzungen öffentlicher Förderungen in Bedrängnis gekommen ist (vgl. LN 1/87, S. 42 f), er sucht um Spenden. Jede Frau, die bereit ist, den Spinnboden mit mindestens DM 5,- pro Monat zu unterstützen, wird Förderfrau des Vereins bzw. kann auf Wunsch Vereinsmitfrau werden. Aber auch einmalige Spenden sind willkommen. Die Gelder werden je nach Bedarf für die Sicherung von Miete, laufenden Kosten, für Neuanschaffungen und Sachinvestitionen verwendet. Schreibt an: Spinnboden, Anklamer Straße 38, D-10115 Berlin; Tel./Fax: +49-30-448 58 48; Konto Nr. 474338105, BLZ 10010010 Postgiroamt Berlin.

Wien hat daher an Kommissionspräsident Jacques Santer und Kommissar Liikanen geschrieben und sie aufgefordert, die Empfehlungen des Lindholm-Berichts aufzugreifen und mit einer positiven Stellungnahme an den Ministerrat heranzutragen.

Auch wenn diese Änderungen des Personalstatuts unmittelbar nur die MitarbeiterInnen der EU-Bürokratie betrifft, wären sie ein wichtiges Signal, das weit über diesen Bereich hinaus wirken würde. Das scheint auch der österreichische EP-Abgeordnete Karl Habsburg (ÖVP) erkannt zu haben, denn am 21. Februar 1997 kritisierte er in einer Aussendung die *Tendenzen des Lindholm-Berichts, gleichgeschlechtliche und sonstige Gemeinschaften Ehe und Familie gleichzusetzen: „Alle Maßnahmen, die eine Gleichstellung irgendwelcher Zusammenlebensgemeinschaften mit der Ehe zum Ziel haben, zerstören nicht nur Ehe und Familie, sondern untergraben letztendlich das Fundament unserer Gesellschaft.“* Weiters wies der Europaparlamentarier daraufhin, daß *Sozialisten und Freieitliche gemeinsam einen derartigen Antrag unterstützen, „obwohl sich die Freieitlichen so gerne als Familienpartei aufspielen.“* Die Fraktion der EVP (Europäische Volkspartei) hat gegen den Antrag gestimmt.

SCHWEIZ Opferfonds und Großdemo

Der sogenannte „Holocaust“-Fonds, den die Schweiz im Zuge der Nazi-Gold-Diskussion installiert hat, richtet sich an sämtliche bedürftige Überlebende des Holocaust, also auch an homosexuelle Opfer der Naziverfolgung. Schweizer Banken, die Schweizer Wirtschaft und der Bundesrat (= Regierung) stellen insgesamt 265 Millionen Schweizer Franken für den Fonds zur Verfügung. Die Schweizer Schwulen-Dachorganisation *Pink Cross* ist bereits im

Februar mit einem Vertreter der bundesrätlichen Task-Force zu einer Unterredung zusammengetroffen. *Pink Cross* möchte über internationale Kontakte (etwa die ILGA) Holocaust-Überlebende informieren und helfen, Gesuche an den Fonds zu stellen. Wie die Pressesprecherin der Task-Force den LAMBDA-Nachrichten gegenüber bestätigte, ist vorgesehen, daß sowohl Einzelpersonen als auch jene Institutionen und Organisationen, die sich der Wahrung der Interessen der entsprechenden Opfergruppen widmen, Ansuchen an den Fonds stellen werden können. *Pink Cross*, das eine schwule Vertretung im Fonds-Beirat anstrebt, hat entsprechende Vorschläge für die personelle Besetzung der Gremien dieses Fonds gemacht. Die Bestellung der Fondsleitung erfolgte am 17. März, sie besteht u. a. aus Vertretern internationaler jüdischer Organisationen.

Am 31. Mai 1997 wird der Berner Bundesplatz den Lesben und Schwulen gehören! Unter dem Motto *Schwule und Lesben in guter Verfassung – Diskriminierungsschutz für alle rufen Pink Cross und die Lesbenorganisation Schweiz (LOS)* zu einer Großkundgebung auf. Parlament und Öffentlichkeit soll damit klar gemacht werden, daß Lesben und Schwule auf einen Schutz vor Diskriminierung bestehen. Der Bundesrat hat nämlich vergangenen November beschlossen, „sexuelle Orientierung“ wieder aus dem Entwurf für eine neue Bundesverfassung als Nichtdiskriminierungskategorie zu streichen. In der letzten Version, die dem zuständigen Bundesrat Arnold Koller (vergleichbar unserem Justiz- und Innenminister in einer Person) vorgelegt wurde, war sie noch drin, als der Entwurf sein Büro verließ, fehlte „sexuelle Orientierung“. Koller ortet „juristische und politische Probleme“, sollte sie als Nichtdiskriminierungskriterium in die Verfassung aufgenommen werden. Derzeit liegt die Sache bei den Kommissionen des Ständerates zur Erörterung.

Auch die rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen PartnerInnenschaften geht nach wie vor nur schleppend voran. Der entsprechende Bericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (= Ministerium) läßt immer noch auf sich warten.

All das ist jedenfalls Grund genug für die Schweizer Lesben und Schwulen, ordentlich Druck auf die Politik zu machen und die Öffentlichkeit für diese Anliegen zu sensibilisieren.

EUROPARAT Kein Recht auf SM-Sex

Am 19. Februar 1997 entschied der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg (nicht zu verwechseln mit dem EuGH, dem EU-Gerichtshof in Luxemburg!) in der sogenannten „Spanner“-Affäre zugunsten Großbritanniens und zuungunsten der drei Beschwerdeführer, die 1990 für einvernehmliche private sadomasochistische Sex-Praktiken wegen Körperverletzung verurteilt wurden. Die Vorgeschichte (vgl. auch LN 2/92, S. 57 f, LN 3/93, S. 55, und 2/95, S. 56): 1987 fand die Polizei in Manchester bei einer Hausdurchsuchung private Videoaufzeichnungen von privatem S/M-Sex unter Schwulen. Der Besitzer gab die Namen der Beteiligten als Zeugen bekannt, um zu beweisen, daß die Sexpraktiken freiwillig geschahen. In der Folge wuchsen sich die Ermittlungen der Polizei zu einer Lawine aus: Über 200 Männer wurden verhört, die Aktion dauerte über zwei Jahre und kostete die SteuerzahlerInnen geschätztermaßen rund 70 Millionen Schilling. Alle Zeugen sagten aus, daß nichts gegen den Willen der Beteiligten geschah und niemand verletzt wurde.

Obwohl alle Beteiligten den S/M-Sex genossen (von ihnen hatte ja niemand die Polizei gerufen oder eine Anzeige erstattet), wurde auf Körperverletzung

erkannt und die Beteiligten zu hohen Gefängnisstrafen (zum Teil vier Jahre) verurteilt. Diese wurden zwar vom Berufungsgericht im Februar 1992 herabgesetzt, die Verurteilung aber bestätigt. Und im März 1993 entschied die höchste Instanz Britanniens ebenfalls, daß es ein Verbrechen ist, einer Person Schmerzen zuzufügen, selbst wenn diese um ihrer sexuellen Befriedigung willen darum bittet. Einer Ansicht, der sich nun der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte anschloß: *Dem Staat steht es fraglos zu, das Zufügen von physischem Schaden durch das Strafrecht zu ahnden. Das Festlegen tolerierbarer Schwellen für Schmerzen und physischen Schaden, auch wenn das Opfer [sic!, Anm. d. V.] einwilligt, war in erster Linie eine Angelegenheit der Staatsgewalt.*

Daß die Sache so ausgegangen ist, ist natürlich nur darauf zurückzuführen, daß die Beteiligten Schwule waren. Hätte es sich um Heterosexuelle gehandelt, wäre der Fall schon in Großbritannien anders entschieden worden, wie ein heterosexueller Fall beweist: Ein Berufungsgericht hatte die Verurteilung eines Mannes, der seiner Ehefrau seine Initialen auf den Hintern eingebrannt hatte, mit der Begründung aufgehoben, sie seien ja ein „glücklich verheiratetes“ Ehepaar.

POLEN In schlechter Verfassung

Polens neue Verfassung wurde am 22. März 1997 definitiv vom Parlament verabschiedet. Aus dem ursprünglichen Entwurf fiel leider „sexuelle Orientierung“ als Schutzkategorie heraus (vgl. LN 4/93, S. 55, und LN 3/95, S. 54). Dafür schränkt sie die Ehe auf eine Verbindung zwischen Mann und Frau ein. Um in Kraft zu treten, muß die neue Verfassung noch bei einer Volksabstimmung am 25. Mai angenommen werden.



OutRage!-Aktivist Peter Tatchell droht mit Outing

PRAG: Vom 25. bis 27. April findet im Prager Goethe-Institut (Masarykovo nábreží 32) das dritte Frauen- und Lesbenfestival, *Apriles 97*, statt. Das Programm ist dreisprachig – tschechisch, deutsch, englisch, ausländische Besucherinnen sind herzlich willkommen – und umfasst Workshops, Kurse, Lesungen, Diskussionen und einen Kulturteil mit Video, Film, Theater, Musikmatinee und Kunstausstellung. Das Motto des diesjährigen Festivals ist „Dialog“, der u. a. eine Auseinandersetzung zwischen Homo- und Heterosexualität fördern soll. Auskunft bei: PROMLUV, V olšínách 50, CZ-100 00 Praha 10. Fax: +420-2-542 645.

BERLIN: Noch bis 31. Juli läuft im Schwulen Museum Berlin die Ausstellung *Leder, Uniform und andere Quälereien*, die pünktlich zum traditionellen Osterreffen der Berliner Leder- und Motorradclubs gegründet haben. Die Schau versteht sich als subjektive Ausstellung aus dem Blickwinkel der Leder- und Uniformfetischisten, der Sadisten und Masochisten. Worin liegt der Reiz der Uniform? Warum treffen sich schwule Männer zu Militärcamps und Drillübungen? Ort: Mehringdamm 61, D-10961 Berlin, Tel.: +49-30-693 11 72, Mi bis So 14-18 Uhr, Sa 17 Uhr Führung.

TOULOUSE: Das Europäische Forum christlicher Lesben- und Schwulengruppen wird seine diesjährige Tagung

vom 8. bis 11. Mai im südfranzösischen Toulouse abhalten. Auskünfte und Anmeldung: David et Jonathan, 92 bis rue de Picpus, F-75012 Paris.

HAMBURG: Ebenfalls vom 8. bis 11. Mai findet in der Hansestadt das 3. Internationale Schwul-Lesbische Badmintonturnier statt. Über 200 TeilnehmerInnen werden dazu erwartet. Am Freitag werden die Einzel-, am Samstag die Doppeldisziplinen in mehreren Leistungsklassen gespielt. Überdies gibt es ein attraktives Rahmenprogramm, Party am Abend, Abschiedsbrunch am Sonntagvormittag. Auskünfte und Anmeldung (nur mehr bis 14. April) bei: Startschuß, SLSV Hamburg, Badminton-Abteilung, c/o Roland Rotermond, Pasmannstraße 6, D-20459 Hamburg, Tel.: +49-40/374 36 26, Fax: /374 36 06, E-Mail: Hamburg97@aol.com

BERLIN: Wer weder beten noch Badminton spielen will, kann an diesem Wochenende auch laufen und zu diesem Zweck etwa am 7. Gay & Lesbian Run am 10. Mai in der Spree-Metropole teilnehmen. Neben den Lauf-Wettkämpfen gibt es noch Weit- und Hochsprung sowie Kugelstoß-Bewerbe. Info und Anmeldung bei „Vorspiel Schwuler Sportverein“ (Tel.: +49-30-3249 348) und „Seitenwechsel Frauen/Lesben Sportverein“ (Tel.: +49-30-6944947), Fax: +49-30-32601781; Anmeldeformulare und Infos gibt's auch im Internet: <http://www.webcom.com/~bkm/calendar/index.html> (Frontrunners).

Termine & Veranstaltungen

WALDSCHLÖSSCHEN: Vom 16. bis 19. Mai 1997 findet im freien Tagungshaus Waldschlösschen in der Nähe von Göttingen das 18. Pfingsttreffen schwuler

Paris – Ville rose

Vom 20. bis 29. Juni wird die Seine-Metropole Europas *Ville rose* sein. Schwul/lesbische BesucherInnen werden ihre liebe Not und Qual bei der Wahl unter den vielen Veranstaltungen haben, die im Rahmen von EUROPRIDE '97 über die Bühne gehen werden:

Nach Berlin im Vorjahr werden die EuroGames V heuer in der französischen Hauptstadt stattfinden, und zwar vom 20. bis 23. Juni. Zu den Bewerben in 13 Sportarten werden rund 3000 AthletInnen erwartet. Information und Anmeldung: EuroGames V, 13 rue Pache, F-75011 Paris. Tel: +33-1-40 50 63 00.

Anschließend, vom 25. bis 29. Juni, wird es den Euro-Salon 97 geben, eine Messe des lesbisch-schwulen Lebensstils, auf der rund 250 Aussteller vertreten sein werden. Die EUROPRIDE-Parade am 28. Juni wird in der Tat

Lehrer statt. Folgende Arbeitskreise sind vorgesehen: Schwule Identität im Schuldienst, Selbsterfahrung im Gespräch und in Übungen, Spannungsverhältnis zwischen schwulen Lehrern und den SchülerInnen, Homosexualität nicht nur im Biologieunterricht, Initiativen in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB. Anmeldung und Auskunft:

Freies Tagungshaus Waldschlösschen, D-37130 Reinhausen, Tel.: +49-5592-382.

zwei Tage dauern: Samstagmittag wird sie von der Place de la République starten und am 18 Uhr an der Porte Dorée enden. Auf der Pelouse de Reuilly wird dann die Abschlussveranstaltung mit Reden, Musik und anderen kulturellen Darbietungen und Europride-Party, die die ganze Nacht über andauern werden, stattfinden.

Es wird auch eigene zweitägige Veranstaltungen für Lesben, *Fierté lesbienne '97 – Lesbenstolz '97*, geben. Nach der (gemeinsamen) Demo am Samstag findet am Abend in der Salle Wagram ein Forum mit Lesbenprojekten aus Europa statt. 120 Stände stehen zur Präsentation zur Verfügung. Anmeldung und Auskunft: *Fierté lesbienne '97*, Ciné-fable, 37 avenue Pasteur, F-93100 Montreuil. Tel./Fax: +33-1-48.70.77.11.

Überdies wird der Verein „Alter Ego“ vom 21. bis 29. Juni 1997 die *Erste Europäische Literatur-Konferenz*

SOKOLOV: Am 28. Juni findet im tschechischen Sokolov in der Nähe von Karlsbad die Wahl des *Gay Man '97* statt. Diese Schönheitskonkurrenz inklusive Kulturprogramm ist einer der Höhepunkte der schwulen Szene in unserem nördlichen Nachbarland. Infos bei: SOHO Revue, Vinohradská 46, CZ-120 41 Praha.

de vom 10. bis 13. Juli ein umfangreiches und interessantes Programm zusammengestellt. Das Biker Camp wird diesmal ein echtes Camp werden, nämlich auf einem Zeltplatz inmitten eines Naturschutzgebietes am Ursprung der Donau in der Nähe von Beuron in Schwaben. Auf Annehmlichkeiten muß man allerdings nicht verzichten: Es gibt Duschen, Großküche und Ge-

SCHWABEN: Der ECMC-Biker-Run wird dieses Jahr vom Lederclub Stuttgart und dessen Motorradgruppe organisiert. Und die haben für das verlängerte Wochen-

renz zur Homosexualität in Paris abhalten. Vorgesehen sind 20 von JournalistInnen moderierte Publikumsdiskussionen mit französischen und ausländischen AutorInnen, die sich und ihre Bücher vorstellen. Information und Anmeldung: Alter Ego, 83, rue de Lévis, F-75017 Paris; Tel.: +33-1-44.40.01.00, Fax: +33-1-40.53.84.00, E-mail: alterego@hol.fr

Und am 26. Juni wird im Schloß zu Versailles ein Konzert mit Musik von Michel-Richard de Lalande (*Les Fontaines de Versailles*) mit anschließendem Besuch der königlichen Gemächer und des Spiegelsaals sowie danach einem Concert-Souper (Jean-Baptiste Lully: *Musiques pour les Cérémonies Royales à Versailles*) in den Galeries des Batailles geboten. Kostenpunkt: geschenkte 5.000 Francs.

Generelle Infos über EUROPRIDE '97 im Internet: <http://www.paris97.com> <http://www.europride.com> E-Mail: paris97@hol.fr

WILHELMSHAVEN: Vom 22. bis 24. August 1997 findet in Wilhelmshaven das 2. Schwule Wochenend-Zeltlager statt. Kostenpunkt DM 70,—. Anmeldung und Information bei: Schwulengruppe Nordsee, c/o Wilhelmshavener AIDS-Hilfe, Bremerstraße 139, D-26382 Wilhelmshaven. Tel.: +49-4421/19411, Fax: +49-4421/27939.

meinschaftsräume für schlechte Witterung. Vom Camp aus wird zu verschiedenen Motorradtouren gestartet, abends trifft man sich wieder am Lagerfeuer. Am Samstagabend findet eine große Waldparty statt, die auch getrennt vom restlichen Programm gebucht werden kann. Anmeldungen und Anfragen an: LC Stuttgart, Motorradgruppe, Postfach 131216, D-70069 Stuttgart, Fax: +49-711-607 44 36, E-Mail: bikerun97@aol.com

TÁBOR: Vom 21. bis 25. August veranstaltet der Verein CESTA in der südböhmischen Stadt Tábor sein viertes internationales Kulturfestival, das dieses Jahr unter dem Motto „Facing Gender“ steht. Das englische *gender* steht für Geschlecht bzw. soziale und kulturelle Geschlechterrolle und Geschlechtsidentität. Für vielfältige Annäherungsweisen an dieses komplexe Thema ist also gesorgt. In der Woche vor diesem Festival organisiert die tschechische Lesben- und Schwulenvereinigung SOHO eine *Woche der Toleranz*, in der es speziell um Homosexualität gehen wird. Auskünfte über beide Veranstaltungen bei: CESTA, Novákova 387, CZ-39001 Tábor; Tel./Fax: +420-361-258004.

AMSTERDAM CALLING: **Achtung SportlerInnen und SängerInnen!** Die Gay Games Amsterdam 1998 (vgl. LN 1/97, S. 43) haben ihr Informations- und Registrierungsbüro bereits geöffnet. Zwischen Februar und Juli 1997 gibt es die Möglichkeit einer Vor-Registrierung. Zwischen 1. August und 31. Dezember 1997 läuft die Hauptphase der Registrierung, und zwischen Jänner und April 1998 werden nur noch Restplätze vergeben. Ins offizielle Sportprogramm der Games wurden folgende 30 Disziplinen aufgenommen: Leichtathletik, Badminton, Basketball, Billard, Bodybuilding, Bowling, Bridge, Ballroom Dancing, Gewichtheben, Judo, Karate, Klettern, Marathon, Kampfkünste, Rudern, Schach, Softball, Squash, Tischtennis, Tennis, Triathlon, Fußball, Volleyball, Wasserpolo, Radfahren, Windsurfen, Ringen, Eis-Parkunstlauf, Eishockey und Schwimmen. Parallel dazu findet auch ein Chorfestival statt, für das die gleichen Anmeldebedingungen gelten. Teams und Chöre müssen sich als Gruppe anmelden. Für weitere Informationen wurde ein Callcenter eingerichtet: +31-20-427 1998. Infos und Anmeldeformulare können auch aus dem Internet geladen werden. Adresse: <http://www.dds.nl/~gaygames>.

LONDON: Die 19. ILGA-Europakonferenz wird vom 9. bis 13. Oktober 1997 in der britischen Hauptstadt stattfinden und von der Lesben- und Schwulengruppe innerhalb der Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes UNISON organisiert werden. Anmeldung ist noch nicht möglich.

AMSTERDAM CALLING: **Achtung SportlerInnen und SängerInnen!** Die Gay Games Amsterdam 1998 (vgl. LN 1/97, S. 43) haben ihr Informations- und Registrierungsbüro bereits geöffnet. Zwischen Februar und Juli 1997 gibt es die Möglichkeit einer Vor-Registrierung. Zwischen 1. August und 31. Dezember 1997 läuft die Hauptphase der Registrierung, und zwischen Jänner und April 1998 werden nur noch Restplätze vergeben. Ins offizielle Sportprogramm der Games wurden folgende 30 Disziplinen aufgenommen: Leichtathletik, Badminton, Basketball, Billard, Bodybuilding, Bowling, Bridge, Ballroom Dancing, Gewichtheben, Judo, Karate, Klettern, Marathon, Kampfkünste, Rudern, Schach, Softball, Squash, Tischtennis, Tennis, Triathlon, Fußball, Volleyball, Wasserpolo, Radfahren, Windsurfen, Ringen, Eis-Parkunstlauf, Eishockey und Schwimmen. Parallel dazu findet auch ein Chorfestival statt, für das die gleichen Anmeldebedingungen gelten. Teams und Chöre müssen sich als Gruppe anmelden. Für weitere Informationen wurde ein Callcenter eingerichtet: +31-20-427 1998. Infos und Anmeldeformulare können auch aus dem Internet geladen werden. Adresse: <http://www.dds.nl/~gaygames>.

Heiratssachen

■ BRASILIEN Abstimmung im April geplant

Wie berichtet (vgl. zuletzt LN 1/97, S. 46), hat die Abgeordnete Marta Suplicy von der *Partido dos Trabalhadores* (ArbeiterInnenpartei) im Oktober 1995 im brasilianischen Parlament einen Gesetzesentwurf zur Einführung der Eingetragenen PartnerInnenschaften eingebracht. Nachdem im Vorjahr in einem eigens zur Erörterung dieser Gesetzesvorlage eingerichteten Sonderausschuß des Parlaments eine Reihe von Sachverständigen und GutachterInnen angehört worden war, stimmte dieser Ausschuß vergangenen Dezember mehrheitlich dem Entwurf zu. Im April 1997 soll nun der Entwurf im Plenum des Parlaments debattiert und – hoffentlich – verabschiedet werden. Der Entwurf sieht für gleichgeschlechtliche Paare die gleichen Rechte wie für Verheiratete u. a. im Erb-, Sozial-, Steuer- und Fremdenrecht vor. Sollte die Vorlage angenommen werden, wäre Brasilien das erste und zugleich größte Land Süd- bzw. Lateinamerikas mit einer derartigen Regelung, die sicherlich in ihrer Vorbildwirkung auf den gesamten Kontinent ausstrahlen würde.

Die HOSI Wien hat jedenfalls an alle Fraktionsführer der neun in der brasilianischen Abgeordnetenkammer vertretenen Parteien Briefe gefaxt, in denen wir an sie appellierten, diesem für die Menschenrechte und die Gleichberechtigung aller Menschen so zukunftsweisenden Projekt zuzustimmen.

Mittlerweile regt sich – wohl auf Druck des Vatikans – in der katholischen Kirche Brasiliens, die sich anfänglich keineswegs ablehnend zu diesem Gesetzesvorhaben äußerte, Widerstand gegen den Gesetzesentwurf, den

der Vorsitzende der Bischofskonferenz als unmoralisch und gegen das Gesetz Gottes bezeichnete. Er kündigte an, die Kirche werde das Vorhaben bekämpfen.

■ SPANIEN Eingetragene PartnerInnenschaft vertagt

Am 22. Februar 1997 demonstrierten rund 10.000 Lesben und Schwule in Madrid für die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. 40 Organisationen hatten sich der Kundgebung angeschlossen. Da auch die kommunistische Partei eine entsprechende Gesetzesvorlage eingebracht hatte, lagen dem Parlament schließlich sogar zwei Anträge vor (vgl. LN 1/97, S. 46). Außer der regierenden konservativen Volkspartei haben sich alle Fraktionen für die Eingetragene PartnerInnenschaft ausgesprochen. Die spanischen Lesben- und Schwulengruppen haben daher dazu aufgerufen, an den Klubobmann der *Partido Popular* zu schreiben, um ihn für diese Regelung zu gewinnen. Die HOSI Wien ist diesem internationalen Aufruf ebenfalls gefolgt.

Bei der Abstimmung am 18. März 1997 fanden aber die Anträge keine Mehrheit im Parlament. Nachdem sie zweimal unentschieden ausging, wurde der Antrag auf Einführung der Eingetragenen PartnerInnenschaft für hetero- und homosexuelle Paare in einer dritten Abstimmung mit zwei Stimmen Mehrheit abgelehnt. Schuld daran ist die katalanische Zentrumspartei *Convergència i Unió (CiU)*, die ihrer Ankündigung, mit der Opposition gegen die regierende Volkspartei zu stimmen, nicht

nachkam. Das Abstimmungsergebnis hing aufgrund der knappen Mehrheitsverhältnisse natürlich auch vom Anwesenheitszufall der Abgeordneten ab (dem wir ja auch die Aufhebung des § 220 vergangenen Herbst verdanken). Die Abstimmung im spanischen Parlament bedeutet jedoch nicht, wie auch CiU betonte, daß die Angelegenheit ad acta gelegt wird, sondern sie wird einer Kommission zugewiesen, die das Projekt Eingetragene PartnerInnenschaft weiter diskutieren und neue Vorschläge vorlegen soll.

■ FRANKREICH Gesetzesvorlage eingebracht

Am 3. Februar 1997 haben sozialistische Abgeordnete einen Gesetzesentwurf für die gesetzliche Verankerung „eingetragener PartnerInnenschaften“ in der Nationalversammlung eingebracht. Die Anerkennung von homosexuellen Lebensgemeinschaften läuft nunmehr unter dem Namen *CUS – contrat d'union sociale* und hat damit den Begriff *CUC – contrat d'union civile*, mit dem früher operiert wurde (vgl. LN 4/92, S. 59), ersetzt. Mit einer Verabschiedung der Gesetzesvorlage rechnet man in Frankreich allerdings nicht, da die bürgerliche Mehrheit den Entwurf offenkundig nicht unterstützt. Die Sozialisten haben aber versprochen, diesen Entwurf zu verabschieden, falls sie wieder an die Macht kommen.

Goodbye to Berlin?

Eine Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste läßt hundert Jahre Schwulenbewegung Revue passieren.

Ein Bericht von
Eike Stedefeldt, SCHLIPS

Es war schon ein besonderer Anlaß, aus dem die ehrenwerte Berliner Akademie der Künste am 11. Februar 1997 die Presse eingeladen hatte. Erstmals nämlich wird sie dieses Jahr dem Schwulen Museum nicht nur Gastrecht für die umfangreichste Ausstellung seiner Geschichte gewähren, sondern darüber hinaus als engagierte Mitveranstalterin firmieren. Der Grund: Am 15. Mai 1897, also vor genau 100 Jahren, wurde in Berlin die weltweit erste Homosexuellenorganisation gegründet – Magnus Hirschfelds Wissenschaftlich-humanitäres Komitee (WhK). Berlin gilt damit als die Geburtsstätte der internationalen Schwulenbewegung; hier nahm sie ihren Ausgangspunkt, und aus diesem Umstand rührt die Idee des Schwulen Museums – es ist noch immer das einzige seiner Art –, dem Publikum einen zusammenfassenden Überblick über das Danach zu geben.

Freilich ein gewaltiges Unterfangen – und viel zu groß für die bescheidenen Räume des Schwulen Museums. Daß die Akademie der Künste sich mit dieser Exposition erstmals homosexuellen Lebensweisen zuwendet, mag zunächst einen generellen Sinneswandel der „gehobenen Kunst“ in Sachen Gleichgeschlechtliches markieren, ist wohl aber auch als Hommage an die rührigen Kollegen des Schwulen Museums zu verstehen. Sicherlich ist es auch eine Ehre,

daß der Präsident der Akademie, Walter Jens, es sich nicht nehmen läßt, diese Schau selbst zu eröffnen.

Doch wie wird man einem so vielschichtigen Thema gerecht? Das Konzept sieht vor, so Ausstellungsleiter Dr. Andreas Sternweiler in seinem Vortrag auf besagter Pressekonferenz, einen chronologischen Überblick zu geben: Verschiedene Säle sind größeren Zeitabschnitten und Themen gewidmet: Die „Vorgeschichte“ wird unter anderem auf die erste bekanntgewordene Verbrennung eines homosexuellen Freundespaars vor den Toren Zürichs im Jahre 1482 verweisen; darauf folgt bereits die „Schwulenbewegung im wilhelminischen Kaiserreich“, die maßgeblich durch Organisationen wie das WhK, zahlreiche „Freundeskreise“ sowie die Geburt der Schwulenpresse geprägt war. In der nächsten Abteilung wird es um die „Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland“ gehen, die wiederum zurückführt nach Deutschland, in die Weimarer Republik, die liberalen Goldenen Zwanziger, in denen die Homosexuellenbewegung einen rasanten Aufschwung erlebte und eine politisch-kulturelle Vielfalt hervorbrachte, die erst heute langsam wieder erreicht wird.

Doch diese Periode währte bekanntlich nicht lange; sie glich vielmehr einem Tanz auf einem

Vulkan, der mit der Machtübernahme der Nazis explodierte und auch für Homosexuelle eine tödliche Bedrohung wurde. Berlin, bis dahin die schwule Weltmetropole, wurde quasi über Nacht zum Ausgangspunkt der konsequentesten Homosexuellenverfolgung und -vernichtung der Menschheitsgeschichte. Der Romancier Christopher Isherwood, der damals in Berlin lebte, hat das tragische Ende der weltoffenen Stadt in seinem Roman „Goodbye to Berlin“ beschrieben, der, ergänzt um ein Fragezeichen, das auf das Heute verweist, auch den Ausstellungstitel begründet.

Von Berlin verlagerte sich die Homosexuellenbewegung ins westeuropäische Ausland; für kurze Zeit, bis zur Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht, wurde Paris zur schwulen Welthauptstadt, dann folgte London – beiden Städten wird unter anderem im Teil „Westeuropa“ bis 1945 ausführlich Platz eingeräumt. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte, und damit begibt man sich in den nächsten Saal, die „Internationalisierung der Schwulenbewegung von 1945-69“. Stonewall markierte dann die schwulenpolitische Avantgardeposition der USA, der ein weiterer Teil gewidmet ist. Dieser schließt auch das Thema AIDS und seine Rückwirkungen auf die Schwulenszene ein.

Von tiefer Symbolik, obwohl sicher ungewollt, dürfte die Tatsache sein, daß kurz vor der Treppe, die von der Ausstellung hinab ins Museumscafé führt, es um die „Entdeckung der Schwulen durch die Wirtschaft“ gehen soll. Mag dies für die meisten Besucher als beachtlicher Erfolg der schwulen Emanzipationsbewegung gelten, so dürften kritischere Geister dies eher als ihr Ende ansehen. Genau dieser Widerspruch wird sich zeigen, wenn der Plan „Homo 2017“ aufgeht. Vom Publikum sind bereits jetzt Antworten erbeten auf Fragen wie: „Wohin führt die Integration?“, „Was geschieht nach dem schon lange behaupteten Ende der Kleinfamilie und der Auflösung der Geschlechterrollen?“ oder „Was kommt nach AIDS?“.

Mit dieser Aktion – die Antworten werden ausführlich dokumentiert – soll die Ausstellung ein offenes Ende bekommen.

Wer nun aber annimmt, dies würde ein sehr trockenes Jubiläum, irrt beträchtlich, denn Rosa von Praunheim in höchsteigener Person hat es übernommen, ein vierzig-tägiges Kulturprogramm auf die Beine zu stellen mit Performances, Theater, Tanz und Travestie, Themenabenden und Talkshows mit Zeitzeugen und Politikern. Neben diesem als „Homo 2000“ titulierten Programm wird es noch eine Filmreihe, Vorträge, zwei Konferenzen und diverse Lesungen geben. Nicht zuletzt fällt in die Zeit der Ausstellung auch die Berliner Parade zum Christopher Street Day, es gibt also auch für Auswärtige allerhand zu erleben im schwulen Berlin des Jahres 1997. Das sollte man sich nicht entgehen lassen, zumal man nie wissen kann, wie lange das milde Klima anhält. In Deutschland herrscht derzeit Krisenstimmung, die Arbeitslosenzahl ist die höchste seit 1933, faschistische Skins begehen wieder politische Morde an Linken und Ausländern, Neonazi-Organisationen finden wieder vermehrten Schutz bei konservativen Politikern und der Polizei – und nur allzu oft den eindeutigen Zuspruch der Stammtische. Gerade „Goodbye to Berlin?“ sollte uns daran erinnern, daß die Liberalität gegenüber Schwulen und Lesben vom Zustand der politischen Gesamtverhältnisse in einer Gesellschaft abhängt und, sobald Sündenböcke gebraucht werden, jederzeit in ihr Gegenteil umkippen kann.

Goodbye to Berlin? Hundert Jahre Schwulenbewegung. Ausstellung vom 17. Mai bis 17. August 1997 in der Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, Berlin-Tiergarten (S-Bahnhof Bellevue). Öffnungszeiten dienstags bis sonntags 12-20 Uhr, mittwochs Eintritt frei. Der Katalog erscheint im Verlag rosa Winkel. Antworten auf die Aktion „2017“ bitte schriftlich an das Schwule Museum, Mehringdamm 61, D-10961 Berlin, Kennwort „2017“.

Das

L A M B D A

Feuilleton

Aus dem Inhalt

Seite
42

Über die Homosexualität Franz Schuberts

Christoph Schwandt spürt den lange Zeit unterdrückten und oftmals fehlinterpretierten Hinweisen, die auf Schuberts homosexuelle Orientierung hindeuten, nach.

Seite
46

Berlinale: Singen auf Lesbos – Steppen im Darkroom

Acht Seiten aktueller Bildbericht von Dirk Ruder über die schwul-lesbischen Filme bei den diesjährigen Berliner Filmfestspielen.

Seite
65

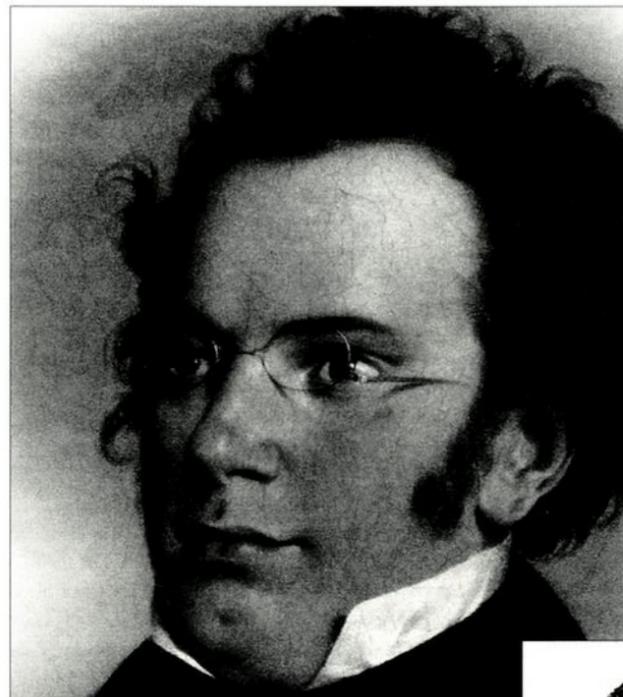
Leopoldina von Brasilien

Auch sie feiert heuer ihren 200. Geburtstag, auch ihre homosexuelle Orientierung wurde lange von der offiziellen Geschichtsschreibung totgeschwiegen. Luiz Mott berichtigt sie.

Über die Homosexualität Franz Schuberts

Man könnte das intime Privatleben Schuberts vielleicht aus dem Diskurs über seine Musik ausklammern; es gibt aber zahlreiche Lieder, die sich erst in diesem Kontext begreifen lassen, nicht zuletzt die „Winterreise“, wo der ironisch-misogyne Ton des Dichters Wilhelm Müller zum Zynismus gesteigert wird. Außerdem lebt die oberflächliche Schubert-Rezeption immer noch mit der Legende vom unglücklich liebenden – und deswegen so schöne Musik erfindenden – Frauenfreund Schubert. Im Jubiläumsjahr 1928 war Herbert Eulenbergs Buch *Schubert und die Frauen* ein Bestseller, aber auch noch 1990 erschien ein 300seitiges Werk über „Franz Schuberts Liebe“ zu einer Frau.

Im wesentlichen berufen sich auch diese Autoren auf die Recherchen von Otto Erich Deutsch (1883-1967), der – in dieser Hinsicht leider ganz unwissenschaftlich – im Register seiner Schubert-Dokumentensammlung von 1914 eine mit zehn Referenzstellen versehene Spur „Schubert, Franz – Liebesaffären“ legt, die dann aber nur zu Mutmaßungen Deutschs führt. Er ließ auch alle Anspielungen mit sexuellem Hintergrund in seiner „Analysephobie“ (Schubert-Biograf Hans J. Fröhlich) fort oder ungedeutet. – Daß Schubert und seine Freunde möglicherweise zu dem gehört haben, was man „homosexuelle Kreise“ nennt, ist mithin viel wahrscheinlicher, als ein Beweis des Gegenteils möglich ist. Alle



Als in den USA, wo man ihn heute ohne weiteres „gay composer“ nennen darf, 1989 von kompetenter Seite auf die biografischen Indizien für Schuberts Homosexualität gedeutet wurde, reagierte die europäische, österreichisch dominierte Schubertgemeinde mit höhnender Abwehr. Auch im Jahr seines 200. Geburtstags wird dieser Aspekt von Schuberts Persönlichkeit in der Alten Welt weitestgehend ausgespart; nur die „Musik-Konzepte“ bringen im Sommer in ihrem neuen Schubert-Band einen ausführlichen Essay über die Spuren der Homoerotik, die sich tatsächlich auch im Werk des Komponisten finden. Und natürlich widmen sich auch die LN diesem Thema.

Von Christoph Schwandt

tauglichen Dokumente haben die gleiche Tendenz wie die Auskunft von Schubert-Freund Anselm Hüttenbrenner: *Er hatte... eine vorherrschende Antipathie gegen die Töchter der Eva.* Für Schuberts Frauenliebe gibt es tatsächlich keinen einzigen Beleg. Wir wissen aber von vielen sehr engen Männerfreunden. Und einige von diesen halfen nach Schuberts Tod selbst beim Ausmalen des Wunschbilds vom enttäuschten, aber selbstverständlich heterosexuell verliebten Komponisten mit. Zum Beispiel der Maler Moritz von Schwind.

Der Künstlerzirkel um Schubert und andere war ab etwa 1819 für diesen „schwärmerischen“ vaterlosen, damals 15jährigen Jungen zum Familienersatz geworden. Auch noch der heranwachsende Schwind wird als sehr feminin beschrieben, eine mignonhafte Figur in diesem Männerbund, der für seine Mitglieder als *Gemeinschaft von Homosexuellen und Bohémiens Freiheit...* von den *Vorschriften der Gesellschaft und der Zwangsjacke der Heterosexualität* darstellte. (Maynard Solomon)

Schon Peter Gülke vermerkte 1991, Schwind sei *unzweideutig an jungen Männern interessiert* und Franz von Schober *Mittel-*

punkt der Promiskuität eines homoerotisch interessierten Kreises gewesen. Passagen in Briefen Schwinds an Schober, die Deutsch unterdrückte, bestätigten das: So schrieb er im Oktober 1823: *dass ich Dich mehr liebe, als je eine menschliche Seele*, später dann: *Du selbst hast mich zu Dir und zu Schubert gezählt! Ich baue alles darauf, zu Euch der Dritte zu sein*, und schließlich: *Ich sehe mich selbst an dem Herzen Deiner Liebe wie einen Engel... der in Deinen Armen rubig und sanft und ganz Liebe ist.*



Franz von Bruchmann
Bleistiftzeichnung von
Leopold Kupelwieser (1821)

ter während eines Studienaufenthalts in Erlangen dokumentiert. Es kann dem Gast aus Wien kaum verborgen geblieben sein, Platen verhehlte es ja auch nur soweit unbedingt notwendig, daß seine Leidenschaft Männern galt. Daß Schubert durch Bruchmann nichts davon erfahren haben soll, ist mehr als unwahrscheinlich, zumal Sexualität in seinem Freundeskreis natürlich ein Thema war – schließlich waren sie alle Männer im „sexuell aktiven Alter“, die meisten Mitte zwanzig, keiner verheiratet.

Schwinds Zeichnung „Ein Schubertabend bei Ritter von Spaun“, der das Klischee von den „Schubertiaden“ geprägt hat, datiert frühestens aus dem Jahre 1865, also fast vierzig Jahre nach dem letzten Privatkonzert dieser Art. Die dort abgebildeten Personen sind so nie beieinandergewesen; sogar die Komtesse Karoline von Esterházy-Galántha, die als behütetes Aristokratentöchterlein gewiß nie bei diesen auch manchmal derb-feuchtföhlichen Abenden dabei war, ist auf einem zentral platzierten Gemälde mittelbar auch im Bild. Daß ein solches seinerzeit im Salon Spauns gehangen haben soll, ist natürlich ebenso absurd, machte sich aber gut im Hinblick auf das geheimnisvolle Liebesleben des 1828 verstorbenen Freundes.

Es finden sich tatsächlich in vielen Schubertliedern, nicht nur im populären „Erlkönig“, homoerotische Motive. – Daß Schubert 1822 etwa bei der Vertonung zweier Liebesgedichte des Grafen August von Platen nichts von dessen Homosexualität gewußt hätte, wird oft behauptet. Zu Platen gibt es aber eine Verbindung in der Person des Schubert-Freundes Franz von Bruchmann, dessen freundschaftlicher Umgang mit dem fränkischen Dich-

Selbst Dietrich Fischer-Dieskau, wiewohl er Platens Veranlagung in seinem Buch über die Lieder Schuberts nicht erwähnt und auch dessen Sexualität ausklammert, schließt eine heterosexuelle Intention dieser Kompositionen aber gleichwohl aus, stellt aber einen dann leider nicht weiter ausgeführten Bezug zu Schuberts Vater her. Zeitlebens, nicht erst nach dem frühen Tod der Mutter und der schnellen Wiederheirat Franz Theodor Schuberts, mangelte es dem Sohn nämlich an Identifikationsfähigkeit mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, ein Erklärungsmuster für homosexuelles Verhalten. Schon in der Textauswahl für die ersten Kompositionen des Vierzehnjährigen spiegelt sich dies: die von Abraham, dem Vater des gemeinsamen außerehelichen Sohns Ismael, in der Wüste ausgesetzt leidende Hagar, Schillers „Leichenfantasie“, der Klage eines Vaters um den toten Sohn und schließlich der „Vatermörder“ von Pfeffer. Durch seinen zehn Jahre älteren (!) beschützenden Internatskameraden Joseph von Spaun wurde Schubert auf die Gedichte des Johann Baptist Mayrhofer aufmerksam und ihm vorgestellt. Aus zeitgenössischen Äußerungen muß man schließen, daß Mayrhofer homosexuell war. *Du*

singst, und Sonnen leuchten, heißt es im Mayrhofer-Gedicht „Geheimnis. An Franz Schubert“, der es im Oktober 1816 vertonte. In ihm hatte Mayrhofer einen jungen Mann getroffen, der ihm mit seiner Musik eine sinnliche Dimension erschloß, in der man, ohne sie zu benennen, Gefühle und Empfindungen mit einer Intensität artikulieren konnte, die seine Worte nicht erreichten. Mayrhofer war der erste Dichter, den Schubert persönlich kennenlernte, jetzt konnte er Worte mit dem Wissen und Fühlen um die Person dessen in Musik setzen, der sie geschrieben hatte. Bald waren Mayrhofer's Verse von vornherein als Liedtexte für Schubert gedacht. 50 seiner Gedichte wurden Schubertlieder, nur von Goethe und Schiller wird er an Titeltzahl übertroffen.

Über zwei Jahre lebten Schubert und Mayrhofer später zusammen in einem Untermietzimmer, und der Komponist wird die Subtexte seiner Gedichte verstanden haben. Mayrhofer wußte als zeitweiliger Herausgeber der Schriftenreihe „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“ – später wurde er sogar Zensor – genau, welche Andeutungen möglich und welche Chiffren zu verwenden waren: „Uranias Flucht“, ein 27strophiges Lied, nach Graham Johnson *Mayrhofer's leidenschaftlichste Äußerung über seine Gefühlswelt, wenn gleich verschlüsselt*, schildert ein olympisches Fest, zu dem Urania zerzaust erscheint, weil sie auf Erden schlecht behandelt wird. Zeus heißt sie zu den Sterblichen hinabzuschauen, wo man ein am Altar der Urania knieendes Paar erblickt, und sie kehrt auf die Erde zurück. Mayrhofer's „Urania“ ist nicht die Muse der Himmelskunde, sondern die diesen Beinamen tragende Liebesgöttin Aphrodite und „unstreitig der Uraniden Geschlecht“ zugeordnet, also Uranos, auf den der Tarnbegriff des Uranismus (daher auch das Wort „Urning“) für männliche Homosexualität zurückgeht. Zeus, der ja schon den schönen – auch hier vorkommenden – Knaben Ganymed raubte, nennt Uranias Auftrag:

Den Göttlichen befreunden ihre Söhne/In meine Wohnung leiten solltest du, nicht die Kinder, sondern nur Söhne, auch ist das „liebende Paar“ von undefiniertem Geschlecht. Für Schwind war dieses Lied, als er viel später Motive für ein nie realisiertes „Schubert-Zimmer“ auswählte, von offenbar zentraler Bedeutung. Und schaut man sich in seinen Skizzen die Gestalt des „liebenden Paares“ an, fällt – im Gegensatz zur deutlichen Weiblichkeit anderer Figuren – die androgynen Erscheinung der beiden ins Auge.

Schuberts und Mayrhofer's Oper „Adrast“, die ohne Frauenrolle angelegt war, blieb unvollendet. Es ging hier nicht um den mythologischen Adrast von den Sieben gegen Theben, sondern um den bei Herodot geschilderten, vom Vater verstoßenen Brudermörder, der am Hofe des lydischen Königs Krösus aufgenommen wird, wo er wieder unwillentlich Mord an einem jungen Mann begeht, an Atys nämlich, dem Sohn des Krösus, den er eigentlich liebevoll schützen möchte: *Atys, wenn dich Kummer quält, nimmer werd' er mir verbeht/und was du an Wonne hast, theile redlich mit Adrast.*

Der Titelheld begeht trotz Krösus' Verzeihung am Ende Selbstmord, weil die Götter ihn dazu bestimmt haben, sich an jungen Männern zu vergehen. „Adrast“, „der, dem man nicht entrinnen kann“, war auch Schlüsselname eines unerreichbaren Geliebten in Platens Tagebüchern. Auch im Lied an den „Abendstern“, also die Liebesgöttin, versucht Mayrhofer wie schon im „Lied des Schiffers an die Dioskuren“ im Bild von Zwillingsternen und Sternenbrüdern seine unterdrückte und frauenlose Erotik zu chiffrieren: *Was weißt du einsam an dem Himmel,/O schöner Stern?... Warum entfernt das funkelnde Gewimmel/Der Brüder sich von deinem Bild?/Ich bin der Liebe treuer Stern, Sie halten sich von Liebe fern.*

Mayrhofer's Veranlagung ist auch in den später von Deutsch herausgegebenen Erinnerungen der

Freunde Schuberts nicht zu überlesen. Einer sprach deutlich von Mayrhofer, „unglücklicher Neigung“. Heftige emotionale Reaktionen sind zwischen ihm und Schubert bezeugt. Er wollte den Musiker am liebsten ganz für sich haben, der fühlte sich aber eingengt. Die acht Jahre – bis zu seinem Selbstmord –, die Mayrhofer Schubert überlebte, soll er vollends schwermütig geworden sein.

Mit Mayrhofer konkurrierte Franz von Schober um die Nähe zu Schubert, und Joseph Kenner, ein Internatskamerad, urteilte: *Wer Schubert kannte, weiß, wie ...gewaltig obnehin die Genußsucht seine Psyche zu ihrem Schlammpfuhl niederzog, ...und wird sohin seine Hingebung an den falschen Propheten, der der Sinnlichkeit das beschönigende Wort so schmeichelnd führte, um so begreiflicher finden.* Der attraktive und gutsituierte Schober war für den ein Jahr jüngeren Musiker – der war klein, dicklich, eher melancholisch und auch immer in Geldnöten – eine faszinierende Komplementärfigur. Auch mit Schober lebte er mehrmals längere Zeit zusammen. Als der Freund 1817 zu einer längeren Reise aufbrach, war dies Anlaß für Schuberts einzige Vertonung eines selbstgeschriebenen Texts zum Sololied: „Abschied von einem Freunde – Albumblatt für Franz von Schober“. Einer Frau hatte Schubert noch keines seiner schon beachtlich vielen Lieder gewidmet.

Schober schrieb als einziger seine Erinnerungen an Schubert nicht auf. Man unterstellte ihm Schuldgefühle, weil er dem Freund Orte, wo Prostitution betrieben wurde, gezeigt hätte – möglicherweise eine Erklärung für den „Schlammpfuhl“. *Schubert verwilderte, er lief vor die Linien, trieb sich in Kneipen herum, heißt es auch in einer der weni-*

gen Auskünfte Schobers auf Nachfragen früher Biografen. Mit „vor die Linien laufen“ kann er nichts anderes gemeint haben, als „auf den Strich gehen“, was auch Ernest Bornemans Wörterbuch „Sex im Volksmund“ belegt. Erst später hat dies die abschließliche Bedeutung von „sich prostituieren“ bekommen. In manchen Gegenden bezeichnet man „outdoor cruising“ im Schwulen-Jargon heute noch so.

Bei Schober hatte Schubert 1817 den Hofopernsänger Johann Michael Vogl kennengelernt. Der „griechische Vogel“ (Schubert) war fast fünfzig und noch unverheiratet. Nicht zuletzt wegen der mythologischen Motive in den

Liedern war er begeistert und setzte sich sehr für Schubert ein. Auch die jüngste Goethevertonung hatte es ihm angetan: „Ganymed“, die Symbolfigur der „griechischen“ oder „attischen“, der Knabenliebe. Vogl soll ziemlich affektiert gewesen sein, daß sogar Deutsch vermerkt, daß er sich beim Vortrag der Lieder nicht nur eitle Verzierungen erlaubte, sondern auch „mit der Lorgnette, wenn er neben Schubert am Klavier saß, etwas kokett“ spielte. Und Eduard Bauernfeld beschrieb des Sängers affektierte Gehabe als „Geckerei“. – War Vogl vielleicht etwas „tuntig“?

Wohl mit dem Interpreten Vogl im Sinn schrieb Mayrhofer für Schubert das Gedicht „Atys“ – „Der Knabe seufzt übers grüne Meer“. Gemeint ist hier nicht der Jüngling aus „Adrast“, sondern „Attis“ aus dem von Knabenschönheit, Zwittertum, Inzest und Selbstentmannung handelnden Kybele-Mythos, bei dessen Klarnamen man natürlich gleich auf die „attische“ Liebe hätte kommen können.

Als Schubert im Sommer 1818 zum ersten Mal für längere Zeit seine Heimatstadt verläßt und sich als Musiklehrer auf dem Sommersitz der Familie Esterházy-Galantha verdingt, bedeutet dies eine große Zäsur im Liederschriften. Fern von den Freunden fehlt die Inspiration, fehlen die beziehungsvollen Texte: *Fürchtet euch also nicht, daß ich länger ausbleiben werde, als es die strengste Notwendigkeit erfordert. Lieber Mayrhofer, meine Sehnsucht nach dem November wird deiner nicht viel nachgeben*, schreibt er. Es entsteht bis zur Rückkehr nur ein einziges Lied, „Einsamkeit“ nach Mayrhofer, sonst waren es manchmal mehrere an einem Tag gewesen.

Moritz von Schwind wollte auch dieses Lied im „Schubert-Zimmer“ berücksichtigen. Schon 1823 hatte er eine Zeichnung „Einsamkeit“ geschaffen: Dort sieht man auf einem umfluteten Stein einen nackten virilen jungen Mann, schwermütig auf sein – ziemlich phallisch anmutendes – Schwert gestützt. Die Ähnlichkeit mit dem „Jeune homme nu assis sur un rocher“ von Hippolyte Flandrin, der nicht selten als Illustration in homoerotischem Kontext verwendet wird, ist überraschend.

Schubert schrieb auch von den Menschen auf dem Schloß-Gut in der Slowakei. Der erste, den er erwähnt, ist der Gutsinspektor, in dessen Haus er wohnt: *Sein Sohn, ein studierender Philosoph, kam gerade auf die Ferien, ich wünsche ihn recht lieb zu gewinnen.* Die Nachwelt interessierte sich natürlich nicht für diesen namenlosen jungen Mann, dem im Verlauf der ganzen eher distanzierten und ironischen Beschreibung die einzige emotional engagierte Äußerung gilt. Anders behandelte man die Erwähnung ei-

nes Stubenmädchens, die später – nach der Jugendkameradin Therese Grob – zur zweiten Liebschaft Schuberts gemacht wurde. Der Freiherr Karl von Schönstein war es, ein Gast der Esterházy, der vierzig Jahre später zu Protokoll gab, daß Schubert womöglich in die jüngere der beiden Grafentöchter verliebt gewesen sei. Komtesse Karoline war aber erst zwölf Jahre alt, und Schubert kannte sie als seine Schülerin ja schon aus Wien. Sie war ihm sogar erst in seinem Todesjahr die Zueignung eines Klavierwerks wert. Schönstein, ein Gesangsschüler Vogls, hatte immerhin die „Schöne Müllerin“ gewidmet bekommen.

Im Februar 1823 wurde Schuberts Geschlechtskrankheit erkannt, damals noch ohne diagnostische Differenzierung. Auch heute noch dient diese Infektion als Nachweis heterosexuellen Verhaltens. Manfred Wagner mutmaßt in seiner neuen Schubertbiografie (Wien 1996) aber zumindest, daß sie beim Gruppensex mit Schober erfolgt sei. Die mögliche Übertragung von Mann zu Mann traut auch er sich nicht zu erwägen.

Der lebenslange Junggeselle Eduard Bauernfeld kam Ende 1825 in den Freundeskreis. „Lieber unvorsichtig als unwahr“ war sein für einen angehenden Beamten und Schriftsteller damals ziemlich riskantes Motto. In August 1826 schreibt er ins Tagebuch: *Schubert halbkranke (er bedarf junger Pfauen“ wie Benvenuto Cellini).*

Als Deutsch auf dieses Notat stieß, kommentierte er: *Cellini... liebte es, Pfauen als Leckerbissen für seine Mahlzeiten zu schießen.* Dabei hätte er herausfinden können, daß nach einer deutschen Referenzstelle aus Cellinis Zeit im Grimmschen Wörterbuch

(das schwer verdauliche) pfaunfleisch ...den müsziggängern nit gesund, sondern mehr den Arbeitern vorzusetzen sei und mitnichten eine Delikatesse war. In Cellinis „Vita“ ist auch nichts von solch' kulinarischer Gewohnheit zu lesen. Maynard Solomon war 1989 der erste, der diesen rätselhaften Hinweis Bauernfelds als Indiz für eine Neigung Schuberts zum eigenen Geschlecht, zu jüngeren Männern, vielleicht Strichjungen, offen diskutierte.



Eduard von Bauernfeld
Stich von Franz Stöber (1837)

Cellinis Autobiografie, in Italien 1728, 150 Jahre nach seinem Tod erschienen, war damals in der deutschen Übersetzung Goethes sehr verbreitet, der schon festgestellt hatte, daß die „anmutigsten Stellen“ jene seien, wo Cellini „seine Empfindungen ausdrückt“ über „die Schönheit männlicher Jugend“. Die Textstelle, auf die sich Bauernfeld bezieht, verrät den intendierten Doppelsinn auch in unmittelbarer Übersetzung; Cellini und seine Gefährten waren im Palast eines Kardinals zu Gast, fühlten sich unwohl und erfuhren Besserung, als sie sich umsahen und „biesige Pfauen“, die wie wilde Vögel nisteten, entdeckten. Cellini versah seine *Büchse mit dem gewissen Pulver, das keinen Lärm macht und lauerte jenen jungen Pfauen auf und brachte jeden zweiten Tag einen zur Strecke.* In Cellinis Autograph steht sogar tatsächlich geschrieben, daß er alle zwei Tage einen der Pfauen „liebte“. Auch mit dem sonderbaren lautlosen Schießpulver wird der Leser mit der Nase darauf gestoßen, daß hier eine andersgeartete Vergnügung gemeint ist. Der Blick in ein größeres Lexikon hätte auch Deutsch darauf hingewiesen, daß der „pavone“ oder „pavone“, der „Pfau“, auch einen etwas affektiert, vielleicht auch effeminiert gekleideten koketten jungen Mann be-

deuten kann, wie im ganzen Buch Cellinis Vögel aller Art Synonyme für Knaben und junge Männer sind. Auch im Sprachgebrauch von Schuberts Freunden stehen auffallende „Fasanen“, „Kraniche“ und „Haselhühner“ für verschlüsselte, höchstwahrscheinlich erotische Vergnügungen.

„Schubert durch die Brille“, das Periodikum des Wiener Schubert-Instituts, stellte Solomon als versponnenen Verfächter einer

überzogenen „political correctness“ hin und fürchtete um das traute Schubert-Image: *Wird es tatsächlich noch so weit kommen, daß jeder seinen Schubert haben kann? Schubert als Zubälter? Schubert als Transvestit? – oder gar Schubert als Frauenmörder? meinte ein gewisser Andreas Mayer.* Und Instituts-Hauptexponent Ernst Hilmar schreibt auch in seiner gerade erschienenen Schubert-Monografie (Reinbek 1997) wieder von der angeblichen Leibspeise des Italieners, und weiter sogar, daß die besagten „jungen Pfauen“ ein Code für die Geschlechtskrankheit waren, wie auch die „Fasanen“, von denen Schwind einmal in einem Brief meinte, daß Schubert von ihnen als „fleischlichen Genüssen“ lassen müßte, würde er einen bürgerlichen Beruf ausüben. Hilmar zitiert aber aus gutem Grund auch diese Stelle nicht im Wortlaut, was ja nur den pruden Unsinn seiner Einschätzung verriet.

Auch die Zuneigungsbekundungen junger Männer untereinander mit der Bemerkung abzutun, daß das damals eben so üblich war, mochte für das erste Viertel des 19. Jahrhunderts und die Freundschaft Schuberts mit Moritz von Schwind betreffend ja noch gelten. Man schrieb aber bereits 1869, und es war da kein

schwärmerischer Jüngling, sondern der inzwischen 67jährige Bauernfeld, bald darauf geadelt und Wiener Ehrenbürger, der mit dem Wissen um Veröffentlichung festhielt: *Das Verhältnis zwischen den beiden war eigen und einzig... Und so neigte er sich auch dem Meister mit seiner ganzen jugendlichen Innigkeit und Weichheit zu, er war völlig in ihn verliebt, und ebenso trug Schubert den jungen Künstler, den er scherzweise seine Geliebte nannte, im Herzen seines Herzens.*

Im September 1828 muß sich Schubert mit Typhus abdominalis infiziert haben. Anfang November war er nicht mehr in der Lage, aus dem Haus zu gehen. Schober kam nicht zu Besuch, Schubert schrieb ihm deshalb: *Sei also so gut, mir in dieser verzweiflungsvollen Lage durch Lektüre zu Hilfe zu kommen. Von Cooper habe ich gelesen: Den letzten der Mohikaner, den Spion, den Lotsen und die Ansiedler. Solltest Du vielleicht noch was von ihm haben, so beschwöre ich Dich, mir solches bei der Frau von Bogner im Kafeebaus zu depositieren.*

Schubert muß fasziniert gewesen sein und hatte tatsächlich schon alles von Cooper gelesen, was seinerzeit zu lesen war. Die Romane waren auch bei den anderen Freunden im Gespräch: Es gibt aus der Feder Schwinds eine Karikatur Spauns, und auf dessen



„Einsamkeit“
Federzeichnung von Moritz von Schwind (1823)

Arno Schmidts Hinweis auf die Anzeichen latenter Homosexualität in den Büchern von Karl May läßt sich auch auf Cooper ausdehnen: *Der glatte schönrunde Stamm der Bergesche kann nicht schlanker und makelloser sein als die Gestalt des Jünglings.* Im „Letzten Mohikaner“ mag Schubert Häuptling Chingachgook

und Sohn Unkas besonders anrührend gefunden haben: *Mit einem Male den Ernst und die Strenge des Indianerhäuptlings ablegend, begann jetzt Chingachgook in dem sanften und beitem Töne der Zärtlichkeit zu seinem Sohne zu sprechen... Wir versuchen nicht, den Wohlklang dieser Sprache für Ohren, die so melodische Töne noch nie gehört haben, zu beschreiben, während sich die Mohikaner in Scherzen und Liebkosungen ergingen. Ihre Stimmen, besonders die des Jünglings, waren von wundervollem Umfang und vereinigten den tiefsten Baß mit Lauten von fast weiblicher Sanftigkeit.* Diese sinnlich erotische Schilderung, der Zauber der Stimmen, muß den sterbenskranken Schubert angesprochen haben, erst recht der Tod Unkas' in mystischer Vereinigung mit dem Vater.

Vater Schubert ist nicht bei dem Sterbenden und schreibt nur, man solle sich darum kümmern, daß dieser „unverzüglich mit den heiligen Sakramenten“ versehen werde. Er wußte, daß in den Messen des Sohnes die Zeilen „et in unam sanctam catholicam

ecclesiam“ fehlten und er die Amtshandlungen der Kirche nicht benötigte. Er ließ auch „bloß die letzte Ölung“ zu, wie es das Sterbeprotokoll vermerkt. In der Todesanzeige des Vaters ist dann aber, wie es sich gehört, vom „Empfang der heiligen Sterbesakramente“ die Rede und von kurzer Krankheit des „innigstgeliebten Sohnes“.

In Schobers Totengedicht vom 21. November 1828 hieß es dann doch, daß ihm „ein langes Leiden“ das frühe Grab bereitet hätte. Schon da konnte man sich nicht einig werden, wie es zu Lebzeiten um Schubert gestanden hatte.

Singen auf Lesbos, Steppen im Darkroom

In diesem Jahr wartete das Panorama-Programm mit ungewöhnlichen Schwerpunkten auf: Mädchen (und Jungen), Transgender und Generation X. Die Themenwahl scheint nicht ganz zufällig, denn die Produktionen aus dem Film- und TV-Land USA geben auch im lesbisch-schwulen Bereich inhaltlich den Ton an. Das Gros der Filme „im Kontext“ kam auch in diesem Jahr wieder aus den Vereinigten Staaten (16), gefolgt von Großbritannien (5) und Deutschland (4). Daß die beiden spanischen Produktionen *Shampoo Horns* und *Latin Boys go to Hell* in New York spielen, mag mehr als alles andere die vermehrte Orientierung des europäischen Kinos am amerikanischen Markt belegen.

„Viel Spaß bei der Berlinale '97 mit einem Programm, das uns schon jetzt im neuen Jahrtausend willkommen heißt.“ Auf der Überholspur des Zeitgeistes beklatschte das Szenenblatt „Siegessäule“ vorab die lesbisch-schwulen Filme der Berliner Filmfestspiele vom 13. bis 24. Februar. Zwar steigt seit Jahren die Quantität, doch die Qualität schafft's nicht immer hinterher.

Ein Festivalbericht von Dirk Ruder, SCHLIPS

ster. (Im Parlament schockierte er einmal, als er im rosa Jackett ans Rednerpult trat, so die Berliner Morgenpost.) Die drei Forum-Beiträge *Isle of Lesbos*, *MURDER and Murder* sowie *Good Sister*, *Bad Sister* von Liza Johnston jedenfalls werden es schwer auf dem harten Kino-Markt haben. Dieses etwas merkwürdig anmutende pseudo-dokumentarische Video beleuchtet das Leben von Super-Bad Girl Courtney Love und ihrer vermeintlichen,

Der deutsche Spielfilm *Blond bis aufs Blut* hingegen ist allen echten und falschen Blondinen dieser Welt gewidmet. Die Heimkehr der alternden lesbischen Hollywood-Diva Gloria Mundi inszenierte Lothar Lambert (*Eine Tunte zum Dessert*, 1991) in gewohnter Trash-Manner. Eine echte Ufa-Diva, „die schönste Frau der Welt“, konnten weibliche Fans im Rahmen der G. W. Papst-Retrospektive sehen: Louise Brooks als göttliche Lulu begegnet im Stummfilm *Die Büchse der Pandora* (1928) Gräfin von Geschwitz (Alice Roberts), der ersten lesbischen Leinwandfigur. Das mußte, kann man sich denken, tragisch enden.

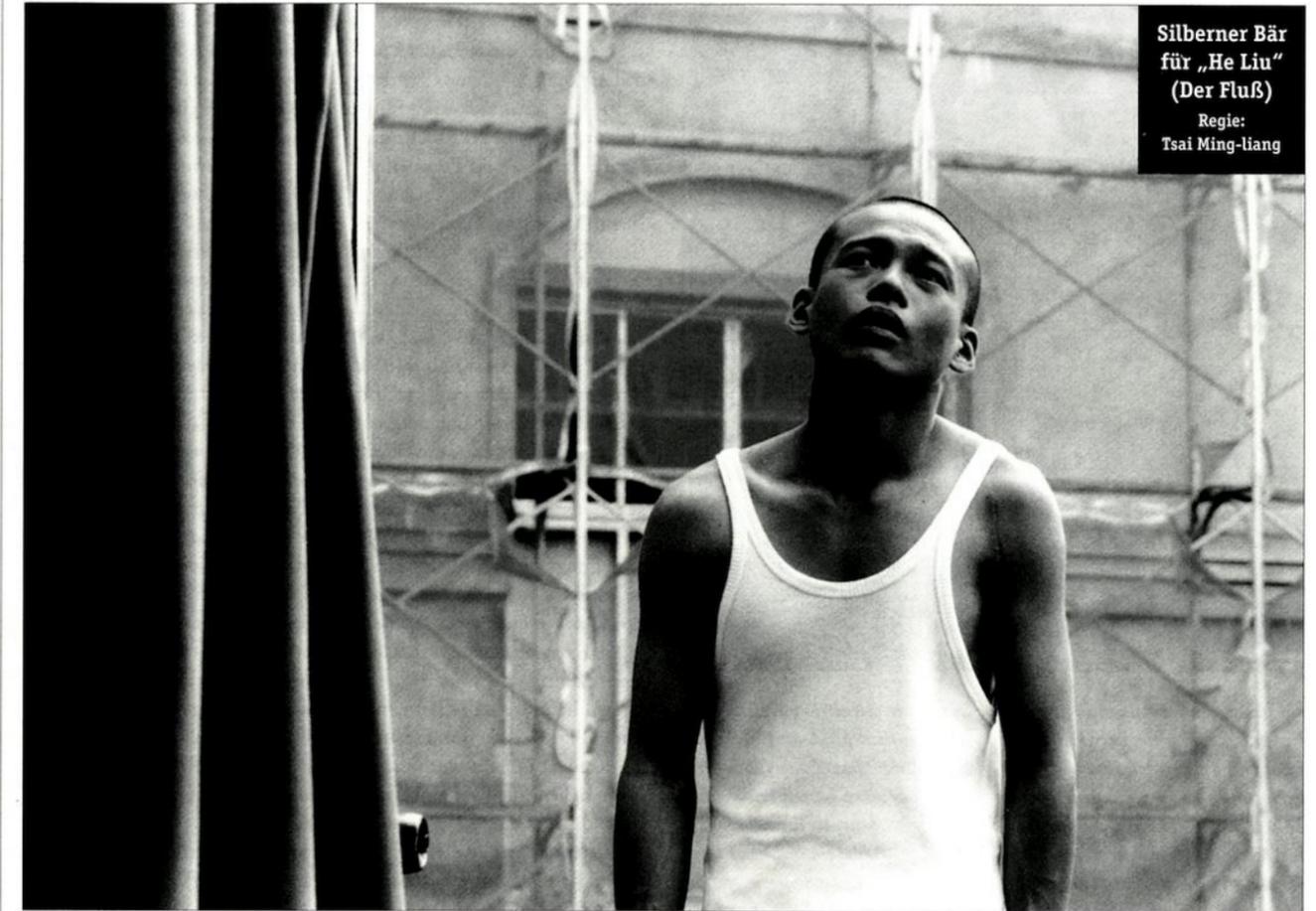
Auch sonst boten die deutschen Beiträge „im Kontext“ viel Schicksalhafteres. Im Kurzfilm *Der König der Froschschenkel* sinniert Berlin-Tunte Ichgola Androgyn über Tod und Vergänglichkeit, Michael Bryntrup zählt in *Loverfilm* verflissene Liebhaber durch: Die Handlungen dieses Films beruhen auf wahren Begebenheiten. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist nicht nur beabsichtigt, sondern unvermeidlich, tönt es aus dem Off.

Eine Stimulation nach ACT UP-Art bot der amerikanische

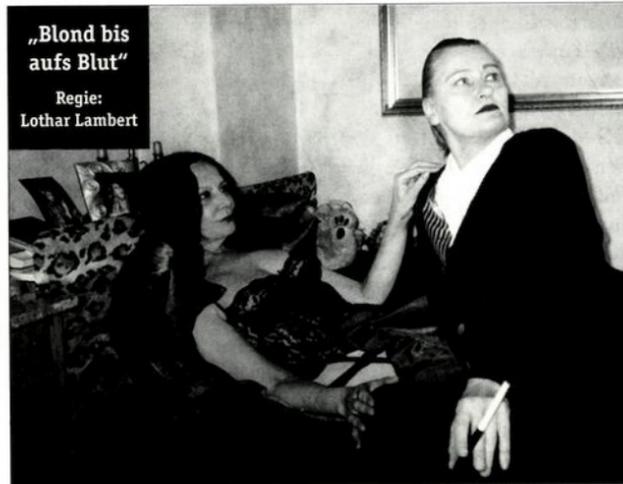
Streifen *Chocolate Babies* im Panorama-Programm. Der Film handelt von einer ziemlich anarchistischen Truppe HIV-positiver Homos und Heteros, die in einem New Yorker Armenviertel auf einem Dach lebt. Sie wehren sich gegen konservative Politiker, die sie mit Überfällen zwingen, Stellung zu beziehen, beschreibt Panorama-Leiter Wieland Speck den Inhalt. Nie war Terror reizvoller, textete der Verleih zum Regiedebüt des Schwarzen Stephen Winter – klingt fast wie eine Aufforderung.

Im schwarzen Kino passiert gerade eine ganze Menge. Neu ist, daß erstmals Lesben und Schwule darin vorkommen, und zwar nicht als Clowns, sondern als Persönlichkeiten, erläutert Speck gegenüber den LN (siehe auch Interview auf Seite 53). Spike Lees *Get on the Bus* mag dafür ein Beispiel sein. In dem Film werden sämtliche Themen, die Minderheiten berühren, präzise aufgegriffen und seziert. Jede Minderheit kann sich da ihr Röntgenbild abholen. *Get on the Bus* beschreibt die Reise knapp zwei Dutzend schwarzer Männer von Los Angeles nach Washington D. C. zu Louis Farrakhan's *Million Man March* am 16. Oktober 1995.

An Bord ist auch das schwule Paar Randall (Harry Lennix)



Silberner Bär für „He Liu“ (Der Fluß)
Regie: Tsai Ming-liang



„Blond bis aufs Blut“

Regie: Lothar Lambert

Wenn ein Land seine eigene Kinematographie verliert, verliert es seine Identität, mahnte ein wenig hilflos Jack Lang, der diesjährige Berlinale-Juryvorsitzende und unkonventionelle ehemalige französische Kulturmini-

lesbischen Schwester, einer der wenigen linken Terroristinnen in den USA, versuchte die Siegessäule, schon einmal Zuschauerinnen in letzteren Film zu locken.

und Kyle (Isaiah Washington), das sich nach versehentlichem Outing den Anfeindungen Mitreisender ausgesetzt sieht. Doch Spike Lee wäre nicht er selbst, wenn nicht im Handlungsverlauf der homophobste Macho vom schlagkräftigen Homo mit den Worten *Das ist für Langston Hughes! Und das für James Baldwin!* literarisch anspruchsvoll ins K.O. befördert würde.

Enttäuschend dagegen *Set it off* im Panorama. Die konventionelle Hollywood-Produktion hat zwar – wer's mag – reichlich

Action und Spannung zu bieten, warum die *Siegessäule* sie ihrer damenliebenden Leserschaft aber so sehr ans Herz legte, ist nicht ganz nachvollziehbar. Scheint doch der gefeierte kleine Striptease auf der Kühlerhaube eher den Geschmack männlicher Kinobesucher zu treffen, als Ausdruck lesbischer Begierden zu sein. Ich mußte die Schauspielerinnen sehr überzeugen, das zu spielen, sie hatten Angst vor der Reaktion des Publikums. Aber es war ja gottseidank keine ausgeprägte Liebeszene, plauderte Regisseur F. Gary

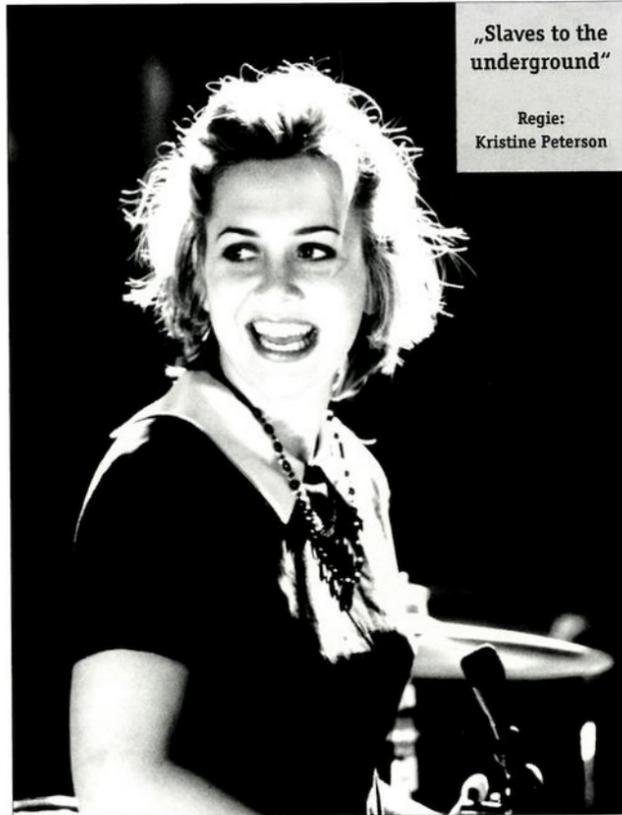
Gray aus dem Dreh-Nähkästchen. Das sagt mehr als der ganze Film.

Alle lesbisch-schwulen Beiträge zum „Mädchen (und Jungen)“-Thema variierten – allerdings weit weniger drastisch als *Chocolate Babies* – New Yorker Großstadtleben der Generation X. Manuel Toledanos Zweimillionen-Dollar-Spielfilmdebüt *Shampoo Horns* (Heteros, Homos, Drogen und Parties), Seth Michael Donskys Debüt *Twisted* (ein Waisenjunge zwischen Drogen und Strichern,

sehr frei nach *Oliver Twist*), Beth B.s *Visiting Desire* (reichlich gestellte 30-Minuten-Geschichten à la: Homos, Heteros, ein Bett, kein Skript), Kevin Smiths *Chasing Amy* (Heteros, eine Lesbe, Verwirrung) oder *All over me* (Homos und Heteros, schwierige Pubertät, ein Mord), die Produktion der Sichel-Schwester Alex (Regie) und Sylvia (Drehbuch), mögen für sich genommen unterhaltende, anrührende Geschichten sein, langweilen aber in geballter Ladung mehr und mehr. Keine Rezepte, weder im Leben

noch im Film, bilanzierte die Märkische Allgemeine.

Kristine Petersons *Slaves to the underground*, ein Film mit *verdammte viel toller Musik* (Wieland Speck), kam auch nicht gut



„Slaves to the underground“

Regie:
Kristine Peterson

weg. Shelly wacht neben ihrer lesbischen Bandkollegin Suzy auf und denkt beim Sex immer noch gerne an ihren verflochtenen Liebhaber Jimmy. Das ist weit mehr an Freizügigkeit im täglichen Partnertausch, als die abgezählten Subplots im Panorama-Programm vom letzten Jahr zu bieten hatten.

Independent-Filme bleiben in letzter Zeit häufig hinter den verschiedenen Film- oder TV-Mainstreams zurück, weil sie dessen Regeln zu gut erfüllen wollen, ohne eine vergleichbare imaginäre oder den Alltag überlagernde Potenz zu erreichen, schrieb ein Kritiker. Und das Wochenblatt Freitag ergänzte, das Spike-Lee-Set „New York“ in dem jetzt die Riot Grrrls aushängen, ist in all seiner Völker verständigen Farbenpracht viel zu hübsch anzuschauen, als daß man nervös wer-

den müßte. Einzig die deutsch-spanische Koproduktion *Latin Boys go to Hell* von Ela Troyano (1994 Teddy für *Carmelita Tro-picana*) machte da ob seiner erfrischenden Selbstironie eine Ausnahme.

Es scheint, als hätten die kleinen, schwulen Independent-Filme den Aktionismus der letzten Jahre verloren. Vor zwei Jahren bildete das Thema Aids noch einen Schwerpunkt des Panoramas. Dieses Jahr finden sich in der Sektion gerade mal drei Spielfilme und eine Dokumentation, bemerkte der Tagesspiegel. Immerhin betrachtete der australische Spielfilm *Life* das AIDS-Thema aus einem neuen Blickwinkel. Es geht um sieben ziemlich harte Männer, zwei davon schwul, in der HIV-Abteilung eines Knastes. Den Tod vor Augen und ein halb gelebtes Leben hinter sich, blendet dieser Film zurück in die Phantasien, die diese Männer einmal dem Leben gegenüber hatten. Lawrence Johnstons Spielfilmdebüt beeindruckt insbesondere durch seine Kameraarbeit (Mandy Walker/David Lindsay).

Dokumentarfilmer Marc Huestis (*Sex is...*, 1993) zeigt in *Another Goddamn Benefit* die durch AIDS hervorgerufenen Veränderungen in den letzten Jahren in der Off-Theater-Szene San Franziskos. Dabei kam es ihm weder auf Perfektionismus noch auf „schöne“ Bilder an: *Ich habe den Film für das „San Francisco Gay and Lesbian Film Festival“ innerhalb eines Monats mit nur 2000 Dollar fertiggestellt.* Baillie Walshs *Mirror, Mirror* ist ein sehr einfühlsames Porträt der transsexuellen New Yorker Selfmade-Underground-Diva Consuela Cosmetic, Hochstaplerin, Prostituierte, Pornofilm-Legende und große Madame. Neun Monate hat die Kamera Consuela begleitet, bis kurz vor ihrem Tod.

Die Britin Andrea Weiss, Dauergast auf der Berlinale (1996 mit *Paris was a Woman*), stellte *A Bit of Scarlet* vor, eine Meditation über das Britisch-Sein (Weiss). Der unterhaltsame Zusammenschnitt gleichgeschlechtlicher Fitzelchen (*tagesszeitung*) aus dem britischen Kino wirkte angesichts von *The Celluloid Closet*, des Teddy-Gewinners vom Vorjahr, ungewollt blaß. Die schönsten Momente hat *A bit of Scarlet* da, wo heterosexuell Gemeintes mutwillig in einen homosexuellen Kontext gestellt wird und so einen neuen (den wahren?) Sinn gibt. Szenen aus dem Mädcheninternat etwa oder, mit freundlichen Grüßen vom Armeearchiv, ein textmäßig reichlich angeschwulter US-Armeechor (*My british buddy*) zu Besuch im Land der Queen. Später, in einem Spielfilmausschnitt, sind Männer im Fumel unterwegs. *Das hab' ich ja seit meiner Armee-Zeit nicht mehr gemacht!*, freut sich der eine Herrlich!

Black Skin, White Mask, ebenfalls eine britische Produktion, ist ein philosophisch-poetischer Essay des schwarzen Regisseurs Isaac Julien (*Looking for Langston*, 1989) über den schwulen Arzt und Theoretiker Frantz Fanon. Fanon, einer der bedeutendsten

schwarzen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, analysierte die Folgen des europäischen Kolonialismus. In seinem eindringlichen Film verbindet Julien inszenierte Sequenzen mit dokumentarischen Interviews und historischem Material.

Licensed to kill des Amerikaners Arthur Dong (*Coming Out under Fire*, 1994) dürfte unbestritten zu den bewegendsten Filmen der Berlinale gehören. Dong hat Männer interviewt, die aus ihrer Verachtung für Homosexuelle zu Mördern geworden sind. *Ich wollte die Täter nicht als Monster darstellen, sondern als Menschen*, so Dong über seine journalistisch seriöse, in den USA zweifach prämierte Dokumentation. Nur einer der Männer hat seine Tat anschließend reflektiert und gesteht: *Ich wollte damit die Homosexualität in mir ausmerzen.* Jetzt lebt er offen schwul – ein furchtbares Coming out. Die reuelos, unablässig grinsenden Gesichter der (teilweise zum Tode) verurteilten anderen Täter in *Licensed to kill* sind für homosexuelle Zuschauer die schockierendste Erfahrung: Selbst in der Zelle können die homophoben Mörder sicher sein, der heterosexuellen Gesellschaft einen guten Dienst erwiesen zu haben – und es gibt keinen Ort, an dem Homosexuelle wirklich sicher sind. *Bombenanschlag auf Homosexuellen* meldete die Nachrichtenagentur dpa am Tag der Berlin-Vorführung aus Atlanta. *Mit der wachsenden Schwulen- und Lesbenbewegung fühlen sich auch unsere Gegner herausgefordert. Wir sind als Feinde für sie erst sichtbar geworden*, beschreibt Regisseur Dong die bedrohliche gesellschaftspolitische Situation in den USA.

Der Kindheit lesbischer Frauen widmete sich Su Friedrich in *Hide and Seek*, ein Film, der die Flegeljahre lesbischer Frauen rekonstruieren will (*Freitag*). Die Mischung aus Interviews, Archiv- und Fotomaterial scheint eine Spur zu leise, zu verhalten, zu glatt geraten, denn die Erfahrungen und Erinnerungen der befragten Frau-

en kontrastieren auffällig wenig miteinander (*Siegessäule*). Einen Film über die Beziehung zu seiner Familie und seine Karriere als *sex worker* hat Phillip B. Roth gemacht – zu *I was a Jewish Sex Worker* hat ihn Ex-Freund Rosa von Praunheim angeregt. Im Zeitalter multipler Persönlichkeiten ist es offenbar zunehmend schwer, die eigene Identität (wieder-) zu finden. *Meine Familie war über mein „zweites“ Leben sehr überrascht*, so Roth.

Der Kurzfilm *Jodie* von Pratibha Pramars feiert die bekannte Hollywood-Schauspielerin als lesbische Ikone und legt mit Filmausschnitten und Interviews begeisterter Anhängerinnen augenzwinkernd die „Bedeutung Jodies für Lesben weltweit“ dar. Ob Jodie Foster, die 1996 auf der Berlinale weilte, den Film gesehen hat? *Sie hat eine Kopie bekommen, es aber vorgezogen, nicht zu reagieren*, so die Regisseurin enttäuscht. *Es liegt durchaus Verzweifertes darin, die Filmgeschichte immer wieder auf schwule und lesbische Subplots abzusuchen*, merkte die *tagesszeitung* mitfühlend an.

Ein weiterer Kurzfilm-Höhepunkt gelang Joshua Rosenzweig mit *Scream, teen, scream!*, einer 40minütigen turbulenten Penserflage auf das Thriller-Genre. Die Geschichte spielt rund um den Halloween Day. Jackie Beat, vollreife und -schlanke Drag-Queen aus New York, übernahm die Tochterrolle (*Es ist schwer, den „Kein-Make-up“-Look hinzubekommen. Schließlich spiele ich ein 15jähriges Mädchen!*), die Mutter wird von Kollegin Sherry Vine gespielt. *Jetzt sind wir 6000 Kilometer für eine Frage geflogen?!*, mahnten sie auf der Pressekonferenz mehr Interesse bei den JournalistInnen an und nutzen die Gelegenheit zu einer spontanen Showeinlage.

Ein überraschend neuer Trend im lesbisch-schwulen US-Kino geht in Richtung musikalische Unterhaltung. Mit *Bootcamp* und *Isle of Lesbos* kamen ein schwuler (viel zu-)Kurzfilm mit

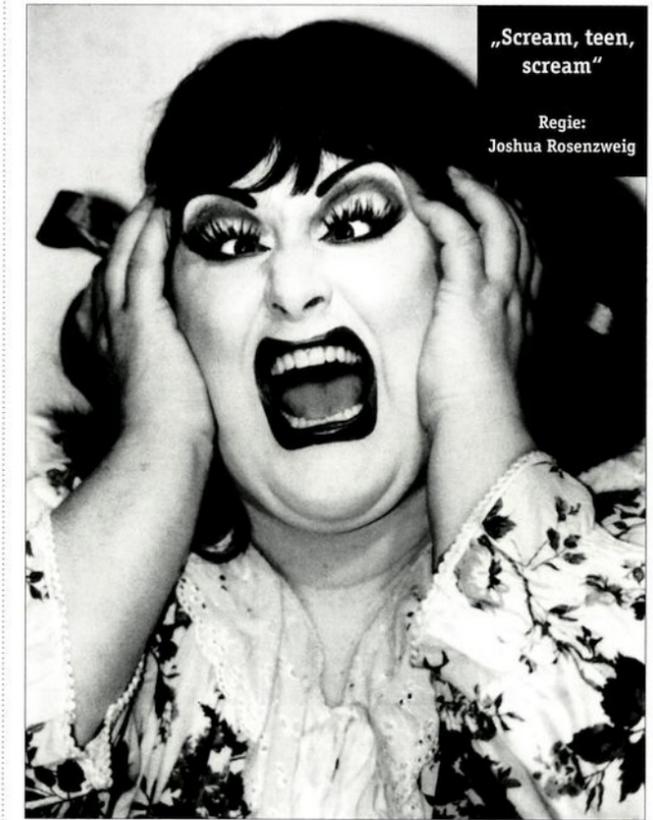
Gesang und Steptanz in der Lederbar sowie das erste lesbische Musical (!) der Filmgeschichte ins Programm: *Endlich ein Film, in der die Lesben witzig sein dürfen*, befand der *Tagesspiegel*. *Isle of Lesbos* sei ein *temporeicher, durchweg sympathischer Film* geworden – etwas zu *sympathisch vielleicht. Denn wenn die Frauen von Lesbos ausziehen, um Kleinstadtpriestern Toleranz beizubringen, wäre rabiateres Vorgehen nicht nur glaubwürdiger, sondern auch lustiger gewesen.*

MURDER and murder, ist ein vielschichtiger autobiographischer Film von Yvonne Rainer über den Zusammenhang von Umweltverschmutzung und Brustkrebs bei Lesben. *Zuerst wollte ich nur einen Film über zwei alte lesbische Frauen und Brustkrebs machen*, erzählt Rainer, *aber dann wurde mir selbst die Diagnose gestellt.* Sie begann, das Thema in einen größeren gesellschaftlichen Kontext zu stellen. *Erst versuchen Pharmakonzerne die Umwelt, und dann machen sie nochmal Profit, indem sie uns Medikamente verkaufen, um die daraus entstandenen Krankheiten zu heilen.* Im übrigen klärt der Film jene Identitätsfragen, die das flotte Generation X-Kino so galant umschiffte: *Du BIST eine Lesbe, ob du willst oder nicht!*

Weg von den englischsprachigen Produktionen. *Manila by night* von Ishmael Bernal aus dem Jahre 1980 zeigt gesellschaftskritisch das Leben in der philippinischen Hauptstadt bei Nacht, wo Homos und Heteros ihren (heimlichen) Bedürfnissen hinterherjagen. Imelda Marcos, Diktatorengattin und Bürgermeisterin Manilas, verbot den Film 1980 mit den gekreischten Worten *What have you done to my city?!* Erst jetzt, nach 13 Jahren Zensur, konnte er auf der Berlinale gezeigt werden. Der Triumph kam für den Filmemacher zu spät: Bernal, anerkannter Regisseur, Schauspieler und eine Tunte vor dem Herrn (*I feel like Madonna in „Truth or Dare“!*), starb letztes Jahr.

Peter Kern, der Hermes Phettberg deutscher Regie, hat dem großen philippinischen Kollegen mit seiner Dokumentation *Truth and Dare – Ishmael Bernal* ein würdiges Denkmal gesetzt. Eine weitere Hommage galt dem am

Leereinstellungen zeigen nicht das äußere, sondern das innere Leben von Taipei, beschreibt Regisseur Tsai Ming-liang gegenüber den LN seine Filmsprache. *He Liu* erhielt verdientermaßen den Silbernen Bären.



„Scream, teen, scream“

Regie:
Joshua Rosenzweig

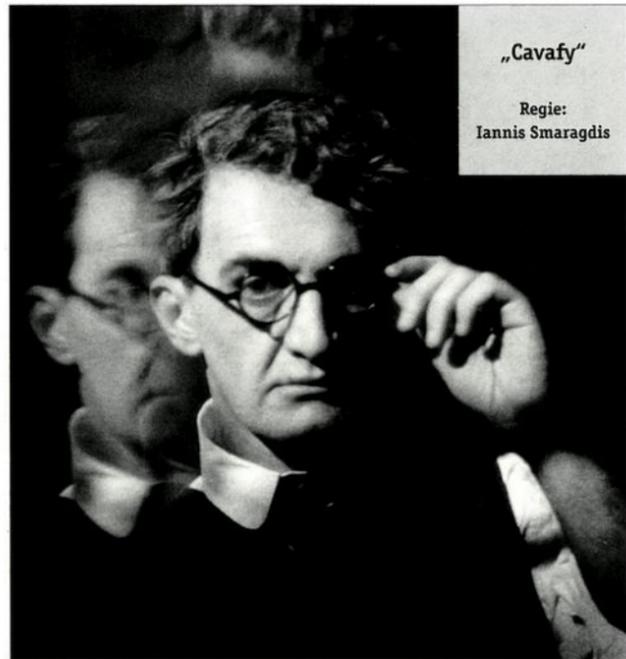
31. Januar 1997 verstorbenen renommierten DDR-Regisseur Heiner Carow, der 1990 für den DEFA-Streifen *Coming Out* den Silbernen Bären sowie den lesbisch-schwulen Teddy bekam.

Das asiatische Kino boomt. So wirkt etwa Taiwans Prosperität auch auf die Filmwirtschaft. Der Film *He Liu* (Der Fluß) handelt von Entfremdung und Kommunikationslosigkeit in einer Großstadt und provozierte fast einen Skandal: Auf ihren einsamen nächtlichen Streifzügen landen Vater (Miao Tien) und Sohn (Lee Kang-sheng) in der Schwulensau- na und haben, ohne es zu wissen, im Dunkeln Sex miteinander. *Ich kann nicht arbeiten wie Hollywood. Ich muß den Faktor Zeit benutzen, um das Publikum von der Physis bis zur Psyche herauszufordern. Ich lasse in meinen Bildern nur das übrig, was die Zuschauer sehen sollen. Viele*

Der *Morgenpost*-Prophet indes tippte daneben. Zwar hat Yim Hos Wettbewerbsfilm *Kitchen*, eine Produktion aus Hongkong, alles, was zu einem Hauptpreisträger gehört, doch die Jury sah das anders. *Wie schlafwandelnd erzählt der Film von drei Menschen, die lieben wollen und es nicht schaffen, weil sie trauern müssen um einen geliebten Toten. Aggie (Yasuko Tomita) hat ihre Großmutter verloren. Louie (Jordan Chan) wird, bevor er Aggie gewinnt, seine Mutter sterben sehen. Louies Mutter (gespielt vom Schauspieler Law Kar Ying) war früher ein Mann – bis seine Ehefrau starb und er sich zur Kompensation in ihr Geschlecht verwandeln ließ* (Berliner Zeitung). Was sich, in Worte gefaßt, nach billigster Hollywood-Schmonzette anhört, war in Wirklichkeit der Genuß der Filmfestspiele. Poetische Bilder, wie sie wohl nur

das asiatische Kino hervorbringen kann – unbedingt ansehen! Wenn man gelitten hat, sieht man die Welt anders. Ich wollte, daß die Zuschauer spüren, welche Philosophie dahintersteckt. Es ist ein Film über die Sinne, den Geruch, die Luft, sagt Regisseur Ho.

Statt dessen ergatterte der von Oliver Stone produzierte Larry Flynt – Die nackte Wahrheit den Goldenen Bären. Die der Hollywood-Hörigkeit nicht gerade verdächtige diesjährige Jury hat damit sozusagen Oscar-komplementär entschieden, moserte der Tagesspiegel.



„Cavafy“

Regie:
Iannis Smaragdis

Ähnlich äußerte sich der Grieche Iannis Smaragdis über Cavafy. Ich habe diesen Film nicht „gemacht“, ich habe ihn GEROCHEN. Es ist der Duft, der aus ihm strömt, beschrieb Smaragdis sein grandioses Werk, dessen empfindsame, zeitlose (Bild-) Sprache so sehr an Derek Jarman erinnert. Wir in Griechenland sind verbunden durch das Blut, das Meer und die Dichtkunst.

Die durchweg wohlwollend thematisierte Homosexualität des griechischen Nationaldichters (1863-1933), im Film überragend wortlos (!) dargestellt von Dimitris Katalifos, scheint indes in seiner Heimat so geläufig nicht zu sein. War Kavafis wirklich so schwul, wie Sie es in ihrem Film dargestellt haben? fragte eine griechische Journalistin auf der Pressekonferenz fast entschuldigend. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Berlinale, daß der Film ohne Preis in seine Heimat zurückkehren mußte.

Die authentische Geschichte um den Pornoheft-Produzenten Flynt und seine drogensüchtige bisexuelle Frau Althea – die, Strafe oder nicht, schließlich an Aids stirbt – scheint die typische Stonesche Gemengelage zu reproduzieren: den Kampf männliches Unikum gegen das System, schrieb die junge Welt. Die Tochter des realen Larry Flynt war übrigens in San Francisco im feministischen Protest gegen den Film aktiv. Sie beschuldigt ihren Vater sexueller Übergriffe.

Schwulenmutter und Schauspielerin Marianne Sägebrecth, die in diesem Jahr als deutsches Berlinale-Jurymitglied „hinter den Vorhang geschaut“ hat (Berliner Zeitung), schien das nicht zu stören. Statt dessen beklagte sie wortreich „fehlende Mütterlichkeit“ im Kino. Für eine differenzierte Betrachtung von amerikanischen Mainstream-Produktionen sprach sich indes ein Regisseur aus US-Feindesland aus. Das Holly-

wood-Kino lanciert derzeit viele junge Regisseure und Filmdebüts. Das ist ein neues Phänomen und sehr stimulierend. Wir werden sehen, ob es sich damit schließlich doch von alten Formeln löst, sagte das kubanische Jury-Mitglied Humberto Solas.

Ob sich bei deutschsprachigen Produktionen eine differenzierte Betrachtung lohnt, ist eine andere Frage. Aids sorgt im folgenden für den rechten Beziehungskisten-Suspense und, via Negativ-Bescheid, auch noch für das Happy-End, gähnte junge Welt über die Heteros-in-Berlin-Geschichte Das Leben ist eine Baustelle mit Jürgen Vogel. Und der einzige österreichische Berlinale-Beitrag Der Unfisch von Robert Dornhelm ließ die tageszeitung ratlos zurück: Vielleicht ist es eine Parabel auf das Wirtschaftswunder, vielleicht soll die Unterdrückung der Frau angeklagt oder einfach gesagt werden, daß Heteros doof sind. Leer aus ging auch Armin Müller-Stahls Conversation with the beast. Die Filmbewertungsstelle lehnte sogar eine Einschätzung mit der Begründung ab, der Film sei „nicht durchdacht genug“. Das kommt davon, wenn man Drehbuch schreiben, Regie führen und gleichzeitig noch die Hauptrolle (Adolf Hitler!) spielen will.

Die elfte Vergabe des lesbisch-schwulen Filmpreises „Teddy“ – dank neugegründetem Förderverein in diesem Jahr erstmals mit einem Preisgeld von 6.000 DM versehen – fand nach dem Desaster im letzten Jahr (vgl. LN 2/96, S. 58 ff) nun standesgemäß statt. Das „Haus der Kulturen der Welt“ am Tiergarten, wegen seiner bauchigen Muschelform im Volksmund „schwängere Auster“ genannt, bot gut 2.000 illustren Gästen eine starbesetzte „Transgender-Night“ mit Preisverleihung. Den Teddy 1997 überreichten ARD-Lesbe Maren Kroymann und Schauspieler Christoph Eichhorn (Der Zauberberg) an Yvonne Rainer für MURDER and murder (beste Dokumenta-

tion) und All over me (bester Spielfilm). Erstmals gab es eine „Kritische Erwähnung“. Sie ging an den Film Chasing Amy, der durch seine unterschwellige homophobe und ignorante Darstellung einer Lesbe diskriminierend wirkt.

Bester Kurzfilm wurde Heldinnen der Liebe von Nathalie Perpillier und Lily Besilly. Es ist mal wieder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland. Eine deutsche und eine französische Soldatin haben sich im Wald verirrt, sie treffen aufeinander... Ein Stummfilm mit Musik von „Les reines prochaines“, beschreiben die beiden Jungfilmerinnen das Projekt, in dem sie auch selbst agieren. Heldinnen der Liebe sei, so die Jury-Begründung, eine originelle Komödie, die „Make love not war“ mit viel Charme umsetzt. Ein Spezial-Teddy für ihr filmisches Lebenswerk ging an Romy Haag, die sich von einer dermaßen frühen Greisen-ehre nicht irritieren ließ (Berliner Zeitung). Den „Polarbären“, den Preis skandinavischer Homo-Gruppen, erhielten die Veranstalter des für 1997 in der lettischen Hauptstadt Riga geplanten lesbisch-schwulen Filmfests.

Angesichts der recht dehnbaren Definition für die Teddy-Vergabe – Preiswürdig ist, was von lesbisch-schwulem Interesse ist (Speck) – veranstaltete Marcia Pally im Tagesspiegel ihre ganz persönliche Prämierung: Auszeichnung für besten Transvestitismus: „Romeo und Julia“, für schlechtesten Transvestitismus: „Mars Attacks“; der Preis für den vorhersehbarsten Titel: „Mother and Son“; für den am wenigsten vorhersehbaren Titel: „I was a Jewish Sex Worker“; für die am sehnlichsten erwartete Fortsetzung: „I was the Teenage Mother of a Jewish Sex Worker“; für die beste Männer-Bekleidung: „Cavafy“; für die besten Männer ohne Hüte: „Lucie Aubrac“.

Pictures & Politics

Nicht nur im Kino wird geschossen: notwendige Anmerkungen zum Berliner Filmfestival

Es war, als hätte Propagandaminister Goebbels gerade noch das Ende der Berliner Olympiade 1936 abwarten können: Es ist nun einmal so, daß dort, wo Müll ist, Ratten sind, und daß dort, wo Verwahrlosung herrscht, Gesindel ist. Das muß in der Stadt beseitigt werden! tönte der CDU-Fraktionsvorsitzende Klaus Landowsky Anfang März im Berliner Abgeordnetenhaus. Gemeint waren damit allerdings weniger die über 2.000 ausländischen Berlinale-JournalistInnen, die gerade erst die Heimreise aus der „Reichshauptstadt privat (Verwirrung)“ (die tageszeitung) angetreten hatten, sondern eine ganz andere Klientel: Gegen Obdachlose im Innenstadtbereich, gegen Graffiti, gegen besetzte Häuser, gegen Immigranten, gegen alles, was nicht so aussieht wie Herr Landowsky und seine Wähler, hatte der Fraktionsvorsitzende gehetzt, worauf ihm die linke Tageszeitung junge Welt (jW) in einem Kommentar Gewaltbereitschaft, die bis zum Vernichtungswillen reicht, attestierte.

Mag sein, daß Herrn Landowsky eine Protestaktion besonders auf die Palme brachte: Als Lawand-order-Bundesinnenminister Kanther (CDU) im noblen Premierenkino „Zoo-Palast“ vor geladenen internationalen Gästen die Filmfestspiele eröffnete, hatten sich just auf der anderen Straßenseite Junkies, Obdachlose und ImmigrantInnen zum phantasievollen Protest gegen innerstädtische Ausgrenzung versammelt. Der zentral gelegene Platz vor der Gedäch-

nis-Kirche, seit geraumer Zeit Ort ständiger Polizeiübergriffe gegen DrogenkonsumentInnen und dunkelhäutige Menschen (jW), zählt nämlich zu den 25 als „gefährliche Orte“ bezeichneten innerstädtischen Zonen, in denen nach dem Polizeigesetz ohne jeden Verdacht Kontrollen durchgeführt werden können – wenn man nicht gerade herumläuft wie Kanther oder eine eingeflogene Hollywood-Diva.

An so einen „gefährlichen Ort“ sich zu begeben war wohl selbst den nach drastischen finanziellen Kürzungen durch die Berliner Senatsverwaltung ums Überleben kämpfenden lesbisch-schwulen Projekten zu heikel. Sie ließen sich doch glatt die einmalige Chance entgehen, vor der internationalen Presse auf ihre bedrohliche Situation aufmerksam zu machen – und das, obwohl es kaum ein besseres Timing gegeben hätte: Nur drei Tage, nachdem im Zoo-Palast mit Pimp & Pomp die Preise verliehen worden waren, hatte der Senat den für die „gay community“ so fatalen Finanzhaushalt zu verabschieden. Die hauptstädtischen AktivistInnen wiegen sich offenbar immer noch in der trügerischen Hoffnung, der allgemeine Sozialabbau würde um die lange Zeit richtungsweisende lesbisch-schwule Minderheitenpolitik des Senats einen großen Bogen machen. Irrtum: Selbst vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, angesiedelt beim Senat für Jugend, war kein Einspruch gegen die Kürzungen zu vernehmen.



„Licensed to Kill“

Regie:
Arthur Dong

Foto: Rob Faggert

Auch die Entsolidarisierung der Szene ist weit fortgeschritten: Zu einer Protestdemo gegen die geplanten Kürzungen kamen weniger als 300 Leute, ein Pups im Vergleich zu CSD und Love-Parade. Jetzt geht's nicht nur den Verbänden an den Kragen, sondern auch dem (weltweit einzigen) Schwulen Museum. Spinnboden, das älteste Lesbenarchiv der Bundesrepublik, wird seine Pforten demnächst schließen müssen, wenn kein Wunder geschieht (vgl. LN 1/97, S. 42 f).

Von alledem war bei der Berlinale-Eröffnung im „Zoo-Palast“ nichts zu vernehmen: Eitel Sonnenschein und friedliches Einvernehmen herrschten überall. Bürgermeister Diepgen (CDU) konstatierte ein „solides Wettbewerbsprogramm“ (welches er freilich noch gar nicht gesehen haben konnte). Anschließend setzte Manfred Kanther, Innenminister und – in Ermangelung eines deutschen Kulturministers – „deutscher Behelfs-Bundeskulturbe-

auftragter“ (Berliner Zeitung), zur alljährlichen Eröffnungsrede an: Eine schöne Hoffnung kommt vom Kino selbst. Es erlebt einen Aufschwung. So brachte Kanther zumindest indirekt zum Ausdruck, daß es um Deutschland derzeit in vielerlei Hinsicht ganz anders bestellt ist.

Zu spüren bekamen das sogar akkreditierte JournalistInnen. Wie Ihnen sicherlich bereits durch die Medien bekannt ist, durchlebt die deutsche Wirtschaft momentan eine schwierige Phase, teilte die Festspielleitung ihnen vorab mit und bat um „Verständnis“, daß man 1997 erstmals um eine „Bearbeitungsgebühr von DM 50,—“ für jeden Festival-Pressenausweis nicht herumkomme. Dazu wurde die Mehrzahl der offiziellen Empfänge gestrichen, Simultanübersetzungen gab's nur noch in englischer und französischer Sprache – Pech für OsteuropäerInnen.

Daß sich mit Kanther ausgerechnet das in rigider Ausländerpolitik geübteste Regie-

rungsmitglied „Gäste aus vielen Ländern“ wünschte, hätte man anderswo gewiß als Affront verstanden: Zur gleichen Zeit veröffentlichten in Paris FilmemacherInnen einen Appell gegen die geplante Verschärfung des Ausländerrechts in ihrem Land. Dem Aufruf zum „zivilen Ungehorsam“ schlossen sich binnen kurzem prominente SchriftstellerInnen, Theater- und FilmschauspielerInnen an. Keiner der gehätschelten deutschen SchauspielerInnen hat sich daran ein Beispiel genommen. Wie auch? Man war ja dabei, sich selbst zu feiern – da hält man sich mit „Sozialschädlichkeit“ (Kanter) besser zurück. Genutzt hat's nichts, schon gar nicht dem deutschen Film.

Warum die Berliner Tagespresse ihre Geschütze derweil in Richtung Westen ausrichtete und mit gehässigen Kommentaren gen Frankreich nationale (Film-?)Interessen wahrnahm, verriet der Blick ins eigene Land: Hier hatte sich der smarte Berliner FDP-Chef Martin Matz mit Haiders Jörg zum politischen Plausch verabredet, da gab sich eine „schwarzbraune Allianz“ (tagesspiegel) aus CSU und Rechtsradikalen zur heftig diskutierten Wehrmachtsausstellung im Münchner Rathaus ein Stelldichein. In Magdeburg war nur kurz zuvor ein linksorientierter Punk durch Rechtsradikale ermordet worden. Und

während die Boulevardpresse reihenweise Kino-Stars feierte (Berliner Kurier: „Vergeßt Hollywood! Die Stars sind alle in Berlin (am Buffet)“, Berliner Zeitung: „Richard Gere ist panisch, Tom Waits trinkt Tee“), verübte ein rechter Gewalttäter ein Attentat auf einen linken Berliner Buchhändler und tötete auf der Flucht einen Polizisten. Wahrlich ausreichend Gründe, wegzuschauen.

Journalisten haben Glück: Bei real zehn Millionen Arbeitslosen erledigen sie einen anstrengenden Job, bei dem sie ihren Arsch meist im warmen haben und sich die Augen eckig gucken können, kommentierte die junge Welt, und das linksliberale Berliner Wochenblatt Freitag ergänzte angesichts des vor Romantik triefenden Wettbewerbsprogramms (Roméo & Julia) der Filmfestspiele: Je brüchiger die Gegenwart, desto stärker leuchtet die Liebe als ideologisch krisenfesteste Seelenrettung. Am schönsten leuchtet sie folglich im Krieg. Wenn es ringsum knallt, wenn die Gefahr am größten ist, kann sie sich bewähren. Dann sind Männer Helden und Frauen Krankenschwestern. Der historische Kontext spielt dabei keine entscheidende Rolle.

Geschossen wird nicht nur im Kino.

DIRK RUDER

„Schrill wie in Portugal“

Was der Hetero-Presse zum lesbisch-schwulen Filmgeschehen und dem ganzen Drumherum der Berlinale so alles einfiel – Zitate* behutsamst aufgelesen und geneigten LeserInnen dargereicht

von Dirk Ruder

➤ *Wie billig wirkt hier alles. Ramschluden, Sonderangebote. Baugruben, Regenwetter. Da es obnehin weder Palmen noch Meer gibt wie bei der Konkurrenz in Cannes und Venedig, liegt die Berlinale preußisch konsequent im Winter. Das soll ein Festival sein? (Freitag)*

➤ *Der Filmpalast mit seinen plüschigen kardinalroten Sesseln und den rosagetönten Muschelformen an der Decke ist ein traumhaftes Kino. (Das mußte einfach mal gesagt werden! Danke, tagesspiegel)*

➤ *Ich bin noch bis Donnerstag in Berlin. Ich will mir mindestens zwei Filme pro Tag ansehen. (Lindenstraßen-Homo Georg Uecker geht die Berlinale gemächlich an; zitiert in der B. Z.)*

➤ *Jürgen Prochnow und Spike Lee: Zwei Kollegen kamen sich näher (... aber wie nah? Schlagzeile des Boulevardblattes Berliner Kurier)*

➤ *Die Welt ist groß; zum Überleben muß man einer Gruppe angehören. (...) Das schwule Leben ist so viel leichter als das der Heteros: Man kommt in eine fremde Stadt, ruft die örtliche Schwulengruppe an und hat sofort eine Gemeinschaft. (Marcia Pally mal ganz allgemein zur Homo-Welt an sich; Tagesspiegel)*

➤ *Ein wenig wundert man sich über die Großzügigkeit (des Publikums) im Umgang mit fremden Lebensentwürfen, wenn manche Szenen, etwa der auf den Tisch*

genagelte Schwanz des Protagonisten, begeisterten Zwischenapplaus bekommen. Wer mag das schon, und wenn, warum so viele? (...wundert sich die taz über das Panorama-Publikum bei „Sick“)

➤ *Lesben auf dem Vormarsch (Der Tagesspiegel bejubelt die Teddy-Gewinnerinnen)*

➤ *Hier prallen Drag-Queens und Transvestiten, schwule Punks und aufgedonnerte Lesben aufeinander, um ihre Exzentrik zu feiern. (Feiert mit: Westdeutsche Allgemeine)*

➤ *„Chocolate Babies“ macht Front gegen die Aids-Agonie: Politiker werden auf offener Straße verprügelt, einer sogar entführt. (Der Tagesspiegel gibt sich schockiert)*

➤ *Auch Saunabesuche können gefährlich sein. Zumindest, wenn es eine Schwulensauna ist, in der der eigene Vater verkehrt, man ihn im Halbdunkel nicht erkennt und Sex mit ihm hat. Und da in der chinesischen Produktion sonst nichts passiert, ist sogar der Kinobesuch gefährlich. (Der Tagesspiegel über „Der Fluß“)*

➤ *Schrill wie in Portugal. (Geographisch nicht ganz sattelfestes Kompliment der Westdeutschen Allgemeinen für „Shampoo Horns“, den Beitrag des spanischen Regisseurs Manuel Tole-dano.)*

* Weitere Zitate finden sich in diesen LN in den anderen Beiträgen über die Berlinale.

Verblödet das homosexuelle Kinopublikum, Wieland Speck?

Der Filmemacher Rosa von Praunheim beklagte zur Berlinale im letzten Jahr: „Während der lesbische und schwule Film international immer interessanter wird, verblöden die deutschen Lesben und Schwulen.“ War das diesjährige Panorama-Programm geeignet, der weiteren Verblödung homosexuellen Kinopublikums Einhalt zu gebieten?

Wieland Speck: Ja, natürlich. Rosa von Praunheim hat das in einem ganz bestimmten Sinne gemeint. In Deutschland geschieht einfach sehr wenig im lesbisch-schwulen Filmbereich. Wir waren da im internationalen Vergleich immer etwas langsam. Grundsätzlich ist aber wieder mehr Spaß vorhanden, sich mit inhaltlichen Dingen auseinanderzusetzen.

Dennoch wird man den Eindruck nicht los, der lesbisch-schwule Film geht weg von aufrüttelnden Dokumentationen mit politischem Anspruch, wie wir sie beispielsweise aus den USA und Kanada bislang gewohnt waren, hin zu neuer Innerlichkeit, Komödie und – wie bei „Bootcamp“ und „Isle of Lesbos“ – zum Musical. Andererseits macht Hollywood jetzt Dokumentationen und Spielfilme zum Thema Homosexualität. Wer verändert hier eigentlich wen?

Hollywood-Filme wie Philadelphia wurden möglich, weil über zwei Dekaden hinweg viele kleine Low-budget-Filme das heterosexuelle Publikum soweit bearbeitet haben, daß ins Bewußtsein geriet, Homosexuelle sind keine Marslinge, sondern Erdmenschchen wie der ganze Rest. Immer dann, wenn eine

Wieland Speck ist Filmemacher (Westler, 1985) und Leiter der Sektion Panorama bei den Berliner Filmfestspielen.

Im Interview mit Dirk Ruder, SCHLIPS

gewisse Akzeptanz da ist, greift Hollywood diese Themen auf, egal welche.

Themen, die die Mehrheit angreifen könnten, werden benutzt, weil man Außenseiter braucht?

Kino ist an sich immer auf Außenseiter angewiesen. Ohne Außenseiter ist kein Film spannend.

Wird diesen Themen dadurch nicht die politische Sprengkraft genommen?

Wenn man sich Philadelphia ohne Ton angucken würde, käme man wohl kaum auf die Idee, daß das ein schwuler Film sein soll. Das Thema wird verbal abgehandelt, aber sinnlich erfahrbar im Bild wird das schwule Leben dort nicht. In den Low-budget-Filmen ist diese sinnliche Erfahrung eben drin. Darin liegt der Unterschied.

...und darin, daß diese „kleinen“ Filme höchstens spät abends auf ARTE oder 3sat im Fernsehen, aber nur selten im Kino zu sehen sind...

Da liegt der Hase im Pfeffer. Wie soll sich ein Verleiher an einen kleinen Film heranwagen, wenn das Publikum große Filme will? Schwule bilden da keine Ausnahme. Am liebsten hät-

ten sie's gerne in Hollywood und Glimmer – das meinte Rosa von Praunheim mit der Verblödung. Die Leute, die es tatsächlich schaffen, einen Low-budget-Film zu machen, haben nicht die finanziellen Mittel, ihn groß zu vermarkten und ans Publikum zu bringen. Das Panorama-Programm der Berlinale ist daher immer ein Versuch, diese Diskrepanz zu überbrücken.

Ein Versuch, der gelingt?

Wir haben immer die Filme ausgewählt, die dem Vergleich mit anderen Panorama-Filmen standhalten. Die haben wir in die erste Reihe gestellt und sie einem breiteren Publikum zugänglich gemacht, anstatt sie nach dem Motto „Homo-Extraprogramm“ in der lesbisch-schwulen Schublade zu feiern und dabei gemeinsam ein Glas Sekt zu trinken. Zunächst, von Anfang bis Mitte der 80er Jahre, mußten wir allerdings erst einmal Aufbauarbeit leisten. Mittlerweile laufen solche Filme auch in anderen Sparten der Berlinale. Die Panorama-Reihe ist zum wichtigsten Ereignis dieser Art geworden sind, ohne daß es ein rein lesbisch-schwules Programm wäre.

Rosa von Praunheim wünschte sich 1996 zum zehnten Geburtstag des Berlinale-offiziellen lesbisch-schwulen Filmpreises

„Teddy“, dieser Preis möge ein paar Tunten anregen, mal ein sehr persönliches und radikales Filmprojekt zu verwirklichen. Geht das ohne guten Bekannten bei der Filmförderung?

Selbstverständlich. Jeder Film, der gemacht wurde, ist eine Phantasie, die umgesetzt wurde, weil die Leute, die ihn machten, sehr stur waren und sich nicht haben beirren lassen. Vielleicht fehlt es bei uns an Dickköpfigkeit.

Der Arzt
Deines
Vertrauens:

Dr. Horst
Schalk

Arzt für
Allgemeinmedizin
Alle Kassen

Zimmermannplatz 1
1. Stock
A-1090 Wien
Tel./Fax:
(01) 408 07 44

Ordinationszeiten:

Mo, Di
8.00 – 10.00 Uhr,
Mi, Do
16.00 – 19.00 Uhr,
Fr
11.00 – 16.00 Uhr

LILA
SCHRIFTEN

Zeitung für
lesbisch-separatistische
Perspektiven

Ausschließlich für Lesben

LILA Schriften ist auch als
kassette erhältlich und erscheint
2x jährlich.

wir freuen uns über die
Zusendung eurer artikel, fotos,
bilder, gedichte, geschichten etc.

einzelheft:
öS 33,-/dm 5,-/sfr 5,- + porto.
abo (4 ausgaben): öS 111,-/dm
20,-/sfr 20,- plus porto
bitte gleich bei bestellung in bar
beilegen.

kontakt: LILA Schriften,
postfach 45, A-7400 Oberwart

Der englische Patient

Der nunmehr auch mit neun Oscars ausgezeichnete „Filmhit des Jahres“ von Anthony Minghella, ein heterosexuelles Wüstenepos, gedreht nach dem preisgekrönten gleichnamigen Roman des Kanadiers Michael Ondaatje, hat die Medien auf die Spurensuche nach der historischen Figur hinter dem englischen Patienten geschickt. Und dabei fanden sie: einen Schwulen. Julia Kospach zeichnet in einem spannenden Beitrag im *profil* # 12 vom 17. März 1997 das Leben jenes echten ungarischen Grafen und Wüstenforschers László Almásy nach, den sich Ondaatje als – zugegeben entfernte – Vorlage für seine Romanfigur ausgesucht hatte. Der historische Almásy wurde 1895 auf Schloß Bernstein im Burgenland geboren, ging in Güns (Kőszeg) und Graz

zur Schule, war Monarchist und Pilot der ungarischen Luftwaffe. Seinen Grafentitel erhielt er von Kaiser Karl, den er nach dem Untergang der Doppel-Monarchie nach Budapest chauffierte, wo der Habsburger – vergebens – zumindest seinen ungarischen Thron retten wollte.

Kospach berichtet auch, daß der Wiener Filmemacher Kurt Mayer einen Stummfilm über eine Ostafrika-Expedition Almásys mit Mayers Vater, einem Wochenschau-Kameramann, und Prinz Ferdinand von Liechtenstein im Jahre 1929 besitzt. In den 20er und 30er Jahren hatte Almásy ausgedehnte Forschungsreisen durch Libyen, Ägypten und den Sudan unternommen und dabei auch prähistorische Höhlen-Felszeichnungen im Süden Ägyptens ent-

deckt. Almásys Nichte gewährte Mayer auf Schloß Bernstein auch Einblick in den Nachlaß des Grafen, in dem sich u. a. romantische Liebesbriefe an einen jungen deutschen Luftwaffenoffizier fanden. Im Zweiten Weltkrieg war Almásy eine schillernde Figur, die vom Horthy-Regime gezwungen wurde, in Nordafrika auf deutscher Seite zu kämpfen. Nach dem deutschen Rückzug kehrte er nach Budapest zurück, wo er von den Russen nach deren Einmarsch verhaftet wurde; 1946 wurde er von der kommunistischen Regierung als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt, aber schließlich freigesprochen. Almásy flüchtete aus Ungarn und wollte wieder zurück nach Afrika, starb aber 1951 in Salzburg an Ruhr, ohne diesen Plan verwirklichen zu können.

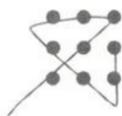


Der „echte“ Graf Almásy bei Vermessungen in der libyschen Wüste

Im *ZiB-Abendstudio*-Beitrag am 25. März 1997 wurde der wirkliche Graf ebenfalls porträtiert und seine Nichte Maria Kufstein-Almásy interviewt. Sie bezweifelte, daß ihr Neffe jemals eine Beziehung zu einer Frau, wie sie im Film dargestellt wurde, hatte, weil eine solche Beziehung seinem Forscherdrang nur ihm Wege gestanden wäre. Kein Wort im ganzen ORF-Beitrag über des Grafen Homosexualität – ganz im Gegensatz zu einem Beitrag in den *ARD-Tagestemen* einen Tag zuvor.

KK

GRÜNE BILDUNGSWERKSTATT



JETZT NEU

10 Jahre Grüne Bildungswerkstatt

64 Seiten, reich bebildert, gratis

AUS DEM INHALT

Rückblick 1987–96

Projekte und Chronologie
Alternative Universität Graz
Schule und Erziehung

Streiten um die Republik: Angst – Inszenierungen der Politik.

Podiumsdiskussion mit H.-E. Richter,
Paul Parin, Susanne Schulze,
Georg Hoffmann-Ostenhof und
Doris Pollet-Kammerlander

Peter Sloterdijk: Von der Erbsünde zur Umweltsünde.

Konrad Paul Liessmann: Die Zukunft der Moderne.

Philosophische Fragen
an eine grüne Programmatik.

Mehrheitsfähige Visionen.

Debatte über die Zukunft der Grünen
mit Joschka Fischer, Jürgen Trittin,
Johannes Voggenhuber und Peter Pilz

Sachzwang Weltwirtschaft.

Diskussion mit Jörg Huffs Schmid,
Sonja Puntischer-Riekmann,
Alexander Van der Bellen und Karl Ötlinger

Versuch, den Zusammenhang zu denken.

Ein Gespräch über Globalisierung, Europa und
die Zukunft der Arbeit mit Christine Frisinghelli,
Susanne Schunter-Kleemann, Horst Afheldt,
Andreas Gross und Konrad Paul Liessmann



BUNDESVORSTAND...LINDENGASSE 40...1070 WIEN
.....TEL. 01 / 526 91 11.....FAX 01 / 526 91 15
...E-MAIL: GBW-BUND.WIEN@SIGNALE.COMLINK.APC.ORG



B o s n i g l

Ich bin böse, richtig böse!

Freunde der Blasmusik! Willkommen in meiner Kolumne! Dies ist eine Premiere, womöglich sogar in zweifacher Hinsicht: das erste (und vielleicht auch das letzte) Mal, daß es die seriösen LAMBDA-Nachrichten wagen, mein Geschmiere an ihre LeserInnenenschaft zu bringen. Das Wichtigste zuerst: eine kurze Vorstellung meiner Person.

Ich bin böse, richtig böse – und grantig; eine Pessimistin durch und durch. Schon als Kind nannten sie mich „Zwiderwurz'n“. Meine Pubertät war ein einziger Blues – und glaubt mir, sie dauerte Jahrzehnte. Und danach ging es ruckzuck von den deprimierenden Teenager-Jahren in das tiefe schwarze Loch der Twens.

Jetzt, wo die Schwarzmalerei zu meinem wichtigsten Lebensinhalt geworden ist – was säuselt da in meinen Ohren, was flimmert mir vor den Augen?: POSITIV DENKEN! POSITIV DENKEN! Immer wieder, immer lauter, immer deutlicher: POSITIV DENKEN! Die Göttinnen der Konsumgesellschaft schreien es unbarmherzig hinaus. Das Volk hält inne, saugt den feilgebotenen Pseudo-Zeitgeist auf, und schon setzt sich die Masse in Bewegung. Endlich wieder eine neue Modewelle, ein neuer Trend: Setz' die rosarote Brille auf und

ab in das Land des Regenbogens, auf zu ewiger Glückseligkeit. POSITIV DENKEN! Oh nein, wie gemein!

Das würde doch den Niedergang einer ganzen Zunft bedeuten. Was tun mit tausenden arbeitslosen PsychotherapeutInnen, PsychologInnen, LebensberaterInnen etc. – und das in der Heimat des Herrn Freud!

POSITIV DENKEN! – ohne mich! Ich bin böse, richtig böse – und grantig. Das Schicksal ist ohnehin gegen mich. In meinen Überraschungseiern sind immer nur die langweiligen Spielsachen. Am Weltspartag gibt es bei meiner Bank nur kunstlederne Zigarettentuis (ich bin Nichtraucherin!) oder akkubetriebene Bartschneider (sehr witzig!).

Abergläubisch bin ich nicht, denn Pech habe ich sowieso. Ist einmal jemand nett zu mir, dann ist es sicher eine Zeugin oder ein Zeuge Jehovas, die/der mich bekehren will.

Es gibt nach wie vor eine Handvoll Menschen, die es nicht lassen wollen, sich mit mir abzugeben. Sie versuchen mich aufzuheitern, mir Freude zu bereiten – aber ich bleibe stark (und böse!). Und habe ich endlich wieder eine/n vergrämt, dann weiß ich: Ich hatte schon immer recht, keine/r mag mich! Nehmt euch in acht, ihr, die ihr

immer noch an meiner Seite weilt. „Harte Schale, weicher Kern“ – dies trifft auf mich nicht zu. Denn ich bin böse, wirklich böse – und grantig!

Im meiner Kolumne will ich vorrangig über Themen schreiben, die die Menschheit wirklich bewegen, z. B. über die derzeit besonders heiß brodelnde Gerüchteküche der sogenannten Wiener Gesellschaft. Was mir neulich so alles zu Ohren kam, ist wirklich kaum zu glauben:

➤ Mörtel-News

Christine Lugner hat sich zu einer Geschlechtsumwandlung entschlossen, obwohl ihr viele ihrer Bekannten davon abgeraten haben. Frau Lugners (Silikon-)Busenfreundin Jeanine Schiller dagegen unterstützt das Vorhaben der Mörtel-Gattin: „Recht hat sie, die Chrissie! Ich hab' ihr immer schon gesagt: Chrissie, als Frau ist das Leben viel schöner.“ Wir sind gespannt, wie Christine Lugner als Frau aussieht.

➤ Vera

Bei der Produktion des neuen Werbespots für eine bekannte Waschmittelmarke kam es zu einem folgenschweren Unfall mit Vera Rußwurm: Die Fernsehmoderatorin verschluckte

(irrtümlich?) einige der umworbene Mega-Pearls. Die Schaumschlägereien, die sie in ihrer Sendung „VERA“ veranstaltet, sind also doch nicht nur auf ihren begrenzten geistigen Horizont und das fehlende Taktgefühl zurückzuführen.

➤ Edith Klinger

Die „Wer will mich“-Tante Edith Klinger war diese Woche zu Besuch in Kuwait. Sie wurde dort vom örtlichen Tierschutzverband mit der silbernen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Während der Irak/Kuwait-Krise sammelte sie Spenden, um Kamele und Dromedare aus der Gefahrenzone evakuieren zu können. Bravo Edith!

➤ Dagmar Koller

Auf dringendes Ersuchen und Intervention von Altbürgermeister Helmut Zilk wird Dagmar Koller an die Bühne zurückkehren. Im Musical „Verlorenes Sternchen“ spielt sie die Dumme Stumme. Dagis Kommentar zu ihrem neuen Engagement: „Ich bin begeistert von meiner Rolle, besonders mit dem Text komme ich sehr gut zurecht.“

Ach, die Menschen können so böse sein! Deshalb: Bleib' wachsam, kleines Volk – und träum' weiter von heißen Himbeeren!

Wie ist es um den schwulen Pazifismus bestellt?

Von Jürgen Ostler-Ganzmüller
(Buchhandlung Löwenherz)



Fetischismus ist wohl die geläufigste Erklärung für die sexualpsychologischen Vorgänge, die hinter der Faszination vieler Schwuler für Militärisches und für Uniformen (letzteres als stoffliche Manifestation des Militärischen bzw. Paramilitärischen am Körper) stecken. Latenter Faschismus eine andere, die sich der sexualpolitischen Komponente zuwendet. Zwischen diesen Erklärungen angesiedelt ist ein weiterer Ansatz, der als zentrales Moment die symbolisierten und imaginierten Dominanzstrukturen ausmacht und sie der S/M-Subkultur zuweist.

Die Betrachtung dieser Gemen gelage Schwule – Militär, die mit gelebten oder konfrontierten Widersprüchen gespickt ist, soll bei einem Aspekt des in den letzten LN veröffentlichten Artikels über männliche Homosexualität in der Antike anknüpfen. Die Ausformung des antiken Verständnisses Schwule Militär (auch im Hinblick auf die Rolle, die die griechische Polis darin spielte) bildet einen deutlichen Kontrast zum heutigen Verständnis, wonach Schwule und Militär nicht kompatible Gegensätze darstellen. Kein Wunder, daß ein heutiger Bundesminister für Landesverteidigung eine Anfrage

bezüglich der Situation von Schwulen im Bundesheer lapidar mit der Bemerkung, so etwas gäbe es ja beim österreichischen Militär gar nicht, abtun kann. Einmal abgesehen davon, daß er natürlich irrt, reflektiert diese Bemerkung eine für unseren Kulturraum und für die letzten Jahrhunderte typische Ignoranz gegenüber ganz anderen Traditionslinien. Mag ja sein, daß Schwule heutzutage von Haus aus eher dem Pazifismus nahestehen.

Schwulsein – falls es als Ausschließungsgrund für den Militärdienst eingestuft wird (was an sich für Österreich nicht mehr zutrifft!) – wurde von jungen schwulen Wehrpflichtigen gern als mögliche, selten günstige Ausflucht gegenüber einer als unbequem empfundenen Wehrpflicht genutzt. Wer setzt sich schon gern einer reinen Männergemeinschaft aus, in der Homosexualität totgeschwiegen oder gar negativ sanktioniert wird (von Gewalt gegen Schwule einmal noch gar nicht zu reden)? Hierzulande ist es nicht verständlich, wenn US-amerikanische Schwule und Lesben sich die Aufhebung des Pentagon-Banns gegen Homosexuelle im Heer schon unter den Präsidenten Reagan und Bush auf die Fahnen ihrer Emanzipationsbewegung geschrieben ha-

ben. Es geht um das Prinzip der Gleichstellung. Und da kann eine Institution wie die Armee nicht ausgenommen werden. Gerade aber das US-Militär sträubte sich über Jahrzehnte, Schwule (bzw. später auch Lesben) in ihren Reihen zu dulden. Das Emanzipationsinteresse gegenüber der Armee kollidiert hier selbstverständlich mit einer pazifistischen Einstellung der Bewegung. Doch dazu später mehr.

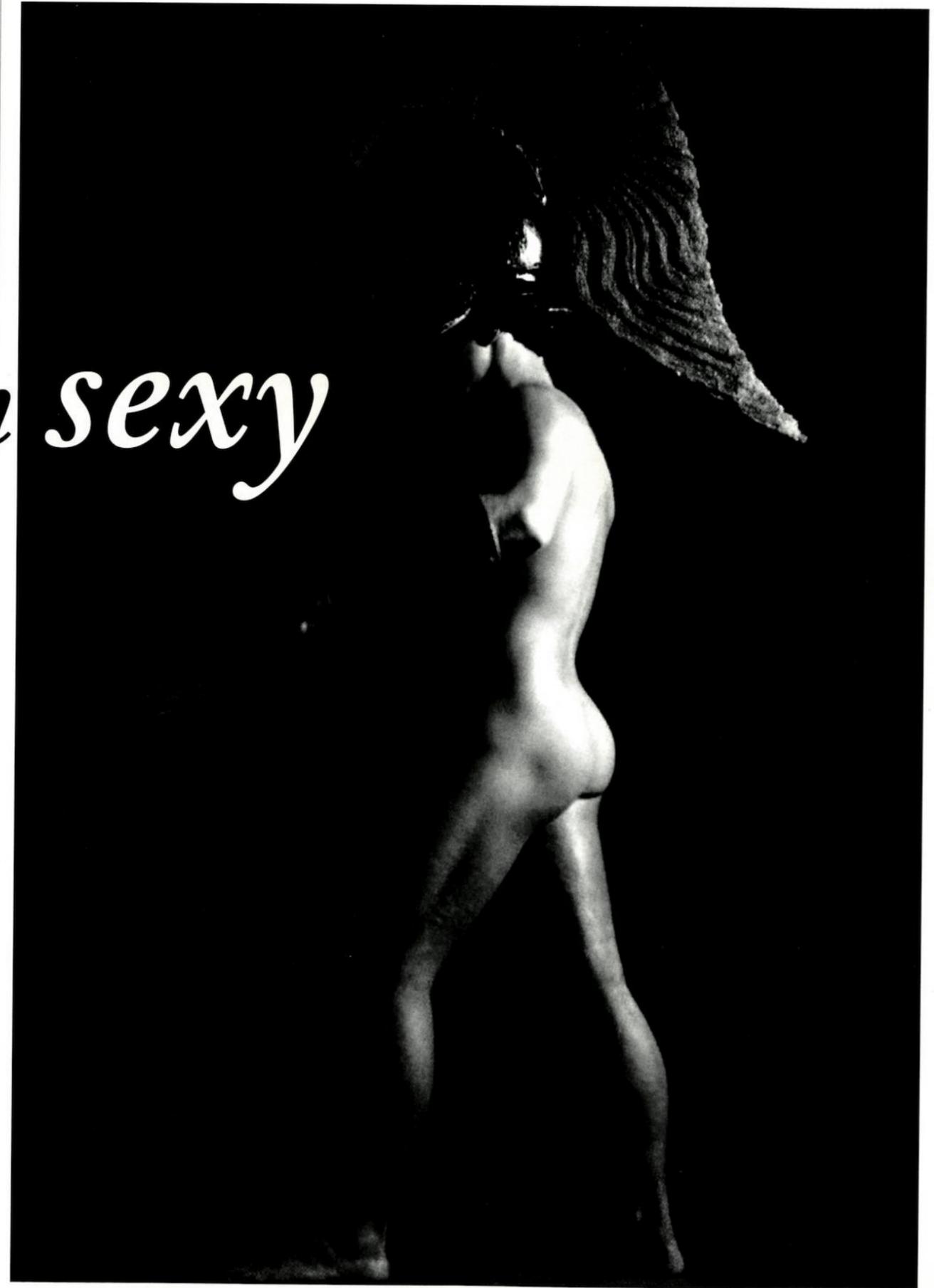
Militärisch erwünscht

Wie grundsätzlich anders die Grundhaltung des Hellenentums gegenüber „Homosexuellen“ war, läßt sich gerade auch an ihrem uneingeschränkten Zugang zu den Heeren der griechischen Poleis ablesen (eingebettet in einen größeren erzieherischen Rahmen, der auf päderastischen Strukturen basierte). Neben den Spartanern können die Thebaner mit ihrer Heiligen Schar als geradezu exemplarisch gelten. Es ist historisch belegt, daß die Thebaner ganze Armeeteile – bestehend aus lauter homosexuellen Freundespaaren – mit besonderer Motivation und erhöhter

Schlagkraft aufstellten. Solche Truppenteile genossen den Ruf größter Effizienz. Immerhin – so die antike Interpretation – wäre es das Schlimmste für einen thebanischen Krieger, von seinem Liebhaber auf der Flucht angetroffen zu werden, sodaß er lieber heldenhaft bis in den Tod kämpfen würde, als sich einer solchen Schande in den Augen des Geliebten auszusetzen. Hinter dieser ideologischen Hochwertung der „Homosexuellen“ verbarg sich eine ungeheure Instrumentalisierung homosexueller Beziehungen für militärische Zwecke. Für die bessere Heeresmotivation wurde ein homosexueller Charakter der Beziehungen unter den Krieger schlicht in Kauf genommen. Es zahlte sich sozusagen militärisch aus.

Und was wäre die antike Geschichte Europas ohne Alexander III. von Makedonien (auch „der Große“ genannt)? Die einen mögen in ihm einen skrupellosen Eroberer und Massenmörder sehen. Für andere verkörpert er wie kein anderer Mann der Antike die griechischen Militärideale, die mit dem Begriff der Päderastie verknüpft sind. Dabei repräsentiert dieser

Uniformen machen sexy



Gründer des makedonischen Weltreiches nur die Spitze des Eisbergs. Es gäbe noch eine ganze Reihe anderer Feldherrennamen gerade aus den verschiedenen griechischen Stadtstaaten als Beispiel anzuführen.

Mit dem Aufkommen der christlich-abendländischen Ideologie geriet der Konnex Homosexuelle – Militär in Vergessenheit bzw. wurde dem all-

Skandalisierung

Überhaupt traten schwule Militärs bis in unser Jahrhundert, wenn überhaupt, zunehmend durch Skandale in Erscheinung. Die Linie reicht vom Eulenburg-Skandal im deutschen Kaiserreich, in den Kaiser Wilhelm II. selbst verwickelt war, über die hinlänglich in Biografien und Verfilmungen ausgeschlachtete Redl-Affäre der Habsburger-

solcher Vorstellungen nur einiger weniger Schwuler, die – in einen solchen militärischen Verband verpflanzt – innerhalb kürzester Zeit ganze Mannschaften aufrollen bzw. die einzelnen Soldaten in ihrer sexuellen Orientierung umpolen würden. Keiner Mutter – unter den Bedingungen von Wehrpflichtarmeen – könne es zugemutet werden, Söhne diesen in geradezu paradiesischen Zuständen wildernden Schwulen auszuliefern. Einmal abgesehen von der Unsinnigkeit aller Verführungstheorien, die auch hier am Werk sind, müßte die heterosexuelle Orientierung von 18-, 19jährigen und älteren Männern schon ziemlich leicht zu erschüttern sein (eine mit keiner heutigen Standardtheorie auf dem Gebiet der Sexualwissenschaft in Einklang stehende Annahme). Ein homosexueller Akt – nennen wir es etwas salopp „Experiment“ – hat noch niemanden umgepolt. Oder glauben die Verführungstheoretiker etwa wirklich, daß Homosexualität für den einzelnen Soldaten um so viel attraktiver als Heterosexualität ist? Auch Not- oder Zwangshomosexualität bleibt nur so lange aufrecht, wie keine anderen präferierten sexuellen Möglichkeiten greifbar sind.

Viel realer sind die Gefahren, die für Schwule von einer Armee (insbesondere unter Aufrechterhaltung der Wehrpflicht) ausgehen. Schwule, die weniger den rigiden internen Männlichkeitskriterien entsprechen, laufen Gefahr, ruppigen Mitsoldaten in die Hand zu fallen, von ihnen regelrecht terrorisiert zu werden bis hin zu nackter (und auch sexueller) Gewalt. Andere, die den Stereotypen eher entsprechen, müssen ihre Sexualität vor den Kameraden verbergen, um nicht anzuecken und sich nicht deren homophober Aggression auszusetzen. Sie sind gezwungen, ein pseudoheterosexuelles Doppelleben zu führen.

Umso bemerkenswerter erscheint es an dieser Stelle, daß sich bei vielen Schwulen ein ausgesprochenes Faible für militärische Su-

jets entwickelt hat. Dies drückt sich im Military Look (darüber hinaus in ganzen Moden) ebenso aus wie in einer ganzen Reihe von Pornovideos, die auf militärische oder militärnahe Settings zurückgreifen, oder im Uniformfetischismus. In mehr oder weniger drastischer Weise versinnbildlichen diese sexuellen Präferenzen erotisierte Strukturen (wie Dominanz, Befehl, Drill, Männlichkeit, Körperlichkeit, Kameradschaft), für die Militär und ähnliche Institutionen stehen. Töten und Kämpfen als militärische Notwendigkeiten rücken dabei fast völlig aus dem Bewußtsein.

Das kann so weit gehen, daß Schwule sich für Militärlager verpflichten, in denen sie nach Lust und Laune des Instruktors geschliffen und durchgefickt werden. Wo da genau die Grenze zwischen neonazistischem Wehrsportlager und solchen Institutionen zu ziehen ist, ist nicht immer klar. Dieses Übergangsfeld, aus dem schon seinerzeit die SA ihre Leute rekrutierte, bietet Schützenhilfe für diejenigen, die in Uniformverehrung und Militärfetischismus latenten, wenn nicht gar offenen Faschismus orten.

Von vornherein ist ja nicht leicht eine Trennlinie zu ziehen zwischen schwulen Burschen, die durch Männer in Uniform angezogen werden, und solchen, die sich im Rahmen überbordender Kameradschaftlichkeit zu rassistischem Handeln hinreißen lassen. Das Märchen, daß es unter Schwulen keinen Rechtsextremismus gäbe, glaubt heute niemand mehr. Andererseits greift jede Pauschalisierung zu kurz. In das Spektrum der Erotisierung von Militär fallen viele Einzelphänomene, die kaum unter einen Hut zu bringen sind.

Einer der ältesten schwulen Archetypen, den es überhaupt gibt, ist der Matrose. Die Seefahrt brachte in früheren Zeiten für einen Mann eine Reihe existentieller Veränderungen mit sich: die Loslösung von festgefahre-

heimischen Strukturen, aber auch das Herauslösen aus dem Normengerüst seiner Ursprungsgesellschaft und das Integriertwerden in eine reine Männergesellschaft, in der diverse Formen von Homosexualität (Nothomosexualität, Zwangshomosexualität) gang und gäbe waren. Auf den Schiffen, die die Weltmeere befuhren, konnten sich regelrechte homosexuelle Subkulturen entwickeln – mit eigenen freieren Sexualstilen, mit eigenen Moden (z. B. Ohrring, Tätowierungen), mit eigenen abweichenden Normen. Spektakuläres in diesem Zusammenhang förderte eine Untersuchung von B. R. Burg (*Sodomy and the Pirate Tradition*, New York/London 1983/1995) zutage. Zwar untersuchte der Autor v. a. die etwas randständigen schwulen Subkulturen der englischen Seeräuber in der Karibik des 17. Jahrhunderts, stellte aber immer wieder auch den Bezug zur regulären Navy her.

Ein Meisterwerk wie Jean Genets *Querelle de Brest* verdankt der Faszination „Matrose“ seine Existenz und Atmosphäre. Man denke auch an die latente Homosexualität in Melvilles *Billy Budd*. Die Militärfaszination von Schwulen hat ihren Ursprung oft außerhalb des eigentlich militärischen Bereichs, wie z. B. Steven Zealands *The Masculine Marine* (New York/London 1996) beweist. Um Marines für seine Interviews (und auch für Sex) zu gewinnen, hat sich der Autor immer in der Nähe von Marine-Basen aufgehalten. Die Interviewten gaben rege Auskunft über die Homoerotik, die innerhalb des U.S. Marine Corps vorkommt, aber weit öfter auch als Wunschvorstellung von außen hineingetragen wird. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, daß gerade in den Bereichen von Symbolik und Mode (z. B. bei den Uniformen) durchaus eine Ablösung vom militärischen Bereich an sich erfolgen kann. Es bedarf also keines konkreten oder tatsächlichen militärischen Hintergrunds mehr. Uniformen (inkl. eines mi-

litärischen Habitus wie z. B. Kurzhaarschnitt, Muskeln, Tätowierungen) sind allein ausreichend, um Schlüsselreize bei entsprechend inklinierten Menschen auszulösen.

Daß auch die U.S. Navy lange Zeit eine Art Brutstätte der Homosexualität war, beweisen Vorfälle, die Lawrence Murphy in seinem Buch *Perverts by Official Order* (New York/London 1988) akribisch recherchiert hat. Die Schnüffeleien eines homophoben Offiziers unter Schwulen im Stützpunkt Newport führten am Ende des 1. Weltkriegs zu einem öffentlichen Skandal, an dem auch der spätere Präsident des New Deal Franklin D. Roosevelt als Stellvertreter des Navy-Staatssekretärs federführend mitwirkte. Eine wahre Hexenjagd auf Schwule in der U.S. Navy wurde ausgelöst, der viele Schwule zum Opfer fielen. Gestützt auf die öffentliche Meinung konnten reaktionäre Kräfte eine homophobe Wende in den USA einleiten, die allmählich auf alle Bereiche des US-Militärs übergriff und schließlich nicht einmal mehr vor Zivilisten halt machte. Zuvor herrschte allgemeines Ignorieren vor, später wurde es durch gezieltes Ausforschen von Leuten ersetzt, die der Homosexualität verdächtigt wurden.

Diese Linie des Umgangs mit Homosexuellen in den eigenen Reihen setzte sich über die düstere McCarthy-Ära bis in die Zeiten des *military ban* unter den Präsidenten Reagan und Bush fort. In letzter Zeit (hierfür gibt es bereits eine Reihe von Beispielen) lassen sich die vom *military ban* betroffenen Schwulen und Lesben es sich nicht mehr einfach bieten, nach Bekanntwerden ihrer Homosexualität gefeuert zu werden und dann auch noch die enormen Summen, die der Staat in ihre jeweiligen militärischen Ausbildungen investiert hat, zurückzahlen zu müssen. Die Klagen u. a. von Jim Holobaugh und Joseph Steffan (die während ihrer Militärlaufbahn brillante Bewertungen für ihre Leistungen

kassierten) gegen das Militär haben auch nach der Wahl des demokratischen Präsidenten Bill Clinton zu einem Aufweichen des *military ban* geführt. An seine Stelle ist heute die zwielichtige *Don't ask – don't tell*-Regelung getreten, die als fauler Kompromiß an das reaktionäre, homophobe Pentagon zu verstehen ist. Ein ersatzloses Aufheben des *military ban* war selbst in der Aufbruchsstimmung der ersten Jahre

zu werden. Allerdings: Wer umfassende Gleichstellung fordere, könne ja unmöglich zur gleichen Zeit Ausnahmen für Einzelbereiche zulassen.

Der Ausgang dieser Grundsatzdiskussion und der verfassungsrechtlichen Auseinandersetzung in den USA ist heute noch so ungewiß, wie hier bei uns in Österreich die gesamte Thematik noch nicht einmal aufgegriffen



Foto: Gerard Gotszman

gemeinen Verständnis nach als absurd hingestellt. Die Homosexuellen wurden aus dem Zusammenhang Militär – Männlichkeit verabschiedet.

Immer wieder spielten hohe Militärs homoerotischer Veranlagung eine Rolle in der Geschichte. Für Österreich denke man in erster Linie an den ruhmreichen Prinz Eugen von Savoyen, dem die mißgünstige Liselotte von der Pfalz wegen seiner Verwicklung in die Skandale am französischen Hof um den schwulen Dauphin die abschätzig gemeinte Verballhornung „Eugénie“ verpaßte. Viele Details aus seinem Leben – leider gilt sein Nachlaß als verschollen und kann daher keine weiteren Aufschlüsse mehr geben – sprechen für eine weithin aufrechte, wenn auch am Wiener Hof unmöglich offen auszulebende, homoerotische Veranlagung.

monarchie, über den Röhmputsch und den Fritsch-Skandal unter den Nazis bis hin zur Kießling-Affäre unter dem deutschen Verteidigungsminister Wörner, der später bis zu seinem Tod das Amt des NATO-Generalsekretärs innehatte. Diese Liste der Skandale um schwule Militärs ließe sich unschwer weiter fortsetzen. Das erweckt jedoch einen falschen Eindruck. Denn die hauptsächliche Rolle von Schwulen im Militär war über Jahrhunderte unauffälliges Verhalten um jeden Preis, Selbstverleugnung und Anpassung.

Solche und andere falsche Vorstellungen sind es jedoch, die im Hinblick auf die Rolle von Schwulen in Armeen und sonstigen militärähnlichen Organisationen bis heute wirksam sind. Eine jede Armee – weil eine reine Männergemeinschaft – sei anfällig für homosexuelle Durchsetzung. Es bedürfe im Rahmen



Foto: Andreas Fux, aus „Die Russen kommen“

unter Clinton gegen das Pentagon nicht durchzusetzen.

Nicht ganz ohne Zwiespalt ist die verfassungsrechtlich orientierte Hinwendung der schwullesbischen Bewegung zu einem Durchdrücken der Gleichstellung von Schwulen und Lesben auch im Rahmen militärischer Einrichtungen. Von einem pazifistischen Standpunkt aus gesehen ließe sich ja sagen, daß Schwule und Lesben froh sein könnten, vom Militärdienst ausgeschlossen

ist. Und so lange wir nicht den langen Marsch antreten durch all die Institutionen, die unserer Emanzipation Diskriminierungen, Ungleichbehandlung und Zurücksetzungen in den Weg legen, wird ein österreichischer Verteidigungsminister weiterhin souverän unsere Existenz in seinen Reihen leugnen können. Der Tag wird kommen, an dem er an uns nicht mehr vorbeikann. Vielleicht noch vor dem Tag, an dem er selbst nicht mehr nötig sein wird.



Dieters Seitenhiebe

Der Mann im Haushalt

Keine Angst, ich will mich hier gar nicht über die „Halbe-halbe-Aktion“ der geschiedenen – soll heißen: aus ihrer Funktion ausgeschiedenen – Frauenministerin Konrad verbreitern. Obwohl es ja da genug

weil nämlich... Ach was, ich erspar' Ihnen die Erklärung. Aber wie gesagt, davon will ich ja gar nicht reden. Mir sprang da kürzlich eine Plakatwerbung in die Augen, die eindeutig sexistisch und dumm

sche Spitzfindigkeiten). Also, ich verrate es Ihnen.

Zum einen springt die ach so clevere Werbeagentur auf den „Halbe-halbe“-Zug auf. Das ist ja noch okay. Daß die Idee der partnerschaftlichen Mithilfe durch bildliche und wörtliche Darstellung ins Lächerliche gezogen wird, finde ich nicht mehr okay. Aber das mag mein Problem sein.

Ganz und gar nicht allein meine Sache ist, daß dafür Kinder herangezogen werden. Es sind

nämlich keine Männer, die da mit irgendeiner Waschmaschine hantieren, sondern männliche Kinder. Drei, vier, fünf Jahre alt. Weder ist es witzig, kleinen Buben den Stempel „Mann“ draufzudrücken, noch ist es witzig, Männern zu unterstellen, selbst sie – und wären sie auch so unbedarft wie kleine Kinder – kämen mit dem Produkt dieser Firma zurecht. Auch das ist eine Form von Verunglimpfung oder Sexismus oder wie immer Sie's nennen wollen.

Sollen sich die Betroffenen doch wehren, wenn sie was stört, sagen Sie jetzt vielleicht. Jaja, sage ich dann.

Aber nun das Tüpfelchen auf dem I: Die fünf Buben – Sie erinnern sich: drei, vier, fünf Jahre alt – stecken in Windelhosen! Ist das nicht der Übergang? Kringeln könnte man sich förmlich ob die-

ses genialischen Einfalls eines werbekreativen Scherzküberls – vor Bauchweh!

Ich überlege mir, wie sich diese Buben wohl in ein paar Jahren fühlen, wenn sie sich so sehen: Ihrer Würde beraubt (auch Fünfjährige haben eine Würde – und die ist mit dem Tragen von Windelhosen zur allgemeinen Belustigung nicht vereinbar), als infantile Männer verunglimpft und als zukünftige Männer mit dem Vorurteil belegt „grad noch intelligent/geschickt genug, um mit einer schlichten Waschmaschine zurecht zu kommen“.

Ich überlege mir, ob das der Entwicklung hin zu mehr Partnerschaft förderlich ist, und komme zu dem Schluß: nein!

Ich meine auch, daß erwachsene Männer sich aufregen und wehren können und sollen, wenn sie sich verletzt, verarscht oder sonstwas fühlen. So wie ich der Meinung bin, daß sich erwachsene Frauen wehren können und sollen, wenn sexistische Scherze getrieben werden. Auch, wenn's wahrlich nicht immer einfach ist und/oder sie es bisher (noch) nicht getan haben.

Aber Kinder können sich nicht wehren. Weil ihnen möglicherweise das Unrechtsbewußtsein fehlt. Weil sie für die Gefühle, die sie haben, vielleicht nicht die passenden Worte haben. Und weil, selbst wenn sie sie hätten, sie sie nicht sagen dürften. Und wenn sie sie doch sagten, ihnen nicht geglaubt würde.

Und sehen Sie, das ist der Grund, warum ich zu diesem unbedeutenden Plakat etwas sagen mußte.

Weil es sonst vermutlich niemand tut.

SIEMENS

Mit der kommen sogar Männer klar:



zu sagen gäbe. Nicht über die Inhalte – damit wir uns nicht mißverstehen. Schließlich bin ich sehr dafür, daß Mann sich im Hetero-Haushalt stärker – wenn schon nicht selbst verwirklicht, so doch – einbringt.

Übrigens, kennen Sie den: Warum braucht eigentlich ein ganzer (hetero) Mann daheim nicht den halben Haushalt führen? Weil in schwulen Haushalten ohnehin ein halber Mann den ganzen Haushalt führt!

Wie gesagt, nicht über den Inhalt ließe sich einiges sagen. Vielmehr über die Form. Ob die „Zweideutigkeit“ der Spots (wirklich: jede/r denkt zunächst, die Männer, die da über den Bildschirm flimmern, reden von Sex) sexistisch ist. Oder doch nur dümmlich. Oder vielleicht sogar genial,

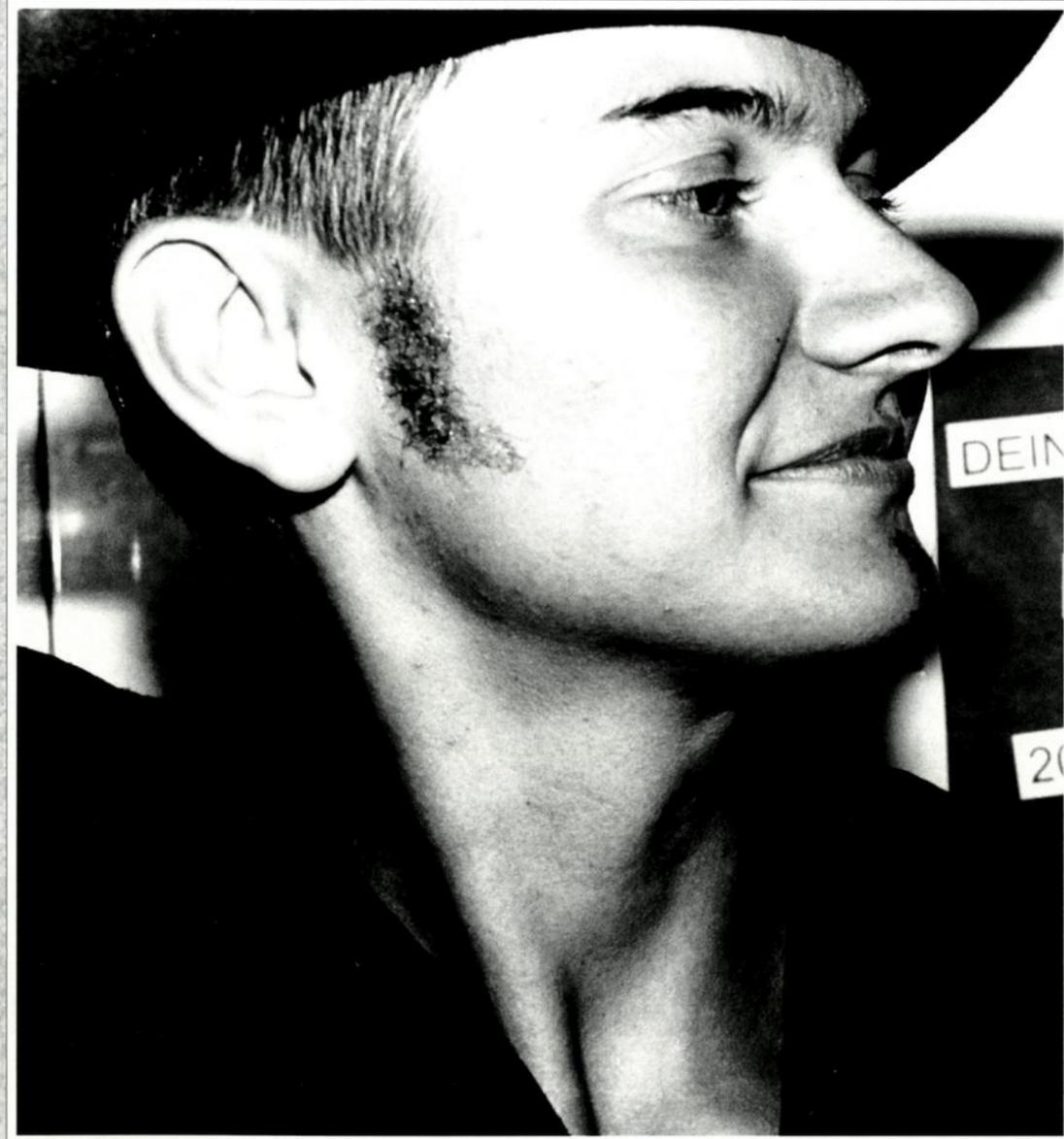
ist und die darüber hinaus kein hehres Ziel verfolgt. Außer mensch betrachtet das Verkaufen von Waschmaschinen als solches. Stehen da fünf leicht bekleidete männliche Kleinkinder um eine Waschmaschine herum. Dazu der aufregende Slogan: *Mit der kommen sogar Männer klar: Die neuen Waschmaschinen von Siemens.*

Gut, werden Sie sagen, und warum regt er sich jetzt auf? Und zwar ganz abgesehen von den sprachlichen bzw. grammatikalischen Schlamereien. (Ich hoffe inständig, daß auch nach der Orthographiereform zwischen Ein- und Mehrzahl unterschieden werden darf, Dativ Dativ bleibt und selbst nach Doppelpunkt nur ganze Sätze mit großen Anfangsbuchstaben begonnen werden. Aber das sind wohl germanisti-



Fotografien von
SABINE SCHWAIGHOFER

Sabine ist 27 Jahre alt
und arbeitet als Fotografin in Wien.





Leopoldina von Brasilien

1997 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Leopoldina, Erzherzogin von Österreich und Kaiserin Brasiliens. Da sie auch Frauenbeziehungen hatte, widmen ihr die LN folgende

Spurensuche von Luiz Mott *



Die Liebe zwischen Frauen im 19. Jahrhundert wurde von unserer kaiserlichen Hoheit Dona Maria Leopoldina Josefa Carolina (1797-1826), Erzherzogin von Österreich und erste Kaiserin Brasiliens, Gattin Pedros des Ersten und Mutter Pedros des Zweiten, repräsentiert – von ihr wird behauptet, die Liebhaberin der englischen Witwe Maria Graham gewesen zu sein. Der Beweis für diese Behauptungen findet sich in den Briefen, die beide miteinander austauschten.

Nicht zum erstenmal wurden lesbische Beziehungen in königlichen und kaiserlichen Häusern bekannt. Die unerschrockene Königin Christine von Schweden (1626-1689) führte einen „verdächtigen“

Briefwechsel mit ihrer Gesellschafterin Ebba Sparre, und selbst Marie Antoinette (1755-1793), die unglückliche Gattin Ludwigs XVI., hatte Beziehungen mit der Prinzessin von Lamballe und der Herzogin von Polignac. Informationen darüber liefert sie selbst in ihrer Biographie. Die unglücklichste dieser Frauen war Catharine Howard, Gattin Heinrichs des Achten, die wegen des Verdachts lesbischer Beziehungen enthauptet wurde.

Leopoldina war eine hässliche Prinzessin, keine Schönheit und überhaupt nicht angenehm. Sie war das Gegenteil der Träume Dono Pedros. Statt einer weiblichen Frau wurde ihm eine gebildete als Gattin aufgedrängt. Statt Schneider und Tanzlehrer brachte sie zwei Missionen von Naturforschern mit. Ihr Hauptbiograph, Pedro Calmon, zeichnet sie als *klein, fleischig, mit milchiger Haut, gerötetem Gesicht, gebleichtem blondem Haar, kleiner Nase, strengem Blick, winzigem Mund, knochigen Händen, mit*

männlicher Unruhe, die sie verbreitete, wenn sie sich mit ihren Naturforschern unterhielt. Ihr Verlobter erschrak bei ihrer Ankunft. Sie war von männlichem Geist und den exakten Wissenschaften zugeneigt. Bei ihrer Ankunft in Rio de Janeiro prahlte sie noch mit unauffälliger Eitelkeit. Von 1821 an schmückte sie sich nicht mehr, sondern kleidete sich in merkwürdige, halbmännliche Garderobe, die nie zur Mode wurde. Sie trank zuviel Alkohol und wirkte von weitem wie ein Mann. In Blau gekleidet, auf ihrem Rassepferd, trug sie einen runden Hut, der ihrem germanischen Gesichtsausdruck eine groteske Männlichkeit verlieh. – So das Bild, das in die Geschichte einging und bis heute in der Ermida da Glória in Rio de Janeiro zu besichtigen ist.

Sie war sehr gut erzogen, sprach mehrere Sprachen und kannte sich in den Naturwissenschaften aus. Sie liebte Reiten, die Jagd und trieb Sport – eine unangemessene Vorliebe für eine zerbrechliche Prinzessin, die mit den Menuetten Mozarts und Haydns aufgewachsen war. Sie bevorzugte jedoch eher die Walküren. Zufällig zur Feier ihrer Hochzeit mit Kaiser Pedro I. wurden am bedeutendsten Theater Rio de Janeiro, São

João, folgende zwei Theaterstücke gespielt: „Der Eunuch“ und „Die Frau, die eine Feindin ihres Geschlechtes war“. Welches Thema behandelt dieses Drama? fragte sich Otávio Tarquinio de Souza, Autor von *Das Leben D. Pedro I.* (1952). Eine Frau, die die Unbeständigkeit ihres Mannes unterschätzte und doch die Kunst besaß, ihn an sich zu binden, obwohl er ihr eigentlich gleichgültig war. Wer weiß die Antwort?

Maria Graham zeigte ihrerseits bestimmte Eigenschaften, die für sich selbst sprachen und somit Schlüsse auf ihre geschlechtliche Orientierung zuließen. Engländerin von Geburt, zwölf Jahre jünger als ihre kaiserliche Beschützerin, aus aristokratischen Kreisen stammend, hatte sie die Welt bereist, bis sie als Gouvernante der kaiserlichen Erstgeborenen, D. Maria da Glória, angestellt wurde. Sie wurde von Vic. do Rio Seco bei der habsburgischen Kaiserin eingeführt. Ihr Aufenthalt am Hofe dauerte nicht einmal einen Monat, denn auf Drängen des Kaisers wurde sie wieder entlassen. In ihrem Tagebuch behauptet die junge Witwe, Opfer der Eifersucht und der Feindseligkeiten anderer Mitglieder des Hofes, vor

allem fremdenfeindlicher Portugiesen, gewesen zu sein, die sie als „fremde Ketzlerin“ bezeichneten.

Die intimen Inhalte der Briefe der Kaiserin an ihre Gouvernante und andere Einzelheiten aus ihren Tagebüchern wurden aus ihrer Biographie gestrichen, um den Ruf der kaiserlichen Familie nicht zu schädigen. Aus diesen Tagebüchern geht jedenfalls hervor, daß die „Venus von Lesbos“ am kaiserlichen Hofe anwesend war und die beiden Ausländerinnen „verführt“ hatte. Während der 25 Tage, in denen die beiden Frauen unter

einem Dach lebten, pflegten sie eine enge Freundschaft. *Am Anfang*, schreibt Maria Graham in ihrem Tagebuch, *hat die Kaiserin mich aufgefordert, sie in ihren Gemächern aufzusuchen, wobei sie sich die Gelegenheit zunutze machte, daß der Kaiser seine Mittagsruhe hielt. Störungen seiner Ruhe provozierten beim Liebhaber der Marquise de Santos stets Wutausbrüche.*

Das Vertrauen, das die Kaiserin zu mir hatte, setzt sie fort, rief die Eifersucht der anderen Hofdamen hervor, sodaß die Kaiserin es später vorzog, Maria Graham in ihren Zimmern, die eine

Etage höher waren, zu besuchen. *Unsere Schwätzchen dauerten, bis sich die Kaiserin zum Nachmittagspaziergang mit dem Kaiser vorbereiten mußte. Das Glück dauerte nicht lang: Bevor Maria Graham unverzüglich den Palast von São Cristóvão verlassen mußte, konnten beide noch einige Vertraulichkeiten austauschen. Weinend, so erzählt Maria Graham, packte die Kaiserin eigenhändig meine Bücher und Garderobe in die Koffer und half, wo sie konnte. Am Tag der Abfahrt flossen auf beiden Seiten viele Tränen.*

Die ersten Tage nach der durch schriftliche kaiserliche Entlassungsbefehle erzwingenen Trennung schickte Leopoldina fast täglich Briefe an ihre vertraute Freundin, die mit immer lebenswürdigeren Anreden begann: *Meine liebe Freundin, Liebste Freundin, Meine zärtlichste und einzige Freundin.* Anschließend öffnete die kaiserliche Amazone ihrer anhänglichen und leidenschaftlichen Freundin ihr Herz. Sie offenbarte häufig, wie wichtig es ihr war, mit Maria Graham zusammen gewesen zu sein: *Ich bedauere ständig Deine Abwesenheit und bedaure, auf Deine Anwesenheit verzichten zu müssen, auf unsere Unterhaltungen, die mein einziges Vergnügen und der einzig wahre Trost in diesen schwermütigen Stunden waren ... Glaube mir, meine zärtliche und würdige Freundin, daß unsere Trennung mir ein großes Opfer ist und ich unsere liebliche Freundschaft durchaus zu schätzen weiß. Ich denke tausend Mal an Sie und die entzückenden Momente, die mir Ihre liebliche Gesellschaft gebracht hat...* Die Kaiserin beklagte sich über das „Gesinde“, das sie umgab, um sie zu bespitzeln und auszuspionieren, sodaß sie gezwungen war, ihr heimlich Briefe im Garten zu schreiben, wo sie unbeobachtet war.

Obwohl die Kaiserin Brasilien liebte, die exotischen tropischen Wälder und Mineralien, wollte sie nach Europa zurückkehren. Doch das Schicksal verweigerte

ihr die Erfüllung dieses Wunsches. *Wie oft denke ich sehnsuchtsvoll an unsere täglichen Unterhaltungen und rede mir die Hoffnung ein, Sie in Europa wiederzusehen, und niemand kann verhindern, daß wir uns jeden Tag sehen und ich laut und deutlich sagen kann, daß ich das ganze Leben lang Ihre leidenschaftliche und aufrichtige Freundin bin...* Weit weg von D. Pedro, in Europa, erträumte sich D. Leopoldina ihre Unabhängigkeit, die ihr in Rio genommen wurde. Sie konnte ja nicht ahnen, daß sie in weniger als zwei Jahren sterben würde und ihr Tod, trotz der widersprüchlichen Geschichtsschreibung, die Folge eines derben Fußtrittes ihres gewalttätigen Mannes war. So träumte sie: *Als erstes, wenn ich in London ankäme, würde ich Sie suchen, egal wo Sie sich befinden, um mich persönlich für alle Beweise ihrer Freundschaft bedanken zu können.* Als Schülerin Sapphos erklärte die unglückliche Kaiserin überzeugend: *Nur die Ausbrüche im Herzen einer echten Freundin können Glückseligkeit verursachen!* Und sie fügte hinzu: *Unsere Art zu denken ist die gleiche, und unsere Freundschaft ist ewig!*

Arme Erzherzogin! Vorzeitig gealtert inmitten der Quinta da Boa Vista, enthusiastisch, als sie in Brasilien ankam – aber in den letzten Jahren ihres Lebens träumte sie nur davon, in die europäische Zivilisation zurückkehren zu können. Zwischen 1819 und 1825 gebar sie sieben Kinder: Ein Kind jedes Jahr, zwei davon sind noch als Kleinkinder gestorben. Diese Fruchtbarkeit war wohl der Geilheit und Weibstoltheit D. Pedro I. zuzuschreiben, der sich eine chronische Gonorrhoe zugezogen hatte. Dies behaupten jedenfalls seine Biographen. Das Bedürfnis nach einer so zahlreichen Nachkommenschaft diente eher der Erhaltung seines Thrones, als es die Folge der Sinnlichkeit der Kaiserin war, die immer schwermütiger und nachlässiger wurde. Laut Historikern kleidete sich Leopoldina kurz vor ihrem Tode unordentlicher

als jede Landstreicherin. Die Haare waren zerrauft. Sie trug keinen Schmuck. Da sie gerne ritt und jagte, trug sie lieber einen Reitanzug mit Stiefeln, Hemden und männliche Kravatten. Aus Bequemlichkeit und wegen der Hitze verwendete sie keine Weste und kein Korsett.

Auf ihrem Sterbebett enthüllte sie, nach Aussagen Pedro Calmons, ihre moralischen Sorgen. Was störte ihre christliche Seele in diesen letzten Stunden? Die Angst vor dem göttlichen Urteil wegen ihres homoerotischen Verhaltens, was im 19. Jahrhundert als Todsünde angesehen wurde? Selbst wenn Leopoldina Dokumente hinterlassen hätte, die über solche „moralischen Dinge“ Auskunft gegeben hätten, konnte sie sich doch beruhigen, daß die kaiserliche Familie sie sicherlich vernichtet oder zumindest hinter „sieben Siegeln“ verschlossen hätte: Das „Komplot“ gegen die Homosexualität bedeutet, die Beweise dafür zu verbergen oder sogar zu vernichten, besonders wenn es sich um eine derart bedeutende historische Gestalt, die Tochter des Hauses Franz des Ersten handelt. Frei Francisco do Monte Alverne sprach in seinem Trauergebet in der Kirche d'Ajuda, wo ihr Körper ruht, von der Gleichheit der Gebrechen, unter denen die Urenkelin Maria Theresias und sie selbst litten. Was meinte er damit? Sie war eine elegante Stütze der Gesellschaft, eine starke Frau und zarte Gemahlin, die ihren Gatten unterstützte, ein Beispiel für strenge moralische Grundsätze. Die Aufforderung ging an die Herren der Welt, die Prinzen und Größen dieser Erde, zu ihrem Mausoleum zu kommen und ihre moralischen Grundsätze anzuerkennen.

Von ihren brasilianischen Zeitgenossen wurde Leopoldina sehr geliebt, aber noch größere Liebe bewies ihr Maria Graham. Sie betrachtete die Kaiserin als „liebenswerteste unter den Frauen“. In einem Brief,

den sie kurz vor dem unerwarteten Tod der Kaiserin aus London schickte, schrieb sie: *Meine erhabene und liebe Freundin. Die Entfernung, die mich von Ihrer Majestät trennt, kann niemals etwas an der echten Freundschaft, der gefälligen Güte und der Sanftmut, die mich inspiriert, ändern. Niemand in der Welt kann Sie so lieben, in Ehren halten und respektieren, wie Ihre einzige Freundin und Dienerin...* Es kam nicht von ungefähr, daß sich die Kaiserin danach sehnte, nach London zu reisen.

Im Leben Maria Grahams gab es auch Episoden, die uns vermuten lassen, daß sie trotz ihrer beiden Ehen (die zweite mit dem Maler Calcott) eher Frauen liebte. Sie war eine unerschrockene Frau, die durch Indien und Südamerika gereist war und darüber Reisetagebücher veröffentlicht hatte. Nüchtern in ihrem Stil, wählte sie eine uncielle Garderobe. Im Gegensatz zu den Edelfrauen ihrer Zeit, schrieb sie in ihrem Tagebuch, tanzte sie ungerne. Mutig lebte sie allein in einem Landhaus in Laranjeiras, außerhalb von Rio de Janeiro, nur in Gesellschaft zweier Sklaven. Eines Tages flohen diese aus Angst vor bedrohlichen Anzeichen aus dem Haus. Sie kaufte sich eine Waffe. Nur mit einer kleinen Axt trat sie eines Abends einem Einbrecher gegenüber. Mutig wie eine Amazone war sie eine der wenigen Frauen, die sich allein in die Wälder wagte, die Rio de Janeiro umgeben, um Pflanzen für ihre Sammlung zu suchen. Bei ihrem ersten Besuch in Rio de Janeiro, am 9. Oktober 1821, schrieb sie in ihr Tagebuch: *Heute habe ich keine schöne Frau in der Stadt gesehen, und drei Tage später: Die portugiesischen Männer sehen alle schändlich aus.* Einmal, bei einem Besuch bei José Bonifácio, der eine reichhaltige Bibliothek besaß, hatte sie nur Augen für die Geschichte *Die Entstehung der*

Frauen von Américo Elisio: Den Glanz dieser Geschichte kann man nur mit dem Licht der Sonne vergleichen.

Würde es genügen, aus allen Briefen und biographischen Aufzeichnungen zu unserer Schlußfolgerung zu kommen, so verstärkt doch eine Episode unseren Eindruck. Maria Graham hatte „invertierte“ Frauen gerne: Es geht um ihr berühmtes Treffen mit D. Maria de Jesus, der mutigen Maria Quitéria. Es fand am 29. August 1822, eine Woche vor der Unabhängigkeitserklärung Brasiliens, in ihrem

aber behalten Sie im Kopf, daß die Babianas gute Jäger sind und mit dem Gewehr umgehen können und ihnen nichts wichtiger ist als die Verteidigung ihres Landes. Mein Herz glüht, laß mich die Waffen ergreifen als Soldat, für einen gerechten Krieg. Der Vater antwortete: Die Frauen spinnen, weben und sticken. Sie kämpfen nicht...

Sie schwieg und seufzte traurig. Sie fügte sich aber nicht in dieses Schicksal. Sie bat ihre Schwester um Kleidung ihres Schwagers, um sie selbst zu tragen. In männlicher Verkleidung zog sie dann in Cachoeira ein.

Maria Graham schreibt an Leopoldina: **Niemand in der Welt kann Sie so lieben, in Ehren halten und respektieren, wie Ihre einzige Freundin und Dienerin...**

Landhaus in Laranjeiras statt. Maria Quitéria de Jesus Medeiros (1792-1853) stammte aus einer wohlhabenden Bauernfamilie aus São José da Itapororocas im Inneren Bahias. Sie war ein schönes Kind, zeigte jedoch ungewöhnliche Eigenschaften. Sie wuchs in Unabhängigkeit auf und vernachlässigte ihre weiblichen Verpflichtungen. Sie spielte lieber mit Jungen und konnte so gut wie diese Vögel fangen. Sie sah mehr wie ein Junge aus, und die vorbeigehenden Sklaven sagten, die Tochter des Patrão wäre wohl lieber als Junge geboren worden. Ihr Vergnügen war die Jagd. Mit geschultertem Gewehr durchstreifte sie die Farm. *Unter ihren Freundinnen ist Maria Hermenegilda de Oliveira die Freundin ihres Herzens.* Und sie fügt hinzu: *Sie läßt sich nicht kommandieren.*

Zu Beginn des Krieges für die Unabhängigkeit Brasiliens hatte Maria Quitéria die Idee, sich als Soldat rekrutieren zu lassen. So sagte sie zu ihrem Vater: *Sie haben keinen Jungen, mein Vater,*

In Anwesenheit Maria Grahams hat sie dann erzählt: *Das war an einem Freitag. Am Sonntag habe ich schon alles so gut arrangiert, daß ich bei der Artillerie einsteigen konnte und Wache hielt.* Seit dem wurde sie Soldat Medeiros genannt vom Batalhão dos Periquitos und zeigte sich dort als „mutige Kriegerin, ausgezeichnet für ihren geschickten Umgang mit den Waffen“. Sie ist nach Rio de Janeiro gefahren, um dort vom Kaiser persönlich einen Orden zu empfangen. Mit dem Kreuz und Patent eines Fähnrichs ausgezeichnet, wurde sie dann als „Maria Alferes“ bekannt.

* LUIZ MOTT ist Doktor der Anthropologie, Professor an der Bundesuniversität Bahia, Begründer und Vorsitzender der Grupo Gay da Bahia und Sekretär der brasilianischen Menschenrechtsorganisation für Lesben, Schwule und Transgender-Personen; er ist Autor von *O Lesbianismo no Brasil* (Editora Mercado Aberto, Porto Alegre 1988) und mehr als 80 Beiträgen und Büchern zur Geschichte der Homosexualität in Brasilien. Übersetzung: A. Assunção und T. Kaminski

Das etwas **stbno** Lokal



MI, DO 20 - 2 CAFE
FR, SA 21 - 4 DISCO
SO 20 - 24 CAFE

SHOWTIME
am letzten FR u SA im Monat

GRAZ - DREIHACKENGASSE 4 - TEL. 91 95 49

Obvious Gossip

Tratsch, Gerüchte, Ereignisse

Was Sie schon immer wissen wollten und vielleicht überlesen haben...

gesammelt von
Waltraud Riegler



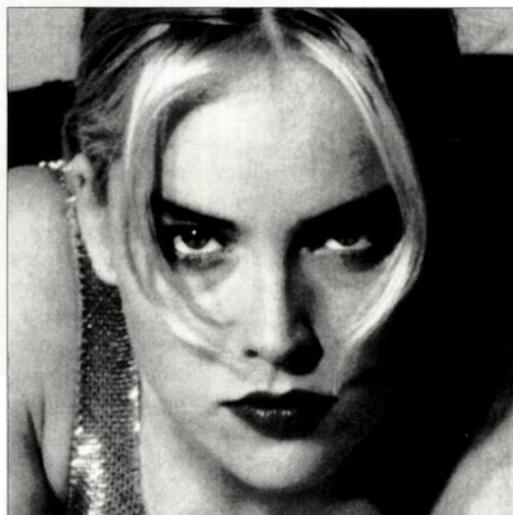
Jawaharlal Nehru, 1964

verstorbenen indischer

Politiker, versetzt drei Jahrzehnte nach seinem Tod das Land in Schrecken. Ein amerikanischer Historiker behauptet in einem Buch, der Kämpfer für die indische Unabhängigkeit habe bis zu seinem Tode auch intime Beziehungen zu Männern gehabt. In die Freuden der Homosexualität sei Nehru von einem Iren eingeweiht worden, der selbst ein Anhänger des protestantischen schwulen Pfarrers Charles Webster Leadbeater gewesen sei. Der amerikanische Outer wird nun als „Beschmutzer eines Helden“ bezeichnet, ihm wird von einem Besuch Indiens abgeraten.

Sharon Stone, Hollywood-Diva („Basic Instinct“),

wird in einer Biographie als bisexuell geoutet. Die 39jährige verführerische Schöne habe nicht nur Gefallen an verheirateten Männern, sondern auch an Krankenschwestern. So sei Stone Ende 1995 in einem Hotel mit einer Frau dieses Berufes am Klo verschwunden, habe die dort anwesenden Damen durch die Schmuserei verblüfft und sei sogar mit ihr in einer Kabine verschwunden.



Jack Lemmon,

amerikanischer Schauspieler („Some like it hot“), gab eine offizielle Liebeserklärung an

seinen Kollegen Walter Matthau ab: „Wäre ich schwul, würde ich ihn sofort heiraten.“ Lemmon, der 1996 in Berlin den Goldenen Bären für sein Lebenswerk entgegennahm, stand in etlichen Filmen gemeinsam mit Matthau vor der Kamera („Ein seltsames Paar“, „Extrablatt“).

Hermes Phettberg,

gewichtiger Liebling, spielt demnächst zwar keine Rolle als Opernballbesucher im Frack, aber als Hotelportier. Der Talkmaster wird in einer ORF-Krimiserie als launiger Portier vor der Kamera stehen. Phettbergs Erfolg als „Nette Leit“-Moderator hat ihn leider auch in Schulden gestürzt. Gerüchten zufolge hat Hermes einfach zuviel an Bedürftige verschenkt.

Für die Damenwelt verloren



Die Hommage an den „schönsten Mann des deutschen Films“ muß torsohaft bleiben, aber ein paar Randnotizen wären hilfreich.

Von Eike Stedefeldt, SCHLIPS

Adolf Wohlbrück (ganz links) in Reinhold Schünzels „Viktor und Viktoria“

Wer kennt heute noch Adolf Wohlbrück? Allenfalls betagte Kinofans werden sich an ihn erinnern. Gewiß wäre das Jubiläum eines frühen deutschen Filmstars gänzlich vergessen worden, hätte nicht Autor Wolfgang Theis anlässlich des 100. Geburtstags des Schauspielers eine sehenswerte Ausstellung arrangiert.

Geboren wurde Adolf Wohlbrück am 19. November 1896 als Sohn des Hamburgers Adolf Wohlbrück und der Wienerin Gisela Rosa Cohn. Der Familienname schrie förmlich nach einer Laufbahn als Künstler – der Vater war Zirkusclown, eine

Tante spielte am Theater, und schon der 1770 geborene Urgroßvater Gottfried Wohlbrück war Schauspieler in Riga gewesen. Folglich fand sich Wohlbrück nach dem Abitur an der berühmten Berliner Schule von Max Reinhardt bei der von ihm vergötterten Lucie Höflich wieder. Sein erstes Engagement war ein Fünfjahresvertrag am Deutschen Theater; zwischen 1927 und 1930 brillierte er am Dresdner Schauspiel unter anderem in *Ein idealer Gatte* von Oscar Wilde oder in Paul Raynals *Der Herr seines Herzens*.

Doch den wirklich großen Erfolg brachte Wohlbrück erst der

Film. Nicht sofort der erste 1915, auch nicht der zweite 1925 (*Der Fluch der bösen Tat*, Regie: Max Obal). Berühmt machten ihn erst ab 1933 Streifen wie Ludwig Bergers *Walzerkrieg*, wo er an der Seite von Paul Hörbiger die Rolle des Johann Strauß verkörperte, Reinhold Schünzels Travestiekomödie *Viktor und Viktoria* (mit Renate Müller) oder Willi Forsts *Maskerade* (mit Paula Wessely und Olga Tschechowa). Bis 1936 stand er mit nahezu der gesamten Crème des deutschen Tonfilms vor der Kamera: mit Anny Ondra und O. E. Hasse in *Die vertauschte Braut*, Lil Dagover in *Eine Frau, die weiß*,

was sie will, Luise Ulrich in *Regine* oder Adele Sandrock in *Die englische Heirat*.

Wenngleich er durchaus verwegene Abenteuerer darzustellen wußte – etwa 1935 als Michail Strogoff in Richard Eichbergs Jules-Verne-Verfilmung *Der Kurier des Zaren* –, wurde der Charakterdarsteller dennoch zunehmend auf die Rolle des Bonvivants, des noblen Salonlöwen festgelegt. *Keiner konnte wie er den Seidenschal so unnachahmlich elegant zum Frack tragen. Sein Spiel blieb immer unterkühlt, zurückgenommen, leicht spöttisch. Es waren vor allem sein Blicke und seine verhalten gespro-*

chenen Sätze, die sein Spiel dominierten. Wohlbrück war prädestiniert für den gebobenen Boulevard, so Theis.

Aber Wohlbrücks Aufstieg näherte sich dem Ende, zumindest in Deutschland. Daß er sich im I. Weltkrieg freiwillig zur Front gemeldet hatte und jetzt ein Ufa-Star war, zählte für die Nazis wenig. Für sie hatte er einen wesentlichen „Geburtsfehler“: Wohlbrücks Mutter, die Werner Holba in seiner Biographie aus 1935 lediglich zur Wiener Bürgerstochter deklarierte und deren Linie im weiteren tunlichst ausgeblendet wurde, war Jüdin. Bald häuften sich im Briefkasten seiner Wohnung in der Zehlendorfer Waltraudstraße 17 anonyme Postkarten antisemitischen Inhalts. Während der Olympischen Spiele 1936 ging Wohlbrück in die USA, um in George Nicolls' *The Soldier and the Lady*, einem Remake des *Kuriers des Zaren*, die Hauptrolle zu spielen. Der Empfang in Hollywood war indes frostig; die deutschen Emigranten verübelten ihm seine Karriere in Nazi-Deutschland, mancher hielt ihn für einen Spion. In England, wo ihn Herbert Wilcox 1937 für *Victoria The Great* engagierte, sah man das gelassener. Wohlbrück blieb im Vereinigten Königreich, dessen Staatsbürger er 1947 wurde, und setzte seine Karriere als Anton Walbrook fort.

In den Folgejahren entstanden so bekannte Streifen wie *The Rat* (1937), *Sixty Glorious Years* (1938), *Gaslight* (1940), *Dangerous Moonlight* (1941), *The Life and Death of Colonel Blimp* (1943, mit Deborah Kerr) oder *The Man from Morocco* (1944). Der internationale Durchbruch kam jedoch erst 1948 mit Michael Powells und Emeric Pressburgers *The Red Shoes*. 1950 erfand Max Ophüls für Wohlbrück die Rolle des Zeremonienmeisters in der französischen Arthur-Schnitzler-Verfilmung *La Ronde/Der Reigen* (mit Simone Signoret und Gérard

Philipe). Seine letzte bedeutende Filmrolle war 1955 in *Lola Montez* die König Ludwigs I. von Bayern.

In den 50er und 60er Jahren stand Wohlbrück wieder auf



A. WOHLBRÜCK, „der begehrte Junggeselle, der von treuen Haushälterinnen bemuttert wurde, der einsam mit seinen Hunden in geschmackvoll eingerichteten Landhäusern lebte“, war in Wirklichkeit schwul.

deutschen Bühnen (München, Berlin, Hamburg, Stuttgart und Düsseldorf), in Stücken von Shakespeare bis Curt Götz, unter Regisseuren wie Reguier und Gründgens und mit Kolleginnen wie Elisabeth Flickenschild, Hilde Krahl oder Elisabeth Wiedemann; er drehte Fernsehfilme (*Laura*, 1962 mit Hildegard Knef; *Der Arzt am Scheideweg*, 1963). Ende März 1967 erlitt Wohlbrück in der Münchner Kleinen Komödie während einer Vorstellung von Noel Cowards' *Duett im Zwielicht* einen Herzinfarkt, an dessen Folgen er am 9. August desselben Jah-

res im bayerischen Garatshausen verstarb.

Bis Mitte März 1997 war nun die Hommage an Adolf Wohlbrück in Berlin zu sehen. Die Würdigung im Schwulen Mu-

seum war naheliegend: *Der schönste Mann des deutschen Films, der begehrte Junggeselle, der von treuen Haushälterinnen bemuttert wurde, der einsam mit seinen Hunden in geschmackvoll eingerichteten Landhäusern lebte* und *dem Generationen von Frauenherzen zuflogen* (*Theis*), war im wirklichen Leben für die Damenwelt verloren. Während jedoch seine Berufswelt umfangreich mit Plakaten, Fotos, Programmen und einem Endlos-Video mit leider unbetitelten Filmszenen dokumentiert ist, kommt das, was den Menschen Adolf Wohlbrück aus-

macht, bei weitem zu kurz. Warum? *Seine Homosexualität hat Wohlbrück stets dezent für sich behalten. Sie hat aber seine Liebeszenen nicht unwesentlich mitgeprägt.* – Und zwar durch kühle Distanz, so Theis' gewagte Interpretation. Es gebe natürlich noch Zeitzeugen, aber ihre Erinnerungen seien verblaßt und kaum verwertbar. Andere Quellen existierten nicht, denn nach der Beisetzung in London-Hampstead habe die Familie Wohlbrücks schriftlichen Nachlaß wohlweislich verbrannt – und damit alles, was auf sein schwules Leben hätte hinweisen können. So ist von Wohlbrücks großer Liebe lediglich bekannt, daß sie Johnny hieß, Bühnenbeleuchter war und sich nach dem Tod des Freundes *aus Kummer zu Tode soff*. Doch all dies erfährt nur, wer beim Autor selbst nachfragt. Dabei wären gerade diese Randnotizen – auch, weil es keinen Katalog gibt – für den Betrachter wertvoll, um das Gezeigte – und eben auch das Nichtvorhandene – überhaupt einordnen und verstehen zu können.

Und so wird die Ausstellung in der Form, wie sie sich jetzt darstellt, in keinem anderen Museum besonderen Verdacht erregen. Für Filmfreunde indes ist sie ein ausgesprochenes Muß, und wer sie in Berlin versäumt hat, bekommt eine zweite Chance: Am 31. Mai wird die Schau im Filmmuseum des Filmstudios Düsseldorf eröffnet, das sie bis einschließlich 10. August zeigen wird. An Wohlbrücks dreißigstem Todestag, dem 9. August 1997, wird den Besuchern eine Finissage mit umfangreicher Retrospektive seiner Streifen geboten.

Im Fummel durch *Endkampf und DDR* lautete ein Slogan der Delta-Filmverleih GmbH, als sie 1992 Rosa von Praunheims Filmversion der Memoiren des Ost-Berliners Lothar Berfelde alias Charlotte von Mahlsdorf vermarktete. Aber kein Werbespruch ist so fragwürdig, als daß er nicht auch zum Credo taugte. Und wenn 1996 Stephan Kring in seinem Buch *Perfekt schwul!* dem berühmtesten Transvestiten Deutschlands *sechzig Jahre gelebten Widerstand in wechselnden Diktaturen* zuschreibt, so paßt auch das bestens zum neurechten Zeitgeist. Insofern sind das Phänomen von Mahlsdorf und seine Funktion durchaus eine kritische Betrachtung wert.

Gäbe es Charlotte von Mahlsdorf nicht, das Fernsehen hätte die umtriebige Möbeltunte erfinden müssen: ein Relikt aus der guten alten Kaiserzeit mit drolligem Hang zum Spachteldeckchen, ein vom Arbeiter- und Bauernstaat unschuldig verfolgtes Stubenmädchen mit gestärktem Häubchen, die stets selbstlos und mit Mutterwitz sich und ihr Museum durch realsozialistische Fähnrisse schleusende Pionierin der DDR-Homosexuellenbewegung. Der Prototyp des kleinen

Kommodenlack im Oberstübchen

Dummheit schändet nicht, solange die Bluse gebügelt ist.
Charlotte von Mahlsdorf verkörpert ein Stück sauberes
Deutschland.

Ein Essay
von Eike Stedefeldt

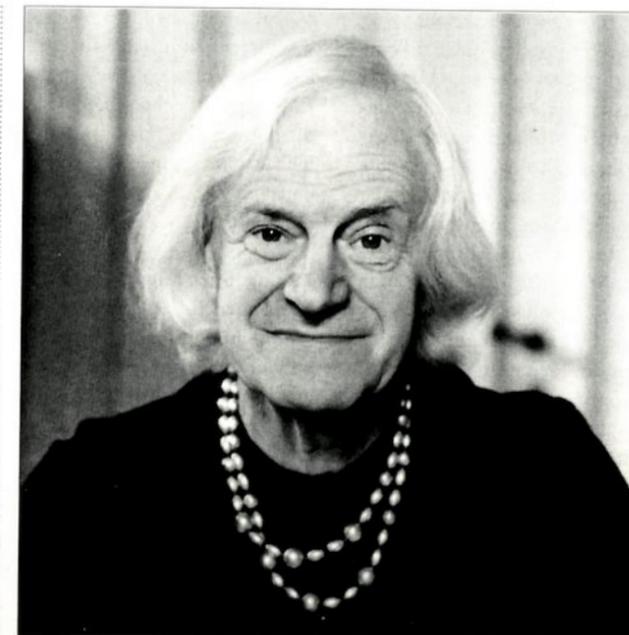


Foto: Burkhard Peter

frechen Widerständlers also und mithin die ideale Identifikationsfigur. – Nicht allein für die schwulen Osis, die außer diesem Markenzeichen im neuen Deutschland sonst nicht viel zu melden haben, sondern auch das tonangebende homophile Bürgertum im Goldenen Westen der BRD. Lieb und artig, trotz taillierten Damenmantels zu Bundesverdienstkreuz-Ehren gelangt, dazu stets ausgestattet mit gebügelter Bluse und Spitzentaschentuch, ist Charlotte von Mahlsdorf heute ein lebender Mythos. Politisch so

unbedarft wie ungefährlich, symbolisiert sie das saubere homosexuelle Deutschland. Dieses holde „Menschenkind“ darf jeder mögen, selbst der biedere Familienvater, der dem Schwulen von nebenan regelmäßig den Briefkasten austräuchert. Ungebrochen ist bis heute das Interesse an Lottchens Schicksal. Zu Hunderten strömt man herbei, wenn Charlotte liest und erzählt. Nur die wenigsten hören genauer hin, welch krauses Weltbild sich da in der Diktion eines Schulkindes Gehör verschafft.

1945 gingen wir fast nahtlos von einer Diktatur in die andere über, weiß Charlotte Mitte März anläßlich einer Lesung in einer überfüllten Berliner Buchhandlung zu berichten. *Aber, das muß man hier der Gerechtigkeit halber sagen, die DDR war nicht so schlimm wie die Nazis. Was dort passierte, die KZs und das alles, das war wirklich grauenhaft.* Wohl merkend, daß die DDR zu gut weggekommen ist, fügt sie schnell hinzu: *Aber heute wissen wir ja, daß auch die DDR plante, für mißliebige Personen Lager zu errichten.* Wenn Charlotte das sagt, wird es wohl stimmen, denkt sich das Publikum. Wer ist schon soweit informiert, daß es sich bei diesem Szenarium um Internierungslager für politische Gegner im Kriegsfall handelte, die in jedem Land üblich sind?

Man mag Charlottes Sicht der Dinge für naiv und belanglos halten, träfe sie sich nicht mit den Legendenbildungen, die derzeit in der nach rechts rückenden deutschen Schwulenszene wohlfeil sind. Charlotte ist in dieser Hinsicht das volkstümliche Pendant zu jenen Bewegten, die heute eine systematische Verfolgung Homosexueller in der DDR wissenschaftlich nachzuweisen suchen. Unmerklich rückt so einerseits



Aus lesbischer Sicht

Halbe-halbe

„E in Apfel mein, ein Apfel dein. – Wir teilen alles, Brüderlein.“ Bruder und Schwester unter einem Apfelbaum, und darunter dieser Spruch, das war das erste Bildchen in der ersten Klasse Volksschule, das mir die Frau Lehrerin ins Aufgabenheft klebte, als ich meinen ersten römischen Einser bekam. In den vergangenen Wochen ist mir dieses Sprüchlein immer wieder eingefallen, als die Kampagne Österreich bewegte, in der die Frauen die Hälfte vom Kuchen forderten und den Männern zum Ausgleich die Hälfte vom sauren Apfel anboten. – Just in Zeiten wirtschaftlicher Rezession (... pardon, fast hätt' ich geschrieben: Repression!) fand ich die Forderung, Männer zu gleichen Teilen an den Herd zu schicken, während Frauen in allen Berufen – auch bei den Philharmonikern – gleichberechtigt aufgehen sollten, ein wichtiges Signal dafür, daß der Feminismus auch in der Regierung den Löffel nicht kampflös abgeben werde.

Angeichts der Halbe-halbe-Werbung gedachte ich, mich als Lesbe so gemütlich zurückzulehnen wie der partnerschaftlich redende Jüngling im Werbefilm und genüsslich zuzuschauen, wie zwischen den Heteros die Wagen hochgehen, weil eine Kampagne des Frauenministeriums endlich wieder einmal mitten in ein Wespennest gestochen hat, indem sie dem Herzstück der Konstruktion von hierarchischer Arbeitsteiligkeit zwischen

Mann und Frau in der kleinsten Zelle des Staates ganz schön ordentlich am Lack kratzt.

Anfangs schadenfroh, sah und hörte ich zu, wie „halbe-halbe“ binnen kurzem unter meinen heterosexuellen Mitmenschen zum geflügelten Wort und zum beliebtesten Thema des Schimpfens über Unliebsames wurde. Die Frau, die ich im Supermarkt an der Kassa vorließ, weil sie weniger Waren hatte als ich, blieb eine einzelne positive Ausnahme. „So wenig heute? Sie haben doch sonst doppelt soviel!“ fragte die Kassierin irritiert. „Wenn er was will, soll er sich's selber holen, ich mach' ihm nicht mehr den Trottel und zah' mich doppelt ab...“, erwiderte die Kundin im Brustton der Überzeugung. „Ah, halbe-halbe?“ warf ich geistesgegenwärtig ein. Auf ewig lacht das Feministinnenherz bei der Erinnerung an die feurig vorgetragenen Ausführungen jener Frau im Alter meiner Mutter, die daraufhin folgten, und für den als sehr rüstig beschriebenen, aber seit der Pensionierung den faulen Pascha spielenden Gatten, einen unruhigen Lebensabend voraussehen ließen.

Aber dann ging es politisch Schlag auf Schlag, das Halbe-halbe-Prinzip entwickelte ungeahnte Eigendynamiken und ging auf unerwarteten Wegen den Bach hinunter: „Konrad“, sprach, sobald er sein Victors-

Team zusammenstellte, der Herr Papa, „du bist raus, und ich bleib da.“ – Halbe-halbe teilten sich nun Konrad und Prammer innerhalb einer Legislaturperiode das Frauenministerium. – Halbe-halbe äußerte sich die neue Frauenministerin, damit dem guten Klima inhaltlich näher als ihre Vorgängerin, erst einmal zum FrauenVolksBegehren und kam erst auf explizites Nachfragen und ausführliches Nachdenken hin zu dem Schluß, daß sie die Forderungen nicht bloß gut finde, sondern auch selbst unterschreiben werde. – Eine Aktion halbe-halbe mit nachhaltigen Konsequenzen für Frauen und Lesben lief diesen Februar – zeitgleich zu den vielbeachteten Veränderungen auf der höheren Ebene von Fernsehdiskussionen und NEWS-Interviews – in den Niederungen der harten Alltagswirklichkeit einiger Frauenprojekte ab. Insbesondere die Subventionsverhandlungen von Frauen- und Mädchenberatungsstellen mit dem Arbeitsmarktservice Niederösterreich beglichen mehr einem kaum zu überstehenden Survivaltraining unter dem Motto „halbiertes Geld und halbierte Autonomie“.

Ein weiteres Halbe-halbe war, daß die neue Ministerin sich anschickte, gleich von Anfang an ihren beiden Ressortfunktionen gleichermaßen energisch gerecht zu werden, ohne Frauenfragen überproportional gegenüber dem Konsumentenschutz zu betonen.

Als ganze Konsumentenschützerin bewährte sie sich sogleich, als sie dem Werbefeldzug ihrer Vorgängerin ein abruptes Ende bereitete. Denn die Spots mit dem vom geisterhaft über seinem Haupt schwebenden Staubsaugerschatten bedrohten Jüngling waren bei vielen Konsumenten hausfraulicher Grundversorgung reichlich unbeliebt.

Ja, sogar ich als lesbische Konsumentin bin ihr, und das fällt mir nicht leicht, an dieser Stelle zuzugeben, für das Ende der Kampagne dankbar gewesen. Denn zähneknirschend stellte ich im lesbischen Bekanntenkreis fest: Der gesellschaftliche Ort, an dem die Kampagne am meisten Wirkung zeigte, war jener, an den die ErfinderInnen der Aktion am wenigsten gedacht hatten! Wahre Orgien an Selbstzerfleischung grenzender gegenseitiger und gemeinsamer Bereitschaft, die Arbeitsaufteilung im Haushalt auf ihre Gerechtigkeit hin zu überprüfen, haben sich in lesbischen Beziehungen abgespielt; Verunsicherungen über das Bügeln gemeinsamer Tischtücher, Selbstbezüglichungen bezüglich des Geschirrabwaschens in der Wohnung der Partnerin, Gewissenserforschungen über die Problematik des Mülleimer-Hinaustragens. – Langsam kehrt nun wieder Friede ein in die lesbischen Hütten, da der Krieg gegen die heterosexuellen Paläste abgeblasen wurde. Dank des Ministeriums für Konsumentenschutz.

Helga Pankratz

die DDR in NS-Nähe und wird andererseits der homophoben BRD, insbesondere jener der Adenauer-Ära, späte Absolution erteilt. Daß die angebliche pauschale Vorfolgungswürdigkeit dem Ego so manches in Sachen Staatssicherheit zu kurz gekommenen Ost-Schwulen schmeichelt, erleichtert die Manipulation ungemein.

Dabei hätte die gute Charlotte derlei eigentlich gar nicht mehr nötig; ihr tapferer Kampf gegen die „Stasi“ ist längst zum Allgemeinut geworden. Dennoch beflügelte sie ihr Haß auf alles DDR Gewesene zu immer neuen Geistesblitzen. Besonders angetan hat es ihr der DDR-Kunsthandel, der ihr die Historismus-Sammlung hat absponstig machen wollen. Die Firma nannte sich „Kunst und Antiquitäten GmbH – Internationale Gesellschaft für den Export und Import von Kunstgegenständen“ und gehörte zu den zwölf Außenhandelsbetrieben von Schalck-Golodkovskis Imperium „Kommerzielle Koordinierung“. Importgesellschaft konnte sie sich mit Fug und Recht nennen; der einzige Kunstgegenstand, den man in vierzig Jahren importiert hat, war Lenins Taschenuhr. Charlotte weiß also genauestens Bescheid über den Außenhandel der DDR im allgemeinen und den mit Kunst im besonderen, und damit auch jeder das Verbrechen richtig zu schätzen weiß, verkündet sie: Was in der DDR an Kunststraub geschah, also das eigene Volk derartig auszuplündern, das stellte

selbst den größten Kunsträuber aller Zeiten namens Hermann Göring in den Schatten. Und die Nazis hatten ja nur zwölf Jahre Zeit dazu. Daß der DDR-Devisenbeschaffer Schalck sogar Göring aus dem Felde schlägt: alle Achtung!

Überhaupt der Reichsmarschall und seine ehrenwerten Mannen: Gern erzählt Charlotte, die SS habe sie 1945 unbewaffnet aufgegriffen und als Deserteur erschießen wollen, wovor sie ein Wehrmachtsoffizier mit „Gefühl und Bildung“ bewahrt habe. Nach dem Krieg habe ich nach diesem Offizier gesucht, denn eigentlich hat er mir ja das Leben gerettet. Ich habe ihn leider nicht gefunden, aber ich hätte ihm gern die Hand gedrückt. Freilich war ein Wehrmachtssoldat keine Verbrecher, ach wo! (Hier sei nur an die Mobilisierung des rechten Mobs gegen die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ erinnert, die im Februar diesen Jahres ihren bisherigen Höhepunkt in München erreichte.) Und so fragt auch Charlotte nicht weiter, was der edle Offizier mit seinen gütigen, müden Augen und der kummerzerfurchten Miene wohl die Jahre zuvor getrieben hat. Wozu auch, schließlich hat er sie gerettet. Das war kein grobschlächtiger Mensch, schreibt Charlotte, die sich nicht scheut, bei diversen öffentlichen Anlässen die DDR ein großes bzw. rotes KZ zu nennen und so die Opfer des Faschismus zu verhöhn.

Natürlich ist es ungerecht, von der Herzensguten zu verlangen, sich selbst in Frage zu stellen, während es sonst keiner tut. Niemand etwa konfrontierte sie bisher mit dem Umstand, daß ihrer frühen Leidenschaft fürs Mobiliar der historische „Zufall“ durchaus zupaß kam: Den Grundstock ihrer Sammlung verdankt die Nicht-Jüdin, die am goldenen Kettchen zuweilen den Davidstern trägt, Haushaltsauflösungen bei deportierten Juden; Teile der Nachlässe konnte die jugendliche Charlotte für einen Spottpreis erwerben. Das steht heute ebenso außerhalb jeder Diskussion wie die Tatsache, daß Charlotte ab 1983 im Auftrag des Rates des Stadtbezirks Berlin-Marzahn Möbel Ausreisewilliger taxierte – selbstverständlich mit dem löblichen Vorsatz, denselben ihr Eigentum zu erhalten. Ob sie für diesen „Job“ Honorare erhielt, darüber schweigt die Widerständlerin in ihren Memoiren tunlichst.

In Charlottes Büchern und Erzählungen finden sich Ungeheimheiten und dummes Zeug zuhauf, aber wer wollte schon zur Kenntnis nehmen, daß ihr geistiger Horizont faktisch an der Grundstücksmauer ihres inzwischen verkauften Gutshauses endet – oder bereits auf der Freitreppe, sofern nur irgendein TV-Team davor steht? Heiliger noch als der heterosexuellen Welt ist Lottchen der weitgehend entpolitisierten Schwulenszene. An dieser Figurine

wurde so lange herumgewienert, bis ihr die Politur ins Oberstübchen stieg. Welchen Kämpfer fürs schwule Bürgerrecht interessiert da schon, daß sie – man kann es im Buch *Ich bin meine eigene Frau* nachlesen – Russen zu Idioten stempelt, die keine Sicherung überbrücken können und sich angesichts eines Gummisaugers zur Behebung einer Kloverstopfung vor Hochachtung überschlagen? Oder daß sie ihr museales Lebenswerk zur Folge ihres „weiblichen“ Gemüts deklariert? Charlotte genießt Narrenfreiheit in der Szene, denn sie ist alt und schwul, und ihr Ruhm ist unvergänglich, selbst wenn sie weiter solch hanebüchenen Unsinn verbreitet wie den: *Daß die Lesben und Schwulen keine Kinder kriegen, das ist doch ganz natürlich. Die Natur sucht sich ja auch aus, was sie gebrauchen kann, was sie sich vermehren läßt und was nicht. Und wenn wir's mal so nehmen: Wenn die Lesben und Schwulen nun auch noch Kinder kriegen würden, dann hätten wir heute noch viel mehr Arbeitslose.* Da können sich die Rechten noch so sehr die Hände reiben, das Denkmal Charlotte von Mahlsdorf wird tabu bleiben, solange nützliche Idioten Konjunktur haben.

Rosarote Panther das Zeitung
schwul-lesbisch-steirisch

**rosarote
buschtrommel**

Postfach 34, A-8017 Graz

"We are not amused!"

Königin Victoria

Selbst wenn imperiale
Stellungen nicht befriedigen -
wir unterhalten ...königlich!

Erlesenes Die LAMBDA-Bücherecke



Wenn Musik der Liebe Nahrung ist...

Die Konzertpianistin Pip Martin hat eine beeindruckende künstlerische Laufbahn hinter sich. Als ihre Beziehung mit Corinne scheitert, gerät sie nicht nur in eine tiefe persönliche, sondern auch eine künstlerische Krise. Sie kehrt nach Hause zurück und versucht, sich selbst und ihre Musik wiederzufinden. Eine neue Beziehung gibt ihr wieder Mut und ermöglicht ihr einen musikalischen Wiederanfang.

Cris Newport ist mit ihrem literarischen Debüt ein bemerkenswerter Roman um das Spannungsfeld zwischen Kunst und Leben gelungen. Ihre glaubwürdig gezeichneten Figuren, insbesondere ihre Protagonistin, vermitteln eindrucksvoll, was musikalische Nachschöpfung bedeuten kann. Auch vermeidet sie jede Sentimentalität und Larmoyanz. Mit wärmsten Empfehlungen für alle musikliebenden Leserinnen!

Cris Newport: *Eine Frau in jeder Tonart.* Übersetzt von Sarah Schnier. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 1996

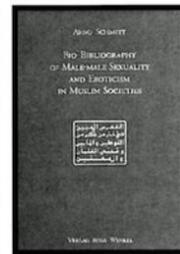


Lustvoller Kitsch

Was eine anständige lesbische Story ist, kommt heutzutage ohne eine deftige lesbische Sexszene einfach nicht mehr aus. Dieses bewährte Rezept zahlreicher Lesbenkrimis hat Luise Schmidt (Achtung: Pseudonym!) zur Hauptzutat ihrer erotischen Geschichten erhoben – vorwiegend ins Ironische gewendet. Und so ziehen sie an den Leserinnen vorbei: die Schwester Cunnilingua vom Orden der Warmherzigen Tribadinnen auf der Suche nach geilen Novizinnen, die Sejungfrau Catharina, die es so gerne mit jungen Menschenfrauen treibt, die Autorin Hertha Kempfen, die die literarischen Einfälle schüchterner Junglesben stiehlt...

Hintergrund und Storyaufbau dienen meist dazu, auf den unvermeidlichen Höhepunkt zuzusteuern. Anmerkung der Rezensentin: Etwas weniger SM-Sex hätte den Geschichten ganz gut getan.

Luise Schmidt: *Tussi di Mare. Erotische Geschichten.* Querverlag, Berlin 1997



Bibliographie

Wer sich mit der männlichen Homosexualität (genaugenommen ein falscher Begriff!) in islamischen Gesellschaften beschäftigen will und auf der Suche nach einschlägigen literarischen wie nichtliterarischen Texten ist, für die/den ist die umfassende Bio-Bibliographie Arno Schmitts ein unerlässliches Handbuch.

Arno Schmitt: *Bio-Bibliography of Male Sexuality and Eroticism in Muslim Societies.* Verlag Rosa Winkel, Berlin 1995

GUDRUN HAUER

Der Uni-Professor als „schwule Sau“

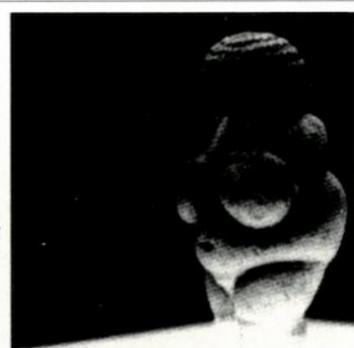
Im Mai 1897 wurde in Berlin die weltweit erste Homosexuellenorganisation gegründet: das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ (WhK). „Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit“ hieß ein Leitspruch des WhK-Gründers Magnus Hirschfeld.

Hundert Jahre später läßt sich die deutsche Schwulenbewegung etwa im selben Maße von Wissenschaft leiten wie die deutsche Bundesregierung von

Marx' „Kapital“, und mit Gerechtigkeit haben beide nicht mehr viel zu tun – lediglich Besitzstandswahrung steht noch auf der Agenda. Die Metapher vom „Spagat zwischen Wissenschaft und Subkultur“, die Rüdiger Lautmann als Untertitel seines Buches *Der Homosexuelle und sein Publikum* gewählt hat, stimmt in dieser Hinsicht ebenso, wie sie sein eigenes Dilemma zwischen respektierlichem Berufs- und stigmatisiertem Privatleben beschreibt: Der Uni-Professor als „schwule Sau“. – Noch dazu eine politisch aktive.

Mit seiner Sammlung teils unveröffentlichter Vortragsmanuskripte und Fachartikel aus einem Vierteljahrhundert – und vor allem durch die sie in den jeweiligen Kontext,

CAFÉ-RESTAURANT WILLENDORF



SCHWULE
& LESBEN
L O K A L

TÄGL. 19-02 UHR
KÜCHE 19-24 UHR

1060 WIEN, LINKE WIENZEILE 102

Opportunitätserwägungen und eigene Befindlichkeit einordnende Kommentierung – liefert der Jurist und Soziologe, wie Detlef Grumbach in der linken Berliner Tageszeitung *junge Welt* zu treffend rezensierte, „so etwas wie einen ganz persönlichen, eng mit den schwulenpolitischen Entwicklungen verzahnten Rechenschaftsbericht seiner Arbeit ab“.

Dieser Rapport ist durchaus mit Gewinn zu lesen, frischt Erinnerungen auf und gibt denen in der politischen Schwulenszene Anstöße, die noch über Ehebetten und Schützengräben hinausdenken können und wollen. Sei es nun sein Auftritt in einer Expertenanhörung der freidemokratischen Bundestagsfraktion zum Schwulenparagrafen 175 (1981), der Rundfunk-Essay zur Wörner-Kießling-Affäre (1984), die optimistische Rede zur Gründung des sich inzwischen auflösenden Bundesverbandes Homosexualität (1986), der Vortrag „AIDS und die Folgen für die Homosexualität“ (1993) oder der Artikel „Der moralische Kreuzzug gegen die Pädophilie“ (1995) – Lautmann war und ist stets an den Brennpunkten schwulen Daseins präsent, mischt sich fachkompetent ein, fordert Widerspruch heraus. Im politischen Sinn verkörpert der 1937 geborene Sozialdemokrat indes eher das zwischen subversiver Radikalität und bürgerlicher Staatstreue vermittelnde Element, wie vor allem seine beinahe euphorische 89er-Laudatio auf „Vierzig Jahre Grundgesetz – ein Grund zum Feiern“ oder der Artikel „Schwulesbische Bewegungen – links, rechts, oder?“ von 1992 zeigen.

Ogleich Lautmann im sicher persönlichsten seiner Werke eigene Fehldiagnosen der Vergangenheit sympathisch ironisiert, mangelt es zuweilen doch an kritischer Distanz. Sein früherer Mentor Helmut Schelsky etwa, von ihm kühn als „liberaler Mann“ bezeichnet, rühmte sich seinerzeit, „als Infanterieoffizier in einer berühmt gewordenen Einheit (...) bis zuletzt an den entscheidenden Kämpfen im Osten“ teilgenommen zu haben und 1943 zum Professor für Soziologie an die Universität Straßburg berufen worden zu sein. – Von wem nur und warum? Über jenen Sturmführer in der Obersten SA-Führung, der die auch den Massenmord an Schwulen legitimierende NS-Ideologie selbst zehn Jahre nach Ende des Dritten Reichs in seiner „Soziologie der Sexualität“ kaum verbergen konnte, hätte ein prominenter Schwulenaktivist und Sexologe, wie Rüdiger Lautmann einer ist, wohl ein paar Worte mehr verlieren können als jene, der „meistgelesene Soziologe in der Bundesrepublik der fünfziger und sechziger Jahre“ hätte sich durch „gräßliche Bemerkungen zu den Homosexuellen“ ausgewiesen. Zumindest hätte diesbezüglich der Initiator und Lektor des Buches (zufällig heißt auch der Detlef Grumbach) im Sinne des Autors intervenieren müssen.

Rüdiger Lautmann: *Der Homosexuelle und sein Publikum. Ein Spagat zwischen Wissenschaft und Subkultur.* MännerschwarmSkript, Hamburg 1997

EIKE STEDEFELDT,
SCHLIPS



Engelstrompete

Als Bisexuellen-Novelle könnte man Alexander Koridons in einem oberösterreichischen Kleinverlag erschienene Erzählung *Datura* bezeichnen. Schon in der Kindheit fühlt sich der Protagonist Burgstaller zu Mädchen und Burschen gleichermaßen hingezogen, doch im Erwachsenenleben sollten die paradiesischen Kindheits- und Jugenderlebnisse eher zu höllischen Alpträumen werden. Apropos Träume: Der Titel der Novelle bezieht sich auf jene, auch Engelstrompete genannte Pflanze, deren Blüten und Blätter Traumzustände erzeugen, was Burgstaller und seine SpielkameraInnen schon früh entdeckten... Die Novelle besticht durch ihre dichte und packend-lebendige Schilderung von mitunter recht komischen Kindheits- und Jugenderlebnissen und die literarische Verarbeitung der Trauer um das verlorene Kindheitsparadies.

Alexander Koridon: *Datura. Novelle.* Edition Graf Oerindur, Traberg 1996 (Bestelladresse: Oberwaldschlag 32, 4183 Traberg)

LÖWENHERZ

die Buchhandlung der Buchversand

Bücher-CDs-Videos-Magazine

Für uns ist selbstverständlich, daß Du bei uns ...

- *1,5 Mio. Bücher aus dem deutschsprachigen Raum
- *600 000 Bücher aus Amerika
- *60 000 Bücher aus England
- *33 000 Videos, englisch u. deutsch
- *und CDs

bestellen kannst.

mo-fr 10-19h sa 10-13h
langer sa 10-17h

1090 Wien
Berggasse 8
Eingang Wasagasse

Tel Buch: 317 29 82
Fax: 317 29 83
Tel Café: 319 57 20

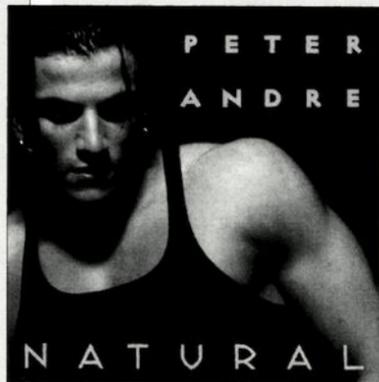
Berg
das Café

täglich von 10-01 Uhr

für Schwule
und andere Leute

Natural

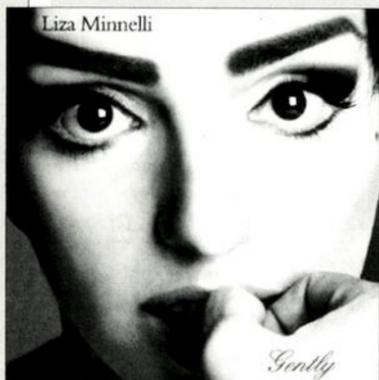
Peter Andre - BMG



Peter Andre kann nicht singen. Sorry, aber es ist so. Ich sehe gerne Musikvideos, freue mich über Fotos, die seinen gestählten Körper zeigen, aber seine Gesangskünste beleidigen meine Ohren! Seine Songs haben Melodie, einen guten Beat und sind perfekt produziert, lassen aber total kalt, sind leblos. Seine Stimme klingt ein wenig nach Michael Jackson, was auch kein Vorteil ist, und sie ist viel zu dünn, um noch ein weiteres Wort darüber zu verlieren.

Gently

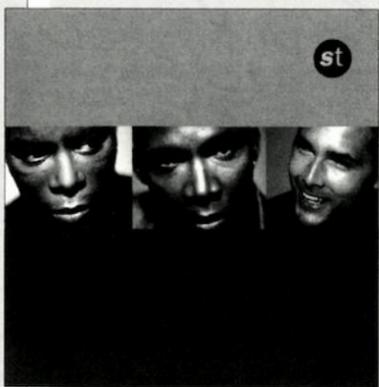
Liza Minnelli - Angel



Liza läßt wieder von sich hören! Diese Platte zeigt die energiegeladene Entertainerin von der sanften Seite, sehr jazzy, mit dunkler, samtiger Stimme (die allerdings auch schon bessere Tage erlebt hat)! Sie singt einige Standards, Balladen und zwei Duette, wobei das mit Donna Summer (die gibt's noch immer?) mein Favorit ist. Besonders wenn sie Jazz oder Swing singt, bin ich hingerissen vom Gefühl, das diese Frau rüberbringt. Echt toll!

love, sweat and tears

Soultans - BMG



Wer „Can't Take My Hands Off You“ mag, wird diese Platte lieben. Besonders die schnellen, rhythmischen Nummern reißen mit und fordern zum Tanz auf! Ihr „I Heard It Through The Grapevine“ mag ich lieber als das Original von Marvin Gaye, und die Stimme des Leadsängers macht aus durchschnittlichen Kompositionen Meisterwerke! Diese drei Herren haben den Soul im Blut, und wer auf schwarze Musik steht, wird hier glücklich! Super!



Die Impfung

Auch 15 Jahre nach dem Auftauchen von HIV und AIDS ist die Fort-Detrick-Hypothese immer noch die plausibelste Theorie über die Entstehung des HI-Virus: Das Virus stamme aus einem US-Militärlabor in Fort Detrick, Maryland, wo an bakteriologischer Kriegstechnologie geforscht und gearbeitet wird. Aufgrund der unerwartet langen Latenz- und Inkubationszeit beim Krankheitsausbruch durch HIV passierte ein folgenschwerer „Betriebsunfall“: Die menschlichen Versuchskaninchen, die im – offenbar zu kurzen – Beobachtungszeitraum nicht erkrankten, wurden mit dem tödlichen Virus in ihrem Körper entlassen...

Dieses Szenario verarbeitet ein deutsches Autorenteam, das sich übrigens hinter den Pseudonymen Johann Schulz und Juan Sherry versteckt, zu einem actionreichen und spannenden Politthriller: Von fünf Strafgefangenen, die sich 1975 freiwillig, jedoch gegen vorzeitige Entlassung für die Erprobung einer „Grippeimpfung“ zur Verfügung stellen, sterben vier auf höchst mysteriöse Weise. Der fünfte, der Schwarze Rudolph Blackwell, ist der letzte, der von den Schergen eines Sonderkommandos höchster US-Regierungsstellen gnadenlos gejagt wird,

aber immer wieder entkommen kann. Sein einziger Verbündeter wird der aufrechte Detective John Waldman vom Morddezernat in Washington...

Johann Schulz/Juan Sherry: Die Impfung. Ferdinand-Enke-Verlag, Stuttgart 1996.



Über die Bedeutung der HI-Virusbelastung

Die Messung der Virusbelastung bei HIV-Patienten ist zu einer wichtigen Maßnahme bei deren Behandlung geworden. Ohne ihre diagnostische Unterstützung wäre etwa der sinnvolle Einsatz der neuen Kombinationstherapien nicht möglich. Der bekannte Münchner AIDS-Experte Hans Jäger hat jetzt einen Band mit grundlegenden und wichtigen Beiträgen über die Bedeutung der Virusbelastung für die HIV-Therapie zusammengestellt.

Das Buch ist wohl an und für sich für MedizinerInnen und KlinikerInnen gedacht, aber auch der interessierte Laie kann sich durch den Text quälen – die Beiträge sind auf deutsch und englisch –, zumal ja bekannt ist, daß HIV-Betroffene üblicherweise gut informierte und wissensdurstige PatientInnen

sind, aber HIV und AIDS sind ja auch eine Herausforderung an Wissen und Fortbildung. Natürlich muß man in der fremdwörterreichen Medizinersprache firm sein, um dem Inhalt halbwegs folgen zu können. Wenig phantasie-reich zeigen sich die deutschen Autoren leider auch bei der Übersetzung bzw. Eindeutschung englischer Fachtermini, und so tauchen dann zwar verstehbare, aber im Deutschen nicht gerade sinnig anmutende Ausdrücke auf, wie „therapie-naive Patienten“ (für „nicht vorbehandelte“) oder „Körperkompartimente“ (für Körperteile).

Mit der neuen Methode der Messung der Viruslast kamen auch neue Maßeinheiten über die Menschheit, mit denen Nicht-MathematikerInnen wenig bis nichts anzufangen wissen, etwa die Angabe in „log“. Diese Logarithmenstufen werden im Anhang des Buchs ebenfalls erklärt: Der Rückgang der Virusbelastung um 1,0 log bedeutet eine Abnahme um 90 %, d. h. von 1000 Viruskopien auf 100, um 2,0 log um 99 %, also von 1000 auf 10. Ja, man muß schon auf Zack sein, um mit dem medizinischen Fortschritt im AIDS-Bereich mithalten zu können. Für Laien ist das Buch aber wohl in erster Linie zum Nachschlagen und Nachlesen geeignet, die wenigsten werden sich den komplizierten Stoff nach einmaligem Durchlesen merken.

Hans Jäger (Hg.): Virus Load and AIDS. Bedeutung der Virusbelastung für die Therapie der HIV-Erkrankung. Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart/New York 1997



Coming out international

Persönliche Berichte über das Coming out von Lesben und Schwulen in verschiedenen Ländern hat Lutz van Dijk zusammengetragen und in einem spannenden Reader gesammelt. Lesben und Schwule erzählen über ihr Coming out in Marokko, in der Sowjetunion, in Jugoslawien, in China, in Südafrika, in Uruguay, im Iran usw. Es sind zum Teil unglaubliche Geschichten über Verfolgung und Diskriminierung, etwa jene Saids aus Teheran, der im Khomeini-Regime wegen einer homosexuellen Beziehung zu 80 Peitschenhieben verurteilt wurde, wobei seine eigene Familie schuld daran hatte, daß die Sache überhaupt aufflog. Auch sein Vater, selbst ein Mullah, ein schiitischer Priester, konnte die Bestrafung nicht verhindern. Said gelang eine abenteuerliche Flucht in die Türkei und weiter in den Westen.

Auch einige Personen und Ereignisse, die aus der internationalen Lesben- und Schwulenbewegung bekannt sind, begegnen uns in dem Buch wieder, etwa Amir, der erste Aktivist in Agram, in der Erzählung einer kroatischen Lesbe oder die ziemlich verunglückte 9. ILGA-Osteuropakonferenz in Kiew

1995, auf der die Unterstützung eines Moskauer Lesben- und Schwulenzentrums durch Gelder aus dem TACIS-Programm der EU beschlossen wurde. In van Dijks Buch erzählt Andrej über die Schwierigkeiten in der Anfangszeit des Projekts. Das *Tsentr Treugolnik* (vgl. LN 4/96, S. 39) existiert leider nicht mehr, es mußte aufgrund fehlender Ressourcen geschlossen werden.

Lesben und Schwule aus aller Welt erzählen in van Dijks Buch über die unterschiedlichen Bedingungen ihres Coming out – es sind lesenswerte, spannende persönliche Erfahrungsberichte abseits herkömmlicher trockener Meldungen über Diskriminierungen oder Erfolge in der Lesben- und Schwulenpresse.

Lutz van Dijk: Coming out. Lesben und Schwule aus aller Welt. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1997



Schwuler Körperkult

Mit allen Aspekten des schwulen Körperkults beschäftigt sich sehr informativ – aber stets mit ausreichend ironischer Distanz – Christian Scheuß in seinem Buch *Erotic Bodystyling*: ob Fitneß und Bodybuilding, Leder oder Gummi, Piercing oder Tätowierung, Penisverlängerung oder Beschneidung. Ob zuwenig Haar (Kampf der Glatze) oder zuviel (*Intimrasur leicht gemacht*) – kein Thema, das nicht behandelt würde. Apropos Behandlung: auch über Schönheitsoperationen gibt Scheuß erschöpfend Auskunft.

Ja, man hält's nicht für möglich, was man über so banale und tagtägliche Dinge wie das Haarewaschen bisher nicht gewußt hat, ganz zu schweigen vom unerschöpflichen Kapitel „Haut“. Nein ehrlich, das Buch ist ein informativer Reader für den schwulen Mann über Körperpflege und alle sinnlichen Aspekte, die damit zu tun haben.

Christian Scheuß: Erotic Bodystyling. Muskeln, Tattoos, Piercings und andere Fetische. Bruno-Gmünder-Verlag, Berlin 1996

Spartacus 97/98

Und so pünktlich wie das Frühjahr und Ostern ist auch der *Spartacus International Gay Guide '97/98* erschienen: 1.240 Seiten Informationen und Adressen in aller Welt für den reisenden Schwulen.

KURT KRICKLER

Internet

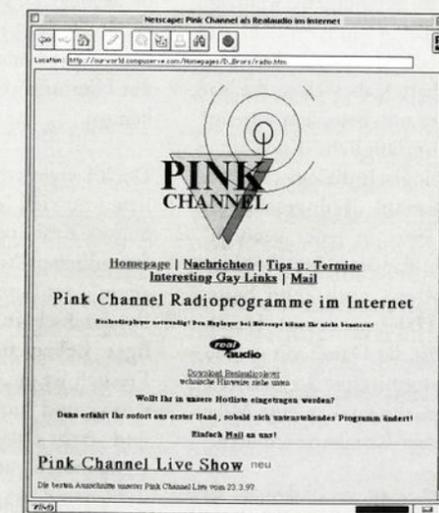
von Christian Högl

Pink Channel

Schwuler Radiojournalismus im Internet

http://ourworld.compuserve.com/Homepages/D_Brors/Pinkcha.htm

Ein eigenes schwules Radioprogramm – darauf müssen wir in Österreich wahrscheinlich noch länger warten. Den Duisburgern geht es besser: Die können sich über das interessante und recht kurzweilige Programm des Pink Channel freuen. Aber – Internet sei Dank – auch die große weite Welt bleibt nicht außen vor. Mittels *Real-Audio-Plug-in* kommen die Ätherwellen auch ins Hause jedes interessierten WWW-Surfers. Wirklich hörenswert!



Goyke

und wie er die Welt sah

Nach einer Reihe von schwulen Krimis hat Frank Goyke seinen ersten sogenannten Liebesroman vom Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf vervielfältigen lassen. Der sich auf weit über 500 Seiten ausbreitende Plot ist schnell wiedergegeben: Der schwule Berliner Jugendamtsbeamte Stephan Kunert verliebt sich in seinen sechzehnjährigen Klienten Felix, genießt mit diesem ausgiebig Sex und Alkohol und übersteht all die markerschütternden Katastrophen, die ein schwuler Berliner Jugendamtsbeamter halt zu gewärtigen hat.

Goykes zentrales Motiv ist mit „Saufen, Ficken, Masturbieren, Saufen“ hinlänglich umrissen, und da der Held, soweit sich der geplagte Rezensent zu erinnern vermag, während des gesamten Romans keinen Tag nüchtern ist, vermag es nur noch zu verwundern, wenn auf Seite 424 geschrieben steht, daß der Nachmittag „gerade begonnen (hatte), aber ich wußte, daß wir uns nun betrinken würden“. Das umfangliche Epos ist in monologisch-dialogisch-linearem Erzählstil hingeschmiert, und zwar in jener „coolen“, sprich: flapsigen Art, die einem spätestens nach zehn Seiten zum Halse raushängt. Durchsetzt ist das Ganze mit pseudo-philosophischen Lebensweisheiten, die fatal an eine Mike-Hammer-Krimiserie erinnern.

All das wäre an sich kaum der Rede wert, schon gar nicht eine

Mit anspruchsvoller Belletristik hat Frank Goykes Roman „Felix, mon amour“ nichts gemein. Darauf kommt es bei soziologischer Sekundärliteratur aber auch am wenigsten an.

Ein Rezensionssay von
Jörg Enderlein, SCHLIPS

umfangliche Literaturbesprechung. – Wenn, ja wenn das Werk nicht diese gänzlich andere, von Goyke gewiß unbeabsichtigte Qualität aufwiese. Was uns da vorliegt, ist nämlich weniger der vom Verlag annoncierte „ironische Liebesroman“ oder „heitere Sommerroman“ als vielmehr das freimütige und zweifelsohne autobiographisch geprägte Tagebuch des urbanen Spießers der Neunziger. – Eines jener jungdynamisch-halbgelbten Produkte deutscher Universitäten, wie sie einem immer häufiger über den Weg laufen. Man darf dennoch – oder gerade deswegen – befürchten, daß das Buch das begeisterte Echo derjenigen findet, die sich mit der Hauptfigur identifizieren können.

Doch lassen wir Herrn Kunert lieber für sich selbst sprechen. Seines Erachtens ist er „ein freundlicher, hilfsbereiter Beamter“, der „immer ein normales, durchschnittliches, unauffälliges Leben führen“ wollte. Freilich ist er „klug, gebildet, witzig und anpassungsfähig“ und strebt eifrig danach, „ein vollkommen guter Mensch“ zu werden und „wegen seiner Güte von allen geliebt“. Solchen

rundum hilfreichen, edlen und guten Menschen spielt das Leben im allgemeinen übel mit, und so schreibt er: „...mein Hals war zu dünn für alle Freuden und jegliches Elend, das diese Welt für mich bereit hielt.“ Leider ist er nicht eben tapfer, „aber Mut war nicht jedermanns Sache. Ich war eben auch nur ein Jedermann.“ Zur Strafe nutzen ihn alle, aber auch alle fürchterlich aus. Er ist nicht mehr als „eine mitleidige und sentimentale Kuh“, „ein guter Zuhörer, ... ein Schuttabladeplatz“, und wir vernehmen mit Grausen den herzenstiefen Schrei: „Sie benutzten mich.“ – Ihn, den netten, sympathischen Zeitgenossen mit all den lebenswerten Schwächen der Art „seit einem Jahr zahlte ich mit der goldenen VISA-Card; ein bißchen Spießigkeit mußte schon sein“, der dennoch hart mit dem Schicksal ringt: „wenn ich saß, bildete sich bereits die Andeutung einer Fettwulst über meinem Gürtel, und ich hatte schreckliche Angst, daß daraus ein Schwimmring werden könnte. Vor allem in dieser Hinsicht sollte die Schallmauer dreißig eine Gefahrengrenze sein. Aber man verlor auch Haare, Augenlicht, Muskel-

kraft, Energie und vor allem die körperliche Attraktivität, man vegetierte kurzum vor sich hin und dem Tod entgegen.“ Kann es Schlimmeres geben? Kaum ist es ihm zu verdenken, daß er es leid ist, „Stephan Kunert zu sein, kein Wolf, keine Löwin, keine Riesenschlange und kein Mensch, sondern Beamter. Ich wollte nicht in dieser Steinwüste leben, nicht zwischen diesen Wänden von Büro und Wohnung, sondern in freier Wildbahn und als Tier.“

Aber schnell ist der Steppenwolf in ihm gezähmt, und schon nach fünfmaligem Umblättern dürfen wir miterleben, wie er sich von einem Beischläfer wünscht, er solle „mir ohne Unterlaß bestätigen, ... daß mir alle Dreizehn-, Sechzehn- und Neunzehnjährigen der Welt zu Füßen liegen würden, wenn ich mit Heilerden, orientalischen Parfüms und weisen Worten nicht sparte. Daß ich ein Super-tyt war. Eigentlich fehlte mir zum ewigen Glück nur, mich Abteilungsleiter nennen zu dürfen, Stadtrat, Senator, einflußreich zu sein, mit einer dicken Brieftasche herumzufucheln.“ Man darf gewiß sein, daß Herr Kunert allerbeste Voraussetzungen für eine solche Karriere mitbringt. Sein Berufsethos ist jedenfalls schwerlich zu überbieten: „In trauter Zweisamkeit mit meinem Weinglas empfand ich meinen Job mit einem Mal nicht nur wieder als sinnvoll, sondern sogar als den Inbegriff der Humanität. Die Aufklärer hatten davon ge-

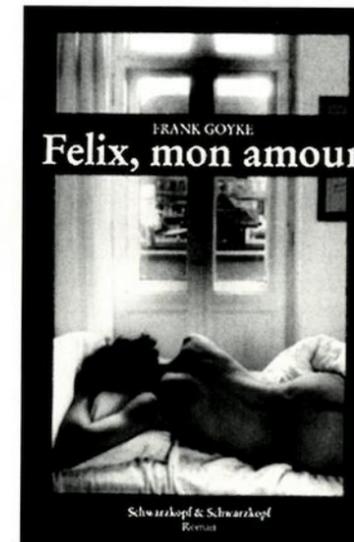
träumt, daß alle Menschen Brüder würden. Mein Humanitätsideal lief, zumindest unter dem Einfluß von Alkohol und hohen Temperaturen, darauf hinaus, daß die Menschen Väter und Söhne werden sollten.“ Ja, so lieben wir ihn, unseren aufgeklärt-humanistischen Beamten (von dessen leicht ephobophilem Einschlag man hier großzügig abstrahieren sollte). Der verfügt zudem über ein Hochschuldiplom, weshalb er im Hinblick auf seine Amtskollegin stolz verkünden kann: „... als Psychologe hätte ich Frau Wagenknecht natürlich ... weise Ratschläge geben können, aber ich hütete mich davor, den Psychologen herauszukehren, denn meine beiden Frauen würden das als Hochnäsigkeit auffassen; man hatte sie zwar an der Fachhochschule zu Sozialpädagogen diplomiert, aber dieses Diplom war nur eine Streicheleinheit der Politik, um Kosten zu sparen, und mit einem Hochschuldiplom nicht zu vergleichen“ – schon gar nicht mit dem seinen. Nicht zuletzt darf sich der Protagonist eines gehobenen Kunstsinns rühmen, dessen schwierige Pflege er uns plastisch nachempfinden läßt. Etwa, indem er kundtut, er hätte „die Bachkantaten in den CD-Player und mich auf den Fußboden gelegt“ und, was dem Leser nach 272 Seiten keineswegs mehr seltsam anmutet, beichtet: „Seltsamerweise ertrug ich sie nur eine knappe Viertelstunde.“ Da hatten sich „zumindest Tschaikowsky und Beethoven unter Qualen bemüht, heftige Empfindungen und universelle Gefühle auszudrücken“, er jedoch „litt derzeit unter beidem, aber die Musik linderte weder meine Wehwehchen noch verwandelte sie mich in ein gieriges Sexmonster, das sechzehnjährige Schüler verschlang; oft genug hatte mich Tschaikowsky beim Onanieren beflügelt“. Über Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ erfahren wir angesichts eines dreisten Diebstahls, daß das Buch „mir nicht als Literatur wichtig

(war), sondern weil es auf meiner Habenseite gestanden hatte, und das galt für Canetti, Eco und Döblin“.

Ein herausragendes Charakteristikum des deutschen Spießers ist die unvergleichliche Fähigkeit, jegliches Weltereignis auf kongeniale Weise mit dem persönlichen Schicksal zu verbinden. Da ist eben „zwischen meinem Privatleben und meinem Job ... eine unüberwindliche Mauer, bewacht von den Grenztruppen der DDR“, und es wird mitgeteilt, daß „der tolle Hecht Stephan Kunert ... ein kompletter Idiot war. Und wie das Volk, dem er angehörte, lernte er aus seinen Fehlern nicht. Er wiederholte sie lieber.“ Hier steht ein Deutscher für alle, und wie fast alle schreckt auch er nicht vor den großen Themen der Zeit zurück: „Die Politiker der

Stadt, in der ich lebte und immer gelebt hatte, wünschten sich ein möglichst raumfüllendes Mahnmal gegen den Faschismus. Sie hätten mir ein Denkmal setzen sollen. Als Denkmal des ewig Unverbesslichen wäre es zwar wirkungslos, aber beeindruckend.“ Weniger geheimnisvoll als die Botschaft dieser Sätze von Seite 175 ist sicherlich die von Seite 265, daselbst der Held feststellen muß: „das kleinbürgerliche Proletenpack träumte doch unablässig davon, denunzieren zu dürfen“. Die Prophezeiung erfüllt sich leider erst 220 lange Seiten später: „Natürlich hatte sie mich verzinkt, sie und die arbeitsscheue Wagenknecht mit ihren ewig kranken Kindern.

Mal zeigten sie die Juden an, mal Männer, die sich in sechzehnjährige Klienten verliebt hatten, es kam immer nur darauf an, in welche Richtung der Wind wehte“. – Ein in der Tat völlig unzivilisiertes Gebaren. Deutschland ist aber nicht nur in dieser Hinsicht unterentwickelt, denn „in zivilisierten Ländern konnte man überall rund um die Uhr einkaufen gehen, in dem Land, das die Konzentrationslager perfektioniert hatte, natürlich nicht.“ Ganz zu schweigen vom Osten, zu dem Kunert ein höchst gespaltenes Verhältnis hat: „Ich hatte den Osten schon immer als düster



und bedrohlich empfunden ... dennoch blieb es eine mir fremde Welt, ein Dschungel, den man nur mit der Machete durchqueren konnte oder mit dem Taxi“. Wobei man nur hoffen kann, daß es wenigstens ein Westtaxi war.

Der gute Beamte zeigt sich dennoch allzeit liberal und ausgeglichen. Noch als Student hatte er irrtümlich „die verarmten Unterschichten als einen Beweis für die soziale Ungerechtigkeit der kapitalistischen Produktionsweise angesehen“, ward aber später geläutert: „seitdem ich das sogenannte Elend verwaltete, wußte ich es besser“. Seine „Ansichten von der Justizmaschinerie“ bewegten sich einstmals „zwischen Ehrfurcht und Ablehnung, und in ganz frühen Zeiten hatte ich auch schon mal das Wort Klassenjustiz im Munde geführt ...“, aber durch die Bekanntschaft

mit Richtern brachte ich es nicht mehr über die Lippen; es war schlichtweg Unsinn. Riebeck verurteilte Kinder aus reichem und einflußreichem Hause ebenso wie arme Schweine“. Quod erat demonstrandum. Der Ärmste hatte letztlich „dauernd mit Typen zu tun, die dumm sind wie Amöben, aber eins haben sie begriffen: wie man den Sozialstaat melken kann.“ Überhaupt, der Sozialstaat – da ist ein Theaterprojekt auch nur „eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für abgehalfterte DDR-Künstler, damit die nicht aufmucken“.

Schließlich gesteht unser Hauptdarsteller in einem weltumspannenden Gedankenbogen: „Die Polarkappen konnten schmelzen. Die Ungerechtigkeit in der Verteilung des Sozialprodukts konnte zum Aufstand der Dritten gegen die Erste Welt führen ... Meine Eifersucht war existentieller als das Überleben der Gattung und meiner eigenen Person, und mein Gefühl hatte Marx schon immer gründlich mißverstanden. Aber offiziell hatte ich sowieso keinen Draht mehr zu diesem ganzen linken Kram.“ Das – und auch die Phänomene der transzendenten Eifersucht und des verständigen Gefühls – wollen wir ihm gerne glauben, jenem Frank-Stephan Goyke-Kunert, der mit einer so frapierenden wie entblößenden Unbekümmertheit ein Weltbild daherplappert, wie es erschreckender keine Dokumentation oder Statistik vermitteln könnte. Vor uns breitet sich das Psychogramm des schleimigen, in ständiger Larmoyanz schwelgenden, all und jedes auf sich beziehenden Kleinbürgers aus, eine Geisteshaltung, die sich zunehmend neudeutscher Politik bemächtigt. Wer in zehn Jahren sagen sollte, er hätte von nichts gewußt, dem sollte man Goykes Buch um die Ohren hauen.

Frank Goyke: Felix, mon amour. Roman. Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1996

Kleinanzeigen

MALAYSIA: I am a Malaysian Chinese guy, 33/172/58, and interested in having friendship with Austrian guys of similar age. Those who would like to write in German are also welcome because I'm learning German now.

Write to:
Yap Peng Huat, Block 7-14-6, Lintang Macallum 2, MAL-10300 Penang.

LITAUEN: Lithuanian guy, 31/190/80, green-grey eyes, blond, tall, with a variety of interests, seeks penpals for friendship, exchanging ideas and photos, meetings etc. Write (hopefully with photo) in English, Russian or Lithuanian to:
Elmaras Vainius, Parko 11-61, LT-4761 Visaginas.

SPANIEN: Hombre gay, 36 años, desea relación de amistad y sexo con hombre gay de 18 a 25 años que habla un poco idioma español. Escribe a:

UKRAINE: Attractive gay guy, 28/180/75, interested in music, history, sports, reading, cinema, theatre, art, dance, animals, would like to find a boyfriend who will love him. Write to:

RUSSIAN GAY MAGAZINES: To the attention of everybody who is interested! We can send you information about Russian gay magazines and also about the pen-pal project *Slavic*. Information is distributed free.

Write to:
Dima Lytchev, Poste rest., E-123, RUS-11123 Moscow, or:
Dima Lytchev, P.O.Box 17, CZ-10200 Praha 10.



Sergej Plotnikov, Shubikova 1-6, UA-335903 Sevastopol.

lich auch die Liebe meines Lebens finden. Suche junge und muskulöse Sexpartner für Sex ohne Tabus. Wer hat schwule Magazine, Bildbände und VHS-Pornos gratis für mich. Schreibt an:

years. Letters and photos in English, Portuguese, Spanish or French to:
Caixa postal 5068, BR-80050-060 Curitiba (PR)

LITAUEN: Litauer, Mitte 50, Akademiker, sucht gleichgesinnte Freunde in Österreich und den Nachbarländern. Alle Zuschriften werden beantwortet. Schreibt auf deutsch oder englisch an:
Felix Daubaras, P.O.Box 102, LT-2000 Vilnius.

SPANIEN: Sportive Catalan boy with well-built athletic

body, 25 years old, who lives in a marvellous Mediterranean town near Barcelona, would be interested in meeting Austrian boys with similar features because I plan to come often to Austria, and I would like you to visit me here during this summer. Write to:
Jesús Serra, Apartado de correos 120, E-43080 Tarragona.

POLEN: Romantischer junger Deutschlehrer

aus Polen, 24, sucht zärtlichen schwarzhaarigen Buben (18-25) zum Liebhaben - ich komme oft nach Österreich. Schreib mit Foto an:
Robert Chrusciel, Michalowskiego 2a/5, PL-82-200 Malbork.

WIEN: 26jähriger Frosch sucht Märchenprinz zum Wachküssen. Ich bin groß und schlank (187/78), bin ein dunkler Typ und von sportlicher Statur. Wenn Du etwa in meinem Alter bist und mich vom Frosch-Sein erlösen möchtest, schreib (mit Foto?) an **Chiffre 194**.

FRANKREICH: guy, 29/182/73, brown hair and eyes, sportive; interests: literature, cinema, music, arts, history, architecture, religions, travelling, would like to get in contact with guys between 27 and 40. Languages spoken: English, French, and some German. Write to:
T. Beck, 22 rue de la Félicité, F-75017 Paris.

POLEN: Do you want to visit Poland? Polish guy, 39/175/74, friendly, lonely, warm, moustache, active, provides accommodation in private comfortable house. Clean rooms, polish food, fresh air. Can help as guide, also nurse. Write in English, German or Polish to:
Czesław Toczek, skr. poczt. 258, PL-35-959 Rzeszów 2.

Kolumne



Markus' bunte Steine

Am Schauplatz:

ein ehrenwertes Haus in Wien-Landstraße

Meiner Freundin Brigitte F. gewidmet

(Angeblich kommen sie auch durch Gasleitungen.)

Da außer einem in eine Ritze nebst dem funktionsuntüchtigen Lift schlüpfenden Mäuschen und einem muffigen, unfreundlichen Alkoholiker keine weiteren atemberaubende Details zu vermerken sind, schreiten wir eine Treppe höher ins Mezzanin: Die zuerst angesiedelte, westlich orientierte türkische Hausmeisterfamilie, deren zu jenem Zeitpunkt vierzehnjähriges Söhnlein mir in schwindelnder Höhe wagemutig meine Blumenkisterlverankerungen montierte, wurde ebenso schlagartig - wie vorhin bereits erwähnt die jugoslawische - von einer türkisch-orthodoxen Hausmeisterdynastie abgelöst. Seit ein Familienzweig, von dem Mann nie weiß, wie viele ihm angehören, in einer Nebenwohnung sein Zuhause gefunden hat, spielt sich hier das Leben am Gang ab. Pausenlos laufen Familienangehörige von einer Wohnung zur nächsten und verlangen nach Bohrmaschinen und ähnlichem.

Spannend wird es im ersten Stock. Von Anfang an waren mir zwei flotte männliche Mitdreißiger aufgefallen, stets ge-

meinsam anzutreffen und gar nicht unattraktiv: Der eine dunkelhaarig und dem Namen nach Kroate, der andere nahezu glatzköpfig und der kräftigere der beiden. Ihr sportlicher Eindruck wurde durch das Chauffieren eines mit einem Surfbrett beladenen Sportwagens noch unterstrichen. Für mich stellte sich die Frage, wie ich mit dem zurückgezogen lebenden Paar Kontakt aufnehmen könnte. Ein Zetterl schreiben? Eine Lambda auf die Türdacke legen? (Mich extra für sie tuntig zu bewegen käme mir nie in den Sinn.) Auch bei einem einmaligen Türaufhalten - die beiden schlepten hüngleich ein riesiges Fernsehgerät treppauf - ergab sich kein intimes Gespräch. Wie der Zufall es will, bekam ich vom Outer der Nation, Kurt K., die sagenhafte Nachricht, daß in meinem Haus sein Gloggnitzer Sandkistenfreund wohnhaft wäre. Hierbei wird es sich um den kahleren der beiden handeln, und - Jubel!!! - endlich bietet sich ein Anknüpfungspunkt. Na, die werden schön schauen, wenn ich da mal losleg'...

Neben den beiden ist ein mittelalterliches Paar mit zwei bellfreudigen Tempelhunden oder

-hündinnen untergebracht, einen Stock höher, also im zweiten, ein älteres Ehepaar, das mir einmal um halb ein Uhr morgens per Telefon mitteilte, daß sie an „I Love To Love You Baby“ kein Interesse hätte. (Sonst sind die beiden aber noch recht agil.)

Der aufregendste Schauplatz ist jedoch der dritte Stock. Erstens wohnt dort noch ein gleichgeschlechtlich Liebender, zweitens ist dort immer was los, was den Vergleich mit einem italienischen Marktplatz zuläßt. Meine neuen Nachbarn, ein Endfünfziger, zuerst mit einer blonden Anfangzwanzigerin in wilder Ehe lebend, mittlerweile verheiratet und mit Kleinkind ausgestattet, wohnen zwar nicht Tür an Tür mit mir, sondern Fenster an Fenster: Wir blicken einander in die Küchen und ins Schlaf- bzw. Kinderzimmer und haben die Möglichkeit, Anregungen für kulinarische Genüsse einholen.

Nebst meinem Gaszählerkasten wohnt ein junges Pärchen, übrigens beim größten Plattenladen Wiens beschäftigt, jedoch von großem Unglück verfolgt: Nach einem langen Arbeitstag ins traute Heim zurückkehrend, glich ihr Wohnzimmer dem See Genezareth, zehn Zentimeter war der Raum unter Wasser ob eines aufgefrorenen Ventils am Dachboden. An diesem Abend

So antwortet ihr auf die Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 6,- (bzw. S 7,- für offensichtlich ausländische EmpfängerInnen) frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

Kleinanzeigen in den LN sind gratis.

Apartado de correos 516, E-07080 Palma de Mallorca.

WIEN: Ich, 23/173/62, suche einen schwulen Freundeskreis, will end-

war die Wohnung Schauplatz für Jung und Alt, für in- und ausländisches Publikum aus dem gesamten Haus. Beinahe herrschte Jahrmarktstimmung. Ich überlegte, ob ich Wein aus-schenken sollte. Feuerwehr und Polizei erbrachen Türschlösser, um zum Ort der Unglücksursache zu gelangen.

Nebst einem kürzlich von der Hausverwaltung gekündigten

ungepflegten Jungmieter, der mich aufforderte, vor Gericht auszusagen, daß ich ihn regelmäßig im Haus gesehen hätte, hat noch ein junges Pärchen – er so dunkel, daß es sich um einen attraktiven Marrokaner handeln könnte (leider raucht er), sie blond, rosig und hübsch, was auf eine Niederländerin schließen läßt – in einem Untermieteinzelraum nebenan Unterschlupf gefunden. Die

beiden sind nicht weiter auffällig, abgesehen davon, daß sie mit ihrem Elektrokoher des öfteren Kurzschlüsse hervorrufen und ihren einzigartigen Balkon ungenutzt lassen. (Nur ausgelatschte Sportschuhe finden sich darauf.)

Jüngst wurde ich am Nachmittag aus dem Mittagsschlafchen gerissen: Nachdem es an der Tür geklingelt und ich sie

geöffnet hatte, stand niemand davor. Ich ging ums Eck und erblickte den deutschen Yuppiejüngling C., über mir in einem Dachbodenausbau einquartiert, verzweifelt auf eine sich auf der Treppe wälzende Frau zeigend, die mühsam damit beschäftigt war, Gemüse, zergatschtes Obst, Kakao und ähnliches aufzuklauben. Jene Frau hätte sein Leben zerstört – und er sie, so schien es, mit Stuhl, Sack und Pack hinausgeworfen. Mit einer Flasche Wein konnte ich ihm aktive Nachbarschaftshilfe anbieten. Die Frau wünschte – nachdem der Ex-Lover verschwunden war und ich mich angeschickt hatte, herauszufinden, was denn passiert und ob sie verletzt wäre – einen Kübel, um die Misere zu beseitigen. Den hätte ich ihr auch sofort gebracht, wenn nicht stets das Knarren der Eingangstür und das Gejaule des ange-trunkenen Raserichs zu vernehmen gewesen wären. Ich fürchtete zwar nicht um mein Leben, hatte aber Angst, zwischen die Fronten und unschuldig zum Handkuß zu kommen. Am Abend war die Wirtschaft jedenfalls beseitigt, obwohl noch wochenlang alle Gerüche Bessarabiens zu vernehmen waren, nur neulich etwas übertüncht von erbärmlichem Gestank, ausgelöst durch unachtsam in die mit Seidenblumen ausgestaffierte Bassena geworfene Zigarettenasche, was auffällige Rauchentwicklung und einen erneuten Feuerwehreinsatz zur Folge hatte.

„Die Ausländer werden die Hütte noch anzünden!“ pflegt die lärmempfindliche Frau aus dem zweiten Stock zu sagen. Hoffen wir, daß es nie brennen wird – und wenn doch, daß es nicht bei den Ausländern, sondern bei ihr passiert.

Sollte sich eine schwule Haus-gemeinschaft etablieren, werde ich meiner Leserschaft an dieser Stelle ausführlich berichten. Drückt mir die Daumen, daß es gelingt!



Menschlichkeit ist ansteckend.

Mit HIV-Positiven leben nicht.

Wir bedanken uns herzlich für die freundliche Unterstützung bei: Gemeinde Wien, Andreas H. Bifresnich, Gewisa, Druckerei Rezeigh und Firma Reprodukt

HOSI-Wien Programmkalender

Termine chronologisch

Fr 4. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr 11. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr 18. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 21. April	19.30 Uhr	Rosa Runde: Antonia Bruha, KZ-Überlebende, Sozialdemokratin – Ist Diskriminierung teilbar?
Fr 25. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 5. Mai	19.30 Uhr	Rosa Runde: HuK (Homosexualität & Kirche) – Lieber drinnen oder draußen glauben, und wozu überhaupt?
Mi 7. Mai	19.00 Uhr	Frauen-FrühlingsFest
Mo 12. Mai	19.30 Uhr	Rosa Runde: Thomas Kovács zur Fleischeslust Behinderter – Jo, derfen s' denn des?
Fr 16. Mai	19.30 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 26. Mai (voraussichtlich)	19.30 Uhr	Woame Leit-Show: Hermes Phettbergs HOSI-Talk mit Netteln, Kessen Vätern ...
Fr 6. Juni	19.30 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 16. Juni	19.30 Uhr	Das große HOSI-Quiz mit Günter Tolar und prominenten KandidatInnen
Fr 20. Juni	19.30 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 23. Juni	19.30 Uhr	Rosa Runde: Quo Vadis, Bewegung – getrennt marschieren? Und dann?

DER HOSI-MONTAG

voraussichtliches Datum:

Mo 26. 5.,
19.30 Uhr
Hermes
Phettberg

Showtime!

Mo 16. 6.,
19.30 Uhr
Günter Tolar



Großes Gewicht der leichten Worte: Der Meister spricht mit ... wer darf wohl dabei sein?



Der Vollprofi in mildem Ton: „Also eine Frage drei – und die Lösung?“ Tick, tack, tick, tack...

QUIZ



ALLES LEBEN IST POLITIK

Rosa Runde

Mo 21.4., 19.30 Uhr
KZ-Überlebende Antonia Bruha:
Rosa Winkel, Roter Winkel ...
erst im Tod vereint

Mo 5.5., 19.30 Uhr
HuK (Homosexualität & Kirche):
Vom warmen Wirken wider
Kurt Krenns Kälte

Mo 12.5.,
19.30 Uhr
Thomas Kovács:
Behindert macht und lustfeindlich ist
die Gesellschaft, nicht das Handicap

Mo 23.6., 19.30 Uhr
Quo Vadis: Bewegung ist ... auch
heftiges Treten auf der Stelle

H O S I - Z e n t r u m
1020 Novaragasse 40 · Tel. 216 66 04

Das zweite Quartal ist Ein- & Ausblicken gewidmet: von Jenseitigem bis zu höchst Irdischem, von KZ und Inquisition über Tabernakel und Ausgrenzungs-Alltag bis zu einer vielleicht integrativen Zukunft der Bewegung

Sonntag, 4. Mai 1997

Gedenkfeier in Mauthausen

Fahrt zu den Mauthausener Befreiungsfeiern 1997

PROGRAMM: 7.00 Uhr Abfahrt Bus: Friedrich-Schmidt-Platz, hinter dem Rathaus
Während der Busfahrt Vortrag Gudrun Hauer: Das KZ Mauthausen und die Verfolgung und Vernichtung homosexueller Menschen in der NS-Zeit

10.00 bis 11.00 Uhr: Gedenkfeier vor dem Gedenkstein für die homosexuellen Opfer
• Lesung von Texten verfolgter homosexueller Frauen und Männer – Es lesen: Jutta Zinnecker, Martin Weber, Waltraud Riegler, Alfred Guggenheim

• Gedenkworte von: Erwin Neumann (evangelischer Pfarrer), Johannes Wahala (katholischer Pfarrer), N.N. (altkatholische/r PfarrerIn)
• Gemeinsames Gebet / Kaddisch (Re'uth)
• Kranzniederlegung

11.00 Uhr: Teilnahme an offizieller Gedenkfeier

ca. 14.00 Uhr: Treffen bei Bus-Fahrt zu einem Gasthaus

15.30 Uhr: Abfahrt nach Wien
ca. 17.30 Uhr: Rückkunft in Wien

Eine gemeinsame Veranstaltung von:

Evangelische Akademie Wien, Initiative Minderheiten, Evang. Plattform Homosexualität, HuK Wien, HOSI Linz, HOSI Wien, Rosalila PantherInnen

Organisation: Waltraud Riegler

Kostenbeitrag: ca. S 180,- für Busfahrt

Anmeldung (für die Busfahrt): Evangelische Akademie Wien, Schwarzspanierstr. 13/PF 15, 1096 Wien, Tel. 408 06 95
Anmeldung bis 25. April, begrenzte TeilnehmerInnenzahl! Anmeldung ist unbedingt notwendig!

A PROMISE TO REMEMBER

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtlInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. All diese Namen stehen auf den Erinnerungstüchern, die im NAMES Project hergestellt wurden:

Dirk Koethe · Otmar Karner · Julius Zechner · Peter · Mikel · Henry D. Thomas · Rudi · Pierre Fröhlich · Hannes Zellermayer · Michael Herbold · Erich-Franz Plaim · Michael Handl · Reinhardt Brandstätter · Erich · Hansi · Loy · Kilian · Szygfried · Michael · Reinhardt · Alois · Rainer · Rainer Artenfels · Christian · Hermann · Robert · Uta Madarassy · Otmar · Edith · Werner · Wolfgang · Karin · Reinhardt · Michael · Gerhard · Werner Roschko · Wolf Waldburg · Thomas Dax · Walter Benner · Andreas Wallner · Hubert · Rudi Weil · Heinz · Manfred · Christian · Klaus Brunnthaler · Franz · Harry · Peter Peterli · Helmut Dallinger · Hervé Guibert · Axel Lang · Ruth · Andrea · Wolfgang · Ferdinand · Erwin · Wilhelm · Christoph · Kilian · Elke · Harti · Michael · Gerti · Daniel · Gerhard · Robert · Johann · Karin · Gerhard · Heinz · Uta · Ewald · Brigitte · Friedrich · Ingrid · Herbert · Gabi · Wolfgang · Norbert · Hannes · Erika · Stephan · Inge · Wilhelm · Ursula · Gerlinde · Erich · Daniel · Hermann · Klaus · Bruno · Beppo Harti · Walter · Herbert · Walter · Miles Davis · Michael · Joe · Reinhard · Julius Zechner · Elisabeth · Gerlinde Kalina · Tommi · Ferdinand · Manuela · Harald · Andreas · Leopold · Georg · Wolfgang · Robert · Pierre · Michael · Josef · Eduard · Ludwig · Manfred · Heinz · Max-Gerhard · Hans · Werner · Uta · Rudolf · Johann · Helmut · Michael · Gerhard · Henryk · Stanton · Andreas · Ernst · Othmar · Otto · Karin · Hannes · Alois · Gerhard · Helmut · Hubert · Peter · Franz · Gerhard · Heinz · Gabriele · Leopold · Gerhard · Editha · Günther · Andreas · Franz · Elfriede · Theo · Karl · Gerhard · Milinko · Otto · Werner · Kilian · Ljerka · Erich · Petru · Peter · Walter · Alois · Martin · Rudolf · Stanylo · Wolfgang · Christian · Alfred · Leopold · Gertrude · Ernst · Bernhard · Alfred · Anton · Edith · Wilhelm · Reinhard · Michael · Franz · Walter · Alberto · Otto · Helmut · Franz · Johann · Claudjen · Reinhard · Ronald · Ferdinand · Bernhard · Franz · Brigitte · Anton · Hans · Erwin · Wolfgang · Otto · Gerhard · Rainer · Juan · Günter · Helmut · Wolfgang · Josef · Elisabeth · Benght-Are · Hildegard · Abdullah · Fritz · Daniel · Szygfried · Henry · Reinhard · Franz · Werner · Christian · Mechthild · Seppi · Theo · Erol · Klaus · Peter · Erich · Ursula · Alexander · Roland · Thomas · Andrea · Peter · Klaus Nomi · Robert · Hannes Pähler · Rudolf Nurejew · Thomas Bent · Michaelchen · Brigitte · Theo · Gerhard · Rainer · Gerti · Franz · Robert · Werner Schneider · Robert Goppold · Robert · Andi · Rudi · Keith Haring · Hubert · Fred · Gerhard · Gerhard Pirker · Reinhardt Brandstätter · Michael · Erwin-Wolfgang · Franz · Christian · Michael · Thomas · Leopold · Mechthilde · Otto · Franz · Josef · Anton · Elisabeth · Ferdinand · Wolfgang · Fritz · Zygfried · Erwin · Georg · Andrea · Martin · Eduard · Peter · Stanton · Hermann · Rudolf · Alfred · Franz · Gerhard · Hannes · Herbert · Friedrich · Herbert · Josef · Theodor · Paolo-Alfonso · Norbert · Raimund · Andreas · Walter · Antoinette · Werner · Ingrid · Elfriede · Rudolf · Ewald · Heinz · Johann · Henry · Peter · Reinhard · Josef · Ruth · Christian · Klaus-Alexander · Heinz · Erich · Petru · Walter · Alois · Peter · Wilhelm · Reinhard · Alberto · Helmut · Wolfgang · Peter · Erich · Michael · Max-Gerhard · Alexander · Hans · Werner · Johann · Franz · Albert · Robert · Gerhard · Michael · Bernhard · Helmut · Josef · Otto · Robert · Gerhard · Anton · Franz · Ernst · Claus · Ferdinand · Abdullah · Josef · Rudolf · Johann · Kilian · Uta · Otto-Felix · Ernst · Brigitte · Gerhard · Susanne · Alois · Milinko · Daniel · Dusanka · Robert · Peter · Christian · Herbert · Werner · Josef · Wayne · Uli Landauer · Axel Manthey · Arthur · Karl · Peter Scheucher

Leider mußten die regelmäßigen Treffen wegen mangelnden Interesses eingestellt werden; nichtsdestotrotz wollen wir unser Versprechen einhalten: Wir wollen die Idee des Names Project ausdehnen: Schreibt uns die Namen der Menschen, die Ihr nicht vergessen haben wollt. Wir fügen die Namen laufend ein und verhindern dadurch ein Vergessen und Verdrängen. Es ist so wenig, das wir tun können – tun wir es gemeinsam. Die Namen schickt bitte an folgende Adresse: NAMES Project Wien, c/o HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Danke.

NAMES
project wien